


Mili
Digitized by Google

Beiheft zum Militair Wochenblatt

1863

Friedrich der Große

und

der Friede zu Hubertsburg.

(Eine psychologische Skizze.)

Ein Vortrag, gehalten in der militairischen Gesellschaft zu Berlin am 24. Januar 1863.



Beiheft zum Militair-Wochenblatt für Januar 1863.

Redigirt von der historischen Abtheilung des Generalstabes.

Berlin, 1863.

In Kommission bei E. S. Mittler und Sohn.

(Zimmerstraße Nr. 84. 85.)



Friedrich der Große

und

der Friede zu Hubertsburg.

(Eine psychologische Skizze.)

Ein Vortrag, gehalten in der militairischen Gesellschaft zu Berlin am 24. Januar 1863.



Beiheft zum Militair-Wochenblatt für Januar 1863.

Redigirt von der historischen Abtheilung des Generalstabes.

Berlin, 1863.

In Kommission bei E. S. Mittler und Sohn.

(Zimmerstraße Nr. 84. 85.)

Als am 15. Februar 1763 der Friede zu Hubertsburg geschlossen wurde, hatte hiermit Friedrich der Große einen Denk- und Markstein in der Entwickelungsgeschichte des Königreichs Preußen gesetzt, der noch heute, nach dem Verlauf von hundert Jahren, fest, sicher, unangetastet steht. Wir, die Armee, die Nation — die Wächter über diesen edlen Bau — wir haben denselben dem nun beginnenden zweiten Jahrhundert ebenso wohl erhalten, als wir ihn empfangen haben, zu überliefern. An uns, wie an alle kommenden Geschlechter, tritt ja täglich die Frage heran, ob wir an Mannheit und Kraft, an Hingebung und Treue Nichts eingebüßt haben?

Die bevorstehende fünfzigjährige Feier des 17. März 1813 giebt für jene Zeit eine freudige, volltönende Antwort darauf. Mit Gottes Hülfe, dem wir in Demuth die Ehre geben, werden auch wir den Männern des 18., wie den Siegern des 19. Jahrhunderts nicht nachstehen! In dieser Zuversicht erinnern wir uns heute des hohen Fürsten, der den Hubertsburger Frieden schloß; wir gedenken des Tages, an welchem vor 151 Jahren König Friedrich I., knieend und betend an der Wiege des neugeborenen Enkels, segnend die Hände über den künftigen glänzenden Träger der Krone der Hohenzollern ausbreitete, — an welchem der glückliche Vater Kronprinz Friedrich Wilhelm den heißersehnten Knaben in seinen Armen mit Liebkosungen fast erstickte, — an welchem endlich das preußische Volk mit Dank an heiliger Stätte erkannte, daß durch die Gnade Gottes das Königreich Preußen von Neuem bestätigt sei.

Als Kurfürst Friedrich I. im Jahre 1440 starb, hatte die Kurmark Brandenburg nur ein Gebiet von c. 500 Quadratmeilen. Bei dem Tode Friedrichs, des ersten Königs, war nach 273 Jahren der Umfang des preußischen Staates auf 2070 Quadratmeilen gestiegen, und schon Friedrich der Große hinterließ seinem Nachfolger eine Ländermasse von 3546 Quadratmeilen mit einer Einwohnerzahl von 5,430,000. Das neu erworbene Schlesien hatte allein 688 Quadratmeilen gebracht.

Eine Armee von 83,000 Mann fand Friedrich II. bei seiner Thronbesteigung vor; eine Armee von 220,000 Mann stand im Laufe seiner Regierung sieggekrönt und kampfbereit unter den Fahnen des Königs.

Mit diesen Ziffern war erst die Umwandlung des Kurfürstenthums in die realen Machtverhältnisse eines Königreichs vollzogen worden, — eines Königreichs, welches sich schon nach 54 Jahren, d. h. im Jahre 1840, — in kräftigster Entwickelung auf 5096 Quadratmeilen mit 15½ Millionen Einwohnern vergrößert hatte, und jetzt als unbestrittene fünfte europäische Großmacht 5,103 Quadratmeilen und 18½ Million Einwohner, mit einer Armee von über 500,000 Mann zählt.

In dieser Reihenfolge erscheint Friedrich der Große mit Recht als Gründer der Großmachtsstellung unseres Vaterlandes.

Allein wer dürfte sich so beschränken, das Wachsthum Preußens und seine politische Macht nur an Ziffern messen zu wollen? Wären diese Ziffern nicht gleichzeitig Beweis und Ausdruck für reiche geistige Kräfte, für wirklich sittliche Mächte, denen in dem Wechsel aller Dinge allein die Verheißung des Bestehens gegeben ist, so würde die Nation auch nicht gewachsen sein, sie würde nicht eine wahrhaft große That haben vollbringen können. Wir aber werden diese Kräfte wirken sehen.

Es war zunächst für die Entwickelung Preußens ein sehr glücklicher Umstand, daß ein jugendlicher Fürst von 28 Jahren, ausgestattet mit den reichsten Gaben des Geistes, 46 Jahre lang an der Spitze eines Volkes stehen durfte, welches Er berufen war, in die Reihe der Großmächte Europa's einzuführen! In diesem langen Zeitraum mußte Preußen das Gepräge Seines Königlichen Willens, Seiner Kraft und Energie empfangen.

Ein lebendiger, bildsamer Stoff harrte nur der Hand des Künstlers, der ihm den scharfen nationalen Ausdruck, und durch Thaten das Selbstbewußtsein inneren Werthes geben sollte. In einem Kampfe, der Mark und Bein durchschütterte, hat Friedrich der Große die Kräfte seines Volkes gestählt. Ohne Kampf kein Sieg, ohne Kampf auch keine Macht und keine Größe!

Bevor der König jedoch durch einen höheren Willen in die Schranken dieses Kampfes gerufen wurde, hatte Er zuvor als Kronprinz lernen müssen, sich selbst zu überwinden.

Wie wenig auch die Individualität des heranwachsenden Prinzen zu der seines Vaters zu passen schien, wie sehr auch Beider Wünsche und Neigungen nach entgegengesetzten Richtungen auseinandergingen, — diese Gegensätze, die so viel Kummer und Schmerz in das ganze Königliche Haus brachten, gaben dem Prinzen nicht das Recht, sich der väterlichen Autorität zu entziehen; sie entbanden ihn nicht von der Pflicht des Gehorsams, welche die Gebote Gottes unbedingt und rück-

haltslos fordern. König Friedrich Wilhelm I. war sich seines Rechtes und seiner Pflicht vollkommen bewußt, wenn er den geistvollen aber weichlichen Sohn durch eine scharfe, männliche Erziehung zum Mann ausbilden wollte. Durchdrungen von der Bedeutung, welche die Armee zu allen Zeiten für den preußischen Staat haben werde, wollte er in dem Prinzen einen eifrigen, rechtschaffenen Soldaten sehen, der aus Liebe und Ueberzeugung das Beispiel der vollkommensten Hingebung an den Königlichen Dienst geben sollte.

Der König drückt diese Gedanken sehr bestimmt in folgender Art aus:

> „Ich habe von Jugend auf Alles angewandt, Dir eine rechtmäßige Ambition, Lust und Inclination zum Soldatenhandwerk zu inspiriren. Ich bin aber nicht reussiret, weil Du die Ambition in Hoffarth verkehret hast, und anstatt einer rechten Lust, Liebe und Applikation zum Handwerk, einen rechten Widerwillen dagegen getragen, daß es alle Leute observiren können, daß es Dir kein Plaisir, sondern eine rechte Last sei. Wie Du Dich denn auch gegen Fremde und Einheimische darüber beklagt hast, — und ein Soldat, der Ambition und rechtschaffene Lust dazu hat, wie ich Dir tausendmal gesagt habe, auch eine Inclination haben muß zu Allem dem, was männlich ist und nicht zu dem, was weibisch ist; — daß er sich selbst nicht schonen, sondern sich sogleich exponiren und einfinden muß, wenn es Occasionen giebt, sich zu zeigen; der ferner nach keiner Kälte und Hitze was fraget, noch nach Hunger und Durst, und die stärksten Fatiguen, die da sein können, gerne ausstehet ... Mir, Deinem Vater und Herrn hast Du Deinen kindlichen und unterthänigen Gehorsam zu erzeigen, höflich und obligeant gegen alle Leute zu sein, und Dir eine veritable Ambition anzueignen. Denn die Ambition, die moderiret ist, ist recht und löblich, hingegen die Hoffarth ist gegen Gottes Willen ... Ich erwarte von Dir eine gute Conduite und schuldigsten Respect und Gehorsam gegen Mich."

Der Versuch, auf eigenen, selbstgewollten Wegen gehend, sich der väterlichen Zucht und Strenge zu entziehen, hatte den Prinzen an den Rand eines schmachvollen Todes, aber hiermit auch zur Umkehr und zur Einkehr in sich selbst gebracht.

Es liegen unzweifelhafte Beweise seiner Reue und seiner besseren Erkenntniß vor, die er in der Einsamkeit und Stille als Festungs-Arrestant, unter dem Einfluß ernster, würdiger Männer, sehr bald gewann, ohne hierdurch seine Selbständigkeit und vollberechtigte Individualität im Geringsten aufzugeben.

> „Ich erkenne in der Führung meines Unglücks Gottes Wege — antwortete der Prinz dem Könige ... Ich will durch

meine ganze Submission, meinen völligsten Gehorsam und aufrichtigste Treue in allen Stücken, meine so übel gehabte Conduite zu repariren suchen . . . Ich gestehe, daß ich Ihre Gnade nicht verdient habe. Meine vorige Conduite — ich sage es mit Scham — ist nicht zu excusiren; ich bitte daher ganz unterthänigst, haben Sie die Gnade, solche zu vergessen. Dieses Andenken ist mir so schmerzhaft, daß ich es nicht genug bereuen kann. Ich bitte Sie von Grund meines Herzens, machen Sie mich wieder zum Soldaten. Wollte Gott, ich hätte sobald Gelegenheit, als ich es wünschte, diesen Flecken aus meinem Leben zu vertilgen . . . Lassen Sie mich wieder den blauen Rock anziehen . . . Habe ich Ihnen leider mit Hartnäckigkeit widerstrebt, so glauben Sie gewiß, daß ich im Guten viel beständiger sein werde . . . Ich versichere meinem allergnädigsten Vater, daß ich von jetzt ab auf Treue und Gehorsam gegen Sie leben und sterben werde."

Aus diesen Worten drang die Wahrheit aufrichtiger Besserung an das Herz seines Königlichen Vaters; aber ein ganzes Jahr lang sollte der Prinz der Prüfung dieser Umkehr unterworfen bleiben. Erst mußte er in der Administration und Oekonomie gründlich unterrichtet und geübt werden, bevor er wieder in die Reihen der Armee aufgenommen werden sollte. Wenn nach irgend einem edlen Ziele, so sehnte sich der Prinz nach diesem, da er ja das Blut der Hohenzollern nicht verleugnen konnte.

„Dieweil mein allergnädigster Vater erlaubt, bei Ihm eine Gnade zu bitten, so bitte ich unterthänigst ums Reglement, worinnen gerne oft lesen wollte, um es mir recht geläufig zu machen; mein allergnädigster Vater kann mir keine größere Gnade thuen, denn hierdurch mache ich mich Seines Dienstes wieder fähig."

„Ich schicke Euch hierbei das verlangte Reglement von der Infanterie!" lautete die Antwort.

„Lernet bei allen Sachen ins Detail gehen; Ihr werdet hiernächst selbst den wahren Nutzen davon empfinden."

Prinz Friedrich lernte jetzt erst seinen hohen Vater kennen, lieben und ihm mit Hingebung aller seiner Kräfte dienen.

Sehr bald wurde ihm auch an der Spitze seines Regiments das Lob zu Theil:

„Eure Applikation und Einsicht verursacht mir ein besonderes Vergnügen.

„Ich bin vollkommen zufrieden mit Euch."

Auch nach dem Tode des erlauchten Herrn hat Friedrich der Große ihm eine aufrichtige Dankbarkeit bewahrt, und dem Könige

Friedrich Wilhelm I. in seinen Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandebourg ein ehrenvolles Denkmal gesetzt.

„Ich habe nichts verhüllt, ich habe nichts verschwiegen, — sagt König Friedrich in seiner Vorrede dazu. — Ich habe die Fürsten meines Hauses dargestellt, wie sie gewesen sind.

„Friedrich Wilhelm I. schuf eine vollkommene Ordnung in den Finanzen, in der Polizei, in der Justiz und in der Armee. In einem starken Körper wirkte eine seltene Arbeitskraft. Niemals ist ein Fürst geboren worden, dessen Geist mehr Fähigkeit für das Detail gehabt.

„Nur deshalb stieg er zu den kleinsten Dingen herab, weil ihr Zusammenwirken die großen erzeugt.

„Seine Einfachheit, Mäßigkeit und Sittenstrenge waren des besten römischen Republikaners würdig.

„Er war ein großer Fürst. Doch über seinen häuslichen Kummer lasse man mich schweigen. On doit avoir quelque indulgence pour la faute des enfants, en faveur des vertus d'un tel père.

„Die Politik des Königs war stets unzertrennlich von seiner Gerechtigkeit.

„Weniger damit beschäftigt, sich auszudehnen, als gut zu regieren was er besaß, war er nur zu seiner Vertheidigung gerüstet, niemals um ein Unheil über Europa heraufzuführen. Stets zog er die nützlichen Dinge den angenehmen vor. Vorsichtig in seinen Verpflichtungen, wahr in seinen Versprechungen, strenge gegen sich und Andere, handhabte er rücksichtslos die Disciplin in der Armee, regierte seinen Staat nach denselben Gesetzen des Gehorsams, wie die Armee, und forderte endlich, daß alle seine Unterthanen ebenso stoisch seien, wie er es selbst war.

„Ja, in dem arbeitsamen Leben dieses Monarchen und in allen seinen weisen Anordnungen liegen die Grundzüge des Wohlergehens, dessen das Königliche Haus nach seinem Tode genossen hat."

So bethätigte Friedrich der Große seine Liebe als Sohn und seine Gerechtigkeit als Historiker.

Wer wollte es aber verkennen, daß gerade diese Periode seiner Jugend ihm zwei Grundsätze tief hat in das Herz dringen lassen, ohne welche Er nie groß und Preußen nie eine Großmacht geworden wäre.

Der eine ist die Nothwendigkeit des Gehorsams, nicht nur in der Armee, sondern in dem ganzen Lande, welches in der Armee sein Spiegelbild, sein Muster, seinen Stolz und seine Ehre sehen sollte. Wir wissen ja aus zahlreichen Beispielen, daß nicht allein die Generale

und Offiziere seiner Armee von dem festen, strengen Willen des Königs getroffen wurden, sondern auch die Kriegsräthe, die Kammerräthe, die Kammer-Präsidenten, die Richter und die Minister. Vor dem aufgehobenen Krückstock, als dem bloßen Symbol seines bestimmten Königlichen Willens, schreckte jeder Widerstand zurück. Ein heiliger Respect vor dem Recht und der Gewalt der Obrigkeit durchströmte den gesammten Staats-Organismus und ließ ihn eben dadurch auch in der schweren Zeit der Noth, die über Preußen bald hereinbrechen sollte, keinen Augenblick verzagen.

Freilich hing dieser Grundsatz des Gehorsams eng zusammen mit dem zweiten, der den ersten ergänzte, läuterte und vollkommen rechtfertigte, nämlich mit dem, das Dienen von dem höchsten sittlichen Standpunkte aufzufassen.

Wenn sich Friedrich der Große den ersten Diener des Staates nennt, so spricht Er damit aus, daß seine ganze Existenz, in vollster Selbstverläugnung, in die des Staates aufgegangen ist. Er wollte nicht sich selbst, Er wollte nur dem Vaterlande, nur dem Gemeinwohl seines Volkes leben.

Diese Vergeistigung des Dienens weiß nichts von Zwang, von Furcht, von Knechtschaft oder Untreue; sie führt vielmehr zur vollsten Uebereinstimmung des eigenen freien Willens mit den Forderungen des Berufes. Nicht das Gesetz allein, die Liebe fesselt nun eine jede Ausschreitung.

Die innerste Ueberzeugung ist Treue, ist Gehorsam, ist freudige Hingabe aller Kräfte an das Wohl des Königs und mit ihm an das Heil des Vaterlandes.

Das Dienen, in diesem Sinne aufgefaßt, forderte der König unnachsichtig von der Armee, wie von allen Männern, denen Er ein öffentliches Amt, gleichviel wie hoch oder wie klein, in souverainer Machtvollkommenheit verliehen hatte. Das Dienen in diesem Sinne ist allein die schöne, goldene Frucht des Christenthums. Auch unser Herr und Heiland war ja nach seinen eigenen Worten in die Welt gekommen, „nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er Anderen diene".

Friedrich der Große war mit dieser Anschauung in allen seinen Regierungshandlungen ein Product des ächt christlichen Geistes, selbst da, wo er sich desselben nicht bewußt war. Das Wort Gottes, welches ihm sein ernster Königlicher Vater so reichlich in seiner Jugend nahe hatte bringen lassen — wenn auch leider oft hart und in äußerlicher Form — war doch nicht leer zurückgekommen; es hatte gleichwohl ausgerichtet, wozu es von dem allmächtigen Gott bestimmt gewesen.

Noch als Kronprinz legt Friedrich in zahlreichen Aeußerungen, oft von großer Kraft und Schönheit, Zeugniß von den unvergänglichen Samenkörnern jenes Geistes ab.

So schreibt er unter Anderem 1739:

„Liebe zu den Menschen muß hochgestellten Personen besonders eigen sein. Ein Souverain ist dazu berufen, alles menschliche Elend nach besten Kräften zu mildern. Er ist wie ein Arzt, der da heilt, nicht die Krankheiten des Leibes, wohl aber die Leiden seiner Unterthanen. Die Stimme der Unglücklichen, die Seufzer der Elenden, der Ruf der Unterdrückten sollen bis zu ihm gelangen. Sei es aus Mitleid für Andere, sei es aus einem Rückblick auf sich selbst, — es soll ihn die traurige Lage Aller rühren, deren Elend er sieht, und ist sein Herz nicht ganz unempfindlich, so werden die Unglücklichen bei ihm jede Art von Barmherzigkeit finden. — Ein Fürst ist in dem Verhältniß zu seinem Volke, was das Herz in dem mechanischen Bau des Körpers ist.

„Das Herz empfängt das Blut aller Glieder und macht es wieder bis in die kleinsten Adern zurückströmen. So empfängt ein Fürst die Treue und den Gehorsam seiner Unterthanen, und giebt ihnen Wohlstand, Wohlergehen und Ruhe, sowie alles dasjenige, was zu dem Wachsthum der Gesellschaft und ihrem Heil beitragen kann. — Das sind die Grundsätze, von welchen ich glaube, daß sie von selbst (?) in dem Herzen eines jeden Menschen entstehen." —

„Ach — klagte der Prinz einige Jahre früher — ich fühle, daß ich in nichts groß bin. Wenn ich eines Tages meinem Vaterlande nützlich werden sollte, so kann dies nur durch meinen Fleiß und meine Hingebung geschehen, und nützlich zu werden, ist der einzige Ruhm, nach dem ich trachte."

Wie ernstlich es Prinz Friedrich mit der idealen Richtung seines Geistes und seiner Studien meinte, zeigte er schon 1737 durch die Widerlegung des „Fürsten", wie ihn Machiavel sich dachte.

„Der „Fürst" des Machiavel — sagt der Prinz in der Vorrede zu seinem Antimachiavel — ist in Sachen der Moral, was das Werk Spinoza's in Sachen des Glaubens ist. Spinoza suchte das Fundament des Glaubens zu unterwühlen und das darauf gegründete Gebäude der Religion zu stürzen. Machiavel corrumpirte die Politik und bemühte sich, die Vorschriften einer gesunden Moral zu vernichten ... Nur zu lange hat er auf den Lehrstühlen der Politik Geltung gefunden. Ich wage es, die Menschheit gegen dieses Ungeheuer zu vertheidigen, welches sie selbst zerstören will. Ich wage es, die Vernunft und die Gerechtigkeit den Sophismen und den Verbrechen entgegen zu stellen ... Ich halte den „Fürsten" des Machiavel für eines der gefährlichsten Bücher, welches je in

der Welt verbreitet worden ist. Wie leicht können Grundsätze, welche den Leidenschaften schmeicheln, ein Herz vergiften! Doppelt widerwärtig ist es aber, Fürsten zu mißleiten, welche Völker zu regieren haben, Gerechtigkeit handhaben müssen, und durch Güte, Großmuth und Barmherzigkeit Ebenbilder der Gottheit sein sollen."

Mit solchen Gesinnungen bestieg Friedrich der Große den Thron. Da rief ihn gleich in dem ersten Jahre seiner Regierung der Tod Kaiser Karls VI. zum raschen entscheidenden Handeln auf.

„Cette mort — schreibt der König — dérange toutes mes idées pacifiques."

Sein Haus hatte alte, wohlverbriefte Rechte auf den Besitz Schlesiens geltend zu machen. Er selbst erzählt:

„Der Wunsch nach Ruhm beseelte mich; aber mehr noch die Nothwendigkeit, gleich im Anfange meiner Regierung unzweifelhafte Zeichen der Kraft und Festigkeit zu geben und dadurch meinem Volke in Europa Achtung zu verschaffen. Mäßigung stand in Gefahr, als Schwäche ausgelegt zu werden. Freilich wagte ich viel; eine einzige verlorene Schlacht konnte für alle Zeit entscheidend werden. Ich hatte keinen Verbündeten, und mußte unerfahrene Soldaten der alten, kriegsgewohnten österreichischen Armee entgegenführen.

„Aber dennoch schwankte meine Hoffnung nicht. Entschlossen, dem Kriege nicht auszuweichen, sandte ich zwar Vergleichsvorschläge durch den Grafen Gotter an den Wiener Hof; indessen meine Armee war schneller als diese Gesandtschaft.

„Zwei Tage früher, bevor Gotter Wien erreichte, rückten meine Truppen schon in Schlesien ein. Der Rubikon war überschritten."

Vor dem Abmarsch hatte der König die Offiziere der Berliner Garnison mit folgenden Worten angesprochen:

„Ich unternehme einen Krieg, in welchem ich keine anderen Verbündeten habe, als Ihre Tapferkeit und Ihre rückhaltloseste Ergebenheit. Meine Sache ist gerecht. Erinnern Sie sich des Ruhmes, den Ihre Vorfahren in den Ebenen von Warschau, bei Fehrbellin und bei der Expedition nach Preußen zu erlangen wußten. Ihr eigenes Schicksal liegt jetzt in Ihren Händen. Ihrer tapferen Thaten harren Auszeichnungen und Belohnungen.

„Wenn ich Sie auf den Ruhm hinweise, so weiß ich auch, daß Sie nur ihn, als das würdige Ziel aller Ihrer Anstrengungen, vor Augen haben. Wir werden Truppen entgegentreten, welche unter dem Prinzen Eugen sich den besten Ruf

erworben haben; um so mehr Ehre zu siegen, wenn wir unsere Kräfte an denen braver Soldaten messen dürfen. Leben Sie wohl und marschiren Sie! Ich werde Ihnen sogleich zu dem Rendez-vous des Ruhmes folgen, der uns erwartet."

Diese ersten Schritte auf der Bahn zur werdenden Großmacht trugen die Signatur, welche seitdem die Grundlage der Politik des großen Königs geblieben ist, nämlich der eigenen Kraft mehr als allen Verbündeten zu trauen, sich durch kühne, entscheidende Thaten auf dem Schlachtfelde Respect zu schaffen, und in der Vergrößerung der Armee die nationale Kraft zur unzweifelhaften Anschauung zu bringen.

Daß der König sofort persönlich an die Spitze der Armee trat, war freilich eine Ueberlieferung seines hohen Hauses; allein schon im Jahre 1737 hatte er diesen Entschluß in seinem Antimachiavel mit vollkommener Klarheit ausgesprochen:

„In der That — schreibt er — ein großer Fürst muß die Führung seiner Truppen übernehmen; wo seine Armee ist, da ist seine Residenz; sein Interesse, seine Pflicht und sein Ruhm weisen ihm dort seine Stellung an. Wie er das Haupt der richterlichen Gewalt ist, so ist er auch der Beschützer und der Vertheidiger seines Volkes. Er muß die Vertheidigung seiner Unterthanen als eine der wichtigsten Aufgaben seines Berufes ansehen, welche er eben deshalb Niemandem als sich selbst anvertrauen soll. Sein eigener Vortheil gebietet es, daß er sich in Person bei der Armee befinde, weil alle Befehle von ihm ausgehen, und dann Absicht und Ausführung sich mit Schnelligkeit folgen können. Seine Anwesenheit schneidet auch alle Mißhelligkeiten der Generale untereinander ab, die nur zu oft unheilvoll für die Operationen der Armee und verderblich für das Interesse des Kriegsherrn gewesen sind. Seine Autorität ordnet viel schneller Magazine, Munitions- und Kriegsvorräthe aller Art, ohne welche auch ein Caesar an der Spitze von 100,000 Mann nicht reussiren könnte.

„Da es überdies der Kriegsherr ist, welcher Schlachten schlagen läßt, so gebührt es ihm auch, dieselben zu leiten und durch seine Gegenwart den Truppen den Geist der Tapferkeit und der Zuversicht einzuflößen. Er tritt an ihre Spitze, um ihnen das Muster und Vorbild zu geben. Kein Kriegsministerium kann den Kriegsherrn ersetzen."

In solchen Gedanken sprach sich bereits die Zuversicht des jugendlichen Königs aus, auch sofort zu leisten, was er selbst gefordert hatte. Mit der Ursprünglichkeit des militairischen Genie's, welches in der früheren scheinbaren Abneigung gegen das streng soldatische Wesen doch verhüllt geschlummert hatte, zeigt sich Friedrich der Große in dem

ersten und zweiten schlesischen Kriege als Sieger bei Mollwitz und Czaslau, bei Hohenfriedberg und Sorr, und gleichzeitig auch als vollendeter Lehrmeister der Kriegskunst, sowohl seinen ältesten Generalen und höheren Offizieren, wie der ganzen Armee gegenüber.

Wir wollen nur einige seiner prägnantesten Gedanken zur Schilderung der Kräfte, welche der König in die Armee hineinlegte, herausheben:

„Der Krieg ist eine große Kunst, weil sie Reiche gegründet und Reiche umgestoßen hat. Darum soll uns der Krieg zum Nachdenken, der Frieden zur Uebung führen.

„Zucht und Gehorsam sind die Grundlage des Ruhmes und der Erhaltung des Staates. Ohne sie stumpft sich das Instrument des guten Rufes ab. Möge uns nie eine tadelnswerthe Sicherheit einschläfern. Zeitig müssen die Kampfmittel für jeden Fall gesichert sein.

„Feldzugspläne, welche auf die absolute Defensive gegründet sind, taugen nichts. Der Feind umgeht unsere Stellungen; dann wagt man nicht zu schlagen und weicht zurück. Solche Rückzüge lassen ebenso viel Terrain verlieren, als man nach einer verlorenen Schlacht aufgegeben hätte. Rückzüge mindern die Armee und ihren moralischen Gehalt.

„Politik und Kriegskunst müssen bei dem Entwurf eines Feldzugsplanes Hand in Hand gehen.

„Man studire das Kriegstheater und alle Hülfsmittel seines Feindes.

„Man wende der Ernährung der Truppen zu jeder Zeit die größte Aufmerksamkeit zu; auch die beste Armee geht zu Grunde, wenn sie fortgesetzten Mangel leidet.

„Nicht chimärische, aber große Ziele muß man sich im Kriege setzen; auch nie planlos handeln. Das Streben nach großen Zielen verspricht schnelle und große Resultate.

„Hüllt Eure Pläne in das tiefste Geheimniß, um wie ein Blitz zu überraschen.

„Geht, wo Ihr irgend könnt, mit zusammengehaltenen Massen zur Offensive über, und zwar überall da, wo der Feind auch nur den geringsten Fehler macht. Glückliche Momente beutet bis zur letzten Consequenz aus.

„Die Formation zur Schlachtordnung muß rasch erfolgen. Kommt die Infanterie in's Feuer, so muß sie auch avanciren, um immer mehr Terrain zu gewinnen, denn in solcher Gelegenheit kommt es nicht sowohl auf die Zahl der Todten an, als auf den Platz, den man gewonnen hat; folglich müssen die Leute während des Feuerns immer vorwärts getrieben

werden, womit man den Feind forcirt zurückzugehen, worauf die Confusion bei ihm unausbleiblich erfolget.

„Bei allen Bataillen im freien Felde muß die Cavallerie gleich auf den Feind losgehen und ihn attackiren; auch sie muß überraschen, dann hat sie halbe Arbeit.

„Bei der Attacke muß die ganze Linie mit Geschrei in voller Carrière dem Feinde auf einmal auf den Hals fallen und nicht truppweise oder ein Regiment nach dem andern. Wenn dergestalt die große Mauer geschlossen und mit Impetuosität auf einmal an den Feind herankommt, so kann ihr unmöglich etwas Widerstand thun.

„Im unebenen Terrain müssen die Cavallerie-Brigade-Generale mit Verstand ihr Bestes thun, von der geringsten Gelegenheit, welche sich zeigt, zu profitiren wissen, und die Regimenter und Eskadrons einander getreulichst beistehen und sekundiren. Vor Allem müssen sie den Feind so scharf und so frisch attackiren, als es nur immer möglich ist.

„Ist die feindliche Cavallerie aus dem Felde geschlagen, so ist die Attacke auf die Flanke der beiden feindlichen Infanterietreffen die sicherste und kürzeste, indem sodann die Linien wie ein Kartenhaus über'n Haufen gehen.

„Ist feindliche Infanterie allein da, so kann die Cavallerie sie ohne alle Complimente attackiren. Die Attacke ist ganz sicher, wenn die Infanterie zu kräuseln anfängt. Alsdann darf die Cavallerie nur gerade darauf zu jagen, sich so viel wie möglich ausbreiten und die Tête der Flüchtlinge gewinnen, wodurch dann Alles unser ist.

„Husaren decken die Flügel, Husaren decken den Rücken des Corps de bataille. Husaren von den Flanken hauen mit den ausgefallenen Cürassieren nach.

„Die Verfolgung darf dem Feinde keine Zeit lassen, wieder zusammenzukommen; sie reicht bis zum nächsten Defilee.

„Bei solchen Gelegenheiten müssen die Pferde nicht geschont, sondern die äußersten Kräfte daran gesetzt werden, damit der Feind durch den Verlust der Bataille außer Stand gesetzt werde, sich dieses Jahr im Felde zu zeigen.

„Die Husaren müssen den Feind noch in der Nacht nach der Action immer alarmiren.

„Wenn ich merke, daß der Feind nicht Lust hat, sich zu engagiren, so muß ich Miene machen, ihn zu tourniren und ihn aus seinem Posten zu treiben, bis ich ihn da habe, wo ich ihn angreifen kann. Dieserhalb ich ihn auch immer nur in schräger Linie angreife, damit der andere Flügel nichts lei-

den kann, und reussirt mein Angriff nicht, so kann sich der geschlagene Flügel en faveur des ungelittenen retiriren oder Tête bieten

„In einer Defensiv-Stellung (Posten) muß die Cavallerie im 3. Treffen stehen; dann taugt sie auf den Flügeln nichts, weil die Kanonade sie zurücktreibt; nur à portée muß sie stehen, um jedem repoussirten Angriffe auf dem Fuß zu folgen.

„Ein Hauptstück ist, nie hinter unseren Batterien Bataillone zu postiren; stets zu gefährlich; noch minder Cavallerie. Darauf wohl Acht zu haben ist, denn man exponirt zu Vieles unnütz.

„Für einen Husaren-Offizier, der mit Ambition dient, ist es nicht genug, nur auf seiner Hut zu sein, daß er nicht surpreniret werde, sondern er muß vielmehr darauf bedacht sein, gewisse Projecte zu machen, wie er selbst den Feind überfallen könne, z. B. wie er eine feindliche Feldwache überfallen oder des Feindes Zufuhr attackiren könne.

„Durch große Uebung müssen die Leute so gewöhnt sein, daß ihnen alles mechanisch wird. Die Regimenter können nicht anders als wie eine Maschine angesehen werden, zu welcher ein Kopf gehört. So gut auch ein Degen ist, so richtet er von selber nichts aus, wenn er nicht von einem guten und starken Arme geführt wird, der Gebrauch davon zu machen weiß.

„Jeder Offizier übe sich, für die verschiedensten Gefechte Dispositions zu machen, damit, wenn er als Oberst und General in die Umstände kommt, daß er dergleichen Dispositions machen muß, er sich zu helfen weiß. Das gehört zu seinem Handwerk. Um aber die Sachen dahin zu bringen, ist es nöthig, die jungen Offiziere zu animiren, daß sie von ihren Mußestunden einige anwenden, ihr Handwerk zu studiren und sich geschickt zu machen, damit sie die höheren Posten, die sie erlangen werden, mit allem Ruhm bekleiden können. Offensiv-Dispositions sind immer die besten. Ich empfehle, die Geschichte älterer Kriege zu studiren.

„Es ist jederzeit fehlerhaft und schädlich, wenn die Artillerie ihr Feuer schon anfängt, sobald sie nur den Feind sehen kann und ihn zu erreichen glaubt. Ein solches Feuer ist ohne Wirkung. Rasches, unaufhörliches Feuer ist nur für nähere Distancen.

„Attackirende Kavallerie muß mit aller nur möglichen Accuratesse und Geschwindigkeit mit Paßkugeln beschossen werden;

die erste Ladung Kartätschen erhalte sie auf 50 bis 60 Schritt. Dabei muß das Feuer durch Abwechseln der halben Batterie continuirlich unterhalten werden. Einzeln muß nicht geschossen werden, denn das wirkt zu wenig.

„Ein Offizier, der bei dergleichen Gelegenheiten sich nur nicht aus seiner Fassung bringen läßt, wird nie risquiren, sein Geschütz zu verlieren. Présence d'esprit läßt aushalten. Zu früh abfahren, zwingt auch die Infanterie zum Rückzuge.

„Es ist ein Fehler, nur die entgegengesetzte Artillerie unter Feuer zu nehmen; die feindliche Infanterie muß vor Allem beschossen werden, denn ist sie erst im Marsch aufgehalten, in Unordnung gebracht und geschlagen, so wird das feindliche Geschütz von selbst schweigen."

Diese Sätze, wie alle Kriegsgrundsätze des großen Königs, zeigen, daß derselbe Beweglichkeit (geistige und leibliche) als das Hauptmittel aller Kriegserfolge auffaßt. Deshalb fordert er rapide Offensiv-Operationen und unaufhörliches Vorschreiten auf dem Schlachtfelde; Schnelligkeit des Handelns in der Strategie, Schnelligkeit des Entschlusses in der Taktik.

Dieser Sinn für Beweglichkeit ließ ihn auch sofort für die Cavallerie das Richtige in ihrer scharfen, frischen Attacke und in der rastlosen Verfolgung finden. Selbst die reitende Artillerie tritt durch ihn zuerst in's Leben.

In dieser Beweglichkeit lag die Vervielfältigung einer militairischen Kraft, die sonst — an der Menge der ihr gegenüberstehenden Feinde gemessen — nothwendig hätte zu Grunde gehen müssen. Auf dieser Beweglichkeit beruhte die Möglichkeit, die getrennten Glieder einzeln zu schlagen. Durch sie ist das kleine Preußen zu einer großen Kriegsmacht geworden.

Das wachsende Uebergewicht der Artillerie in den Schlachten hat Friedrich der Große theils noch erlebt, theils in ihrer weiteren Entwickelung vorausgesehen.

Es war ihm überhaupt der Gedanke einer fortgesetzten Umwandlung der Kriegsmittel durchaus nicht fremd, um so weniger, da er selbst ein wichtiges Moment in ihrem Fortschritt repräsentirte. Deshalb ist er es auch, der schon im Jahre 1777 mit folgenden Worten vor jedem Stillstande warnt:

„Si de nouvelles découvertes se font encore, ce sera une nécessité que les généraux de ces temps-là se prêtent à ces nouveautés, et changent à notre tactique ce qui exige correction."

Die schlesischen Kriege, welche den Hauptinhalt der Politik des großen Königs ausmachten, waren die dreimal von seinen Feinden wie-

derholte Frage: ob Preußen in der That eine Großmacht werden wolle und es werden könne? Wie der Preis der sybillinischen Bücher bei jedem neuen Angebot nicht fiel, sondern verhältnißmäßig stieg, — so wurde jene Frage bei jeder Wiederholung auch immer dringender und schärfer.

In dem dritten schlesischen Kriege rang Preußen nicht allein um seine künftige Großmachtsstellung, sondern um seine Existenz.

Wir blicken jetzt mit der Ruhe, die ein befriedigter Abschluß giebt, auf diese gewaltige Zeit zurück; aber vergessen wir es auch nicht, was es dem Könige, was es der Armee und der Nation gekostet hat, um nach siebenjährigen schweren Leiden den Frieden von Hubertsburg zu erreichen. Wenn der ganze Staat aus den Fugen zu gehen schien, wenn menschlicherweise keine Hülfe, keine Rettung mehr zu hoffen war, dann schien es doch, als ob die eherne Gestalt des großen Königs fest und sicher stünde, und wirklich war Er es ja, der dem Schwachen und Verzagten, dem Hülfslosen und Elenden neuen Muth zusprach und die Armee wieder zu neuen Siegen führte.

Allein leicht wurde das Alles Friedrich dem Großen nicht. Unter der äußeren Ruhe und Festigkeit wogten in seinem Herzen die gewaltigsten psychologischen Kämpfe auf und ab. Wie oft fühlte er sich an den Rand der Verzweiflung geführt; wie oft rang er vergebens nach Trost und Hülfe; wie oft glaubte er nur noch in einem ruhmvollen Untergange seine Bestimmung erfüllen zu können! — Es gab nur einen Mann, in dessen Seele er seinen Schmerz unverhohlen ausschüttete, nämlich den Marquis d'Argens, der dem Könige freilich bei aller persönlichen Ergebenheit und Treue nur philosophische Reflektionen als schwache, zerbrechliche Stützen in der Noth zu bieten vermochte.

Daß Friedrich der Große gleich im Beginn des Krieges sich auf das Schlimmste gefaßt gemacht hatte, geht aus seiner geheimen Instruktion vom Januar 1757 an den Grafen Fink hervor, worin es unter Anderem heißt:

> „... Wenn ich getödtet werden sollte, so darf die Leitung des Staats nicht die geringste Unterbrechung erleiden, und zwar so, daß man es nicht wahrnehme, sie sei in andere Hände übergegangen. In diesem Falle müssen Eid und Huldigung, sowohl in Preußen, als auch besonders in Schlesien, sofort beschleunigt werden. Wenn mich das Mißgeschick treffen sollte, Gefangener zu werden, so verbiete ich hiermit, daß man auf meine Person die geringste Rücksicht nehme; ebenso soll man auf dasjenige durchaus nicht achten, was ich etwa aus meiner Haft schreiben würde. Wenn mich ein solches Unglück trifft, so will ich mich für den Staat opfern. Jedermann hat dann meinem Bruder zu gehorchen, der — ebenso wie alle Minister

und Generale — mir mit seinem Kopf dafür steht, daß keine Provinz, keine Geldsumme zu meiner Auslösung angeboten wird, und daß man den Krieg mit aller Energie fortführt, als ob ich niemals in der Welt existirt hätte."

Hören wir nach diesem heroischen Entschluß, würdig des großen Monarchen, auch die Klagen des Mannes, der da glaubte, der Last seines Geschickes erliegen zu müssen, obschon er die Siege bei Lowositz und Prag bereits errungen hatte.

Im Juli 1757 (nach der Schlacht bei Kolin — 18. Juni):

„Mein lieber Marquis!

„Sehen Sie mich als eine Mauer an, welche das Unglück seit 2 Jahren in Bresche legt. Ich werde von allen Seiten erschüttert. Häusliche Leiden, Schmerzen der Seele, öffentliche Unglücksfälle, Calamitäten aller Art: — das macht meine tägliche Nahrung aus. Doch darf ich nicht weich werden! In dieser unheilvollen Zeit muß man sich eiserne Nerven und ein Herz von Stahl anschaffen, um nicht menschlichen Empfindungen zu unterliegen.

„Der künftige Monat wird schrecklich und entscheidend für mein armes Land werden. Ich will es retten oder mit ihm untergehen. Mit Riesenschritten sehe ich das Unglück nahen. Kann ich nicht mit Hiob verglichen werden?

„La philosophie, mon cher, est bonne pour adoucir les maux passés ou futurs, mais elle est vaincue par les maux présents!"

Die Siege bei Roßbach und Leuthen führten nicht, wie der König gehofft, zum Frieden, eben so wenig 1758 der Sieg bei Zorndorf, daher:

Im März 1759 (nach dem Ueberfall bei Hochkirch — 14. Oktober 1758):

„Wenn ich unterliege, so soll der Feind es theuer bezahlen. Dieser Krieg ist schrecklich. Ich sondere mich von Allen ab. Wenn man traurig ist, so kostet es auf die Länge zu viel, seinen Kummer immer verbergen zu müssen, und es ist dann besser, sein Leid allein zu tragen, als es in der Geselligkeit zur Schau zu stellen.

„Anhaltende Beschäftigung hebt mich allein über die Betrübniß hinweg.

„Mais helas! lorsque l'ouvrage est fini, ces funestes idées reparaissent aussi vives qu'elles l'étaient par leurs premières impressions!"

Ende März desselben Jahres:

„Ich muß das Unwürdigste ertragen durch die Infamien, welche in zahllosen Spottschriften gegen mich veröffentlicht werden. Doch ich denke nur daran, den Staat zu retten, und will

mich nicht um das Leid und Unrecht kümmern, welches man mir anzuthun gedenkt. Ich verfolge rücksichtslos meinen Weg. Ach, das Glück wirft nur wenige und vergängliche Strahlen auf unser Leben; aber der Kummer tiefe und dauernde Schatten!"

Im Mai 1759:

„Bald wird die Campagne wieder eröffnet werden. Ich will es an Festigkeit und Muth nicht fehlen lassen, aber daß das genügen werde, uns aus dem Labyrinth zu retten, das kann ich nicht behaupten. Nicht kleine, sondern nur große Wunder können uns allein noch helfen; Würgeengel, die ganze Armeen vernichten, oder Feuer, das vom Himmel fällt und ganze Horden der Barbaren verzehrt. Wenn das Unglück es so will, so werden wir zu Grunde gehen. Aber die Ehre wollen wir wenigstens retten. Sollte es in diesem Jahre meinen Feinden gelingen, sich zu vereinigen, so können sie mir die Grabschrift schreiben, und rüsten Sie sich ein Schiff zur Reise nach Jamaika aus.

„Leib und Seele fangen an, müde zu werden. Meine Kräfte verlassen mich; aber die Ehre ruft, sie richtet mich immer wieder zum Denken und Handeln auf."

Im August 1759 (nach der Schlacht bei Kunersdorf — 12. August):

„Wir sind sehr unglücklich gewesen, mein lieber Marquis; aber nicht durch meine Schuld. Der Sieg gehörte uns schon, da wurde er uns wieder entrissen.

„Der Feind marschirt auf Mühlrose. Ich folge ihm, um mich tödten zu lassen, oder die Hauptstadt zu retten.

„Ist das Unbeständigkeit? Wenn ich mehr wie ein Leben hätte, ich würde ein jedes für mein Vaterland opfern. Aber mißlingt mir dieser letzte Schlag, so will ich nicht mehr der Spielball des Zufalls sein. Ich kann nicht den Untergang meines Vaterlandes überleben."

Einige Tage später:

„Die unverletzliche Treue für mein Vaterland, das Gebot der Ehre läßt mich Alles versuchen; aber ich fühle mich hoffnungslos! Vielleicht rettet uns ein glücklicher Zufall. Seit 10 Tagen leide ich unaussprechlich. Der Tod wäre mir Wohlthat im Vergleich zu einem solchen Leben. Haben Sie Mitleid mit meinem Zustande. Glauben Sie mir, daß ich noch Vieles auf meiner Seele trage, womit ich Niemanden betrüben und beunruhigen möchte.

„Leben Sie wohl und beklagen Sie mich!"

Im November 1759 (nach der Kapitulation des Generals Finck bei Maxen — 20. November):

„Erheben Sie meinen Muth nicht zu hoch. Ich bin so betrübt von dem Unglück, welches so eben den General Finck betroffen hat, daß ich von meinem Erstaunen darüber noch immer nicht zurückkommen kann. Das durchkreuzt alle meine Pläne und schmerzt mich auf das Tiefste. Das Unglück heftet sich an meine Fersen. Ich will dagegen ankämpfen, so lange ich es vermag. Dennoch gestehe ich, ich bin so niedergebeugt von allen diesen Unfällen und dem unaufhörlichen Mißgeschick, daß ich mir tausend Mal den Tod wünsche, daß ich es müde bin, eine Seele und einen Körper mit mir herumzutragen, die nur zum Leiden verurtheilt sind. Ich schreibe Ihnen in dem ersten Augenblick meines Schmerzes. Erstaunen, Kummer, Unwille, Verdruß zerreißen meine Seele. Quando avrai fine il mio tormento!"

Im Januar 1760:

„Der Friede ist noch nicht gewiß. Man hofft, man wünscht: — dabei bleibt es. Noch ein Unfall, und er wird mein Todesstoß sein. In der That, das Leben wird unerträglich, wenn man es in Kummer und in den schmerzlichsten Empfindungen hinschleppen muß. Es hört auf, eine Wohlthat des Himmels zu sein; es wird ein Gegenstand des Entsetzens, ähnlich der grausamsten Rache, welche ein Tyrann über Elende ausübt. Ich kann diese Empfindungen nicht los werden. Sie, mein lieber Marquis, sehen alle diese Dinge von einem andern Standpunkt, der sie mildert und abschwächt; allein wie ganz anders würden Sie urtheilen, wenn Sie nur eine Stunde hier wären. Sie sind nicht König; Sie haben keinen Staat zu vertheidigen; Sie haben nicht zu unterhandeln, nicht Hülfsmittel zu suchen, nicht den Ereignissen entgegenzutreten. Ich, der ich dieser Last fast unterliege, ich allein habe sie auch mit Schmerzen zu tragen."

Im März 1760:

„Wie seufze ich nach dem Frieden!

„Ich bin wie Tantalus in der Fabel. Wenn ich ihn schon zu haben glaube, so entweicht er plötzlich wieder meinen Händen. Ich fürchte, das Ende dieses Jahres wird schrecklich sein. Ja, wir leben in einer stürmischen und schrecklichen Zeit. Dieser Krieg giebt in Nichts dem 30jährigen Kriege nach. Dieselben Grausamkeiten, dieselben Verwüstungen und dazu die unermeßliche Geschützzahl, welche fast alle Regeln der Kriegskunst über den Haufen wirft. Doch Sie sind wie ein Passagier auf unserem Schiff. Lassen Sie die Manöver dem Steuermann und die Sorge den Matrosen."

Einige Tage später:

„Ja, mein lieber Marquis! Ich habe Fehler gemacht; allein das Schlimmste ist, daß ich deren noch mehr begehen werde. Derjenige ist noch nicht weise, der es zu sein wünscht. Im Grunde bleiben wir unser ganzes Leben über so, wir wir geboren worden sind. Was indessen das Schlimmste unter den gegenwärtigen Umständen genannt werden muß, ist dies, daß alle Fehler gleich Hauptmißgriffe werden.

„Dieser Gedanke allein läßt mich schaudern. Sehen Sie die große Zahl meiner Feinde, die über meinen Widerstand erbittert sind, ihre Verderben bringenden Anstrengungen verdoppeln und mich mit ihrer Wuth erdrücken möchten. Das Schicksal des Staates hängt nur noch an einem einzigen Haar. Müssen vor solchen Bildern Ihre schönen Hoffnungen, Ihre Prophezeiungen nicht wie ein Nebel zerrinnen?“

Im Mai 1760:

„Il n'y a point de milieu dans cette campagne: ou de grands maux, ou de grands biens; ou l'état sera bouleversé, ou nous prendrons un fort ascendant sur nos ennemis.“

Anfangs Juni 1760:

„Ihr Brief, mein lieber Marquis, hat mich in dem Zustande der größten Unruhe und Noth gefunden. Unsere Angelegenheiten nehmen eine widerwärtige Wendung. Ich mag wollen oder nicht, ich muß ein hohes Spiel wagen.

„Verzweifelte Hülfsmittel sind die einzigen gegen solche Zustände. Ich wiederhole, dieser Feldzug kann uns furchtbar werden; aber ich weiß nicht, wie ich einen Ausgang der Art abwehren soll. Der Strom der Begebenheiten reißt mich aus den Wegen gewöhnlicher Klugheit heraus und zwingt mich von zwei Uebeln doch noch das kleinere zu wählen. Ich werde mit kaltem Blut und mit der möglichsten Entschlossenheit handeln; aber die Aufgabe ist zu gewaltig; ich werde ihr unterliegen. Gebe der Himmel, daß ich mich täusche! Ohne ein Wunder bin ich nicht mehr zu retten!“

Ende Juni 1760 (als Fouqnet bei Landshut vernichtet worden war — 23. Juni):

„So sind denn meine unglücklichen Prophezeiungen nur zu wahr geworden.

„Möchte das Ende dem nicht entsprechen. Wäre ich nur selbst erst an den Abschluß der Zeit gekommen, die mir hier in dem Thal der Finsterniß und Trübsal vorgeschrieben ist. Wie ist doch das Ende meiner Laufbahn so hart, traurig und entsetzlich!“

Nun aber heiterte sich der dicht umwölkte Horizont ein wenig auf. Friedrich der Große gewann die Schlacht bei Liegnitz über Laudon den 15. August 1760.

Ende dieses Monats schreibt der König:

„Die Schlacht vom 15. August ist nur eine leichte Schramme, die ich dem Feinde beigebracht habe. Ich brauche eine große Schlacht, um unser Schicksal zu entscheiden. Erst wenn ich diese gewonnen haben werde, wollen wir uns freuen. Es sind die Arbeiten des Herkules, die ich in einem Alter ausführen soll, in dem ich die Kräfte dazu schwinden fühle, und die Hoffnung, der Trost aller Unglücklichen, immer schwächer wird. Dennoch werde ich meine Pflicht thun. Ach, Sie ahnen nicht, wie groß die Gefahren sind, die dem Staate drohen; ich aber kenne sie, und ich verberge sie; für mich behalte ich alle Befürchtungen, und theile dem Publikum nur die Hoffnungen mit oder die wenigen guten Nachrichten über das, was sich hier ereignet hat."

Nun aber eilte der König zu dem Siege von Torgau über Daun, den 3. November 1760, und schreibt nach demselben, den 5. November 1760:

„Mein Gott, wie rasch wechseln die Begebenheiten! Wir haben so eben die Oesterreicher geschlagen. Dieser Sieg kann uns vielleicht einige Ruhe für den Winter geben, und das wird Alles sein! Im nächsten Jahre wird der Kampf wieder von Neuem beginnen."

„Was ich auch thun mag, die Zahl meiner Feinde bleibt immer zu groß und kann mich erdrücken. Das ist die unvermeidliche Ursache aller meiner Unfälle."

Im April 1761:

„Die Königin von Ungarn will den Frieden nicht. So möge geschehen, was dem Himmel gefallen wird. Ich trete in diese Campagne wie ein Mann ein, der kopfüber in die Fluthen stürzt. Alles vorhersehen wollen, wäre ein Mittel, Hypochonder zu werden; an Nichts denken, hieße sich durch eigene Schuld überraschen lassen. Ich sage mir, daß jedes Uebel, welches man fürchtet, und alles Gute, was man hofft, niemals buchstäblich so eintreffen; man muß von dem Einen wie von dem Andern bedeutend herunterlassen. Uebrigens kann ich bei der Zahl meiner Feinde den Krieg nur so führen, wie man aus der Hand in den Mund lebt."

In dem Lager von Bunzelwitz schien der König endlich zum coup de grâce, wie er es zu nennen pflegte, umzingelt zu sein. Dennoch wurde ihm wieder Rettung zu Theil; ja sogar im folgenden Jahre durch

den Tod der Kaiserin Elisabeth ein Bündniß mit Rußland; wenn ihm auch durch den zu schnellen Tod Kaiser Pauls III. keine militairische Hülfe zugeführt wurde.

Der Sieg des Königs bei Burkersdorf, den 21. Juli, und des Prinzen Heinrich bei Freiberg, den 29. October 1762, schienen den Frieden noch nicht sichern zu wollen.

Der König schreibt im October 1762:

„Während dieses ganzen Krieges hat das Glück von einer zur andern Parthei hin gewechselt. Es schien, daß es ein gewisses Gleichgewicht nach allen Seiten hin erhalten wollte. Nichts zwingt daher zum Frieden. Ich glaube, daß man ihn nicht eher abschließen wird, als bis die Erschöpfung einen solchen Grad erreicht hat, daß man sich in der physischen Unmöglichkeit befindet, den Kampf fortzusetzen . . .“

November:

„Alle meine Wünsche sind auf einen guten Frieden gerichtet.“

Endlich wurde dieser Friede geschlossen.

Friedrich der Große schreibt darüber Ende Februar 1763:

„Der Friede erregt allgemeine Freude. Was mich anbetrifft — ein armer Greis — ich kehre in eine Stadt zurück, in der ich nur noch die Mauern kenne; wo ich keinen meiner alten Freunde wiederfinde; wo mich eine unermeßliche Arbeit erwartet und wo ich binnen Kurzem meine Gebeine da ruhen lassen werde, wo es keine Unruhe, keinen Krieg, kein Elend, keinen Betrug der Menschen mehr giebt.“

Und im Anfang März:

„Gott sei gedankt, daß der Friede endlich ganz fest gemacht ist. Die Epoche meiner militairischen Arbeiten hat hiermit ihr Ende erreicht. Ich werde mich jetzt mit der Wiederherstellung der Provinzen beschäftigen. Aber ich bedarf auch der Ruhe des Geistes, um in der Stille und Zurückgezogenheit über mich selbst nachzudenken!“

Das geschah auch in der Capelle zu Charlottenburg, an den Stufen des Altars, während Orgel und Sänger heilige Lobgesänge hören ließen.

Dieser Krieg hatte ungeheure Opfer gekostet.

Das Fundament des neuen Großstaates war tief gelegt und fest mit Blut gekittet. Friedrich der Große zählt die Opfer selbst in folgender Art auf:

„Dieser Krieg hatte 180,000 Mann verbraucht. Die Armee hatte 17 Hauptschlachten geschlagen, 3 Belagerungen unternommen und 5 von den Feinden bestanden.

„Die Feinde hatten 3 Armee-Corps fast ganz vernichtet, nämlich den Convoi von Olmütz, das Corps von Fink bei

Maxen und das Corps von Fouquet bei Landshut. Außerdem ging die Garnison von Breslau, zwei Garnisonen von Schweidnitz, die von Torgau und die von Wittenberg durch die Einnahme dieser Festungen verloren.

„Ferner waren gegen 20,000 Menschen durch die Grausamkeit und Verheerungen der Russen in der Provinz Preußen umgekommen, 6000 in Pommern, 4000 in der Neumark, 3000 in der Mark Brandenburg.

„An Offizieren verlor die Armee 1500. Der Krieg hatte 125 Millionen Thaler gekostet. Die Ruhe war deshalb Preußen noch nöthiger, wie den andern Ländern Europa's, denn dieser Staat hatte fast allein die eigentliche Last des Krieges getragen. Preußen glich einem mit Wunden bedeckten Manne, der, geschwächt von schwerem Blutverlust, nahe daran ist, dem Uebermaß seiner Leiden zu erliegen. Die Regierung konnte nur dem Beispiel eines weisen Arztes folgen, d. h. durch milde Heilmittel und durch die Zeit die Kräfte des geschwächten Staatskörpers wieder herstellen. Die Sorge für den inneren Zustand des Landes nahm daher meine volle Aufmerksamkeit in Anspruch. Der Adel befand sich in dem äußersten Zustande der Erschöpfung; der kleine Mann war ruinirt; zahllose Dörfer verbrannt, viele Städte zerstört, theils durch Belagerungen, theils durch die Feuersbrünste, welche die Feinde verursacht hatten. Eine vollständige Anarchie hatte die bisherige Ordnung der Polizei und der Verwaltung umgestürzt. Die Finanzen befanden sich in der größten Unordnung. Es herrschte eine allgemeine Trostlosigkeit. Ueberdies waren die alten gewiegten Finanzräthe, die Finanzminister im Laufe dieses Krieges gestorben; in einer so isolirten Lage, ohne Gehülfen, mußte ich nicht nur neue Männer wählen, sondern ich mußte sie auch zu den Aemtern ausbilden, zu welchen ich sie bestimmte.

„Die Armee befand sich in keiner besseren Lage. Die Blüthe der Offiziere und Soldaten war in den Schlachten zu Grunde gegangen. Wenige Regimenter mochten noch 100 Mann von den Stammlisten des Jahres 1756 in ihren Reihen zählen. Die Regimenter waren in ihren Bestandtheilen vollständig umgewandelt; enthielten aber jetzt doch mehr Landeskinder als Ausländer. Gleichwohl mußten sie ergänzt, Zucht und Ordnung wieder schärfer angezogen, und den jüngeren Offizieren der Antrieb gegeben werden, durch Gedanken des Ruhmes und der Ehre die alte Energie in der Armee von Neuem zu beleben."

Mit wunderbarer Schnelligkeit gelang dem Könige die Reorganisation der Armee und des Landes. Eine neue, vortrefflich ausgebildete,

wohl disciplinirte und schlagfertige Armee von 161,000 Mann unter den Fahnen sicherte dem Staat den Frieden und die Achtung in Deutschland wie in ganz Europa. Seit dem Jahre 1774 unterhielt der König 186,000 Mann.

Die Provinzen blühten auf, die Bevölkerung wuchs, die Staats-Einkünfte stiegen, die Festungen waren wieder hergestellt, die Magazine für die Dauer einer ganzen Campagne gefüllt, und der Staatsschatz so reich, daß Friedrich der Große mit demselben die Kosten eines neuen mehrjährigen Krieges hätte bestreiten können.

Blicken wir zurück auf Anfang und Ende der langen glorreichen Regierung des großen Königs, — so sehen wir dort den jugendlichen, hoffnungsreichen Fürsten, übersprudelnd von Geist, Kraft und Thatendurst, — und hier den in Arbeit und Mühen, in Noth und Kummer, in ernsten Sorgen und langen schweren Kämpfen zwar gealterten Monarchen, der aber in dieser Trübsalshitze fest und sicher wie Stahl und Eisen geworden ist: — ein Schrecken seiner Feinde, ein Wohlthäter seines Volkes, ein Hort deutscher Unabhängigkeit, dessen Name in Pallästen wie in Hütten mit Bewunderung wiederhallt. Wir sehen dort ein neues Königreich, an dessen Wiege bereits zwei edle Monarchen schützend und pflegend gestanden hatten; — aber dessen nationale Kraft und Stärke noch nicht auf die Probe gestellt worden war, und hier das groß gewordene, sieggekrönte Preußen, vor dem sich alle seine Feinde neigen müssen.

Nicht der Schwäche, nur der Kraft wird die Ehre der Feindschaft und des Kampfes angethan.

Diese Signatur ist dem jungen Königreich gleich in der Geburt geworden und wird ihm bleiben, wie die angeborene Individualität ein und dieselbe in dem Jüngling, wie in dem Manne ist. Nur sei die Kraft auch die rechter Art, — der Kampf ohne Haß und ohne Feindschaft.

Preußens historische Mission ist nicht die, zu zerstören, sondern mit Gottes Hülfe zu retten, zu erhalten und zu bauen. Das theure Wort des Herrn:

> „Ich will Dir den Weg zeigen, den Du wandeln sollst; ich will Dich mit meinen Augen leiten!“

gilt für jeden Christen, wie für ein ganzes christliches Volk.

Nur durch diese historische Mission verstehen wir es, wie der im Jahre 1806 niedergeworfene und auf die Hälfte reducirte Staat sich schon nach wenigen Jahren in ursprünglicher Frische und Stärke wieder erheben, 1813, 14 und 15 in drei siegreichen Feldzügen seine alte Kraft von Neuem bewähren, und am Schlusse dieser ruhmvollen Zeit größer wie zuvor dastehen konnte, und zwar in dem unzweifelhaften Besitz der von Friedrich dem Großen gegründeten Großmachtsstellung. Durch die Siege der preußischen Armee, damals getragen und anerkannt von

einer heiligen Alliance, wurde deutsche Sitte, deutsches Recht, deutsche Freiheit wieder gerettet!

Und war es nicht dieselbe historische Mission, welche Preußen die Revolten im Jahre 1848 nicht nur an seinem eigenen Heerde, sondern auch in deutschen Ländern niederschlagen ließ? Darum ist die Zukunft unseres Vaterlandes nicht dunkel, sie ist hell und rosig wie das Morgenlicht eines neu anbrechenden Tages.

Bedürfen wir äußerer Zeichen für das fortgesetzte Gedeihen Preußens aber, äußerer Zeichen, welche auf fester sittlicher Grundlage ruhen, — wohlan, sie sind zahlreich vorhanden.

Es ist das seit Jahrhunderten fest geschlungene Band zwischen einem erhabenen Herrschergeschlecht und seinem Volke, eine unlösliche, weil gottgeweihte Einheit!

Es ist die Treue des Volkes, welche in der Armee, die ganz und ungetheilt hervorgegangen ist aus diesem Volke, ihren reichsten und idealsten Ausdruck erhält; nicht der Eidschwur allein, die Liebe bindet diese Treue, als des Gesetzes rechte Erfüllung.

Es ist die Wächterstellung nach Ost und West, die in der That kein kleinerer Staat als Preußen übernehmen kann, und für sie giebt eine starke, wohl disciplinirte, gut geschulte, trefflich geführte Armee, in echter Kriegsbereitschaft, die Garantie der Sicherheit und Dauer.

Es ist ferner die eigenthümliche, in Deutschland hineingesprengte Lage dieses Staates, der wie ein edles Metall die alten Felsen durchsetzt und sie durch den Zollverein auch reicher macht. Unabgerundet, zerrissen in zwei ungleiche Theile, die äußeren Glieder weit vorgestreckt, ist Preußen in steter Berührung und Zerarbeitung mit allen deutschen Bruderstämmen. Das individuellste Leben, die engste Besonderheit, mißt sich an dem straffen, strammen, soldatischen Charakter unseres Volkes. Wo der Schwerpunkt ist, dahin gravitiren alle Kräfte.

Es ist der Riesenfortschritt, den Preußen seit Jahrhunderten thatsächlich schon gemacht, und zwar durch seine großen Fürsten, durch seine tapfere Armee und durch die Mäßigkeit und Ausdauer der Stammlande, die rechtschaffen mit dem sterilen Boden und der Noth des Lebens bis auf diesen Tag gerungen haben. —

Es ist die alte große Königsburg, die von der hohen Kuppel in goldenen Buchstaben die Steine rufen läßt, daß auch für Preußen das Heil nur in dem Namen gegeben ist, in dem alle Menschen einzig und allein dem Himmel entgegenreifen können.

Es ist endlich das Königthum von „Gottes Gnaden“, nicht von der Menschen Willkür, welches seinen Segen zu allen Zeiten über unser theures Vaterland reichlich ausgegossen hat und auch ferner ausgießen wird. —

Das walte Gott bis an das Ende aller Tage!!

Druck von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.

Geschichte

der

Nord-Armee

im Jahre 1813.

Zweites Heft.

Rückzug der französischen Armee nach der Schlacht bei Gr. Beeren bis Wittenberg und das Treffen bei Hagelberg

nebst 3 Beilagen.

Beiheft zum Militair-Wochenblatt für Februar bis einschließlich Juni 1863.

(Siehe das Beiheft für 1859.)

Redigirt von der historischen Abtheilung des Generalstabes.

Berlin, 1863.

In Kommission bei E. S. Mittler und Sohn.

(Zimmerstraße 84. 85.)



Geschichte

der

Nord-Armee

im Jahre 1813.

Zweites Heft.

Rückzug der französischen Armee nach der Schlacht bei Gr. Beeren bis Wittenberg und das Treffen bei Hagelberg

nebst 3 Beilagen.

Beiheft zum Militair-Wochenblatt für Februar bis einschließlich Juni 1863.
(Siehe das Beiheft für 1859.)
Redigirt von der historischen Abtheilung des Generalstabes.

Berlin, 1863.
In Kommission bei E. S. Mittler und Sohn.
(Zimmerstraße Nr. 84. 85.)

Vorbemerkung.

Zur Verfolgung der Operationen in diesem Heft dienen von der preußischen Generalstabskarte die Sektionen:

101. Brandenburg — 102. Potsdam — 103. Köpenick.
117. Belzig — 118. Luckenwalde — 119. Baruth.
132. Wittenberg — 133. Jüterbogk — 134. Luckau.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Sechster Abschnitt.

Rückzug der Oudinot'schen Armee bis vor Wittenberg.
24. August bis 5. September.

Siebenter Abschnitt.

Geschichte der Nord-Armee
im Jahre 1813.

Sechster Abschnitt.

Rückzug der Oudinot'schen Armee bis vor Wittenberg. 24. August bis 5. September.

---

24. August.

1. Rekognoszirungen der Nord-Armee.

Das Armee-Korps Reynier's war geschlagen. Im Sinne einer thatkräftigen Kriegführung konnte die Nord-Armee am 24. August sich vorwärts bewegen, um entweder den Sieg durch direkte Verfolgung auszubeuten und auf diese Weise die beiden Flügel-Korps, Oudinot und Bertrand, zum schleunigen Rückzug zu nöthigen, wenn sie nicht in Gefahr gerathen wollten, getrennt zu werden, oder um den feindlichen linken Flügel — wie Tags vorher das Centrum — in der Isolirung anzugreifen, wenn er vorwärts der Nuthe-Defileen aushalten sollte.

Der Kronprinz von Schweden scheint diesen letztern unwahrscheinlichen Fall angenommen und erwartet zu haben, daß Marschall Oudinot seinen Vormarsch fortsetzen werde. Er befahl am Morgen früh um 4½ Uhr, General Wobeser solle sich mit seiner Linken an Zossen, mit der Rechten an Mittenwalde stützen und auf diese Weise versuchen, den Feind zu umgehen und ihn in der rechten Flanke anzugreifen. General Tauentzien solle zur Verbindung mit ihm (Wobeser) und General Bülow seine Avantgarde über den Jühnsdorfer Abschnitt vorschieben. General Bülow und General Wintzingerode erhielten den Auftrag, den Feind in der Front, die Kosacken, denselben im Rücken zu beschäftigen.

Vor Eingang dieser Befehle hatten die verbündeten Generale bereits selbstständige Anordnungen zur Aufklärung über den Rückzug des Feindes getroffen. Zwei Detaschements gingen, das eine unter Major v. Thümen (aus den pommerschen Husaren und aus dem

Füsilier-Bataillon des 1. pommerschen Regiments gebildet), auf der Wietstocker-Straße, das andere (aus der Hellwig'schen Abtheilung und den Füsilieren 4. ostpreußischen Regiments) weiter rechts, mit Tagesanbruch zwischen 3 und 4 Uhr durch die Genshagener Heide vor. Beide Wege boten das wüste Bild einer Niederlage; sie waren mit stehengebliebenen oder umgestürzten Wagen, weggeworfenen oder zerstörten Waffen und Munition, so wie mit todten Pferden übersäet, und reichliche Beute wurde leicht aufgelesen; die pommerschen Füsiliere brachten 140 Gefangene, 2 Kanonen, mehrere Pferde und eine Anzahl Wagen ein; in die Hände der Hellwig'schen Husaren fielen 50 Gefangene und mehr als 100 Verwundete.*) Der Feind war bis hinter Wietstock zurückgegangen, hielt jedoch den Damm vorwärts besetzt, so daß Major v. Thümen bei Kerzendorf stehen bleiben mußte. Die ostpreußischen Füsiliere gingen nur bis Damsdorf. An dem Defilee von Wietstock hatten sich nämlich im Laufe des Vormittags die Versprengten der Divisionen Durutte und Sahr in großer Zahl eingefunden und dem Korps wieder angeschlossen. Als indessen das dort zurückgelassene sächsische Bataillon am Nachmittag zurückging, folgte die Kavallerie des Major v. Hellwig dem Reynier'schen Korps bis über Nunsdorf.

Die übrigen Truppen des preußischen 3. Armee-Korps richteten sich im Bivouak bei Heinersdorf und Groß-Beeren ein. Der heftige Kanonendonner des gestrigen Tages hatte die Einwohner der nahen Hauptstadt natürlich in große Aufregung versetzt. Die frohe Nachricht von dem erfochtenen Siege ließ heute einen großen Theil derjenigen, welche Pferde und Wagen aufzutreiben vermochten, nach Groß-Beeren eilen. Um ihren Dank und ihre vaterländischen Gefühle zu bethätigen, brachten sie Brod, Taback und andere dem Soldaten angenehme Gegenstände mit, die, wenn sie auch selbstredend nicht zu einer Vertheilung an das ganze Korps ausreichten, doch den Einzelnen sehr willkommen waren. Jene Besucher hatten nach dem Geschützfeuer von gestern erwartet, viele Tausende von Leichen auf den Feldern hingestreckt zu sehen; sie waren sehr überrascht, sich mit dem Anblick einer ihren Erwartungen durchaus nicht entsprechenden kleineren Zahl begnügen zu müssen. Die in den Dörfern bereits nothdürftig untergebrachten Verwundeten, diese Hauptziffer der Verlustlisten, vermochten sie natürlich nicht mit einem Blick zu übersehen. — General v. Bülow benutzte die Gelegenheit, um die Berliner, theils durch Berufung auf ihre Vaterlandsliebe, theils durch einen sanften Zwang zu vermögen, so viele Verwundete nach der Stadt mitzunehmen, als in ihren Wagen untergebracht werden konnten, und die Besitzer wanderten daher in dem sandigen Wege zu Fuß neben ihren Fahrzeugen heimwärts.

---

*) Schon unter der Beute Heft I. S. 348 begriffen.

Das Reserve-Korps unter General Graf Tauentzien war in seiner Stellung bei Blankenfelde geblieben, und da die feindlichen Vorposten noch am nördlichen Saum der Jühnsdorfer Heide standen, so wurde dem Generalstabschef, Major v. Rottenburg, um 7½ Uhr eine Rekognoszirung aufgetragen mit dem 1. Bataillon 3. Reserve-Regiments, 2 Eskadrons ostpreußischer Landwehr und 2 Kanonen, denen ein Soutien in gleicher Stärke folgte. Er sollte gegen Jühnsdorf vorgehen und den Feind angreifen, wenn es ohne Nachtheil geschehen könnte; im Fall aber der Feind die Position verlassen hätte, sich diesseits bei Jühnsdorf aufstellen und über Gr. Schulzendorf, Wietstock und Glienick hinaus patrouilliren.

Major v. Rottenburg fand die feindlichen Bivouaks verlassen; weggeworfene Gewehre deuteten eher auf eine Flucht, als auf einen geordneten Rückzug, und bis Jühnsdorf traf er nur Feldwachen, die, ohne einen Schuß zu thun, auswichen.

Am Dorfe meldete sich der feindliche Vorposten-Kommandeur, ein Kapitain, als Gefangener beim Major, und durch dessen Beispiel veranlaßt, streckten ohne Schwierigkeiten noch 126 Mann das Gewehr; die übrigen, welche, um den Abmarsch des Korps zu maskiren, zurückgelassen waren, entflohen über den Damm. Alle diese Erscheinungen nach dem leichten Gefecht des vorigen Tages kennzeichnen den Werth der hier verwendet gewesenen Truppen, wahrscheinlich sämmtlich von der italienischen Division Fontanelli. — Durch vorgeschickte Kavallerie-Patrouillen ergab sich, daß das Korps Bertrand seinen Rückzug unter Zurücklassen der schwer Verwundeten in größter Eile auf Saalow angetreten und mit seiner Arrieregarde diesen Ort schon erreicht hatte. Das preußische Detaschement rückte bis Nächst-Neuendorf vor, die Kavallerie bis Dergischow. — Eine andere Rekognoszirung, unter dem Rittmeister v. Köckeritz mit der 2. ostpreußischen Eskadron, ging gleichzeitig über Gr. Machnow, Mittenwalde und Zossen vor, vereinigte sich Abends bei Dergischow mit der vorigen und brachte 50 Gefangene ein.

Der Befehl des Kronprinzen für den General v. Wobeser, wonach dieser bei Zossen des Feindes rechte Flanke angreifen sollte, war unausführbar. Der General marschirte an diesem Tage mit seinem Gros erst von Lieberose ab und war also über 9 Meilen von dem bezeichneten Punkt entfernt. — Dagegen befahl General Tauentzien, in Folge der inzwischen eingegangenen Ordre und der Ergebnisse der Rekognoszirungen, um 2 Uhr Nachmittags, also ziemlich spät, den Aufbruch des Reserve-Korps. Der General rückte selbst mit der Avantgarde — 2 Bataillonen, 4 Eskadrons, 6 Geschützen und ½ Kosacken-Regiment — zunächst nach Jühnsdorf, dann bis jenseits Glienick vor. Gros und Reserve folgten gegen Abend bis Gr. Schulzendorf, ein linkes Seitendetaschement unter Major v. Kleist — 2 Bataillone, 1 Es-

kadron, 2 Geschütze, 1/2 Kosacken-Regiment — rückte über Dahlewitz und Gr. Machnow bis Dabendorf. Man sah den Feind — auf 20,000 bis 30,000 Mann geschätzt — in starken Kolonnen jenseits Saalow seinen Rückzug auf Cummersdorf fortsetzen. Da der Feind zu stark schien (es waren dort bis Mittag das 7. und 4. Korps vereinigt gewesen) und der Tag sich nun zu Ende neigte, so blieb General Tauentzien an den erreichten Punkten stehen, das ostpreußische Kavallerie-Regiment 1/4 Meile bis Dergischow, die Kosacken bis Schünow vorgeschoben. —

Am andern Morgen beabsichtigte der General in Zossen, wo er Bericht vom General v. Wobeser erwartete, sich mit diesem zu vereinigen. Die halbe 6pfündige Batterie Nr. 20. kehrte zur Vollendung ihrer Mobilmachung nach Berlin zurück und ging von dort in den nächsten Tagen zur Hirschfeld'schen Division ab. Die Eskadron 2. pommerschen Kavallerie-Regiments stieß wieder zum 3. Korps. —

Die russische Avantgarde, aus 5 Jäger-Bataillonen, 3 Kavallerie- und mehreren Kosacken-Regimentern unter General Graf Orurk gebildet, war dem Feinde über Trebbin gefolgt und mit Truppen der Division Guilleminot zum Gefecht gekommen, hatte sich dann größtentheils über Lüdersdorf auf Gadsdorf gewandt und dort, wie es scheint, sich der Nachhut des 4. französischen Armee-Korps gegenüber aufgestellt.

2. Der Kronprinz disponirt gegen das aus Magdeburg vorgebrochene Korps.

General v. Hirschfeld hatte in der Nacht vom 21. zum 22. August in Brandenburg die Meldung des General v. Putlitz von dem Ausfall eines Korps aus Magdeburg erhalten. Wann diese Nachricht beim Kronprinzen von Schweden einging, ist nicht genau ersichtlich; seine Befehle vom 22. und 23., bis auf den an General Wallmoden, erwähnen dieses Umstandes nicht. Wir müssen deshalb annehmen, daß entweder General Hirschfeld nicht direkt an ihn berichtete, was zu thun er nur in wichtigen Fällen angewiesen war, oder daß der Kronprinz jenen Angriff von Magdeburg her einstweilen für einen der gewöhnlichen Ausfälle hielt, die nicht über den nähern Bereich der Festung hinausreichen.

Gegen Abend des 23. aber war im Hauptquartier die Nachricht vom Vordringen eines feindlichen Korps in der Stärke von 16,000 Mann, und wahrscheinlich auch die vom Ausweichen des General Putlitz bis Genthin eingegangen. Der Kronprinz hielt jenes für den Heertheil Davoust's, der bei Magdeburg die Elbe überschritten hätte, und erließ darauf gestützt eine Reihe von Befehlen.

Noch am Abend des 23. wurde an General Wallmoden die Ordre ausgefertigt, aus Mecklenburg nach Havelberg zu rücken. Am frühen Morgen des 24. erhielt General Hirschfeld zunächst die Anweisung, 2 Bataillone, 3 Eskadrons und 2 Geschütze aufs Schleunigste von Potsdam nach Brandenburg zur Unterstützung des General v. Putlitz zu detaschiren und sich selbst zum Abmarsch bereit zu halten. Kurz darauf wurden russische Truppen zu seiner Ablösung nach Saarmund geschickt; nach ihrem Eintreffen sollte General Hirschfeld nach Potsdam rücken, einstweilen aber 4 Eskadrons nach Lehnin vorausgehen lassen. Nachmittags 3½ Uhr folgte die Ordre zum Abmarsch nicht mehr nach Potsdam, sondern nach Brandenburg, mit dem Auftrag, den Feind über die Elbe zu werfen. General Wintzingerode sollte ein Kosacken-Regiment ebenfalls nach Brandenburg zu General Hirschfeld, eine Brigade Infanterie mit Artillerie und Kavallerie nach Potsdam schicken und mit seinen übrigen Truppen sich zum Nachfolgen bereit halten.

Für den russischen Kommandanten von Saarmund wurden besondere strenge Befehle zur Vertheidigung des Postens gegeben, und in dem ganzen Schreiben spricht sich noch immer die Unruhe und Besorglichkeit aus, die schon in der verfügten Heranziehung des General Wallmoden aus Mecklenburg hervortritt. Diese Maßregel veranlaßte nur vergebliche Märsche, denn kaum 2 Tage später — nach Eingang der Nachricht, daß Marschall Davoust bei Vellahn in Mecklenburg angegriffen hatte, und daß nur 9000 Mann der Magdeburger Besatzung unter General Girard im Anmarsch wären — wurde General Wallmoden auf seinen Posten zurückgeschickt. Der Unthätigkeit des Marschall Davoust allein ist es zu danken, daß das Bloßstellen der geringen in Mecklenburg zurückgelassenen Kräfte unterdessen nicht gestraft worden war. Nur wenn Marschall Oudinot in einer gleichen Aengstlichkeit um seine Flanken, wie sie hier der Kronprinz an den Tag legt, befangen gewesen wäre, hätten die steten Demonstrationen des Letzteren wirksam sein können.

3. Marschall Oudinot tritt den Rückzug an.

Der Marschall Oudinot gab in Folge der Niederlage des einen seiner Korps die Offensive überhaupt auf und beschloß, den Rückzug anzutreten. Bei Tagesanbruch des 24. August war seine Armee bereits wieder über den Nuthe-Abschnitt zurück; das 12. Korps bei Trebbin, das 7. bei Wietstock, das 4. hinter Jühnsdorf (s. Heft I. S. 348).

Im Laufe des Vormittags vereinigten sich die Korps zwischen Trebbin und Saalow auf demselben Raum, den sie am Mittag des 21. eingenommen hatten; das 7. nämlich setzte sich von Wietstock um

8 Uhr Morgens in Bewegung, überschritt südlich Runsdorf das Bruch und stellte sich hinter demselben zwischen Christindorf und Gadsdorf auf. Das 4. Korps, das noch in der Nacht Jühnsdorf verlassen hatte, nahm auf den Höhen westlich Saalow Stellung. Der Damm südlich Jühnsdorf war an drei Stellen durchstochen, die Brücke vor Wietstock verbrannt worden.

Der Geschütz-Reserve-Park des 12. Korps war schon in der Nacht um 2 Uhr aufgebrochen und über Gr. Beuthen und Trebbin unter dem Schutz der bayerischen Division und eines Theils der französischen Kavallerie in ein Bivouak bei Jänickendorf, südöstlich Luckenwalde marschirt. Mit dem 3. Kavallerie- und mit dem 12. Armee-Korps folgte Marschall Oudinot auf demselben Wege und lagerte bei Scharfenbrück und Gottow, wo das Hauptquartier blieb. Die Kavallerie-Brigade Wolf scheint — da das 3. Kavallerie-Korps mit dem 12. Armee-Korps vereinigt marschirte — dem 4. zugetheilt gewesen zu sein; wenigstens finden wir sie auch in den nächsten Tagen dem letzteren öfters beigegeben.

General Reynier brach von Gadsdorf nach einigen Stunden Rast über Cummersdorf nach dem Baruth-Luckenwalder Bruchstreifen auf. Die 2. sächsische Division überschritt denselben und vereinigte sich im Bivouak bei Lino mit dem Artillerie-Park, der dort unter Bedeckung eines Bataillons zurückgelassen war. Die beiden andern Divisionen blieben nördlich des Abschnitts, die französische in Dümde, die 1. sächsische in Schönefeld. Letztere stellte die Vorposten aus.

General Bertrand schickte die württembergische Division nach Baruth voraus und ließ sie ihre frühere Stellung auf den Höhen hinter der Stadt wieder besetzen, augenscheinlich um diesen Hauptübergang über die Bruchniederung festzuhalten und dadurch die Rückzugslinie über Dahme zu schützen. Mit den andern beiden Divisionen blieb er den Tag über in der Aufstellung bei Saalow zur Deckung des Abmarsches der anderen Korps und zog dadurch die russische Avantgarde auf sich. Am Abend verließ er diese Höhen und ging wahrscheinlich in die Wälder hinter Clausdorf und Speerenberg zurück; bei letzterem Orte bildete das westphälische Kavallerie-Regiment die Vorposten.

Die Franzosen und ihre Verbündeten hatten sonach in den 24 Stunden nach der Schlacht von Groß-Beeren Märsche von durchschnittlich 4 Meilen zurückgelegt. Sie waren mit den Hauptkräften bis an das große Bruch gelangt, welches sich von Luckenwalde über Baruth hinaus erstreckt; drei Divisionen und ein Theil der Kavallerie hatten sogar das Bruch schon überschritten.

Die Nord-Armee dagegen war größtentheils stehen geblieben. Nur ihre Spitzen rückten 1 bis 2 Meilen vor, und das Tauentzien'sche Korps allein folgte 1 Meile weit bis Gr. Schulzendorf. Unter diesen Umständen gelang es dem Marschall Oudinot, sich so mißlichen Ver-

hältnissen ohne bedeutende materielle Verluste zu entziehen; dagegen war freilich in moralischer Hinsicht die Stimmung sehr niedergeschlagen. —

Die Kosacken hatten ihrerseits große Thätigkeit gezeigt. Die unter General Czernischew seit Beginn der Feindseligkeiten gegen die Flanke des Feindes um Beelitz und Treuenbrietzen geworfenen 2000 Mann streiften bis Luckenwalde und Jüterbogk; die Detaschements der Obersten Prendl und Benkendorf im Rücken des Feindes bis Dahme und Herzberg. In der Nacht hatten Kosacken die bayerische Besatzung von Kl. Beuthen und Trebbin allarmirt, und kaum war General Raglowich mit dem Artillerie-Park auf der von Wald umschlossenen Ebene bei Jänickendorf angekommen, als sie auch dort zum Angriff hervorbrachen. Ohne Unterstützung von Geschütz, wie sie waren, wurden sie jedoch bald abgewiesen.

25. August.

1. Die preußischen Korps der Nord-Armee setzen sich in Bewegung.

Nachdem am Abend des 24. der Kronprinz sich überzeugt hatte, daß nicht der Marschall Davoust, sondern nur ein Theil der Garnison von Magdeburg gegen seine Flanke vorgebrochen war, versuchte er mindestens den Schein völliger Unthätigkeit von sich abzulenken. Um 11 Uhr in der Nacht ließ er, nach Eingang des Rapports von der russischen Avantgarde, wonach das 4. französische Korps allein zwischen Gadsdorf und Saalow in Stellung geblieben war, dem General v. Bülow schreiben: „da General v. Wintzingerode meint, daß dem 4. Korps große Verluste zugefügt werden könnten, wenn man es in seiner gegenwärtigen Stellung angriffe, so hat der Kronprinz mich beauftragt, E. E. hiervon Kenntniß zu geben, damit Sie im Einverständniß mit General Tauentzien die Maßregeln, die dazu am wirksamsten scheinen, treffen können."

Von dieser Autorisation konnte natürlich zu so später Stunde kein Nutzen mehr gezogen werden, doch setzte sich General v. Bülow am frühen Morgen des 25. nach den beiden Nuthe-Uebergängen, vorwärts Thyrow und bei Wietstock, in Marsch. Nach ersterem Ort rückte um 3 Uhr die Division Borstell ab, während nach Wietstock ein Kavallerie-Regiment vorausging, um die Verbindung zwischen den Generalen Borstell und Tauentzien herzustellen und vorwärts nach Saalow zu patrouilliren.

General v. Borstell stellte sich um 8 Uhr Morgens bei Thyrow auf; seine Avantgarde — die beiden Füsilier-Bataillone, 3 Eskadrons Husaren und die halbe reitende Batterie, unter Major v. Thümen — besetzte die Ortschaften vor den Defileen; die Kosackenlinie breitete sich

vorwärts in der Höhe von Neuendorf aus und streifte gegen Luckenwalde, Gottow, Cummersdorf. Als der General gegen 11 Uhr den Schall von Kanonenfeuer von Baruth her zu vernehmen glaubte, bat er um Erlaubniß, über die eingenommenen Punkte hinausgehen zu dürfen, und erhielt nunmehr Befehl, bis Cummersdorf zu marschiren. Abends gegen 10 Uhr traf er dort ein, poussirte seine Avantgarde bis Speerenberg und schob die Kosacken in die Linie Schöneweide — Neuhof bis an den Bruchabschnitt vor.

Das Detaschement Hellwig war schon früh von Runsdorf, wo es seit dem gestrigen Tage stand, aufgebrochen und hatte Speerenberg erreicht, als es eben vom Feinde geräumt war. Bald holte der Major die feindliche Arrieregarde ein und brachte das westphälische Reiter-Regiment, welches sich zur Wehr setzte, sehr ins Gedränge. Es wurde in den Wald geworfen und würde ohne die Aufnahme, die es dort durch Infanterie fand, meist aufgerieben worden sein. Außer einer namhaften Zahl von Todten und Verwundeten verlor es 2 Offiziere, 35 Mann an Gefangenen, während die Husaren nur 3 leicht Verwundete hatten. Am Abend stieß Major v. Hellwig, da die im Walde stehenden Tirailleurs eine weitere Verfolgung verboten, bei Speerenberg zur Division Borstell.

Das Gros des Korps war um 7 Uhr von Heinersdorf aufgebrochen und in 2 Kolonnen auf der Wietstocker und Löwenbrucher Straße in ein Bivouak bei Kerzendorf gerückt. Als die Division Borstell von Thyrow weiter vorging und also die Straße entblößte, nahm die Division Thümen ihre Stelle ein. Sie besetzte Gr. Beuthen und Trebbin, Kavallerie bis Schulzendorf und Lüdersdorf vorgeschoben.

Der heutige Marsch bot nunmehr dem ganzen Korps Gelegenheit, sich von dem Erfolg seiner Waffenthat zu überzeugen; überall trug der Weg die Spuren einer ungeordneten Flucht, die sich an der Menge fortgeworfenen Materials bemessen ließ. Noch beim Dorfe Wietstock waren mehrere Munitionswagen stehen geblieben. In der Kirche und den nicht abgebrannten Häusern des Orts fanden sich Verwundete, nun schon mit Leichen untermischt, aus dem dortigen Gefecht vor. Den Unglücklichen mangelte seit dem Rückzuge des Feindes jede Pflege und jede Nahrung; und obwohl man nun Alles that, um ihnen beizustehen, so mögen doch nur Wenige nach solcher Entbehrung gerettet sein. —

Gleichzeitig mit dem Vormarsch des Korps Bülow fand der des Tauentzien'schen nach Zossen statt. Verfolgungspatrouillen vom 7. kurmärkischen und 3. ostpreußischen Kavallerie-Regiment brachten von den Landleuten bei Jachzenbrück in Erfahrung, daß das Korps Bertrand in drei Kolonnen über Forsthaus Wunder, Neuendorf und Speerenberg auf Baruth zöge, und eine Patrouille vom 7. Regiment traf im

Walde bei Neuendorf am Teupitzer See auf den feindlichen Nachtrab. Es wurde deshalb unter General Ilowaisky III. eine Avantgarde von 2 Bataillonen, 4 Eskadrons, 2 Kanonen und den Kosacken nach Jachzenbrück und Speerenberg geschickt, um durch Patrouillen die Gegend bis Baruth aufzuklären. Sie kam bei Speerenberg mit der Division Borstell in Verbindung, und bei Baruth stießen die Patrouillen noch in der Nacht auf die Truppen des General Wobeser.

Mehr zu thun wurde General Tauentzien durch den Befehl aus Teltow 9½ Uhr Morgens verhindert:

„Der Kronprinz befiehlt Ihnen, bis auf weitere Ordre mit ihrer Armee nicht über Zossen hinauszugehen . . . . ."

2. Anmarsch des General Wobeser.

Nunmehr kam auch General v. Wobeser mit dem Feinde in Berührung. Er war am 24. August früh von Lieberose abmarschirt, als das Schreiben des General Tauentzien vom 22. aus Blankenfelde einlief, worin er ihn im Sinne der Anweisung des Hauptquartiers aufforderte, sich so schleunig als möglich mit ihm in Verbindung zu setzen: „ich rücke mit meinem Corps de réserve zwischen Zossen und Trebbin vor und wünsche, daß Dieselben bis Jachzenbrück vorrücken."

Unter Zurücklassung des Bataillons Kospoth in Lübben, um wie die Besatzungen von Guben und Crossen die Verbindung nach der Oder zu sichern und die Requisitionen auf sächsischem Gebiet zu betreiben, brach die Division nach vierstündiger Rast, während welcher die Truppen reichlich verpflegt wurden, wieder auf und rückten noch bis Rietz-Neuendorf, so daß sie im Ganzen 6½ Meilen zurücklegte. In der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr traf sie dort ein, und vereinigte sich mit der Avantgarde unter Oberst v. Jeanneret. Auch die 2. Eskadron und die Jäger des pommerschen Husaren-Regiments und das Kosacken-Regiment Kutainikow, welche Tags vorher unter Major v. Arnim bei Mittenwalde zur Beobachtung des Feindes in der Richtung auf Baruth zurückgelassen waren, als die Division Borstell zum Korps nach Heinersdorf abmarschirte, stießen nun zum General v. Wobeser.

Am 25. August früh beabsichtigte der General, seinen Marsch zur Vereinigung mit dem Reserve-Korps nordwärts fortzusetzen. Da sich aber durch die Schlacht von Gr. Beeren die Umstände völlig geändert hatten, so schlug der Oberst v. Jeanneret vor, mit der Division nach Baruth zu marschiren, die Uebergänge über die Bruchniederung des Hammerfließes bei der Stadt und westlich an der Paplitzer Mühle zu besetzen, und so dem Feinde den Rückzug zu verlegen. Der General, der — in der Voraussetzung, daß Baruth inzwischen vom Feinde stark besetzt sein würde — nicht mit Unrecht einen Echec befürchtete, wenn

er mit seinen 5000 Mann dürftig organisirter Landwehr sich dem Feinde entgegenstellte, ohne auf die Unterstützung des General Tauentzien rechnen zu können, wollte hierauf nicht eingehen, war aber mit einer Rekognoszirung einverstanden.

Zu diesem Zweck ging bei Tagesanbruch der Rittmeister v. Lehmann mit 50 Pferden des 1. westpreußischen Kavallerie-Regiments ab, und um 10 Uhr, da keine Meldung einging, folgte der Oberst Jeanneret selbst mit 50 andern Pferden. Von den rechts an Kl. Ziescht gelegenen Höhen aus entdeckte man bei Baruth ein kleines Hüttenlager mit Kavallerie-Feldwachen und an den Windmühlen eine Batterie. Mehr war nicht zu sehen. Um die Stärke des Feindes zu erfahren, wurden seine Vedetten zurückgetrieben, und bald zeigten sich etwa 4000 Mann auf den Windmühlenhöhen, welche unter dem Schutz einer Arrieregarde abmarschirten. Die letztere — es war die württembergische Brigade Stockmayer — warf Tirailleurs entgegen, vor denen Oberst Jeanneret bis Glashütte auswich.

Als der Oberst auf seine Meldung das 1. und 3. westpreußische Kavallerie-Regiment und die beiden Eskadrons pommerscher Husaren um 2 Uhr zur Unterstützung erhielt, folgte er dem Feinde, der eben jetzt die Höhe verließ und auf der Straße nach Kemlitz abzog. Durch drohende Bewegungen veranlaßte er den General Stockmayer, aufzumarschiren und mehrere Stellungen zu nehmen, ehe er nach einigen vergeblichen Granatwürfen und einem müßigen Plänkergefecht mit den abgesessenen Husaren in dem Walde nach Kemlitz verschwinden konnte. Oberst Jeanneret, von dessen Kavallerie 2 Mann und 3 Pferde verwundet waren, wartete an der Höhe von Baruth den gegen 8 Uhr mit einem Soutien eintreffenden General Wobeser ab.

Am andern Morgen wurde, da Baruth und Gegend vom Feinde geräumt war, auch das Gros der Division herangezogen.

Auf dem rechten Flügel rückte die russische Avantgarde unter General Orurk in Luckenwalde ein; zwei Kosacken-Regimenter wurden links auf Gottow und Schönefeld geschoben, wo sie mit den abziehenden Sachsen und später mit den bei Holbeck eintreffenden Württembergern scharmutzirten.

General Czernischew besetzte weiter vorwärts Zinna; der Kosacken-Oberst Adrianow aber wurde durch ein Detaschement der Division Dombrowski aus Jüterbogk verdrängt.

Das Gros der russischen Armee und die Schweden blieben einen starken Marsch weiter rückwärts bei Gütergotz stehen.

3. Konzentrirung der französischen Armee.

Marschall Oudinot setzte am 25. August seinen Rückzug Anfangs in der Richtung auf Dahme fort, benutzte dann aber den Luckenwalde-

Baruther Abschnitt, um sich unter dessen Schutz zu konzentriren, wobei das 4. Korps wie Tags vorher die Arrieregarde machte.

Der Geschützpark des 12. Korps zog unter Bedeckung der bayerischen Brigade Habermann von Jänickendorf nach Dahme. Das Korps selbst und das 3. Kavallerie-Korps gingen über Markendorf nach Riesdorf. Vom 7. Korps brachen die 2. sächsische Division mit der 12pfündigen Reserve-Batterie und der Reiter-Brigade früh 7 Uhr bei Lino, die Division Durutte von Dümde auf und gingen über Schmielkendorf nach Werbig. Dahin folgte die 1. sächsische Division von Schönefeld aus ostwärts an Jänickendorf vorbei über Hohen-Schlenzer, nachdem sie zuvor zur Deckung des Rückzuges gegen in der Nacht erschienene feindliche Abtheilungen das 2. Bataillon Le Coq nach Neuendorf, das halbe 1. Bataillon nach Gottow und das 2. Bataillon Prinz Friedrich unter Major v. Tiling bis an das zwischen Gottow und Schöneweide hinlaufende Fließ entsendet hatte. Letzteres Bataillon war bei Gottow auf russische Reiterei gestoßen, die nach einigem Gefecht über Schöneweide zurückging. Das Dorf wurde nun besetzt und dadurch die Sicherung gegen die Berliner Straße vollkommen erreicht. Nur dieses Bataillon hatte einigen Verlust. Mit dem Grenadier-Bataillon Spiegel und einer Kanone, die als Repli hinter Gottow an dem Vereinigungs-Punkt des Gottower und Schönefelder Weges aufgestellt waren, zogen sich dann diese Abtheilungen gemeinschaftlich zurück, indem sie durch einige Kanonenschüsse den Feind in gehöriger Entfernung hielten.

Das Bataillon aus Neuendorf nahm seinen Marsch über Lino zum Korps und deckte dadurch das Fuhrwesen, das durch diesen Paß gegangen war und mehrere Proviantwagen auf dem aufgeweichten Damm stecken gelassen hatte.

Vom 4. Korps marschirte die württembergische Division gegen Mittag aus Baruth gegen Dahme ab und war auf dieser Straße bis Schenkendorf gelangt, als, wie es scheint, Marschall Oudinot seinen Rückzugsplan auf Dahme aufgegeben hatte und in Folge dessen für die Württemberger Befehl einging, bei Holbeck eine Arrieregardenstellung zu nehmen. General Franquemont bog also rechts auf die Straße nach Jüterbogk aus, um sich später nach Holbeck zu wenden. Der rund um diesen Ort liegende Wald und die Vereinzelung der Höfe machen ihn aber so ungeeignet für eine Stellung, daß der General veranlaßt wurde, sich bei Stülpe aufzustellen. Er erreichte dadurch auch den Vortheil, im Fall eines Angriffs von Luckenwalde her, wo der Feind sich in bedeutender Stärke zeigte, der Unterstützung durch die Division Morand, die hinter das Defilee von Lino zurückgegangen war, näher zu sein. Die Brigade Stockmayer, welche mit der reitenden Batterie und 26 Chevauxlegers als Arrieregarde bei Baruth gelassen war und eine Stunde nach der Division aufbrechen sollte, kam — wie oben ge-

schildert — durch den Oberst v. Jeanneret aufgehalten, erst Abends 10 Uhr bei Stülpe an.

Bei Holbeck, wo 1 Bataillon und 3 Eskadrons aufgestellt wurden, machten die Kosacken noch am Abend kleine Anfälle, die zu einem Geplänkel mit den reitenden Jägern führten. Nach dem 2 Meilen entfernten Jüterbogk schickte General Franquemont, um die durch abgeänderte Befehle und Märsche verlorene Verbindung wieder anzuknüpfen, noch in der Nacht einen Zug Kavallerie. Dieser passirte die Vorposten des Oudinot'schen Korps wahrscheinlich in der Gegend von Markendorf und erreichte die Stadt zwischen 3 und 4 Uhr Morgens, als sie von keiner Partei besetzt, sondern nur von einigen Kosacken durchstreift und umschwärmt war.

Im Laufe des Vormittags kehrte die Patrouille, indem sie abermals im waldigen Terrain den beiderseitigen Armeefronten parallel marschirte, unangefochten nach Stülpe zurück.

Die Armee hatte an diesem Tage einen Marsch von wenig über 2 Meilen gemacht und stand mit 2 Korps auf einem Raum von 1 Meile Tiefe zwischen Werbig und den nördlichen Waldungen konzentrirt; das 4. Korps, als Arrieregarde eine Meile weiter zurück, hielt die Endpunkte der Bruchdefileen bei Holbeck, Stülpe und Lino. Wahrscheinlich bildete eine Brigade des 12. Korps die Vorposten auf dem linken Flügel bei Markendorf.

Von der Nord-Armee waren die Spitzen des Bülowschen Korps bis an die Bruchniederung herangerückt, das Tauentziensche durch ausdrücklichen Befehl bei Zossen zurückgehalten. Das Gros der Armee stand unbeweglich bei Gütergotz. Der Vorsprung des Feindes war natürlich gewachsen; es lag keine Nöthigung mehr vor, den Rückzug fortzusetzen. Eine solche Leitung der Operationen konnte die Unzufriedenheit der Generale Bülow und Tauentzien nur steigern; sie traten jetzt in die engste Verbindung und verabredeten sich über die zu unternehmenden Bewegungen, suchten aber durch Vorstellungen den Kronprinzen zu rascherem Erfassen der Momente, wie zu einer mehr energischen Verfolgung der errungenen Vortheile zu bewegen. Insbesondere drang General Bülow darauf, dem Feinde Abbruch zu thun, so lange er noch nicht den Schutz der nahe gelegenen Elbfestungen wieder erreicht hätte, indem er besonders den größeren moralischen Werth der verbündeten Truppen im Vergleich mit den feindlichen hervorhob. Wenn General Blücher, was der Kronprinz vorschützte, in Folge nachtheiliger Gefechte nach Schlesien zurückwich, so sah General Bülow das um so mehr als einen Grund an, aktiv zu verfahren und ihn dadurch frei zu machen. So vertrat er, ohne es zu wissen, die Innehaltung des Trachenberger Operationsplanes, der vom Armeekommando bewußtermaßen umgangen wurde. Da diese Schritte sich mehrfach wiederholen, so können wir ihre

Details an dieser Stelle übergehen und nur das Resultat anführen, daß sie bei dem entschiedenen Festhalten des Kronprinzen an seinem System wesentlich dazu beitrugen, das Verhältniß zwischen ihm und dem General Bülow gespannter zu machen.

26. August.

Der Kronprinz befahl am 25. August Abends 7¼ Uhr aus Teltow:

„General Tauentzien läßt morgen früh den General Wobeser auf Baruth marschiren ..... das Reserve-Korps richtet sich morgen früh um Zossen ein und schickt eine Avantgarde nach Speerenberg und weiter in der Richtung auf Lino und Kemlitz.

„General v. Bülow schickt eine Division seines Korps nach Gadsdorf und Saalow und nimmt Stellung mit dem Rest des Korps bei Trebbin, die Avantgarde bei Gottow und Stülpe.

„Die russische Armee geht nach Beelitz und Treuenbrietzen. General Wintzingerode treibt Parteien bis an die Thore von Wittenberg vor .....

„General Hirschfeld geht auf Ziesar und greift den Feind an, wenn er dort steht .....

„Die schwedische Armee rückt morgen nach Saarmund.

„Alle Avantgarden drängen den Feind lebhaft und melden alle zwei Stunden, welche Richtung er nimmt."

Dieser Befehl wiederholt für die beiden preußischen Korps, was sie im Laufe des 25. schon ausgeführt hatten, und fügt nur für die Russen und Schweden unwesentliche Veränderungeu hinzu. Man erkennt unschwer die Tendenz, unter keinen Umständen das Gros der Armee mit dem Feinde in Berührung zu bringen. Dagegen wird den weit vorgeschobenen schwachen Avantgarden und den Seiten-Korps Hirschfeld und Wobeser die äußerste Verwegenheit zugemuthet. Um kein Mittel eines Drucks auf die feindliche Flanke unversucht zu lassen, drang der Kronprinz nun auch mit großer Lebhaftigkeit in den General Fürst Bagration, der mit einiger Kavallerie vom General Graf Bennigsen zur Verbindung mit der Nordarmee auf Crossen dirigirt war, sich nach Luckau zu begeben. — Endlich wurde noch am 26. die Ordre zu Verstärkung der Nuthe-Notte-Linie erlassen. Wir bringen dabei in Erinnerung, daß das schwedische Hauptquartier über das Irrthümliche der Auffassung, daß Marschall Davoust selbst mit seinem Korps über Magdeburg vorgebrochen wäre, bereits aufgeklärt war. Dennoch geht aus den an General Wintzingerode gegebenen und wieder zurückgenommenen Befehlen hervor, daß die Aufmerksamkeit des Kronprinzen fortwährend in besorglichster Weise auf General Girard gerichtet blieb.

Die befohlenen Bewegungen wurden beim Korps Bülow um 9 Uhr angetreten, nachdem für den erfochtenen Sieg ein feierlicher Dankgottesdienst abgehalten war. Die Division Thümen ging bis Gadsdorf und Saalow vor; hinter ihr bei Christindorf stand die Reserve-Kavallerie, die Divisionen Hessen und Krafft bei Clistow, die Reserve-Artillerie westlich des Galgenberges hinter Trebbin, die Bagage bei Thyrow. Die Einwohner waren zwar meist geflüchtet, die Stadt Trebbin geplündert; aber durch das Eintreffen der rückständigen Verpflegung, die Zusendungen der Berliner Bürger und mit dem vom Feinde zurückgelassenen Holz und Stroh wurde das Bivouak ziemlich behaglich. Nur für die Pferde blieb die Pflege sehr kärglich. Bei dem gänzlichen Mangel an Körnern mußte von den Feldern grünes Getreide gemäht werden, und trotz großer Sorgfalt ließen sich Fälle von Verfutterung, die den Tod zur Folge hatten, nicht vermeiden. Die Wege, welche der Feind passirt hatte, waren von gefallenen Pferden wie besäet.

Der Marschall Oudinot gewann durch das gänzliche Ausbleiben der Verfolgung die Freiheit, seinen bisherigen Plan zu ändern. Er hatte den Rückzug auf derselben Linie, wie seinen Vormarsch, genommen; ein Geschützpark war schon bis Dahme voraus, die Truppen in derselben Richtung unterwegs und damit die Absicht ausgesprochen, sich auf die gegen Schlesien operirende Hauptarmee zu repliiren oder nach Torgau zurückzuziehen. Diese Wege waren indessen die weiteren, während bei minder senkrechter Richtung des Rückzuges die schützende Elblinie und die nöthigen Vorräthe bei Wittenberg sich früher erreichen ließen. Demnach benutzte der Marschall den 26. August, um den Park von Dahme wieder nach Hohen-Schlenzer heranzuziehen, und das 4. Korps allein setzte seinen Marsch zur Vereinigung mit der Armee fort, wobei sich mit den Vortruppen der Verbündeten kleine Gefechte entspannen.

1. Gefecht bei Holbeck.

Am Vormittag löste das 9. Infanterie-Regiment von der württembergischen Brigade Stockmayer das in Holbeck stehende Bataillon ab und besetzte die Eingänge des Busches zwischen dem Ort und Dümde. Gegen Mittag brachen zwei Kosacken-Regimenter und ein Jäger-Bataillon des General Orurk mit großem Ungestüm aus der Richtung von Luckenwalde durch das Holz hervor und drangen hinter den Pikets in das Dorf ein. Die 3 Schwadronen Herzog Louis mußten bei dem ungeeigneten Terrain sich hinter den See östlich Holbeck zurückziehen, wurden aber auch dort so durch die russischen Jäger belästigt, daß sie in einer Viertelstunde 9 Mann und 19 Pferde verloren. Mit Anstrengung hielt sich das Regiment Nr. 9 an den Höhen nördlich des Sees in stundenlangem Kampf, bis 3 Bataillone vom 1. und 7. Regiment

mit einer halben Batterie von Stülpe herbeikamen. Indem diese theils direkt unterstützten, theils den rechten Flügel verlängerten, wurde die frühere Aufstellung wieder gewonnen, und die Russen zogen sich nach Jänickendorf ab. Am Abend marschirte die württembergische Division nach Schmielkendorf zurück, hinter welchem Orte sie die Nacht über lagerte. Ihr Verlust in dem kleinen Gefecht betrug 3 Offiziere und 129 Mann.

2. Gefecht bei Lino.

General v. Wobeser zog am Morgen in aller Frühe noch den Rest seiner Division von Rietz-Neuendorf heran und besetzte Baruth mit 1 Bataillon, während die anderen Truppen bei den Windmühlen bivouakirten.

Um 10 Uhr entstand ein falscher Allarm an der Straße nach Mittenwalde durch eine starke Kavallerie-Patrouille, die von der Division Borstell aus Speerenberg hierher kam. Kaum war dieser Umstand aufgeklärt und General Wobeser in die Stadt zurückgekehrt, als von dem Kosacken-Oberst Galatin das dringende Gesuch einging, ihn mit Infanterie und Artillerie zu unterstützen, weil der Feind, den er verfolge, etwa 2000 Mann stark, mit allen Waffen und viel Bagage sich hinter Lino aufgestellt habe. 50 Pferde wurden sogleich als Avantgarde vorausgeschickt, und hinter ihnen brach Oberst v. Jeanneret um Mittag — mit den Bataillonen Douglas und Schmude des 2., Bennigsen des 1. westpreußischen Regiments, der halben Batterie Nr. 22 unter Lieutenant Humbert und dem 3. westpreußischen Kavallerie-Regiment — nach Lino auf, wo auch General v. Wobeser für seine Person eintraf.

Auf der vom Wald und den Flämingswiesen eingeschlossenen schmalen Ebene jenseit des Dorfes erblickte man den Feind quer über den Weg nach Stülpe in Gefechtsordnung, Tirailleurs vor der Front, Geschütz in der Mitte und auf beiden Flügeln. Eine kleine Erhebung verschaffte ihm eine vortheilhafte Artillerieaufstellung in 1500 Schritt Abstand vom Südausgang des Dorfes. Dagegen fuhr nun der Geschützzug des Fähnrichs Kusserow auf, und Tirailleurs rückten gegen die beiden Flanken vor, wo sie rechts an den sumpfigen, mit Gebüsch bewachsenen Wiesen, links am Walde einige Deckung fanden. Unter dem Schutze dieses Feuergefechts entwickelten sich die 3 Landwehr-Bataillone, indem sie südwärts aus Lino debouschirten, und es ist bezeichnend für den Standpunkt ihrer Ausbildung, daß die Tagebücher besonderes Gewicht darauf legen, wie dieser Linksaufmarsch aus Sektionen mit aller Ordnung von statten ging, während schon der Feind seine Kanonen in Thätigkeit hatte. Die rechte Flanke lehnte sich an die Wiese, die beiden

Eskadrons blieben hinter der Mitte, die Kosacken theils hinter der Front aufgelöst, theils auf dem linken Flügel flankirend. Ein Geschützzug wurde in Reserve gehalten; mit dem anderen, auf dem linken Flügel aufgestellt, war Fähnrich Kusserow gleich anfangs so glücklich, im feindlichen Centrum eine Kanone zu demontiren.

Sobald die Infanterie aufgestellt war, ging sie zum Angriff vor. Es kam zu einem lebhaften Feuer; doch wich der Feind bald nach Stülpe zu aus, indem er von Zeit zu Zeit Halt machte und die Verfolgung durch seine Tirailleurs, die sich immer in der Höhe der linken Flanke der westpreußischen Landwehren hielten, hemmte.

Da 2 Geschütze bei Lino zurückgelassen und die andern beiden allein nicht im Stande waren, gegen die feindlichen mit Erfolg aufzutreten, andererseits das waldige Terrain den Tirailleurs des Gegners Vortheil im Kampf mit den Landwehren gewährte, so wurde das Gefecht nach dreistündiger Dauer abgebrochen. Die Truppen marschirten nach Baruth zurück, und nur die Kosacken blieben auf dem dem Feinde abgenommenen Terrain.

Die 3 Bataillone neuformirter Infanterie hatten eine gute Haltung bewahrt. 3 Offiziere und 17 Mann waren todt oder verwundet, und zwar die Lieutenants v. Grombczewski, Steckmann und Sachisthal des 2. Regiments, von denen letzterer an seinen Wunden starb. Dem Lieutenant Bojalkowski vom 3. Kavallerie-Regiment, der bei der Verfolgung mehrere Gefangene machte, wurde das Pferd durch eine Kanonenkugel getödtet. Auch die Kosacken büßten einige Mann ein. Die Artillerie hatte 26 Kugeln verfeuert. — Der Verlust der feindlichen Truppen — zur Division Morand des 4. Korps gehörig — schien bedeutender zu sein; doch blieben nur die Todten auf dem Felde zurück. Das demontirte Geschütz wurde mit fortgeschafft, dagegen wurden mehrere Wagen verbrannt, als die Division ihren Marsch nach Hohen-Schlenzer fortsetzte.

Am Morgen war die Meldung des General Wobeser vom 24. in Zossen eingelaufen, wonach er am 25. in Baruth einzurücken beabsichtigte. Das Reserve-Korps wurde darauf in Marsch gesetzt, und am Abend fand die Vereinigung beider bei Baruth statt.

3. Gefecht bei Schmielkendorf in der Nacht zum 27. August.

Die Vorhut des 3. Armee-Korps, die Division Borstell, ließ die Cummersdorfer Forst durch ihre Spezial-Avantgarde unter Major v. Thümen absuchen und entsendete starke Patrouillen zur Deckung der linken Flanke gegen Baruth und Schönefeld. Nachmittags erhielt der General Befehl, nach Gottow vorzurücken, wo er um 5 Uhr eintraf.

Er erfuhr dort durch die Einwohner und Kosacken, daß eine feindliche Abtheilung von 7000 Mann mit zahlreichen Bagage-Wagen, welche die aus der Mark mitgeführte Beute enthielten, bei dem Dorfe Stülpe stehe und die Wagen wegen schlechter Bespannung nicht fortbringen könne. Die Wahrheit der Nachricht erst durch Patrouillen festzustellen, schien nicht rathsam, wenn nicht die Aufmerksamkeit rege werden sollte, und so brach man ohne Weiteres, unter Festhaltung des Punktes Gottow durch das Bataillon Closter, um 7 Uhr auf.

Die pommerschen Husaren und Füsiliere gingen links über Dümde, das Gros aber über Holbeck gegen Schmielkendorf, als sich herausstellte, daß Stülpe schon verlassen war. Auf schlechten Waldwegen bei bereits eingebrochener Nacht marschirte Alles in der größten Stille, die Linien-Truppen an der Spitze, als deren letztes Bataillon die pommerschen Grenadiere; dann folgten die Landwehren. Diese Vorsicht aber genügte nicht für die neu errichteten Truppen; vor Schmielkendorf eingetroffen, hielten einige Wehrleute eine Seitenpatrouille für feindliche Kavallerie und schossen ihre Gewehre ab. Sofort begann das Bataillon Stengel ein wildes Feuer, löste sich im Schreck der Ueberraschung auf und warf theilweise selbst Gewehre und Tornister von sich. Mit größter Mühe sammelte Oberst-Lieutenant v. Lorch das Bataillon nur einigermaßen wieder, während die älteren Truppen weder ihre Ordnung noch Haltung verloren hatten. Der Vorfall liefert ein Beispiel, wie junge Mannschaften, selbst bei gutem Willen und im Allgemeinen anzuerkennendem Benehmen, unter ungewöhnlichen Verhältnissen, namentlich bei Nachtgefechten, unzuverlässig bleiben.

Man stieß auch bei Schmielkendorf nicht mehr auf den Feind, obgleich brennende Wachtfeuer seinen unlängst erfolgten Abmarsch anzeigten, und einige im Dorfe aufgegriffene Marodeurs die Nähe desselben bestätigten. Da sich in der Dunkelheit die Sachlage nicht beurtheilen ließ, so wurde ein großes offenes Viereck, mit dem Geschütz in der Mitte, die Vorposten dicht davor, formirt, und Alles verharrte in dieser gespannten Lage ohne Feuer bis zum Tagesanbruch, wo die feindlichen Vedetten auf 800 Schritt Entfernung von den eigenen sichtbar wurden.

Da aber General v. Borstell sichere Nachrichten von der sehr überlegenen Stärke des bei Hohen-Schlenzer konzentrirten Feindes erhalten hatte und daher mit dem in Zinna stehenden General Oruk sich vor jeder Unternehmung in Verbindung setzen wollte, so hielt er sein Gros nördlich Schmielkendorf im Walde zurück, stellte die Avantgarde in und neben dem Dorfe auf und schob die Tirailleurs des Füsilier-Bataillons 2. Reserve-Regiments unter Kapitain v. Massow nebst einer Ulanen-Eskadron in die südlich liegenden Wald-Remisen vor.

Um 5 Uhr Morgens kam eine zum Wasserholen ausgeschickte feindliche Abtheilung in die Postenlinie, von deren Vorhandensein sie keine

Ahnung hatte; sie wurde zersprengt und theilweise gefangen gemacht. Kapitain v. Massow erhielt nun den Auftrag, den vorliegenden Wald abzusuchen, und stieß alsobald auf die Württemberger. Die 10. und 11. Kompagnie, die die Schützenlinie gebildet hatten, kamen zu einem erfolglosen Feuergefecht, während mehrere Kompagnien des Füsilier- und 2. Bataillons in zweiter Linie aufgestellt blieben. Als der Feind sich nach einstündigem Feuer abzuziehen begann, folgte Kapitain v. Massow sofort; zwar wurde er noch an einer Waldblöße durch ein Reiter-Regiment aufgehalten, aber endlich erlangten die Tirailleurs an der südlichen Waldlisiere eine Aussicht ins Freie. An weiteres Vorgehen war nicht zu denken; denn man sah nun die ganze württembergische Division vor sich, die alsbald ein wirkungsloses Granatenfeuer begann.

General v. Borstell hatte inzwischen in Erfahrung gebracht, daß ihm das ganze Korps Bertrand bei Hohen-Schlenzer gegenüber stand; ohne Unterstützung, wie er war, gab er deshalb die Verfolgung auf und kehrte Nachmittags nach Gottow zurück. Das Resultat der Unternehmung waren 15 Gefangene; der eigene Verlust betrug 7 Verwundete. Ohne die nächtliche Störung durch die jungen Truppen hätte sich wohl ein größerer Erfolg erreichen lassen.

4. Gefecht bei Jüterbogk am 26. August.

Wir haben hier die Begebenheiten bei der polnischen Division Dombrowski nachzuholen, die — nach der bereits früher (Heft I. S. 180) mitgetheilten Instruktion — die Verbindung zwischen Wittenberg und der Armee des Marschall Oudinot zu halten hatte. Sobald der Feind sie drängte, sollte sie auf die Festung zurückgehen und wieder vorrücken, sobald derselbe abzöge. Uebrigens war sie an General Girard's Kommando gewiesen.

In Ausführung dieser Befehle war General Dombrowski mit der aus Resten vieler polnischer Regimenter zu 4 Bataillonen, 8 Schwadronen, 8 Geschützen — zusammen etwa 3800 Mann — formirten Division am 17. August aus Wittenberg gerückt und hatte ½ Meile vor der Stadt bei Teuchel Stellung genommen, von wo er Detaschements auf den Hauptstraßen nach Zerbst, Belzig, Beelitz schickte. Zur Korrespondenz mit Marschall Oudinot hatte er einen Offizier in dessen Hauptquartier.

Am 21. August erhielt General Dombrowski die Aufforderung des General Girard, — datirt aus Magdeburg den 19. Abends 9 Uhr — durch einen Linksabmarsch sich an ihn anzuschließen. Da aber seine Detaschements fast überall auf Kosacken stießen, und er selbst gerade an diesem Tage durch General Czernischew ernstlich angegriffen wurde, so wagte er nicht, sich von Wittenberg zu entfernen. Ueberdies suchte der Gouverneur der Festung, General Lapoype, ihn zurückzu-

halten, indem er sich auf den Befehl Napoleons, den Platz nie ungedeckt zu lassen, berief und schließlich aussprach: „Wenn ich glaubte, mein lieber General, mich ohne Ihre Unterstützung halten zu können, so würde ich nicht diese Bemerkungen machen; aber die gegenwärtige Lage und der gänzliche Mangel an Garnison zwingen mich, sie Ihnen vor Augen zu führen.“ So blieb General Dombrowski bis auf weitere Befehle Girard's in der Gegend von Zahna stehen und beschränkte sich darauf, da solche nicht eintrafen, Detaschements zur Deckung von Flanke und Rücken des Marschall Oudinot vorzuschieben.

Am 25. August gingen 4 Voltigeur-Kompagnien und 1 Schwadron Ulanen bis Jüterbogk und Zinna, und vertrieben die Kosacken des Obersten Adrianow. Als am 26. Nachmittags General Orurk, dem sich Major v. Hellwig aus Cummersdorf angeschlossen hatte, von Luckenwalde vorrückte, fand er diese Ulanen nördlich von Jüterbogk aufgestellt. Sie gingen ihm entgegen und ließen sich in ein Gefecht ein, das für sie bald eine üble Wendung nahm, denn sie wurden durch die Stadt bis Rohrbeck und Göhlsdorf geworfen und büßten 2 Offiziere und 17 Mann an Gefangenen ein. Die preußischen Husaren nahmen davon 8 Mann und der Erfolg würde für sie noch größer gewesen sein, wenn sie nicht durch die zurückweichenden Kosacken mit in Unordnung gebracht worden wären. Ihr Verlust bestand in 3 Verwundeten.

Am Abend des 26. August stand die französische Armee völlig konzentrirt östlich Jüterbogk zwischen Werbig und Hohen-Schlenzer, die Arrieregarden-Division des 4. Korps bei Schmielkendorf, d. i. in einer Front von 3/4 und einer Tiefe von 1 1/2 Meilen. Ihre Rückzugslinie führte noch auf Torgau.

Die Nord-Armee war auf den drei Hauptstraßen nach Wittenberg Torgau und Luckau in einer Breite von 5 1/2 Meilen vertheilt. Bei Beelitz standen die Russen, bei Trebbin das 3., bei Baruth das 4. preußische Korps. Die Tiefe betrug von der russischen Avantgarde bei Jüterbogk bis zu den Schweden bei Saarmund 5 Meilen.

Bei solchem Sachverhalt war freilich trotz numerischer und moralischer Ueberlegenheit die Nord-Armee zu der Vorsicht angewiesen, welche der Kronprinz im Laufe des Tages den preußischen Generalen wiederholt einschärfte; und General v. Borstell wurde von einem sehr richtigen Gefühl geleitet, wenn er sich alsbald hinter das Bruchdefilee bei Gottow zurückbegab.

27. August.

1. Vorgänge im schwedischen Hauptquartier.

Aus Saarmund erließ der Kronprinz am 26. Abends 7 Uhr den Befehl für den folgenden Tag:

General Graf Tauentzien besetzt mit den Truppen des General Wobeser Baruth und Golssen, und läßt das Terrain zwischen Baruth, Dahme und Luckau aufklären. Mit dem Reserve-Korps bleibt er in Zossen und stellt nur eine Brigade bei Gadsdorf und Saalow, zur Verbindung mit dem bei Trebbin stehenden 3. Armee-Korps, auf.

General v. Bülow läßt eine Division in Trebbin, die ihre Avantgarde zur Verbindung mit Baruth nach Liebätz und Luckenwalde schickt und bis Zinna und Jüterbogk patrouilliren läßt.

Mit dem Rest des Korps marschirt General v. Bülow nach Elsholz, Rieben und Wittbrietzen (3/4 Meilen südlich Beelitz); Kavallerie zur Verbindung mit Treuenbrietzen und Luckenwalde nach Felgentreu vorgeschoben.

Die schwedische Armee schickt eine Brigade nach Michendorf (1 Meile nördlich Beelitz) zur Unterstützung der russischen; die letztere eine Brigade nach Brück. Im Uebrigen bleiben beide Heerestheile stehen.

Ueberall gehen Rekognoszirungen zur Elbe ab. —

Diese Ordre erscheint wie die Bemäntelung beabsichtigter Unthätigkeit. Das Rechtsschieben einiger Truppentheile konnte selbst nicht mehr gegen General Girard gerichtet sein, dessen Rückmarsch auf Magdeburg im Hauptquartier schon bekannt war. Die Unterstützung der russischen Armee durch die schwedische Brigade in Michendorf reicht nicht über den Werth einer Phrase hinaus.

In einem am 27. ausgegebenen Tagesbefehl theilt der Kronprinz die Nachricht vom Einrücken der Hauptarmee aus Böhmen in Sachsen mit und knüpft daran die Aussicht, daß diese Bewegung den Marschall Oudinot zum Rückzug über die Elbe veranlassen würde. Für diesen Fall forderte er zur Verfolgung auf. Immer dieselbe Tendenz! unthätig die Entscheidung durch Andere abwarten und nur an der gefahrlosen Nachlese sich betheiligen.

Mit größerer Lebhaftigkeit hatte der Kronprinz sich einer Unternehmung zugewandt, den französischen Artillerie-Park auf der Straße von Jüterbogk nach Dahme durch Detaschements zu überraschen, als nach Mitternacht ein würzburgischer Offizier ihm von dessen Marsch Mittheilung machte und die Wegnahme als leicht darstellte. Indeß konnten die getroffenen Anordnungen keinen Erfolg haben, da der Train schon Tags vorher wieder zur Armee gestoßen war.

Der Umstand, daß die feindliche Armee sich völlig versammelt und Halt gemacht hatte, verbot auch ferneres Drängen durch weit vorgeschobene Avantgarden. Es scheint, daß General Bülow auf die Gefahr solcher Maßregeln während der Kronprinz selbst nichts wagte, in schlagender Weise hingewiesen hat. Leider haben wir das betreffende Schreiben nicht auffinden können, während andere vorliegen, in denen der General die Nothwendigkeit einer entscheidenden Offensive mit entsprechenden

Kräften darthut; dennoch müssen wir seiner erwähnen, weil nur dadurch ein Brief des Oberkommandos von $11\frac{1}{2}$ Uhr Abends an General v. Bülow motivirt wird, welcher merkwürdig genug ist, um hier in wörtlicher Uebersetzung Aufnahme zu finden:

„Der Kronprinz wußte schon, daß das 4. Korps (Bertrand) bei Jänickendorf stand, und um es aus den Wäldern zu vertreiben, hatte er den Generalen Wintzingerode und Tauentzien befohlen, starke Parteien gegen Dahme zu schicken, welche dasselbe zum Rückzug nöthigen und Ihrer Avantgarde es erleichtern sollten, heftig auf seine Nachhut zu fallen. Der Prinz konnte indeß nicht glauben, daß dieses Korps noch zwischen Jänickendorf und Schmielkendorf stände, da weder irgend ein Avantgarden- noch ein Korps-Kommandeur ihm darüber Meldung gemacht hatte; um aber nicht etwa beim Vormarsch in einen Hinterhalt zu gerathen, hat der Prinz zur größeren Sicherheit Rekognoszirungen gegen die Elbe angeordnet; und dieser Befehl ist erst eine Folge des früher gegebenen, daß der Feind, wo man ihn finde, angegriffen werden sollte. Erst bei Ausführung dieser Befehle ist heute die Aufstellung des 4. Korps ausfindig gemacht. Der Prinz ist einverstanden, daß Sie Ihre Avantgarde in Luckenwalde lassen, und daß Sie solche selbst durch eine Brigade von der Division in Trebbin unterstützen."

Die unklare geschraubte Fassung des Briefes beweist die Unmöglichkeit, sich den vom General Bülow vorgebrachten Gründen zu verschließen, ohne daß deshalb der Wille, darauf einzugehen, vorhanden war. Ein Licht auf das Verhältniß zwischen dem Kronprinzen und seinem Unter-General aber wirft der Brief dadurch, daß man den Ersteren schon in die Lage gebracht sieht, eine Rechtfertigung und Entschuldigung seiner Anordnungen zu versuchen.

In der zu Stockholm offiziös veröffentlichten Sammlung von Briefen hat der hier vorliegende keinen Platz gefunden.

2. Rechtsabmarsch der Nord-Armee gegen die Wittenberger Straße.

In Ausführung des Befehls vom Abend vorher, welcher an Stelle der Verfolgung einen Flankenmarsch anordnete, brach das Korps Bülow — mit Ausschluß der Division Borstell — um 8 Uhr Morgens auf. Von Trebbin aus in 2 Kolonnen rückte die Division Hessen mit der Reserve-Artillerie nach Elsholtz, die Division Thümen mit der Reserve-Kavallerie nach Wittbrietzen und Elsholtz, wo die Bivouaks ohne Lagerbedürfnisse bezogen wurden. Die schwarzen Husaren gingen zum Rekognosziren gegen die Treuenbrietzen-Jüterbogker Straße vor, trafen auf die feindlichen Vorposten bei Lindo und etablirten sich bei Clausdorf. Rechts von ihnen stellte sich die Schwadron Haas des pom-

merschen National-Kavallerie-Regiments bei Frohnsdorf auf. — Die Division Krafft blieb bei Trebbin. Sie schob das Füsilier-Bataillon Colberg'schen Regiments nach Luckenwalde vor. Hier fand sich Major v. Schmidt zu sehr bloßgestellt, da nach den Nachrichten der Einwohner die Russen am Morgen aus Jüterbogk zurückgeworfen waren, Tags vorher noch feindliche Truppen in Holbeck gestanden hatten, und es ihm an Kavallerie fehlte, um das Terrain so weit hin aufzuklären. Ueberdies lag in seinem Rücken eine große Ebene, während in der Front der Feind sich ungesehen nähern konnte. Er verlegte also seinen Stand nach Waltersdorf zurück und nahm damit die Ebene vor seine Front. Ein Bataillon vom 9. Reserve-Regiment wurde gegen die rechte Flanke nach Liebätz verlegt, von wo es keinen direkten Rückzug über die Nuthe, sondern nur 1/2 Meile vorwärts gegen den Feind zu über Waltersdorf hatte. Solche Uebelstände ergaben sich aus den beständigen Detail-Anordnungen des Hauptquartiers, welche zu den Verhältnissen nicht paßten und doch die Truppenführer verhinderten, das Zweckmäßige nach eigener Einsicht zu thun.

Der Avantgarde wurde die Ordre zugefertigt, dem Rechtsabmarsch des Korps auf Wittbrietzen zu folgen. Sie gelangte aber erst Abends 7 1/2 Uhr in die Hände des General v. Borstell, als dieser von seiner Unternehmung nach Schmielkendorf in Gottow wieder eintraf; und wegen Ermüdung der Truppen, die nun schon über 30 Stunden in Thätigkeit waren, mußte er die Ausführung auf den andern Morgen verschieben. Für die Nacht hielt er die jenseitigen Debouscheen über die Bruchniederung bei Jänickendorf, Holbeck und Stülpe durch seine Kavallerie besetzt und ließ sie zur Verbindung mit der russischen Avantgarde nach Zinna patrouilliren. Zu gleichem Zweck in Bezug auf das Tauentzien'sche Korps wurde ein starkes Seitendetaschement nach Schönefeld verlegt; die Vorhut hielt das Defilee bei Gottow, das Gros blieb zwischen diesem Ort und Schöneweide. — Ueber die Aufstellung des Feindes konnte der General in Folge der eigenen Anschauung, Meldungen der Patrouillen und Aussage eines Försters, der Tags zuvor einer französischen Kolonne als Führer gedient hatte, den beiden Korps-Kommandeurs v. Bülow und Graf Tauentzien aufs Genaueste berichten. —

General Tauentzien ließ bald nach Mittag die Division Wobeser von Baruth gegen Luckau aufbrechen. Ihre Avantgarde unter Oberst v. Jeanneret kam spät Abends im Angesicht dieser Stadt bei Giesmannsdorf an; das Gros blieb bei Golssen und zog wohl hier das in Lübben zurückgelassene Bataillon an sich. Zur Deckung der rechten Flanke war schon Tags vorher der Major v. Arnim mit den beiden pommerschen Husaren-Schwadronen und dem Kosacken-Regiment Kutainikow in Gr. Zischt, von wo er die umliegenden Dörfer Kemlitz,

Merzdorf, Damsdorf besetzen und Patrouillen gegen Jüterbogk vorgehen ließ. Am 27. Abends rückte er in Dahme ein, welches auch schon die Orurk'schen Kosacken aus der Richtung von Zinna erreicht hatten.

3. Linksabmarsch der französischen Armee nach Jüterbogk.

Um 7 Uhr Morgens brachen, nachdem das Gefecht bei Schmielkendorf mit General v. Borstell beendigt war, die drei französischen Armee-Korps in gleicher Höhe in der Art gegen Jüterbogk auf, daß das 12. gerade auf diese Stadt, das 7. links, das 4. rechts desselben avancirte.

Als man, gegen 11 Uhr aus dem Wäldchen auf der Höhe vor Jüterbogk heraustretend, den Ort und die jenseitigen Hügel besetzt sah, bestimmte Marschall Oudinot die Division Guilleminot auf dem rechten, die Division Pacthod auf dem linken Flügel zum Angriff; die bayerische folgte mit dem Geschützpark in Reserve hinter der Mitte. Diesem Stoß entzogen sich die Truppen des General Orurk und des Major v. Hellwig, indem sie nach den ersten Kanonenschüssen die Weinberge verließen, und, als die Divisionen Pacthod und Guilleminot durch Jüterbogk debouschirten, unter dem Schutz der Artillerie auswichen. Graf Orurk blieb in Stadt und Dorf Zinna, Major v. Hellwig zwischen beiden Orten in Grüna.

Das 12. Korps und das Kavallerie-Korps stellten sich westlich Jüterbogk an der Treuenbrietzener Straße auf. Das 7. war in zwei Kolonnen über Hohen-Görsdorf und Hohen-Ahlsdorf an der Stadt vorübergegangen und blieb zwischen derselben, Dennewitz und Rohrbeck an der Wittenberger Straße stehen. Beide Dörfer wurden besetzt; Dennewitz insbesondere zum Schutz des Artillerieparks. Das 4. Korps rückte bis an die Vorstadt heran und ließ eine Arrieregarde von 3 Bataillonen in der Neuheide an der Baruther Straße stehen. Die Hauptquartiere der vier Korps kamen nach Jüterbogk. —

Durch diese Bewegung hatte die französische Armee ihre Rückzugslinie von Torgau auf Wittenberg verlegt; auf eine Linie, die um 2 bis 3 Meilen kürzer, den ferneren Operationen desto größere Sicherheit gewährte. Allerdings konnte der Zeit nach das Gros der Nordarmee, selbst bei ganz kleinen Märschen, schon zwischen Treuenbrietzen und Wittenberg stehen und so den Marsch nach letzterem Punkt unmöglich machen. Die französische Armee hielt sich daher auch fortwährend eng konzentrirt.

Die Verbündeten dagegen standen in zwei Theile getrennt auf den Straßen von Berlin nach Treuenbrietzen und nach Baruth in 7 Meilen Ausdehnung. An ersterer die Russen, Schweden und das 3. preußische, an letzterer das 4. preußische Korps; geringere Abtheilungen zwischen

beiden auf der Jüterbogker Straße. Die Vortruppen erstreckten sich von Frohnsdorf über Clausdorf, Dorf Zinna, Grüna, Kloster Zinna, Jänickendorf, Holbeck, Stülpe, Merzdorf, Dahmsdorf nach Giesmannsdorf bei Luckau. Ein Netz von leichten Truppen umspann die feindliche Armee in immer enger werdenden Kreisen und beobachtete jede ihrer Bewegungen in nächster Nähe; bei der Entfernung aber von 6 Meilen, in welcher das Hauptquartier zu Saarmund von den Avantgarden blieb, konnte der Kronprinz niemals in der Uebersicht der laufenden Vorgänge, selbst nicht über die Aufstellung der eigenen Truppen sein, und unausführbare Befehle waren mehrfach die Folge davon. Inzwischen verfolgte General Tauentzien, durch seine selbstständige Stellung weniger an die Befehle des Kronprinzen gebunden, einen Anschlag auf Luckau. Wurde dadurch zwar die Zerstreuung der Armee noch größer, so entzog er doch wenigstens einen Theil derselben der Unthätigkeit, die durch Mangel an Unterhalt nur noch unerträglicher wurde, und brachte ihn zu nützlicher Verwendung.

Seine Absichten sprach er in einem Schreiben aus Baruth Abends 8 Uhr gegen den General Bülow aus:

„..... Ich erwarte nur noch eine Meldung vom Obersten v. Jeanneret, um darnach meine Maßregeln zu nehmen und Luckau anzugreifen. Dahme ist von unseren Truppen besetzt, und ich habe dem General-Lieutenant v. Wobeser vor einer Stunde den Befehl zugeschickt, die Besatzung noch zu verstärken.

„Wenn der Feind sich bei Jüterbogk festsetzen sollte, so werde ich auf seiner rechten Flanke operiren, indem ich mit force nach Dahme marschiren werde, wodurch der Feind genöthigt sein wird, sich zurückzuziehen.

„Dieses ist mein Vorhaben, wodurch ich hoffe E. H. Luft zu machen; ich ersuche Sie jedoch ergebenst, mir noch weitere Anzeige von der vielleicht jetzt veränderten Lage mitzutheilen."

28. August.

1. Die Einnahme von Luckau.

Am 28. August setzte General Tauentzien seine beiden Divisionen auf Dahme und Luckau in Bewegung. Er selbst nahm mit 4 Bataillonen, 4 Eskadrons, 4 Kanonen und den Kosacken die erstere Richtung und blieb bei Prensdorf stehen. General v. Dobütsch wurde mit einem Detaschement von gleicher Stärke nach Kemlitz an der Dahme-Luckauer Straße herangezogen, um den beiden Abtheilungen, die gegen diese Punkte vorgegangen waren, nach Bedarf zum Soutien dienen zu können. Auf diese Weise gegen die feindliche Hauptarmee gedeckt, konnte General

v. Wobeser in desto größerer Sicherheit den Angriff auf Luckau unternehmen, über dessen schwache Besatzung man hinlänglich Nachricht hatte.

Luckau, auf den kürzesten Straßen von Dresden und Bautzen nach Berlin gelegen, war ein wichtiger Punkt für Napoleon bei dem angenommenen Plan, mit getrennten Armeen in Schlesien und der Mark zu operiren, beiden aber nach Lage der Umstände Verstärkung zuzuführen. Er hatte es deshalb während des Waffenstillstandes zu einem provisorischen Waffenplatz einrichten lassen, wozu die gegebene Festigkeit des Städtchens aufforderte. Um eine alte bis 12 Fuß hohe und 2 Fuß dicke Umfassungsmauer ist das Börsteflüßchen, gegen 30 Schritt breit und über 4 Fuß tief, als Graben herumgeführt, so daß der Ort gegen gewaltsamen Angriff sicher ist. Der an der Nordseite vorspringende Schloßberg flankirt die Mauer, wird indessen von den westlichen Thalrändern innerhalb Schußweite überhöht. Die Börste mit ihren moorigen Ufern hält die Einschließungstruppen getrennt und verbietet die Annäherung an der Südseite überhaupt. Zwei Thore führten östlich in die Kalauer, westlich in die Sandoer Vorstadt, das dritte, nördliche, war durch Pallisaden abgesperrt. Die Thore waren durch davorgelegte Feldwerke mit nassen Gräben und Sturmpfählen gedeckt und das Schußfeld nach Osten durch gänzliche Demolirung der am 4. Juni abgebrannten Kalauer Vorstadt frei geworden.

Der Schloßberg war am Fuß umwallt und durch einen nassen Graben sturmfrei gemacht, eine Kommunikation mit der Stadt über die Börste und durch die letzten Häuser hergestellt, und die nördlich gelegenen Gärten ebenfalls rasirt. Dagegen war die Sandoer Vorstadt nur bis zum Hospital abgerissen, das von seinem Thurm aus ein volles Einsehen der Thorflesche in 200 Schritt Entfernung zuließ. Die Stadtmauer wurde zur Vertheidigung eingerichtet.*)

Die Besatzung — im Ganzen etwa 1000 Mann Infanterie, 30 Mann Kavallerie und 8 sechspfündige Kanonen — bestand in der Hauptsache aus dem sächsischen Bataillon Maximilian. Sie beschränkte ihren eigentlichen Widerstand auf die innere Enceinte und warf nur einige Züge Infanterie in die Sandoer Vorstadt. 2 Geschütze standen auf dem Schloßberg und wahrscheinlich 3 in jeder der beiden Thorschanzen. —

Am Morgen des 28. August marschirte General v. Wobeser von Golssen ab und vereinigte sich gegen 10 Uhr bei Giesmannsdorf mit der Avantgarde. Oberst v. Jeanneret wurde mit den Bataillonen Bennigsen und Czarnecki 1. Landwehr-Regiments und 5 Eskadrons detaschirt, um die Stadt auf dem rechten Ufer der Börste, die er bei Karche überschritt, einzuschließen; das 2. Kavallerie-Regiment that gleich-

*) Die beiden noch heute erhaltenen Redouten auf den Höhen westlich der Stadt sind später erst von preußischen Truppen aufgeworfen.

zeitig dasselbe auf dem linken Ufer. Eine Aufforderung zur Uebergabe wurde vom Kommandanten abgelehnt. 12 Pferde unter dem Lieutenant Hirschberg jenes Regiments wurden jetzt, um Nachricht über die Aufstellung des Feindes einzuziehen, vorgeschickt. Obwohl mit einem lebhaften Infanteriefeuer aus den Häusern empfangen, ritt doch dieser Offizier mit seinen Mannschaften in die Sandoer Vorstadt hinein bis an das verschanzte Thor und kehrte, da es keinen andern Weg gab, auf derselben Straße zurück. Zwei Pferde wurden hierbei blessirt.

Nach 11 Uhr in einer Höhe mit dem Schloßberg angelangt, erhielt die Kolonne von den beiden dort aufgestellten Kanonen Feuer, während man noch an eine friedliche Uebergabe glaubte. Gleich die erste Kugel traf 3 Mann des Bataillons Bergh und machte es stutzen. Man bog von der Straße rechts (westlich) ab, zog sich unter einigen weiteren Verlusten hinter dem Abfall der Mühlenberge gegen die Dahmer Straße und schickte die Bataillone Poblotzki, Bergh und Lewinski zum Angriff vor. Die Batterie Wegner protzte hinter dem Bergrücken ab, wo sie in einer dominirenden Stellung gegen das feindliche Feuer gut gedeckt, die Geschütze des linken Flügels gegen den Schloßberg, die andern auf die Schanze am Thor richtete. Die Entfernung betrug zwischen 1000 und 800 Schritt.

Das Bataillon Poblotzki nahm rasch die Vorstadt in Besitz, indem es die feindlichen Tirailleurs in die Stadt zurücktrieb, und besetzte nun seinerseits die dem Thore zunächst gelegenen Häuser mit Schützen, welche namentlich von dem Hospitalthurm aus die feindliche Infanterie und Artillerie, bei einem eigenen Verlust von 9 Mann, sehr wirksam beschossen. Die Kapitains v. Paulitz und v. Ramel erwarben sich dabei besonderes Verdienst. — Das Bataillon Bergh ging, vom Regiments-Kommandeur geleitet, gegen den Schloßberg vor. Die Schützen unter Kapitain v. Osten nisteten sich in dem Weidengebüsch etwa 400 Schritt von der Schloßbergschanze ein. Ein Angriff schien auf dem unbedeckten Sumpfterrain nicht thunlich, und man begnügte sich, das Tirailleurfeuer durch Mannschaften des Bataillons zu verstärken, die hinter den Bäumen gedeckt im Laufe des Nachmittags nur geringen Verlust erlitten.

Eine Kanone unter Lieutenant Kusserow wurde auf Befehl des General v. Wobeser in die Vorstadt geschickt, um das Thor zu beschießen, dem sie sich wegen Biegung der Straße bis auf 250 Schritt nähern mußte. Hier blieb sie aber ohne Wirkung, weil die Schanze das Thor verdeckte. Man verlor 2 Mann der Bedienung, die durch Flintenfeuer verwundet wurden.

Oberst v. Jeanneret war zu gleicher Zeit gegen die Ostseite der Stadt vorgegangen und unterhielt zur Beschäftigung der Besatzung das Feuer durch seine Tirailleurs, die dort wenig Schutz fanden. —

Das preußische Feuer auf der Westseite fing bald an, die Oberhand zu gewinnen. Zuerst verstummte das Geschütz auf dem Schloßberge, und die Batterie Wegner konnte sich ganz gegen dasjenige am Sandoer Thor wenden. Auch dessen Feuer wurde bald schwächer, und wenn es noch zu öfteren Malen von dort sich hören ließ, so reichten doch einige Schüsse hin, um auch dieses Geschütz wieder in Unthätigkeit zu versetzen.

Nach zweistündigem Kampfe ließ daher General Wobeser das Feuer auf der ganzen Linie einstellen und den Kommandanten zum zweiten Mal auffordern. — Die Antwort war wieder abschlägig; das Feuer begann von Neuem, und es wurden nun Granaten gegen die Stadt angewendet. Nach dem fünften Wurf schon entstand ein Brand. Einige Brandkugeln verursachten ein immer weiteres Umsichgreifen des Feuers, so daß der Kommandant einen Aufstand der Bürger befürchtete. Artillerie und Infanterie hatten gegen 100 Mann, letztere auch in der Sandoer Schanze ihren Kommandeur, Major v. Könneritz, verloren, und die junge Mannschaft des Bataillons Maximilian fing an, die Reihen zu verlassen. Durch diese Umstände sah sich der Kommandant, Bataillonschef Delavegne, veranlaßt, die weiße Fahne aufzustecken, als gegen 5 Uhr General v. Wobeser auf den Höhen seine Infanterie zum Sturm in Bewegung setzte. Um 7 Uhr Abends brachte Major v. Kinsky eine Kapitulation zu Stande, welche die Garnison kriegsgefangen erklärte.

Das Bataillon Poblotzki besetzte das Sandoer Thor, die Division bezog ein Bivouak. Am andern Morgen um 10 Uhr, nachdem General Tauentzien eingetroffen war, wurde sie an der Vorstadt aufgestellt; der Feind verließ um diese Zeit die Stadt, defilirte durch die Reihen der Truppen und streckte am Ende der Vorstadt das Gewehr. 17 Offiziere, 1012 Mann (außer 152 Kranken), 60 Pferde, 8 Geschütze, eine große Menge Munition und Waffen und ein mit Lebensmitteln wohlversorgtes Magazin fielen in die Hände des General v. Wobeser. Die Gefangenen wurden nach Berlin abgeführt.

Die Batterie Wegner hatte in dem 5½ stündigen Kampfe 238 Kugeln, 66 Granaten, 3 Brandkugeln und 39 Kartätschschüsse verfeuert. Die Anwendung der letzteren scheint ungerechtfertigt, da der Bericht mit Ausnahme der Kanone unter Lieutenant Kusserow keine andere Aufstellung der Batterie als die auf der über 800 Schritt entfernten Höhe angiebt. Sie hatte bei ihrer guten Deckung nur einen Verlust von 3 Mann, während die Besatzung ihr eine bedeutende Wirkung beimaß, namentlich waren 2 feindliche Geschütze demontirt worden. Der preußische Verlust bestand in 2 Offizieren und 51 Mann an Todten und Verwundeten. Von den Offizieren waren die Lieutenants Arendt vom 1. und Janzen vom 3. Regiment blessirt. Der im Feuer gewesenen

Infanterie konnte General v. Wobeser seine volle Anerkennung aussprechen.

Der Fall Luckau's war eine natürliche Folge der Isolirung zu geringer Widerstandsmittel. Wohl geeignet zu einem Depotplatz, der nur gegen Streif-Parteien geschützt sein soll, hätten das Städtchen geräumt, die Vorräthe vernichtet werden sollen, als die französische Armee sich auf Wittenberg wandte.

Der Kronprinz von Schweden verfügte die Befestigung der zur Vertheidigung der Stadt unentbehrlichen westlichen Höhen und legte in seiner lebhaften Weise einen unverhältnißmäßigen Nachdruck auf die Festhaltung Luckau's. Glücklicherweise kam sie für den Rest des Feldzugs nicht weiter in Frage.

2. Bewegungen der Armeen.

Das wiederholte Erscheinen russischer Reiterschwärme vor der Front ließ den Marschall Oudinot einen Angriff vermuthen. Er zog deshalb das 4. Korps durch Jüterbogk und ließ am Morgen die Württemberger vorwärts der Stadt zur Deckung der Armee eine Aufstellung von 4000 Schritt Länge mit etwa derselben Ziffer an Mannschaften vom Zinnaer Wege bis zum Meierhof Kappan nehmen. Die Brigade Spitzemberg besetzte die Stadt mit dem 2., die Weinberge vor dem Zinnaer Thore mit dem 1. Infanterie-Regiment. Von der Brigade Stockmayer wurde das Regiment Nr. 10. in das südlich Dorf Zinna weiter vorgelegene Holz gestellt, von wo es seine Vedetten auf den an die Nordseite grenzenden dominirenden Hügel, den die Kosacken nunmehr verließen, vorschob. Die übrige Infanterie und die Artillerie blieben vorwärts Kappan, die Reiterei unterhalb der Weinberge vor der Stadt.

Man sah den ganzen Tag über die russische Avantgarde und die preußischen Detaschements in Thätigkeit, um die Bewegungen der französischen Armee zu beobachten. Abends um 6 Uhr griff General Woronzow, der das Kommando der Avantgarde übernommen hatte, die Stellung an. Die württembergische Kavallerie mit 2 reitenden Geschützen ging ihm bis auf das freie Feld vor den Weinbergen gegen Zinna entgegen, und es kam dort zu einem Gefecht mit den zahlreichn Kosacken. Diese umgaben die Württemberger in dichten Schwärmen, wichen aber den geschlossenen Angriffen aus. Nun wurden 5 Züge zum Ausfallen gegen sie vorgezogen, und es entspann sich ein langes Einzelgefecht ohne Entscheidung; so oft aber ein geschlossener noch so geringer Trupp anritt, gaben die Kosacken ohne Widerstand Feld.

Als die russische Infanterie herbeikam, mußte die württembergische Kavallerie zurückgehen, und General Woronzow griff nun die Wein-

berge und das Gehölz auf den Fuchsbergen an. Er drang durch die Weinberge bis an die Stadt heran; dort aber wurden alle Versuche durch General Spitzemberg, unterstützt von einem Bataillon der Brigade Stockmayer, abgewiesen, indem sich kein Geschütz gegen das Stadtthor und die hohe Mauer aufstellen ließ. Gleichzeitig hatte das 13. russische Jäger-Regiment sich gegen die Nordseite des Waldes gewendet, welche 3 württembergische Kompagnien in vielleicht 500 Schritt Ausdehnung besetzt hielten. Nachdem 1½ russische Bataillone in erster Linie, denen die beiden andern Kompagnien als Reserve folgten, ein halbstündiges Schützenfeuer unterhalten hatten, traten sie zum Angriff an und warfen die Württemberger, besonders durch den Stoß des einen Bataillons auf die Mitte, aus dem nördlichen Theil des Waldes zurück. An einer Blöße etwa 200 Schritt rückwärts, wo die letzte Kompagnie des 10. Regiments in Reserve geblieben war, kam das Gefecht zum Stehen. General v. Stockmayer zog nach und nach die beiden übrigen Bataillone der Brigade heran, verlängerte erst seinen rechten Flügel und machte dann in der Mitte einen Anlauf mit zwei Kompagnien des 9. Regiments, welcher die Russen wieder aus dem Walde warf und damit das Gefecht nach zweistündiger Dauer endete. Die württembergische Artillerie hatte indessen vor Kappan den Geschützkampf aufgenommen. Mit Eintritt der Dunkelheit langten ein Theil der Arrighi'schen Kavallerie bei Jüterbogk und ein Regiment der Division Morand im Walde bei General v. Stockmayer an, doch fanden sie das Gefecht schon beendet.

Aus Mangel an Infanterie mußte General Woronzow mit einbrechender Nacht das Gefecht aufgeben. Aber auch abgesehen von dieser ungünstigen Dotirung konnte eine bloße Avantgarde gegen die völlig konzentrirte Armee des Gegners keine Erfolge erreichen, und der General spricht in einem Schreiben an General v. Borstell ein richtiges Auffassen seiner Lage aus, wenn er sagt: „aber ich werde die Franzosen so viel belästigen, als ich kann, um sie unter den Waffen zu erhalten um das moralische Element in ihren Soldaten herabzudrücken."

Die württembergische Division zog sich nach dem Schluß des Gefechts in eine engere Aufstellung unmittelbar vor der Stadt zusammen und verließ auch diese um Mitternacht. Ihr Verlust betrug 7 Offiziere und 90 Mann. Die russischen Feldwachen besetzten den geräumten Theil der Weinberge.

Während so das 4. und 12. Korps ihre Stellung beibehielten, war das 7. um Mittag in der Richtung auf Wittenberg aufgebrochen. Zur Deckung des Fuhrwesens gegen die umherschwärmende Kavallerie sah es sich genöthigt, in fortwährender Gefechtsbereitschaft zu marschiren. Die drei Divisionen blieben in einer Höhe; die französische als linker

Flügel auf der Wittenberger Straße nach Seehausen, die 1. sächsische in der Mitte südlich Wölmsdorf auf Mölnsdorf, die Reiterbrigade und die 2. sächsische rechts an Nieder-Görsdorf, Kaltenborn und Dalicho nordwärts vorüber auf Kurz-Lippsdorf, so daß die Breitenausdehnung des Korps durchschnittlich 1/2 Meile betrug. Die Divisionen marschirten brigadeweise in Kolonnen seitwärts der Wege mit Intervallen zum Aufmarsch, in welchen das Fuhrwesen Platz nahm. Der Artilleriepark fuhr in breiter Front zwischen den beiden sächsischen Divisionen; der übrige Train war bei der Division Durutte. Die beiderseitigen Flankeurs hetzten sich während des ganzen Marsches; doch nahm General Reynier nicht weiter Notiz davon. Am Abend bivouakirte die 2. sächsische Division in dem Holz südlich Kurz-Lippsdorf und hielt den Ort vor der Front mit einem Bataillon besetzt. Ihre Feldwachen blieben längs der Waldlisiere, da die feindliche Kavallerie immer noch umherschwärmte. Dahinter lagerte die Reiterbrigade, dann der Artilleriepark und zuletzt um Mölnsdorf die 1. Division. Die Division Durutte blieb bei Seehausen. Die Verwundeten und Kranken gingen über Wittenberg nach Torgau.

Der Major v. Hellwig hatte am frühen Morgen von Grüna aus den feindlichen linken Flügel umgangen und die Jüterbogk-Wittenberger Straße gewonnen, um sich zu überzeugen, ob Marschall Oudinot stehen bliebe oder den Rückzug auf Wittenberg fortsetze. Auf dem Marsche vertrieb er feindliche Fouragier-Kommandos aus Wölmsdorf, Blönsdorf und Mölnsdorf, erkannte bei deren Verfolgung die Bewegungen der Kolonnen in der Richtung auf Zahna und stellte sich bei Waltershausen zum ferneren Beobachten auf. — Ebenso hielt Major v. Sandrart, welcher sich mit dem 1. Husaren-Regiment dem General Orurk, den er bei Zinna traf, angeschlossen hatte, den Tag über jene Kolonnen im Auge. Beide waren freilich zu schwach, um den an sich höchst mißlichen Flankenmarsch zu hindern.

Die Division Borstell machte die für den Tag vorher befohlene Seitenbewegung (siehe S. 22.), um sich vor ihr Korps zu schieben. Ein abändernder Befehl, der sie nunmehr in Luckenwalde festhalten sollte, kam wieder zu spät. Um 6 Uhr Morgens von Gottow aufbrechend, ging ihre Avantgarde unter Major v. Thümen nach Mehlsdorf, das Gros nach Zülichendorf.

Die Avantgarde in Mehlsdorf bestand nach wie vor aus 2 Bataillonen, 3 Eskadrons, 4 Geschützen; sie patrouillirte auf Zinna. Zu ihrer Aufnahme wurden 1 Bataillon und 2 Eskadrons nach Felgentreu vorgeschoben. Auf ihrem rechten Flügel standen 2 Kosacken-Regimenter, die in der Richtung auf Lindo beobachteten. Zur Linken wurden 2 westpreußische Ulanen-Schwadronen mit 60 Hellwig'schen Jägern nach

Franckenförde verlegt; der mit 120 Pferden des 4. kurmärkischen Landwehr-Regiments von der Reserve-Kavallerie dort schon auf Vorposten stehende Major v. Schmeling dagegen weiter seitwärts nach Luckenwalde, von wo er 60 Pferde nach Jänickendorf und Lindenberger Mühle detaschirte, um die südlich gelegenen Waldungen zu patrouilliren.

So wurde in dieser unübersichtlichen Gegend fast die gesammte Kavallerie für den Sicherungsdienst verwendet, und es blieben im Gros der Division 8 Bataillone, 1 Eskadron und 1 Batterie, deren rechter Flügel sich an Zülichendorf, der linke an die morastigen Wiesen in der Richtung auf Gottsdorf lehnte. Mit General Woronzow war die Verabredung getroffen, daß er sich im Fall eines Rückzugs auf Luckenwalde wenden und diese Straße decken sollte.

29. August.

1. Bewegungen der Nord-Armee.

Gegen Mittag des vorigen Tages hatte der Kronprinz die Nachricht von der Niederlage der Division Girard bei Hagelberg erhalten. Er knüpfte daran die Forderung einer energischen Verfolgung nnd eines schließlichen Angriffs auf Magdeburg. Die sonstigen Befehle konnten, weil zu spät erlassen, nicht mehr ausgeführt werden und kamen erst am 29. zur Geltung. Sie bestanden im Wesentlichen in einem Quartierwechsel zwischen den Korps Wintzingerode und Bülow, den der Kronprinz wahrscheinlich auf das Drängen des Letzteren, an den Feind zu kommen, anordnete. So trat der seltsame Fall ein, daß während einer Verfolgungsperiode das russische Korps einen Marsch rückwärts machte und sich um Elsholz, Wittbrietzen und Rieben aufstellte. Die Schweden und das Hauptquartier wurden von Saarmund nach Beelitz verlegt. Letzteres war in 6 Tagen 3 Meilen vorwärts gekommen.

General v. Bülow rückte mit den bei sich habenden Truppen in zwei Kolonnen in ein Bivouak westlich Treuenbrietzen, zwischen der Stadt und Nichel; die weit fortgeschickten Requisitions-Kommandos — das 4. Reserve-Regiment ging z. B. bis Lindo 3/4 Meilen vorwärts — konnten in dieser ausgesogenen Gegend nur ganz Geringes aufbringen, so daß ein drückender Mangel herrschte. — Die Division Krafft hatte, nach Trebbin detaschirt, wahrscheinlich die nachträgliche Erlaubniß, die am 26. befohlene Bewegung auf den folgenden Tag verschieben zu können, nicht erhalten und bereits durch einen beschwerlichen Nachtmarsch vom 28. zum 29. auf dem Umweg über Waltersdorf, Liebätz erreicht. Sie wurde am heutigen Tage über Ruhlsdorf, Luckenwalde und Mehlsdorf in ein Bivouak bei Pechüle herangezogen, das sie erst um 6 Uhr Abends erreichte.

Die Division Borstell rückte nach Dorf Zinna vor, ließ aber in Mehlsdorf 1 Bataillon und 40 Pferde zur Verbindung mit der v. Krafft

stehen. Ihre Avantgarde postirte sich auf den Höhen beim Vorwerk nordwestlich Jüterbogk, ein anderes Bataillon in der Stadt, welche seit Mitternacht vom Feinde geräumt war. Die bis jenseits vorgeschobenen Kosacken kamen nunmehr mit denen des Oberst Prendl, der an der Elster gestreift hatte, in Berührung.

Von den zunächst am Feinde befindlichen Truppen waren General Woronzow und neben ihm Major v. Sandrart, mit dem 1. Husaren-Regiment, am Morgen früh noch vor Jüterbogk; Major v. Hellwig weiter westlich. Da Major v. Sandrart sein Regiment neben der zahlreichen russischen Kavallerie für überflüssig hielt, stellte er sich in Clausdorf vor der Front seines Armee-Korps auf, wurde aber alsbald durch die Meldung vom Erscheinen einer Kolonne von 6000 bis 8000 Mann des 12. Korps von Jüterbogk her zurückgerufen. Er sah dieselbe zwischen Eckmannsdorf und Waltershausen Stellung nehmen, die Avantgarde in Lindo. Nachdem er nördlich dieses Orts ein glückliches Gefecht mit 2 Eskadrons Westphalen, die ihre Vorposten unterstützen wollten, bestanden hatte, stellte er sich wieder bei Clausdorf auf, seine Vedetten in Flintenschußweite von den feindlichen. Einen Offizier und mehrere Leute brachte er an Gefangenen zurück. — Weiter rechts stand Major v. Hellwig auf der Höhe bei Lüdendorf. Eine Rekognoszirung unter General v. Oppen mit 2 Kavallerie-Regimentern und 1 Batterie, die um 3 Uhr von Nichel abgegangen war, konnte auch nicht weiter als Lüdendorf vorgehen, da die feindliche Infanterie die Lindoer Heide besetzt hielt; doch war ein guter Theil der Aufstellung zwischen Eckmannsdorf und Lindo von dort aus zu übersehen.

Zu lebhafteren Engagements führten die Unternehmungen des General Woronzow.

2. Linksabmarsch der französischen Armee bis zur Treuenbrietzen-Wittenberger Straße.

Marschall Oudinot schob seine Armee um 1½ Meilen weiter links, so daß er mit dem 7. Korps die Straße von Berlin über Potsdam nach Wittenberg errreichte und die Festung mehr hinter seinen Rücken bekam; die Aufstellung der verbündeten Truppen auf derselben Straße bei Treuenbrietzen mußte ihn dazu veranlassen.

Das 12. Korps blieb zwischen Waltershausen und Eckmannsdorf stehen, nachdem das bayerische Bataillon Fortis den Feind (wahrscheinlich die Hellwig'schen Husaren) aus ersterem Ort vertrieben hatte. Der oben erwähnte Zusammenstoß mit dem Major v. Sandrart fand auch in dieser Gegend statt. Ein Theil des 12. oder vielleicht des 3. Kavallerie-Korps, muß bis Werkzahna detaschirt worden sein. Das 4. Korps stellte sich rückwärts um Dalicho auf. Marschall Oudinot's Hauptquartier war in Eckmannsdorf.

General Woronzow brach zugleich mit den feindlichen Korps, deren Arriere-Garde um 9 Uhr die Gegend von Jüterbogk verließ, auf und machte eine Parallelbewegung in der Richtung auf Niemegk gegen die Wittenberger Straße. Wir werden ihn dort im Laufe des Nachmittags mit dem General Reynier in Berührung kommen sehen.

Das 7. Korps hatte sich gegen 6 Uhr Morgens in Bewegung gesetzt, und — wie Tags vorher die 2. sächsische Division hinter der Kavallerie-Brigade auf dem rechten Flügel, die 1. mit dem Artillerie-Park in der Mitte, die Division Durutte links — drei entsprechende Punkte an der Wittenberger Straße: Marzahne, Kropstädt, Jahmo zur Richtung genommen.

Unterweges traf die rechte Kolonne auf ein Kosacken-Regiment von etwa 800 Pferden, welches aus seinem Bivouak aufgescheucht sie für den ganzen weiteren Marsch rechts seitwärts begleitete. Die Kosacken mehrten sich allmählig und wurden so lästig, daß die Reiterbrigade sich genöthigt sah, auf der Höhe bei dem Dorfe Feldheim Front zu machen. Der Feind wich nun plänkelnd bis jenseits Schmögelsdorf aus; dort aber kam es zu förmlichen heftigen Angriffen, und nach einem Kampf mit wechselndem Erfolge von einstündiger Dauer, in welchem sich 2 Schwadronen des sächsischen Ulanen-Regiments besonders hervorthaten, zogen sich die Sachsen nach Schmögelsdorf zurück, wo sie von einem Schützenbataillon aufgenommen und damit von den ausdrängenden Russen befreit wurden.

Die 2. Division, die inzwischen bei Marzahne eingetroffen war, hatte jenes Bataillon zur Unterstützung der Reiterei vorgeschoben, die sich nunmehr hinter ihr mit der Front nach Lobbesse aufstellte. In und bei Schmögelsdorf blieben nur 3 Kompagnien des Regiments Sahr und 2 Eskadrons. Die 1. sächsische Division marschirte auf dem nördlich Kropstädt gelegenen Bergrücken zu beiden Seiten der Berliner Straße auf; die Wege in der linken Flanke auf Jahmo, Weddin, Boßdorf, durch den sich im Halbkreis herumziehenden Wald, wurden besetzt, ebenso die auf der rechten Seite durch das Holz kommenden Zugänge. Der Artilleriepark fuhr hinter Kropstädt auf. Die Division Durutte bivouakirte bei Jahmo.

Gegen 2 Uhr Nachmittags wurden die Truppen bei Schmögelsdorf und Marzahne wiederum von Kavallerie und reitender Artillerie angegriffen, während sich der Feind zugleich hinter den Höhen südlich Pflügkuff nach Lobbesse hinzog und den bei Marzahne stehenden Truppen den Rückzug nach dem Walde, welcher sie von der 1. Division trennte, abschneiden zu wollen schien. Es begann ein lebhaftes Artilleriefeuer. Zwar warf General v. Lecoq 2 Bataillone der 1. Division in den westlich gelegenen Wald; aber den Staubwolken nach zu urtheilen ward der Flügel immer mehr durch starke Kolonnen bedroht, so daß

General Reynier die Truppen von dem freien Terrain bei Marzahne in die Stellung der 1. Division zurückzuziehen sich veranlaßt sah. Der zahlreichen Reiterschwärme wegen nahm Oberst v. Bose, der die Arrieregarde hatte, seine Bataillone nach und nach aus dem Dorfe, ließ sie Carrees formiren und langte so ohne Verlust am Walde an. Seine Brigade nebst 3 Geschützen besetzte denselben; dicht dahinter stand zu ihrer Unterstützung die Kavallerie. Bei Marzahne marschirte jetzt eine lange feindliche Reiterlinie auf, während bedeutende Massen sich auf den linken Flügel hinzogen. Kosacken gingen um den rechten Flügel herum bis auf die Wittenberger Straße; durch das Erscheinen eines Theils des 12. Armee-Korps bei Werkzahna und Feldheim wurden jedoch ihre Bewegungen gehemmt, und dieser Flügel ging ganz zurück.

Am Abend schloß sich die russische Avantgarde, die diese Gefechte veranlaßt hatte, an den rechten Flügel des Korps Bülow bei Rietz an. Dieses Korps dehnte sich bis Jüterbogk aus und kam dort in Berührung mit dem Oberst Prendl, der die rechte Flanke des Feindes beobachtete und dadurch den Kreis um denselben enger zuzog. Dieser Kosackenführer hatte schon längere Zeit mit 800 Pferden bei Schweinitz und Jessen an der schwarzen Elster gestanden und im Rücken der Armee Alles aufgehoben, was sich von der Hauptmasse entfernte. Er stieß nun mit der Division Borstell zusammen, nachdem er die ganze feindliche Armee im Rücken vom linken zum rechten Flügel umgangen hatte.

Das Gros der Nordarmee stand am Abend auf der Treuenbrietzen-Berliner Straße echelonnirt; das Bülow'sche Korps aber auf fast 3 Meilen in der Breite ausgedehnt bis zur Jüterbogk-Berliner Straße. Der Mitte dieses Korps gegenüber war die Hauptmacht des Feindes zwischen Dalicho und Maltershausen so konzentrirt, daß bei einem kurzen Stoß vorwärts das Bülow'sche Korps offenbar Gefahr lief, gesprengt und zum Theil auf Baruth geworfen zu werden, ehe das russische Korps — von den weitentfernten Schweden nicht zu reden — sich mit dem preußischen zur Gegenwehr vereinigen konnte. Daß Marschall Oudinot ein solches Unternehmen nicht versuchte, da er über die Weitläufigkeit der feindlichen Aufstellung trotz schlechter Nachrichten nicht in Zweifel sein konnte, das erklärt sich nur aus dem geringen Vertrauen in den Werth seiner Truppen. Um aber verbündeter Seits sich solchen Gefahren nicht auszusetzen, hätte man die Straße bei Jüterbogk durch ein Kavallerie-Regiment beobachten und sie durch die Flankenstellung bei Treuenbrietzen decken können. Die Verbindung mit dem in 9 Meilen Entfernung von Treuenbrietzen bei Luckau stehenden Armee-Korps Tauentzien im Sinne einer taktischen Unterstützung war durch das Einschieben der Division Borstell doch nicht herzustellen.

Wir schildern auch aus diesem Grunde die Vorgänge beim 4. Korps erst später.

30. August.

Marschall Oudinot setzte Nachmittags seine gestrige Bewegung fort und zog die Armee ganz an der Wittenberger Straße zusammen. Das 7. Armee-Korps blieb um Kropstädt stehen; das Kavallerie-Korps und das 12. schoben sich davor nach Marzahne, und das 4. neben dieses letztere nach Feldheim und Schwabeck. Die Armee nahm etwa 1 Meile Tiefe, von Schmögelsdorf bis Jahmo, und wenig über ¼ Meile Breite ein. Die Bewegung des heutigen Tages trug also nicht mehr den Charakter eines Rückzugs, sie gewann vielmehr Terrain nach vorwärts.

Der Kronprinz von Schweden war nunmehr durch die Berichte des vorigen Tages vollständig über die Lage des Feindes aufgeklärt, so daß der aus seiner subjektiven Auffassung hervorgehenden peinlichen Besorgniß jeder Grund entzogen war. Die Meldungen der Vortruppen, welche einige Tage vorher den Rückzug des Bertrand'schen Korps auf Dahme andeuteten, hatten ihn augenscheinlich befürchten lassen, daß es entweder allein oder in Vereinigung mit einer von Bautzen herankommenden Verstärkung ihn in der linken Flanke anzugreifen beabsichtigte. Die dem General Tauentzien gegebene Richtung auf Luckau und die 3 Tage lang fortgesetzten ängstlichen Instruktionen an diesen und den General v. Borstell, darüber sichere Nachrichten zu verschaffen, lassen sich wenigstens nicht anders erklären. Durch Aussagen der Einwohner von Jüterbogk und der Gefangenen war nun aber am 29. Nachmittags ein genaues Bild von der Aufstellung der feindlichen Armee und ihrer Bewegung gegen Wittenberg gegeben. Stimmung und innere Verfassung schilderten der polnische Genie-Kapitain Zedlitzki und der westphälische Lieutenant v. Bohlen der Art, daß eine kräftige Verfolgung ihr unfehlbar den größten Abbruch gethan haben würde; dies um so mehr, als bei dem außerordentlichen Mangel an Unterhalt die unvermeidliche Belegung aller Dörfer zur Zersplitterung der Kräfte führen mußte, bis die aus Wittenberg und Torgau erwarteten Transporte ankämen. Der General Tauentzien, zwei starke Märsche links bei Luckau stehend, meldete Nichts von einer Annäherung des Feindes aus Schlesien; überdies traf am 30. Morgens der Fürst Kutaisow, den Kaiser Alexander, um die Verbindung mit der Nordarmee anzuknüpfen, am 26. vor Dresden abgeschickt hatte, mit der Nachricht von der Aufstellung der Hauptarmee vor dieser Stadt ein, wodurch jede Detaschirung Napoleon's nach der Mark für den Augenblick sich verbot.

Auf diese Weise über seine linke Flanke beruhigt und überzeugt,

daß die feindliche Armee sich über die Elbe zurückzöge, daß er also nicht leicht in eine Schlacht, — die er um jeden Preis vermeiden zu wollen schien, — verwickelt werden könne, änderte der Kronprinz scheinbar sein Verfahren und nahm mit einem gewissen Eifer die Miene an, als ob er zur Offensive übergehen wolle, indem er in jedem Befehl von einer bevorstehenden Schlacht sprach. Er verlegte das russische Korps in erste Linie neben das preußische, schob das schwedische vorwärts und gab Ordres zum Heranziehen der Hirschfeld'schen und Tauentzien'schen Truppen.

Nachdem er zu diesem Ende am 29. Nachmittags 5 Uhr den russischen Truppen in Elsholz, mit Uebergehung der Instanzen, direkt Befehl ertheilt hatte, den kaum zurückgelegten Marsch wieder vorwärts nach Jehserig nordwestlich Treuenbrietzen auszuführen, ließ er dem General Wintzingerode schreiben, daß er den Marsch für seine übrigen Truppen in Wittbrietzen und Rieben nur, damit sie sich nicht in der Nacht verirren sollten, auf den folgenden Tag verschöbe.

Den General Hirschfeld, welchen er in der Nähe von Magdeburg wußte, ließ er umkehren und gab ihm die Richtung auf Belzig, in die linke Flanke des Feindes. Der Befehl sagt weiter: „Der General Hirschfeld bildet vor seinem Abmarsch ein Detaschement von 300 Mann, das aus 220 Mann Infanterie, 50 bis 60 Pferden und einer Kanone zusammengesetzt wird; dieses Detaschement patrouillirt und nähert sich Magdeburg, soweit es die Kräfte des Feindes erlauben. Es fordert überall, wo es passirt, Lebensmittel für ein Korps von 30,000 Mann, deren Ankunft es meldet. Das Detaschement läßt fortwährend Leitern zusammenbringen." Dieses Schreiben zusammengehalten mit einem andern vom vorigen Tage, worin die Annahme gemacht ist, daß der Feind in Folge der Bewegungen der Nordarmee über die Elbe zurückgehen würde, um Verstärkung nach Magdeburg zu schicken, beweist, daß der Kronprinz immer noch strebte, den Rückzug des Marschall Oudinot durch Demonstrationen zu veranlassen, statt ihn mit Gewalt zu erzwingen.

Am 30. August wurde das schwedische Korps nach Buchholz, 1 Meile auf der Straße nach Treuenbrietzen vorwärts, bewegt; ebendahin begab sich das Hauptquartier. General v. Bülow sollte sein Korps bei letzterer Stadt, unter Zurücklassung von 1200 Mann in Zinna, konzentriren.

Die Division Borstell ließ demgemäß in Jüterbogk unter Oberst v. Hobe das pommersche Grenadier-Bataillon und einige Pferde stehen, und bezog bei Pechüle das Bivouak, wogegen die Division Krafft sich hinter Treuenbrietzen aufstellte. Die Borstell'sche Vorhut blieb in Clausdorf, wo Major v. Arnim mit den beiden pommerschen Husaren-Eskadrons und dem Kosacken-Regiment Kutainikow, über Dahme und

Waltersdorf kommend, wieder zu ihr stieß, nachdem er, am 23. August beim Abmarsch der Division in Mittenwalde zurückgelassen, sich inzwischen dem Tauentzien'schen Korps angeschlossen hatte. Das 1. Husaren-Regiment *), die Hellwig'schen Husaren und die 2. und 3. Eskadron des pommerschen National-Kavallerie-Regiments begleiteten indessen den Marsch des 12. französischen Armee-Korps. Der Feind marschirte in gedrängten Kolonnen und detaschirte keine Kavallerie, sondern begnügte sich, die Reiterabtheilungen zu kanoniren, wenn sie ihm zu nahe kamen und Verluste beibrachten. Am Abend, als Mann und Pferd durch Hitze und Wassermangel auf's Aeußerste erschöpft waren, gingen diese Detaschements bis Lindo und Lüdendorf zurück, indem sie ihre Vorposten an die russischen anschlossen. Ein aus mehreren Regimentern der Reserve-Kavallerie gemischtes Kommando von 150 Pferden unter Rittmeister v. Blankenburg des 1. Husaren-Regiments, das auf dem linken Flügel der Armee bei Storkow gestanden hatte, ging jetzt als Streif-Partei weiter vorwärts. In den nächsten Tagen wandte es sich über Jüterbogk und Schweinitz auf Annaburg, wo es länger stationirt sehr vollständige Nachrichten über die Besetzung von Torgau und über die Schlachten von Dresden und Culm einsandte. In Schweinitz kam es am 1. September mit der weiter unten zu beschreibenden Rekognoszirung des Major v. Creilsheim vom Tauentzien'schen Korps in Berührung.

General Graf Woronzow erschien mit mehreren tausend Pferden und 4 Kanonen in der Richtung von Pflügkuff auf den Höhen vor dem 12. französischen Armee-Korps, trieb die Vorposten bis Schmögelsdorf zurück und veranlaßte eine Kanonade mit der bayerischen Artillerie. Marschall Oudinot stellte die Division Guilleminot in der Mitte mit dem rechten Flügel an das Dorf gelehnt auf, rechts die Division Pacthod, links die Bayern. Diese hatten das Dorf Marzahne hinter

*) Wie wenig unter den großen Begebenheiten des Krieges Einzelnheiten in's Auge fallen und beachtet werden, dazu mag die folgende Schilderung einen Belag bieten. General Graf Orurk, ein junger, schöner und sehr rühriger Mann, kam für seine Person zu Major v. Sandrart und machte ihm den Vorschlag, ihn zu begleiten, weil er die Absicht habe, sich Aufklärung über den Marsch des Feindes zu verschaffen. Das Anerbieten wurde natürlich angenommen, und beide ritten, der Graf Orurk ohne Säbel und Pistolen, nur einen Kantschu in der Hand, aber auf einem sehr guten Pferde, der Major v. Sandrart allerdings bewaffnet, aber zufällig an diesem Tage nicht gut beritten, ohne weitere Begleitung ab. Der General führte seinen Gefährten mitten unter die von den marschirenden feindlichen Kolonnen aufgeregten Staubwolken, demnächst von einer zur andern, ohne daß auch nur ein Feind es der Mühe werth gehalten hätte, von ihnen Notiz zu nehmen. Das Unternehmen wurde somit ohne jeden Unfall ausgeführt, und nur Major v. Sandrart hatte mit dem unangenehmen Gefühl zu kämpfen, welches den Reiter beschleicht, der in wichtigen Augenblicken nicht unbedingt auf sein Pferd rechnen kann.

sich und sollten es nöthigenfalls vertheidigen. Sämmtliches Geschütz war vor der Front aufgefahren und durch einzelne Bataillone gedeckt; die Reiterei des Generals Arrighi aber, da sie sich zu wenig gefechtsfähig zeigte, hinter der Linie aufgestellt, um sie vor Begegnung mit dem Feinde zu schützen. Nach mehrstündigem Geplänkel zog General Woronzow zwar ab, doch veranlaßte er noch in der Nacht einen allgemeinen Allarm. Die französische Armee behielt auch den folgenden Tag dieselbe Stellung.

An diesem Tage war nun der eng konzentrirten französischen Armee gegenüber auch die Nordarmee näher zusammengezogen, so daß das Bülow'sche, russische und schwedische Korps eine Front von 1¼ Meile und eine Tiefe von 1 Meile einnahmen.

31. August.

Zum frühen Morgen ordnete der Kronprinz wieder Rekognoszirungen mit der Kavallerie an, die russische sollte den feindlichen linken, die preußische den rechten Flügel angreifen. Dabei wurde dem General v. Bülow befohlen, seine Kavallerie so zusammenzuhalten, daß sie nach Bedürfniß auch in der Front angreifen könnte. Dies setzte voraus, daß der Feind den Rückzug antreten und Gelegenheit zur Verfolgung geben würde, eine Hoffnung, die wohl auch das Vorrücken des Hauptquartiers mit den schwedischen Truppen bis Treuenbrietzen veranlaßte, während das russische und das preußische Korps unter die Waffen traten. Die unermüdliche russische Kavallerie engagirte sich in Folge dessen mit den Bayern südlich Pflügkuff. Die Division Hessen des Bülow'schen Korps wurde hinter einer Anhöhe bei Rietz, die drei andern links daneben im Lüdendorfer Walde aufgestellt. Die Reserve-Kavallerie marschirte um 7½ Uhr von Nichel über Rietz und Lüdendorf in der Richtung auf Danna. In der Höhe von Feldheim blieb sie im Walde halten, während General v. Oppen mit 3 Schwadronen Königin Dragoner und 2 Haubitzen sich gegen dieses Dorf wandte und einige Häuser in Brand schoß. Die nordöstlich des Ortes stehende Division Fontanelli hatte nach damaligem Gebrauch der Franzosen zwar keine eigentlichen Vorposten, aber das Lager mit starken Infanterie-Wachen umgeben, die zeitig Lärm machten. Es wurde gleich eine Linie gegen den General v. Oppen formirt und Tirailleurs vorgeworfen, mit denen abgesessene Büchsenschützen einige Schüsse wechselten.

Die feindliche Aufstellung war indessen hinlänglich übersehen, und so zog General v. Bülow gegen Mittag, da ihm nicht gestattet war, eine Schlacht zu engagiren, das Korps statt nach Treuenbrietzen, wo sich die Schweden inzwischen aufgestellt hatten, in ein Bivouak auf die Höhe bei Frohnsdorf hinter den Nieplitzbach zurück. General v. Borstell

bei Lüdendorf hatte die Vorposten gegen Schwabeck an den Waldrand vorgeschoben, wo zwischen ihnen und den wenige hundert Schritt entfernten feindlichen den ganzen Tag über Schüsse fielen.

Oberst Prendl war bis Listerfehrda am Zusammenfluß der Elster und Elbe vorgerückt und suchte die Verbindung zwischen Kropstädt und Wittenberg zu unterbrechen. Er streifte in der Nacht bis Woltersdorf und Wüstemark, in dessen Nähe der sächsische Artilleriepark sich befand. 50 sächsische Husaren und 100 Infanteristen, rasch dahin vorausgeschickt, warfen die Kosacken und besetzten die Brücke, bis die Brigade Ryssel nebst 2 Geschützen folgte und den Posten für die Nacht einnahm.

Marschall Oudinot ließ am heutigen Tage seine Truppen ruhen. Die Nachricht vom Siege bei Dresden milderte etwas ihre gedrückte Stimmung.

Von der Nordarmee waren nur die Schweden um eine Meile vorgerückt.

1. September.

1. Bewegungen bei der Nordarmee.

In der Nacht war auf Anordnung des Kronprinzen das in Jüterbogk zurückgelassene Detaschement des Obersten v. Hobe nach Kaltenborn dirigirt, und ein gleicher Befehl dem 1. Husaren-Regiment zugefertigt worden. Sie rückten am Nachmittag noch über diesen Ort hinaus bis Kurz-Lippsdorf vor und standen so in der rechten Flanke des Feindes, den sie bei Schönefeld und Rahnsdorf beobachteten. Nördlich Schmögelsdorf war eine Patrouille vom 2. pommerschen Kavallerie-Regiment unter Lieutenant v. Petersdorff. Durch diese Vortruppen, wahrscheinlich aber auch durch die russische Avantgarde, wurde eine Rückbewegung des Feindes gemeldet.

In Folge dessen befahl der Kronprinz um 11 Morgens, daß General v. Bülow sein Korps bis Schwabeck vorführen, die Avantgarde bei Feldheim aufstellen und Verbindung mit dem Detaschement in Kurz-Lippsdorf unterhalten solle. General Wintzingerode erhielt Befehl, diese Bewegung durch „eine kleine Avantgarde“ aus allen Waffen in der Richtung auf Marzahne zu unterstützen. Letzterer wurde zugleich angewiesen, am anderen Morgen früh den Feind in seiner linken Flanke bei Grabo, Dobien, Reinsdorf zu beunruhigen, wodurch sich hinlänglich ausspricht, daß für den heutigen Tag Nichts beabsichtigt wurde.

Der Kronprinz schreibt zwar unter dem 1. September an General Blücher: „Ich hatte die Absicht (j'étais disposé), anzugreifen; aber meine Vorposten meldeten mir, daß der Feind sich zurückzöge.“ Erwägt man indessen, daß an diesem Tage drei Schreiben an General v. Hirschfeld, und zwar um 9, um 9½ und um 10 Uhr erlassen

wurden, und daß erst in dem letzten die befohlenen Bewegungen dieses Generals auf Grund des Rückzugs des Marschall Oudinot abgeändert werden, so geht daraus hervor, daß diese Nachricht zwischen 9½ und 10 Uhr eingegangen sein muß; auch wurden die schon erwähnten Befehle an die Generale v. Bülow und v. Wintzingerode um 11 Uhr ertheilt. Hätte nun der Kronprinz wirklich die Absicht gehabt, an diesem Tage anzugreifen, wofür alle drei jetzt um Treuenbrietzen versammelten Armee-Korps in Bewegung gesetzt werden mußten, so würden die Befehle dazu vor 10 Uhr erlassen worden sein, denn es bedurfte eines Anmarsches von 3 Stunden. Ohnedies hätte das Aufgeben von nur ½ Meile Terrain Seitens des Gegners den Angriff nicht verhindert.

In dem Kampf um die höchsten und heiligsten Interessen der Verbündeten, und am unmittelbarsten Preußens, also war eins der Hauptheere einem Führer anvertraut, der seine bessere militairische Ueberzeugung politischen und privaten Rücksichten unterordnete. In wie weit die gegen General Blücher ausgesprochene Absicht, den Feind anzugreifen, aufrichtig gemeint war, können wir nach obigen Darlegungen dem Urtheil des Lesers überlassen.

Um halb 1 Uhr Mittags brach das Korps Bülow nach den bezeichneten Punkten auf. Es marschirte in 3 Kolonnen, von denen die Division Borstell die linke bildete; die Reserve-Kavallerie war an der Spitze der mittleren, die Reserve-Artillerie in die mittlere und rechte Kolonne vertheilt. Die Bagage folgte um 2 Uhr.

Die Division Borstell fand Feldheim verlassen und rückte auf die ebenfalls vom Feinde aufgegebene Höhe nördlich Marzahne, das von ihrer Vorhut besetzt wurde. 2 Schwadronen Ulanen wurden östlich nach Feldheim detaschirt. Das Korps Oudinot hatte sich auf den gegenüber liegenden Höhen westlich Werkzahna etablirt und den Wald davor besetzt. Die Avantgarden standen in ¼ Meile Entfernung von einander, doch blieb es den ganzen Tag ruhig. Das Gros des Bülow'schen Korps bivouakirte bei Schwabeck. Der Tag war sehr heiß, und es fehlte im Bivouak an Wasser; die Lebensmittel waren wieder nicht angekommen, und es erging daher den Soldaten ziemlich schlecht. Die Kosacken, deren Nachrichten und Schutz für die Armee durch ihr weites Vorwärtsstreifen allerdings hoch anzuschlagen waren, zeigten sich in anderer Beziehung als eine schwere Plage für das Land und die Truppen. Durch rauhe Behandlung hatten sie meist die Einwohner vertrieben, und durch Plünderung der Ortschaften auf einmal verwüstet, was der nachfolgenden Armee auf mehrere Tage Unterhalt gewährt haben könnte.

2. Stellungswechsel der französischen Armee.

Marschall Oudinot mochte die Aufstellung auf dem freien Gelände um Feldheim und Marzahne bei den fortwährenden Beunruhigungen durch feindliche Reiterei zu unbequem gefunden haben; er gab daher bei Tagesanbruch dieses Terrain auf und zog sich in die Stellung zurück, welche in der Front und rechten Flanke durch den sumpfigen Drehning und dessen Fortsetzung, den Zahnabach, gedeckt wird. Das dadurch eingeschlossene Hügelland bildet durch von West nach Ost ziehende Bachniederungen mehrfache Abschnitte und war vielfach durch Wald bedeckt, so daß es die Truppenaufstellung der Beobachtung entzog und namentlich den Gebrauch der überlegnen feindlichen Reiterei beschränkte.

Um 3 Uhr Morgens brach die Armee auf. Das 4. Korps ging aus seiner vorgeschobenen Stellung bis Woltersdorf und Zahna zurück, woselbst mit ihm auf dem freien Terrain auch die Reiterbrigade Wolf des 12. Korps bivouakirte. Das 12. nahm die inzwischen vom 7. verlassene Stellung vor Kropstädt ein; die Division Guilleminot, welche die Mitte behielt, ließ 1 Bataillon in dem vor der Front liegenden Wäldchen stehen; General Pacthod hielt durch den Wald rechts Verbindung mit dem 4. Korps; das 7. Korps stellte sich in der Verlängerung des 4. auf der andern Seite der Wittenberger Straße zwischen Jahmo und Grabo auf; die 2. sächsische Division, der sich Nachmittags auch die am Abend vorher nach Zahna detaschirte Brigade Ryssel wieder anschloß, und die Kavallerie vor und hinter Grabo mit dem linken Flügel am Niemegker Wege; von der 1. Division ging eine Brigade mit 2 Batterien nach Jahmo, die andere blieb noch bis zum folgenden Morgen an der Kropstädter Schäferei stehen und behielt das Holz bis Weddin besetzt. Die Division Durutte wurde als Reserve zwischen Jahmo und Mochau, links der Brigade Brause, der Artilleriepark bei Mochau aufgestellt.

So stand das 12. Korps als Arrieregarde auf den Höhen vor Kropstädt vorgeschoben, die andern Korps in zweiter Linie zu beiden Seiten der Straße von Zahna bis Grabo hinter der Kropstädter Heide; das Hauptquartier in Kropstädt; die Vorposten am Zahnabach über Rahnsdorf, Werkzahna, das Wäldchen nördlich Kropstädt, Vorwerk Assau, Weddin und westlich Grabo. Gegen 6 Uhr Nachmittags sah man die preußische Avantgarde sich um Marzahne aufstellen; ebenso die russischen Truppen auf der linken Flanke. Einen Kosackenposten hatte man schon während des Marsches aus dem Walde bei Grabo zu vertreiben, und eine Rekognoszirung auf Straach fand auch diesen Ort besetzt. Es war nämlich nun auch General Czernischew von Zerbst herangekommen und hatte hart in der feindlichen linken Flanke die

Orte Kerzendorf, Berkau und Straach eingenommen. Ungeachtet der konzentrirten Aufstellung des Feindes befahl der Kronprinz dem General Bülow Abends halb 7 Uhr, die französische Arrieregarde lebhaft zu drängen und ihr womöglich Fahrzeuge und Gefangene abzunehmen. Einer solchen Ordre lag vielleicht die Absicht zu Grunde, das vielfache Drängen des Generals zu größerer Thätigkeit zu dämpfen, und dieser sah sich genöthigt, durch den Oberst v. Boyen darthun zu lassen, daß er unmöglich mit seinem Korps allein einen Erfolg gegen die vortheilhafte Stellung über die überlegenen Kräfte des Feindes erreichen könnte.

2. September.

Die stärkeren Streitkräfte, welche die Verbündeten am vorigen Abend gezeigt hatten, und deren Bewegung gegen den wegen der Rückzugsrichtung und offeneren Gegend mehr bloßgestellten linken Flügel ließen den Marschall Oudinot einen allgemeinen Angriff erwarten. Nichts desto weniger verblieb er in seiner Aufstellung, hielt aber seine Truppen von Tagesanbruch bis zum Nachmittag unter den Waffen. Damit wurden zugleich einige Berichtigungen der Aufstellung vorgenommen: die Division Durutte als Reserve hinter die 2. sächsische nach Grabo herangezogen, die 1. sächsische, von der noch eine Brigade in der Kropstädter Heide stand, bei Jahmo vereinigt, 1 Bataillon Bayern des 10. Regiments in die um die Division sich ziehenden Gehölze geschoben und die Verbindung unter den einzelnen Heerestheilen sorgfältiger hergestellt. —

Es bot sich demnach auch heute die Gelegenheit zu einem allgemeinen Angriff, wenn ihn der Kronprinz sonst wollte. Aber auch dieser Tag verstrich in Unthätigkeit.

Die russische Armee allignirte sich mit dem Korps Bülow, indem ihre Avantgarde und ihre Kavallerie zwischen Marzahne und Lobbesse, die Infanterie in Pflügkuff im Anschluß an das preußische Gros aufgestellt wurden. Die schwedische Armee nahm die Linie Rietz-Haseloff ein, den linken Flügel an ersteren Ort gelehnt.

Die vorfallenden geringen Feindseligkeiten gehörten indeß mehrentheils in die Kategorie kriegerischen Zeitvertreibes während der Ruhepausen des Feldzugs. Russische Kavallerie beunruhigte wiederholt den linken Flügel der feindlichen Vorposten bei Vorwerk Assau und den östlich gelegenen Gehölzen. Ein Trupp von einigen dreißig Kosacken hatte sich am Morgen in eine der um das Bivouak der bayerischen Division gelegenen Waldparzellen geschlichen, so daß General Raglowich, auf die große Lücke zwischen dem 7. und 12. Korps aufmerksam geworden, beim Bereiten der Vorposten-Linie in seiner linken Flanke, von wenigen Offizieren begleitet, ganz unerwartet auf jene feindliche

Abtheilung stieß. Nur sein schnelles Pferd konnte ihn vor Gefangenschaft retten.

Bei Marzahne bewarfen die Borstell'schen reitenden Haubitzen am Nachmittag den besetzten Wald mit etlichen Granaten. In der rechten französischen Flanke hatte Oberst Bychalow, der dem Oberst v. Hobe beigegeben war, in der Nacht schon Zahna allarmirt, indem seine Kosacken bis in die Stadt drangen. Oberst v. Hobe und Major v. Sandrart wurden am Abend in Kurz-Lippsdorf durch den General v. Dobschütz, dessen Vereinigung mit der Armee wir alsbald erfahren werden, abgelöst und traten während der Nacht bei ihrer Division wieder ein. Major v. Hellwig beobachtete am Vormittag die feindliche Aufstellung bei Zahna; dann aber zwang ihn der Mangel an Wasser abermals, von dem östlich der Stadt gelegenen Gehölz bis Wölmsdorf zurückzugehen.

Der Kronprinz besichtigte am Nachmittag die feindliche Aufstellung und besuchte die Bivouaks. Es waren inzwischen die Lebensmittel angekommen, aber Wasser fehlte fast ganz, da die wenigen Brunnen erschöpft waren, und die kleinen Tümpel, die am vergangenen Tage aushelfen mußten, nur noch grünen Schlamm darboten, der, durch Tücher geseit, ein elendes und ungesundes Getränk gab.

In der französischen Armee war aber der Mangel nicht geringer, und besonders das Futter nicht zu beschaffen; seit Jüterbogk eest fand man ungedroschenen Hafer. Die Division Morand hatte beispielsweise in den letzten Tagen vorher 81 Proviantwagen wegen gefallener Pferde verloren und mußte 8 Geschütze mit 8 Munitionswagen nach Wittenberg zurückschicken. Die Märsche waren zwar nicht groß, dauerten aber, der vielen Anfstellungen gegen die verbündete Reiterei halber, meist den ganzen Tag und wurden dadurch sehr anstrengend.

Bewegungen des General Tauentzien nach der Einnahme von Luckau.

Am 29. August Morgens begab sich General Tauentzien nach Luckau und wohnte der Uebergabe des Platzes bei. Zur Verbindung mit dem 3. Armee-Korps ließ er 4 Bataillone, 4 Eskadrons, 4 Geschütze und 50 Kosacken unter dem Oberstlieutenant v. Plötz in Dahme; das 1. kurmärkische Kavallerie-Regiment patrouillirte bis Jüterbogk, als die pommerschen Husaren zur Division Borstell abrückten; die übrigen Truppen seines Korps vereinigte er bei Luckau.

Er stand nunmehr auf 3 Märsche von der Nordarmee bei Treuenbrietzen entfernt, auf 4 Märsche von Bautzen, dem nächsten Punkte auf der Operationslinie der schlesischen Armee. War zwar nach den Nachrichten vom 23. August diese letztere gegen die Katzbach ausgewichen,

so war doch für die Zukunft ein Zusammenwirken denkbar und einstweilen eine Demonstration gegen den Rücken der in Schlesien operirenden feindlichen Armee möglich. Die beiden preußischen Generale hatten die Führung des Kronprinzen jetzt als wenigstens energielos erkannt; daher emanzipirte sich General Tauentzien von dessen Oberbefehl, wozu ihn seine selbstständige Stellung berechtigte, indem er darauf dachte, seine Operationen denen der schlesischen Armee, der er so nahe gekommen war, mehr anzupassen, statt sich noch länger in den Kreis von Unthätigkeit, den der Kronprinz um sich verbreitete, bannen zu lassen. Ein Tagebuch des 4. Armee-Korps, beim Stabe desselben geführt, spricht dieses Motiv einfach aus, und der Major v. Arnim, der mit seinen Husaren vom General Tauentzien am 30. August zum General v. Borstell zurückkehrte, berichtete eine Aeußerung der Adjutanten jenes Generals, „daß er ohne weiteren Befehl des Kronprinzen, gestern (29.) Morgens 6 Uhr über Luckau marschirt sei, um mit General v. Wobeser vereinigt eine Operation zu machen, welche dem General v. Blücher Luft schaffen sollte." Eine handschriftliche Notiz des fleißigen Sammlers von Originalien, Oberst v. Plotho, sagt, daß der General die Absicht hatte, nach Kamenz zu gehen.

Wir dürfen zwar hiernach dennoch nicht voraussetzen, daß General Tauentzien den Plan gehabt habe, sich der schlesischen Armee anzuschließen — eine solche Maßregel wäre gegen die ihm unter dem 4. August ertheilte Instruktion (Heft I. S. 90.) gewesen und konnte nicht ohne Genehmigung des Königs geschehen; aber den Gedanken, bei Gelegenheit auf die Dinge in Schlesien einen Einfluß zu üben, wenn auch noch nicht in allen seinen Folgen klar gelegt, müssen wir als feststehend annehmen, denn wir sehen den General, statt die Anordnungen des Kronprinzen auszuführen, in den nächsten Tagen zuwartend bei Luckau bleiben. — Dieses Benehmen erscheint durch die Lage der Sache gerechtfertigt; das Korps wurde bei der Armee thatsächlich nicht entbehrt, während es — namentlich die westpreußische Landwehr-Kavallerie — sehr der Erholung bedurfte; schon in Baruth hatte man eine Anzahl Pferde stehen lassen müssen, die die Märsche nicht länger aushielten. Die Idee einer Einwirkung auf die französische Armee in Schlesien hatte der Kronprinz selbst insofern ausgesprochen, als er dem General Tauentzien am 28. August schreiben ließ:

„Der Fürst Bagration muß sich nach Cottbus begeben, um immer die linke Flanke der französischen Armee in Schlesien bedrohen und zugleich die linke Flanke der Armee, welche Berlin deckt, aufklären zu können."

Die schlesische Armee näherte sich indessen nicht so, um dem General Tauentzien die Hand zu bieten, und die feindliche war um Bautzen zu stark, als daß ein isolirtes Unternehmen gegen sie ausführbar ge-

wesen wäre. Der Kronprinz bestand mit Dringlichkeit auf Erfüllung seiner Befehle, und wohl aus beiden Gründen sehen wir nach einigen Tagen den General Tauentzien seine Idee fallen lassen und sich der Nordarmee wieder anschließen, wenn auch fortan nicht mehr mit der vollen Unterordnung eines Untergebenen.

Den 29. und 30. August stand die Infanterie und Artillerie der Division Wobeser bei Luckau, die der Division Dobschütz im Lager bei Giesmannsdorf; die Kavallerie der letztern bivouakirte bei Luckau; dagegen wurde die sehr mitgenommene westpreußische Kavallerie in die Dörfer westlich und südlich der Stadt bis Wüstemarke, Bornsdorf und Schlabendorf verlegt. Auf den Straßen gingen Patrouillen bis Dahme, Schlieben, Sonnenwalde, Finsterwalde, Kalau. General Ilowaisky hatte, außer seinem Bivouak bei Luckau, einen Posten in Kemlitz und trieb Patrouillen gegen Torgau vor.

1. General v. Dobschütz marschirt zur Armee, 31. August bis 2. September.

Am 30. August hatte der Kronprinz aus Beelitz um 10¼ Uhr Morgens befohlen: das Reserve-Korps solle nach Zinna bei Jüterbogk rücken; die Division Wobeser — unter Besetzung Luckau's — bei Sonnenwalde auf der Straße nach Dresden, ein Kavallerie-Detaschement bei Herzberg auf der Straße nach Torgau, aufgestellt und der Fürst Bagration in Crossen veranlaßt werden, nach Senftenberg auf der Bautzener Straße vorzugehen; sämmtlich um etwaige Bewegungen feindlicher Truppen von Dresden, Grossenhayn und Bautzen auf Torgau oder Berlin zu beobachten.

Dieser Befehl war weder in einem Tage ausführbar, denn die Entfernung zwischen Luckau und Zinna beträgt fast 7 Meilen, noch war General Tauentzien gesonnen, auf seine Selbstständigkeit wieder zu verzichten. Um indessen den Absichten des Kronprinzen einigermaßen zu genügen, ließ er am 31. August den General v. Dobschütz von Giesmannsdorf — nach Hinzunahme des in Dahme stehenden Detaschements mit 6 Bataillonen, 4 Eskadrons und 8 Geschützen — in der Richtung auf Zahna gegen die rechte Flanke des Feindes aufbrechen.

Diese Truppen standen am Abend bei Waltersdorf, 2 Schwadronen bis Welsigkendorf vorgeschoben, von wo sie gegen Schweinitz und Jessen patrouillirten. Am 1. September setzten sie den Marsch über Welsigkendorf auf Seyda fort. In jenem Dorf traf der schwedische Oberst v. Holst, Adjutant des Kronprinzen, die Kolonne um 11 Uhr und veranlaßte den General v. Dobschütz, die Marschrichtung, die ganz im Sinne des beabsichtigten Zweckes genommen war, auf Dennewitz zu

verändern, indem er den Befehl an den General Tauentzien, mit dem ganzen Reserve-Korps dahinzurücken, vorzeigte.

Am Morgen des 2. September wurde die Kavallerie von dort nach Naundorf vorgeschoben, und mit einer Patrouille ging der General Dobschütz selbst bis Zahna vor. Es schien ihm leicht, von den beherrschenden Höhen den Feind aus der Stadt zu vertreiben; doch versagte ihm General v. Bülow, unter dessen Befehl er einstweilen gestellt wurde, die Genehmigung zu solchem vereinzelten Unternehmen. Nachmittags erhielt er Befehl, nach Kurz-Lippsdorf zu rücken, wo in Folge dessen das Detaschement des Obersten v. Hobe und das 1. Husaren-Regiment entbehrlich wurden und bei ihren Divisionen wieder eintraten.

2. Rekognoszirungen.

Statt der vom Kronprinzen befohlenen Art, die Wege zu beobachten, auf welchen etwa feindliche Unterstützungen anrücken konnten, zog General Tauentzien es vor, das Korps bei Luckau vereinigt zu halten und drei Rekognoszirungen auf Hoyerswerda, Grossenhayn und Torgau vorzutreiben, die, neben Nachrichten über den Feind und über die verbündeten Armeen, in jenen Gegenden auch Lebensmittel einbringen sollten.

a. Rekognoszirung des Obersten v. Jeanneret vom 31. August bis 4. September.

Oberst v. Jeanneret erhielt den Auftrag, mit dem Bataillon Bennigsen, dem 1. westpreußischen Kavallerie-Regiment und 10 Kosacken, gegen Hoyerswerda vorzudringen.

Er kam am 31. August bis Kalau und Alt-Döbern, am 1. September Nachmittags nach Senftenberg. In Gr. Räschen bereits hatte der Lieutenant v. Herzberg die Nachricht eingezogen, daß hinter Hoyerswerda Württemberger und Bayern ständen, die vor einigen Tagen aus Schlesien gekommen wären. In Senftenberg hatte sich erst eine Stunde vor Ankunft des Detaschements eine württembergische Patrouille von 13 Pferden nach preußischen Truppen erkundigt. Wachtmeister Krumrei folgte ihr mit 15 Reitern, und es gelang ihm, sie in Tatschwitz beim Abfüttern derartig zu überfallen, daß er 4 Mann gefangen machte. Man erfuhr durch sie, daß unter General v. Normann etwa 2000 Mann, nämlich 5 Eskadrons Württemberger, 3 reitende Geschütze und 2 Bataillone Franzosen, bei Hoyerswerda ständen, die ihre Vorposten bei der Schäferei jenseits Laubusch hätten.

Am 2. September ging Oberst v. Jeanneret mit seiner Kavallerie bis dahin vor und drückte die Vorposten zurück, bis er die Infanterie selbst sah. — Er trat auch mit General Jlowaisky III. vor

Elsterwerda in Verbindung; zur Beobachtung der Straßen nach Spremberg reichte indessen seine angestrengte Kavallerie nicht hin. Die Nachricht vom Siege der Franzosen bei Dresden fand sich über das ganze Land verbreitet.

Um 5 Uhr Nachmitags erhielt der Oberst Befehl, sofort nach Luckau zurückzukehren. Er trat den Marsch um 6 Uhr an, blieb die ganze Nacht durch in Bewegung und traf in Kalau unverfolgt am 3. September Morgens um 6 Uhr ein. Nachmittags 3 Uhr wurde der Marsch fortgesetzt und Luckau früh am 4. September erreicht. Die Rekognoszirung hatte mit ihren Spitzen 8 Meilen weit vorgereicht.

b. Rekognoszirung des Generals Ilowaisky III. vom 31. August bis 3. September.

General Ilowaisky mit seinem Kosacken-Regiment, dem Bataillon Seydlitz und der 3. Eskadron 2. neumärkischen Kavallerie-Regiments unter Major v. Hiller, erhielt die Richtung auf Grossenhayn angewiesen.

Er ging am 31. August bis Sonnenwalde, am 1. September über Hohenleipisch nach Elsterwerda und bezog ein Bivouak nördlich der Stadt, wohin bereits über Dobrilugk eine Kavallerie-Abtheilung unter Rittmeister v. Köckeritz als Avantgarde vorausgeschickt war. Nach kurzer Rast brach dieser weiter gegen Grossenhayn auf und näherte sich dem Ort bis auf ½ Meile. Die Stadt war mit 2000 bis 3000 Mann feindlicher Infanterie und 200 Mann Kavallerie besetzt, und die umliegenden Dörfer Merschwitz, Wildenhayn, Bauda und Wolde ebenfalls belegt; die Vorposten standen nur wenige hundert Schritt vor den Kantonnements. Die Gesammtstärke der Truppen in und um Grossenhayn sollte 8000 Mann Infanterie, 16 Geschütze und wenig (?) Kavallerie betragen.

Nach Einziehen dieser Nachricht kehrte der Rittmeister nach Elsterwerda zurück.

Der Vormittag des 2. September verstrich mit Neckereien der Vorposten und der feindlichen Patrouillen bei Zabeltitz und Frauenhain, wobei man einige Gefangene machte. Als der Feind um Mittag das Detaschement zu umgehen versuchte, nahm der General seine Infanterie nach Hohenleipisch, die Kavallerie nach Kraupa zurück. Noch am Abend wurde der Rückmarsch auf Sonnenwalde angetreten, wo beide Kolonnen am frühen Morgen des 3. September eintrafen und nach einigen Stunden Rast den Marsch weiter fortsetzten, die Infanterie nach Luckau, die Kavallerie nach Dahme.

c. Rekognoszirung des Major v. Creilsheim vom 31. August bis 3. September.

Das vom Major v. Creilsheim geführte Detaschement, das Füsilier-Bataillon 3. Reserve-Regiments, das 3. Ostpreußische Kavallerie-Regiment und 10 Kosacken, die zur Verbindung mit General Ilowaisky dienten, sollte gegen Torgau vorgehen.

Es traf am 31. August Abends 7 Uhr in Schlieben ein, wo es für die Nacht blieb und zur Sicherung seiner Flanken Kavallerie-Abtheilungen in Jeßnigk und Frankenhain aufstellte. Von Hohenbucko waren schon 3 Kavallerie-Patrouillen gegen Annaburg, Herzberg und Uebigau mit der Instruktion, am folgenden Tage sich vor Herzberg zu vereinigen und von dort aus die Gegend zu beobachten, detaschirt.

Von diesen erhielt der Major am 1. September die übereinstimmende Meldung, daß auf der ganzen Strecke von Mühlberg bis Prettin abwärts kein Feind diesseit der Elbe stände. Er marschirte daher um 6 Uhr Morgens mit der Infanterie nach Herzberg, bezog auf dem rechten Elsterufer ein Biwouak, besetzte die Stadt und stellte Kavallerie-Feldwachen an den Straßen nach Torgau und Mühlberg auf. Ein Kavallerie Detaschement in Wahrenbrück an der Elster erhielt die Verbindung mit General Ilowaisky; ein anderes in Arnsnesta deckte die rechte Flanke; ein Brief-Relais blieb in Schlieben.

Man erfuhr, daß Torgau mit 6000 Mann besetzt sei, die Vorräthe an Munition und Lebensmitteln aber auf der Elbe nach Wittenberg geschafft wären. Da man noch nirgend eine Spur vom Feinde angetroffen hatte, so ließ der Major am Nachmittag die Kavallerie auf den Straßen nach Torgan und Mühlberg bis Fermerswalde und Gr. Rössen vorrücken. Am 2. September setzte sie ihren Marsch fort; die 2. Schwadron ging bis Cosdorf, welches der Feind eben erst verlassen hatte, und poussirte kleinere Patrouillen gegen Torgau und Mühlberg, von denen die erstere 3 Gefangene einbrachte. Die 1. Eskadron unter Major v. Buddenbrock schickte von Döbrichau, einem kleinen Ort, den täglich die Patrouillen der Besatzung durchstreiften, kleinere Abtheilungen bis Zwethau und Zschakau, wo sie Blockhäuser angelegt fanden. Man erfuhr, daß feindliche Truppen auf dem rechten Elbufer von Torgau auf Grossenhayn marschirt seien, und daß dort 6000 bis 8000 Mann ständen.

Zu einer besonderen Aufgabe des Majors v. Creilsheim war es gemacht, sich in den Besitz eines Exemplars der Spezialkarte von Sachsen, von deren Vorhandensein in den Händen des Amtmanns zu Annaburg man Kenntniß hatte, zu setzen. Die nach Annaburg und Schweinitz geschickten Patrouillen der 3. Eskadron, welche in letzterem Ort mit dem Rittmeister v. Blankenburg in Berührung traten,

lösten auch diesen Auftrag, und der Major v. Creilsheim war so glücklich, diese unter den gegebenen Umständen so werthvolle Beute an den General Tauentzien einsenden zu können.

Inzwischen traf der Befehl zur Umkehr ein. Das Detaschement vereinigte sich am Abend bei Herzberg wieder und trat, wegen Ermüdung der Kavallerie, erst am 3. September Morgens den Rückmarsch an.

Wir fassen hier noch eine Reihe von durch die Rekognoszirungen eingebrachten Nachrichten zusammen, die zwar ohne Einfluß auf die Operationen blieben, aber für uns von Interesse sind, insofern sie darthun, welche Ergebnisse überhaupt eine solche Rekognoszirung liefern kann, und zugleich ein Licht verbreiten auf Entschließungen Napoleons, die mehrfach angezweifelt sind.

Außer sehr wichtigen Details über die Schlacht von Dresden, welche ein Kammerherr v. Weißenbach dem Rittmeister v. Köckeritz mittheilte, meldete dieser Offizier am 1. September Nachmittags aus Elsterwerda nach Rückkehr von seiner Rekognoszirung:

„Die ganze Stärke des Feindes, welche in und um Grossenhayn ist, soll gegen 8000 Mann und 16 Kanonen betragen.

„Gestern, als den 31. August 1813, haben 40,000 Mann Franzosen die Ordre gehabt, von Dresden über Grossenhayn nach Elsterwerda und Sonnenwalde zu marschiren, um einen Angriff auf Berlin zu machen. Auch sind bereits die Garden und mehrere französische Truppen auf dem Marsche zwischen Dresden und Grossenhayn gewesen, als der Kaiser Napoleon die Nachricht erhalten hat, daß sein Armeekorps bei Bautzen eine totale Niederlage erhalten hat, weshalb die auf dem Marsch begriffenen Truppen Ordre erhalten haben, sogleich zurück nach Dresden zu kehren."

In einem späteren Schreiben aus Elsterwerda, den 2. September, führt der Rittmeister v. Köckeritz weiter aus:

„Als authentisch kann ich nur mit einiger Gewißheit sagen:

„Daß der General von Blücher und Sacken den 30. und 31. die Franzosen wirklich bei Bautzen geschlagen hat.

„Daß die französischen Truppen den 31. auf dem Marsch von Dresden nach Grossenhayn gewesen und vom letzteren Ort nur noch eine Stunde entfernt waren, und wobei die Garden sich befunden haben. Diese Truppen haben bis Elsterwerda und Sonnenwalde marschiren sollen, sind aber durch einen Courier schnell zurückberufen worden."

Der Major v. Hiller schreibt aus Elsterwerda, 1. September ½5 Uhr:

„Zwei hierbei kommende Menschen sind noch gestern Mittag 31. in Dresden gewesen. Sie sagen aus:

„Den 29. ist die französische Armee aus Dresden marschirt. Zwischen Grossenhayn und Dresden hat sie bivouakirt; sie hat sich aber gestern, am 31. v. M., wieder nach Dresden hereingezogen.“ —

Vergleichen wir hiermit den wirklichen Stand der Dinge auf französischer Seite.

Am 25. August hatte Marschall Marmont beim Rückmarsch aus Schlesien die Abtheilung des General v. Normann nach Hoyerswerda, Marschall St. Cyr die Division l'Héritier, von 2000 Pferden, und 2 Bataillone Infanterie nach Grossenhayn detaschirt, um diese Straßen gegen die Parteien der Nordarmee zu decken. Welche Truppen aus Torgau nach Grossenhayn rückten, hat sich aus französischen Quellen nicht nachweisen lassen.

In einer zu seinem eigenen Gebrauch — augenscheinlich am 30. August — diktirten Betrachtung entwickelt Napoleon die Gründe, die ihn für eine Offensive gegen die Mark bestimmen. Er glaubt durch den Sieg bei Dresden vor der Hauptarmee in Böhmen einstweilen sicher zu sein und auch durch die Armee Macdonald's, trotz der verlorenen Schlacht, gegen die Offensive der schlesischen Armee hinlänglich Zeit zu gewinnen, um Berlin zu nehmen und Stettin und Cüstrin zu entsetzen. (Wir fügen dieses merkwürdige Schriftstück in der Beilage VI. wörtlich bei.) In Folge dieser Betrachtung gab Napoleon Befehl, für die dabei betheiligten Generale Instruktionen anzufertigen, deren Absendung allerdings noch vorbehalten blieb; und zwar sollte dem Marschall Oudinot geschrieben werden: der Kaiser würde an dem und dem Tage in Dobrilugk sein; der Marschall solle so manövriren, daß er sich mit ihm vereinige; des Kaisers Absicht sei, nach Luckau oder Dahme zu gehen. Dem General Lemarois: der Kaiser rechne an dem und dem Tage in Berlin zu sein, u. s. f. Ob diese Briefe wirklich zum Vollzug gekommen sind, vermögen wir nicht nachzuweisen; dagegen ertheilte Napoleon dem Major-General Berthier am 30. August die Ordre:

„Befehlen Sie der Division Dumoustier, welche diesen Augenblick unter Kommando des General Curial steht, und der Division Barrois, von Pirna nach Dresden zurückzukehren, heute die Brücken zu passiren und sich auf dem rechten Elbufer aufzustellen. Den nämlichen Befehl ertheilen Sie der Kavallerie, der alten Garde und der Garde-Artillerie. Diese Truppen müssen die Brücke noch heute passiren. Die Infanterie der alten Garde hält sich bereit, früh um 2 Uhr abzumarschiren. Schreiben Sie dem General Piré, daß, wenn er nicht etwa Hoffnung hat, gegen die auf dem linken Elbufer befindliche Kavallerie einen Schlag auszuführen, ich wünsche, daß er morgen auf das rechte Ufer überginge.

„Schreiben Sie dem König von Neapel, daß ich gegen Berlin

Streitkräfte gebrauche und deshalb wünsche, daß er auf Dresden und Meißen eine leichte und eine schwere Kavallerie-Brigade dirigirt, um sie dort die Elbe passiren zu lassen. Die alte Garde nimmt Brot auf 4 Tage mit, ebenso die beiden Divisionen der jungen Garde und die Kavallerie. Die Equipagen der Garde sind auf 14 Tage mit Lebensmitteln zu versehen. Alles dies soll die Brücke passiren, so daß es sich im Laufe des Tages auf dem rechten Ufer befindet."

In der „Darstellung der Ereignisse in Dresden von einem Augenzeugen" heißt es, daß am 30. Nachmittags mehrere Abtheilungen junge Garde von der böhmischen Grenze zurück auf das rechte Elbufer zogen und hinter Neudorf an der Straße nach Grossenhayn lagerten, während ein Theil von ihnen weiter auf der Straße nach Grossenhayn zog. In den Frühstunden des 31. gingen die meisten wieder über die Elbe zurück auf der Straße nach Pirna.

Wir dürfen nach alle dem nicht länger zweifeln, daß Napoleon die Absicht hatte, den Stoß auf Berlin selbst zu führen, und daß er die vorbereitenden Maßregeln dazu schon getroffen hatte. Am 31. Morgens 2 Uhr erhielt er durch General v. Gersdorff sichere Nachrichten über Vandamme's Schicksal und gab deshalb das Unternehmen einstweilen auf. Eine weitere Folge davon war augenscheinlich die Uebertragung des Kommandos in der Mark an den Marschall Ney. Am 2. September kam Napoleon dennoch auf den Plan, persönlich gegen Berlin zu gehen, zurück. Er wurde nun aber am 3. September Mittags durch den neuen Bericht Macdonald's davon abgezogen, wonach dieser seine ganze traurige Lage schilderte und die Unmöglichkeit darthat, mit seinen aufgelösten Truppen der Blücher'schen Armee Widerstand zu leisten.

Aus den oben angegebenen Rekognoszirungs-Nachrichten, die besonders den verdienstlichen Erkundigungen des Rittmeister v. Köckeritz zu danken sind, ersieht man, daß Napoleon's Plan auf Berlin, so wie dessen Fallenlassen nicht unbekannt geblieben waren.

Nur die Beweggründe für das letztere waren aus begreiflichen Ursachen nicht genau aufgefaßt; die Schlacht an der Katzbach hatte Rittmeister v. Köckeritz um 3 bis 4 Tage später, und um ebenso viel Märsche mehr westlich verlegt, und dieser den Einfluß auf die Pläne Napoleon's zugeschrieben, welchen in Wirklichkeit die Schlacht bei Culm übte.

3. Der Rest des Reserve-Korps marschirt zur Nordarmee am 3. und 4. September.

Am 31. August rapportirte General Tauentzien über die von ihm getroffenen Maßregeln. In Bezug auf die Rekognoszirungen er-

klärte sich der Kronprinz einverstanden, nur hielt er es für bedenklich, Infanterie dazu in einzelnen Bataillonen zu verwenden. Freilich ist es für so kleine Abtheilungen nicht ohne Gefahr, bei Detaschirung auf mehrere Märsche einer erdrückenden Uebermacht zu begegnen; der sie sich nicht wie die Kavallerie entziehen können. Diese Gefahr ist aber sehr gemindert, wenn, wie es in den vorliegenden Fällen geschah, die Infanterie um mehrere Meilen hinter der Kavallerie zurückbleibt und also einen entsprechenden Vorsprung hat, wenn sie zum Rückzug genöthigt wird. Andererseits gewinnt aber die Kavallerie ungleich mehr an Sicherheit und an Freiheit der Bewegung, wenn sie, wie hier an den Defileen der Elster, ihren Rückzug gedeckt weiß. Viel weniger durch die Umstände begründet erscheint uns die zur selben Zeit durch den Kronprinzen angeordnete Aufstellung eines Bataillons unter dem Obersten v. Hobe in Jüterbogk (vergl. S. 36.), dessen Zweck — die Verbindung mit dem Korps Tauentzien und Beobachtung der Straße auf Luckenwalde — leichter und sicherer durch Kavallerie erfüllt wäre.

In Bezug auf den Marsch des Reserve-Korps war der Kronprinz indessen nicht zufrieden gestellt durch die Detaschirung des General v. Dobschütz; er kam vielmehr auf seinen vorigen Befehl zurück mit der alleinigen Abänderung, daß General Tauentzien statt nach Zinna jetzt nach Dennewitz rücken solle. Augenscheinlich war der Ueberbringer dieses am 31. August Abends erlassenen Befehls, Oberst v. Holst, angewiesen, den General v. Dobschütz aufzusuchen, und wir sahen auch diesen General am 1. September seine Marschrichtung demgemäß ändern.

Dennoch war General Tauentzien nicht geneigt, dieser Anforderung nachzukommen, und zwar um so weniger, als die Nachrichten seiner Rekognoszirungen inzwischen eine Gefahr von Dresden her für Berlin ergaben, die, wenn auch für den Augenblick aufgeschoben, dennoch früher oder später sich zu verwirklichen drohte. Er wollte also, wie er gegen General Borstell aussprach, die kürzeste Straße dahin, über Luckau, festhalten und dachte schon darauf, den General Dobschütz wieder an sich zu ziehen. In diesem Sinne wird er an den Kronprinzen berichtet haben, wenn uns auch das betreffende Schreiben nicht vorliegt; der Kronprinz antwortete aber sofort am 2. September Abends 8½ Uhr, indem er unter Wiederholung seines Befehls vom 30. sagt: „Es war meine Absicht den Feind durch 12,000 Mann Ihres Korps zu drängen, die den Angriff auf seine rechte Flanke gemacht hätten, während eine gleiche Bewegung auf die linke stattgefunden haben würde und ich ihm in der Front entgegengegangen wäre. Wenn der Feind Morgen seine Stellung nicht verläßt, so werden Sie, mein lieber General, noch zur Zeit kommen, um meinen Befehl auszuführen und Ihre Anwesenheit auf dem Schlachtfelde bemerklich zu machen.

Machen Sie, daß Sie mich schnell unterstützen können. Wenn erst der Feind auf das linke Ufer zurückgeworfen ist, dann können Sie die Stellungen wieder nehmen, die der Marsch der aus Schlesien*) kommenden Korps nöthig macht."

Wirklich glaubte General Tauentzien, diesen wiederholten dringlichen Anforderungen sich nicht länger entziehen zu können, und setzte sich — wie es scheint sofort nach Empfang dieses Schreibens — am 3. September gegen Mittag nach Dahme in Marsch. Schon am 2. war sämmtlichen Rekognoszirungs-Detaschements der Befehl zugefertigt, sofort zurückzukehren, und sie trafen auch theilweise noch zur Zeit ein; doch wurden ihre Ausschreibungen an Lebensmitteln in Folge dessen wenig ergiebig. — Bei Luckau blieb die Division Wobeser stehen. Das Bataillon Taubert des 1. westpreußischen Landwehr-Regiments war am 1. September aus Müllrose wieder eingetroffen; ebenso stieß zu ihr das Bataillon Seydlitz 2. neumärkischen Regiments, welches erst nach dem Abmarsch des General Tauentzien von der Rekognoszirung unter General Ilowaisky zurückkehrte. Zu dem Reserve-Korps des General v. Dobschütz waren inzwischen am 1. September die beiden Eskadrons 4. kurmärkischen Landwehr-Regiments von Friesack, die halbe 6pfündige Batterie No. 30. unter Pr.-Lieutenant v. Hertig von Berlin, und am 2. September das 3. pommersche Kavallerie-Regiment von Stettin bei Luckau eingetroffen. So konnte General Tauentzien, indem er das Detaschement des Major v. Creilsheim von Herzberg, das Kosacken-Regiment und die Eskadron Hiller von Sonnenwalde direkt auf Dahme wies, außer den unter General v. Dobschütz vorausgegangenen Truppen, 9 Bataillone, 13 Eskadrons und 20 Geschütze mit sich nehmen, worunter die vom 3. Armee-Korps noch abgegebenen 2 Eskadrons und 8 Geschütze mitgezählt sind.

Er setzte (indem er wohl nochmals den lebhaften Versicherungen des Kronprinzen, den Feind mit aller Macht angreifen zu wollen, Glauben schenkte) den Marsch in der Nacht in der Richtung, wo nach den letzten Nachrichten General v. Dobschütz stehen mußte, fort. Am 4. September, nach wenigen Stunden Ruhe bei Dehna, rückte er weiter, änderte aber seine Marschdirektion auf einen neuen Befehl des Kronprinzen und erreichte Abends 8 Uhr Seyda, nachdem er in 32 Stunden 8 Meilen zurückgelegt hatte. Es wurde eine Avantgarde von 2 Bataillonen, 2 Eskadrons, 4 Geschützen vorwärts Gadegast aufgestellt, die das Dorf selbst zum Schutz gegen Requisitionen der lagernden Truppen mit 2 Kompagnien besetzte; das Gros blieb hinter Seyda.

---

*) Einige der eingegangenen Meldungen besagten, daß der Feind aus Schlesien nach Hoyerswerda und Grossenhayn gekommen wäre.

3. September.

1. Marschall Oudinot zieht sich bis vor Wittenberg zurück.

Die Konzentrirung der Nord-Armee, welche ihn jeden Augenblick mit einem Angriff bedrohte, während er selbst nur soweit Herr seiner Bewegungen bleiben wollte, um in die Operationen seines Kaisers eingreifen zu können, bestimmte den Marschall Oudinot, eine weiter rückwärts gelegene Stellung zu nehmen, welche seine Verbindung mit Wittenberg völlig sicherte und ihn nach einer unglücklichen Schlacht rascher unter den Schutz der Werke führte.

Eine solche Stellung bot sich in den Höhen des Elbthalufers zwischen Dobien, Thießen und Euper. (Siehe Beilage VII.). Der Raum, welcher die Armee einschließen sollte, wird bezeichnet durch zwei kleine Bachniederungen, die in der Nähe des heutigen Gasthofs zur Sonne an der Treuenbrietzener Straße beginnend, die Richtungen nach West und Ost nehmen, bis sie etwa bei Dobien und Euper sich südwärts wenden und ober- und unterhalb der Festung in die Elbe münden. Zwischen genannten beiden Dörfern bildet die Senkung einen mit 3/4 Meilen Radius um Wittenberg geschlagenen Bogen, dessen Sekante von gleicher Länge ist. Die westlich Euper gegen Dobien sich ziehende Erhebung bot für Artillerie vortheilhafte Aufstellungen; nur wurde ihr Schußfeld theilweise durch den vorliegenden Wald beschränkt, der vor dem linken Flügel in einzelnen Streifen bis auf die Höhe hinaufführte. In dieser Stellung zog Marschall Oudinot seine Armee in der Art zurück, daß das 4. Korps den rechten Flügel, das 12. die Mitte, das 7. den linken Flügel einnahm.

Mit Tagesanbruch begann die rückgängige Bewegung unter dem Schutz der Vortruppen. Westlich Euper stellten sich in erster Linie rechts die Württemberger, links daneben die Italiener, in zweiter Linie hinter den Württembergern die Division Morand auf. Letztere detaschirte eine Brigade zur Besetzung von Euper. Links von ihr stand bei Trajuhn die Reiterbrigade Wolf des 12. Korps. — Von diesem Korps besetzten die beiden französischen Divisionen die Höhen südwestlich Thießen, quer über die Treuenbrietzener Straße; die bayerische mit der Geschütz-Reserve stand rückwärts bei Teuchel; bei Trajuhn das 3. Kavallerie-Korps. — Das 7. Korps deckte die linke Flanke. Die 1. sächsische Division blieb ebenfalls bei Teuchel in Reserve; die beiden andern und die Kavallerie aber stellten sich auf den Höhen bei Dobien, mit der Front gegen Reinsdorf und Schmilkendorf auf. Die polnische Division Dombrowski schloß sich an den linken Flügel der sächsischen Brigade Bose bei der Rothenmark und hielt die Straße nach Coswig besetzt.

Die Stellung bot, wenn auch an sich nicht von besonderer Stärke, doch bei der ausreichenden Besatzung mit mehr als 60,000 Mann und dem gesicherten Rückzug so wenig Chancen für den Angriff des Feindes, daß Marschall Oudinot ruhig die Ereignisse abwarten durfte.

2. Waldgefecht bei Thießen.

(Beilage No. VII.)

Der Abmarsch der feindlichen Armee wurde verbündeterseits bald bemerkt und die stehengebliebenen Vorposten angegriffen. Die Nachhut der 1. sächsischen Division — 2 Bataillone und 2 Eskadrons — folgte nach einer Stunde dem Korps aus der Gegend von Jahmo und erreichte die Stellung, ohne durch die nachsetzende russische Avantgarde Verluste zu erleiden. Um Mittag, als sich auf der Mitte der Stellung bei Thießen ein Gefecht mit den Preußen entsponnen hatte, ließ General Woronzow eine Abtheilung über Schmilkendorf vorgehen und den linken Flügel angreifen. Es entwickelte sich daraus ein Schützengefecht mit der sächsischen Brigade Ryssel, die den Bachgrund südlich des Dorfes vertheidigte. Erst als diese noch 3 Bataillone und eine reitende Batterie der Divisionen Durutte und Lecoq zur Unterstützung erhielt, wurden die Russen so gedrängt, daß sie bis hinter Schmilkendorf zurückweichen mußten. —

General v. Borstell ließ um 6 Uhr Morgens seine Avantgarde aus der Gegend von Marzahne aufbrechen, um den Rückzug des Feindes auf der Straße nach Wittenberg zu beobachten. Sie bestand noch unter dem Major v. Thümen aus dem Husaren-Regiment, den beiden Füsilier-Bataillonen und der halben Fuß-Batterie. Zu gleicher Zeit wurde ein linkes Seiten-Detaschement unter Major Beier — die Musketier-Bataillone 2. Reserve-Regiments, 2 Eskadrons Ulanen, 2 reitende Geschütze — die Gehölze umgehend über Werkzahna und Rahnsdorf auf Woltersdorf dirigirt, um desto eher und vollständiger Nachricht über den Feind zu bekommen. Die Division folgte der Avantgarde um halb 8 Uhr nach.

Die Generale Bülow und Borstell begleiteten den Major v. Thümen, dessen Tirailleurs im Walde jenseits des Köpenicker Abschnitts auf die Nachhut des französischen 12. Korps stießen. Der Feind wich fechtend langsam zurück, setzte sich dann aber in Thießen und hielt auch den nördlich des Dorfes gelegenen Waldsaum fest.

General Bülow ertheilte nun Befehl an die Division Krafft, bis Kropstädt heran, und dem General v. Dobschütz, über Zahna gegen die rechte Flanke des Feindes vorzurücken. In Erwartung einer Angriffsordre von Seiten des Kronprinzen, zu welcher derselbe Tags zuvor beim Besuch der Bivouaks Hoffnung gemacht hatte, wollte er das Gefecht hinhalten lassen und wies die Füsiliere nur an, sich in

Besitz des südlichen Waldrandes zu setzen, um Aussicht ins Freie zu erlangen. Der Feind wollte indessen den Punkt nicht aufgeben; von beiden Seiten wurden Verstärkungen in das Gefecht geführt; die Truppen ereiferten sich mehr und mehr, und die Leitung entwand sich im dichten Walde den Führern. So entbrannte aus der anfänglichen Verfolgung etwa um 9 Uhr ein zwecklos hitziger Kampf, welcher erst am Nachmittag wieder abgebrochen werden konnte.

Die Kavallerie und die Artillerie des Majors v. Thümen, in diesem Terrain nicht verwendbar, wurden bald zurückgezogen. Dagegen führte Major v. Rüchel vom Generalstabe, nachdem das Gefecht der Füsiliere einige Zeit gewährt hatte und ein großer Theil beider Bataillone als Tirailleurs aufgelöst war, von den unter Oberstlieutenant v. Schon als Soutien über die Niederung folgenden Musketier-Bataillonen des pommerschen Regiments die Schützenabtheilungen (Kapitaine v. Buntsch und v. Gayl I.) herbei, die den linken Flügel des Bataillons Mirbach verlängerten und sich sogleich mit ihren Plänkern am Gefecht betheiligten. Man stand der italienischen Division Fontanelli gegenüber.

Es kam nun zu den gewöhnlichen Schwankungen solcher Tirailleurgefechte, die sich meist durch das Eingreifen neuer Abtheilungen bestimmen. Das Avanciren der Pommern fand sein Ende und wandelte sich in Zurückweichen, als eine feindliche Kolonne sich zeigte und ihre Tirailleurs mit vorwärts riß. Der Rückzug hörte auf, als die preußischen Schützen sich von einer zweiten Linie, die Kapitain v. Buntsch inzwischen aufgestellt hatte, aufgenommen sahen, an welcher zugleich links die des Kapitains v. Gayl und rechts die Füsiliere vom 2. Reserve-Regiment ihren Halt fanden. Ein neues gemeinschaftliches Aufdrängen, zu welchem der Impuls von den Lieutenants v. Harrenberg und v. Wulffen des pommerschen Regiments ausgegangen zu sein scheint, trieb nunmehr die feindliche Kolonne und Schützen aus dem Walde hinaus, und die preußischen gewannen den Rand und die Aussicht ins Freie.

Der Feind, mit allen Waffen auf den Höhen südlich Thießen aufgestellt, durfte nicht gestatten, daß sich die preußischen Truppen so dicht vor seiner Front festsetzten. Er bewarf den Wald mit Granaten, die ohne Wirkung geblieben zu sein scheinen, und schickte neue Bataillone zum Angriff vor. Der Kampf setzte sich mit Heftigkeit und Schwanken um die Lisiere und Thießen selbst fort, dessen nordöstlichen Theil einige hundert Tirailleurs unter Kapitain v. Kuylenstjerna des pommerschen Regiments eine Zeitlang in Besitz hatten. Sie vermochten sich nicht darin zu halten und ebenso wenig ließ sich hindern, daß feindliche Abtheilungen auf dem linken Flügel in den Wald eindrangen, wenn gleich Major v. Mirbach sein ganzes Bataillon bis auf 2 Züge auf-

löste. Diese Kämpfe haben wir uns an dem ziemlich unbestimmten Südrande des Waldes, etwa 1000 Schritt nordöstlich von Thießen, in der Zeit von 9 Uhr bis Mittag zu denken.

Inzwischen — vielleicht um 10 Uhr — war Oberstlieutenant v. Schon, um rechtzeitig unterstützen zu können, in den Wald gefolgt. Er wollte versuchen, den Feind, dessen Aufstellung sich aus dem Schalle des Feuers ungefähr beurtheilen ließ, unerwartet in die rechte Flanke zu stoßen, und führte nach Ueberschreitung des Defilees von Köpenick — hinter welchem der Rest der Division sich aufstellte — seine Bataillone links vom Wege ab. Wenn der geeignete Augenblick käme, hatte er die Absicht, rechts schwenken zu lassen und instruirte einstweilen den Major v. Podewils, Kommandeur des 1. Bataillons, nach Möglichkeit die Verbindung mit den im Gefecht begriffenen Füsilier-Bataillonen aufzusuchen. — In der angenommenen Richtung mochten mehrere hundert Schritte zurückgelegt sein, als man nahe in der linken Flanke Kanonenfeuer hörte. Das bewog den Oberstlieutenant, das 2. Bataillon zurückzuhalten und seinen Adjutanten zur Aufklärung der Sache fortzuschicken. Es wies sich aus, daß dort das linke Seitendetaschement unter Major Beier vorging, welcher feindliche Abtheilungen noch bei Woltersdorf gefunden hatte, aber sie schon durch seine Tirailleurs, denen die beiden Bataillone in Kolonne folgten, vor sich her trieb und weiter gegen die rechte Flanke des Feindes drängte.

Beide Offiziere verabredeten sich nun in der Meinung, daß der linke Flügel der Unterstützung bedürfe, in der Richtung auf Thießen in dem Walde vorzubringen. Sie ließen die 3 Bataillone deployiren, links das 2., dann das 1. Bataillon 2. Reserve-Regiments und rechts das 2. pommersche Bataillon. Zur Deckung des blosgestellten linken Flügels schob Major v. Hövell einige Schützenzüge und den 8. Zug des Bataillons seitwärts heraus, welche noch grade im richtigen Augenblick kamen, um eine durch feindliche Tirailleurs drohende Flankirung abzuhalten. Der Wald bestand vorzugsweise aus niedrigen buschigen Fichten, jedoch war der östliche Theil gegen Woltersdorf zu unregelmäßig und nicht zusammenhängend, vielfach von lichten Stellen durchbrochen. Mit schlagenden Tambours avancirten die 3 Bataillone daher in einer Linie, so gut es anging.

Das 1. Bataillon des pommerschen Regiments war — ebenfalls deployirt — in Bewegung geblieben, als Oberstlieutenant v. Schon durch das Feuer des Major Beier zum Halten veranlaßt wurde, und dadurch eine Trennung entstanden, welche die eingeschobenen freiwilligen Jäger nicht ausgleichen konnten. Alle vier Bataillone trafen indessen die feindlichen Abtheilungen, welche östlich der gegen Thießen stehenden preußischen Tirailleure in den nicht besetzten Theil des Waldes eingedrungen waren; sie rollten sie auf und warfen sie aus dem

Walde. Auch der rechte Flügel hatte dadurch wieder Luft bekommen und alle sechs preußischen Bataillone jetzt die Lisiere erreicht.

Gegen 12 Uhr endlich lief ein Befehl des Kronprinzen ein, der statt der gehofften Angriffs-Disposition nur untergeordnete Sachen enthielt. Damit war die Vergeblichkeit der heutigen Anstrengungen ausgesprochen, und es blieb dem General v. Borstell nichts übrig, als das Gefecht abzubrechen; eine Aufgabe, die, überhaupt nicht ohne taktische Schwierigkeiten, im Waldterrain bekanntlich noch besonders Hemmnisse in der Mittheilung des Befehls findet.

Die Füsiliere auf dem rechten Flügel erhielten den Befehl zum Abzuge zuerst. In der Mitte aber drang um diese Zeit in der Hitze der Verfolgung der Major v. Podewils mit seinem Bataillon über den Waldrand hinaus; links rückwärts allein von dem Major v. Knobloch mit den Schützen des 1. Bataillons vom Reserve-Regiment gefolgt. Der Feind aber stand dort mit allen Waffen in großer Ueberlegenheit zum Empfange bereit. Sein Feuer brachte das Bataillon Podewils, nachdem es wohl 500 Schritt weit ins Freie vorgerückt sein mochte, zum Stehen und zum Erwidern, dann aber — ebenso wie die Abtheilung des Major v. Knobloch — zur Umkehr, die bei solchen Umständen nicht mit der Ruhe und Ordnung des Exerzirplatzes stattgefunden haben kann. Dennoch gelang es dem bayerischen Reiter-Regiment, das noch dicht vor der Lisiere attackirte, nicht, ihm Schaden zuzufügen. Die Attacke war ziemlich planlos geführt; sie hatte die Richtung fast am rechten Flügel des Bataillons vorüber, wo sich die Tirailleurs unter Lieutenant v. Wulffen des pommerschen Regiments anschlossen und erreichte die Infanterie erst, als diese wieder in das Waldterrain eintrat und durch allseitiges Feuern die Bayern leicht abweisen konnte.

Major v. Podewils vermißte zur Deckung dieses Rückzugs sehr die unter Kapitain v. Buntsch detaschirten Schützen. Es ist das einer der vielen Fälle, in welchen einerseits die Trennung der Schützen-Abtheilung vom Bataillon durch das Gefecht unwillkürlich herbeigeführt ist und andererseits die Gewöhnung, immer nur bestimmte Züge zum Tirailliren zu verwenden, eine schädliche Unbeholfenheit für das Gefecht hervorgebracht hat.

Unterdessen war auch hier der Befehl zum Rückzug eingetroffen, doch verging bis zu dessen Ausführung noch längere Zeit, und der Feind mußte sie erst durch seinen Druck unterstützen. Er war den in den Wald weichenden Truppen dicht auf der Ferse gefolgt und zeigte 7 Bataillone auf dieser Stelle. Den Hauptheil davon wird die Württembergische Brigade Spitzemberg von 4 Bataillonen gebildet haben, die zur Deckung der Flanke von Fontanelli vorgeschoben wurde, als um 11 Uhr die preußischen Musketier-Bataillone am Waldrand erschie-

nen. Die württembergische Artillerie war schon längst am Kampfe betheiligt.

Das Bataillon Podewils hatte sich wohl in Folge des eben erfahrenen Rückschlages bereits weiter in den Wald gezogen; die Schützen des Reserve-Regiments hatte man ebenfalls nicht mehr in der Hand; sie waren mehr ostwärts in den Wald geworfen. So wurden die drei geschlossenen Bataillone in Linie gegen die feindlichen Tirailleurs verwendet und in ein heftiges stehendes Feuergefecht verwickelt, von dem besonders das mittelste Bataillon, das 1. des Reserve-Regiments, betroffen wurde. Der größere Theil seines Verlustes an diesem Tage, der in 4 Offizieren 85 Mann bestand, konzentrirte sich auf wenige Minuten. Auf beiden Seiten umgangen, mußten die Bataillone schließlich weichen und zur Deckung ihrer Flanken, namentlich der linken gegen die Württemberger, endlich doch mehrere Flügelzüge als Plänker auflösen.

Der Rückzug der pommerschen Musketiere ging auf Köpenick, wo die Füsiliere bereits aufgestellt waren. Die schwache Verfolgung hörte an diesem Abschnitt etwa um 1 Uhr ganz auf. Das 2. Reserve-Regiment zog sich nach Woltersdorf ab, wo es auf dem etwa 1,500 Schritt vor dem Orte beginnenden freieren Gelände durch die zurückgebliebenen beiden Ulanen-Eskadrons aufgenommen wurde. —

Südlich von da stand nun auch General v. Dobschütz. Er war auf die Nachricht hin, daß Zahna in der Nacht durch die Kosacken des Obersten Bychalow in Brand gesteckt und der Feind auf diese Art hinausgetrieben sei, gegen 8 Uhr — noch ehe der Befehl dazu von General Bülow eintraf — ausgerückt, hatte, während er das Gefecht mit der Division Borstell beginnen hörte, das brennende Zahna umgangen und sich an den jenseitigen Höhen auf dem Wege nach Euper aufgestellt. Das 1. kurmärkische Infanterie-Regiment und 2 Geschütze des Lieutenants Blanckenburg führte er auf die Höhe an den nach Absdorf ziehenden Bachgrund vor, wo er Gelegenheit fand, durch einzelne Kanonenschüsse feindliche Tirailleurschwärme in die Gebüsche zurückzuscheuchen. Die Aufstellung gegen die feindliche Flanke hemmte augenscheinlich die Verfolgung auf diesem Flügel und veranlaßte sie zum Rückzug auf Euper. Das 1. kurmärkische Kavallerie-Regiment war inzwischen zur Deckung der linken Flanke über Bülzig detaschirt, wo es die vorliegenden Mühlen und Gehölze patrouillirte und mit dem Major v. Hellwig in Verbindung trat, der von Zahna her die Bewegungen des Feindes kotoyirt hatte und nun von dem Thalwege südlich Zörnigal aus beobachtete, ob das feindliche Heer etwa den Rückmarsch über die Elbe anträte.

Für die Nacht zog General v. Dobschütz seine Truppen auf der Höhe zwischen Woltersdorf und Bülzig zusammen, die Vorposten über den Bach in die jenseitigen Gehölze vorgeschoben. Major Beier blieb

zur Verbindung bei Woltersdorf. Die Defileen bei Köpenick und Jahmo wurden durch die Füsilier-Bataillone, die pommerschen Grenadiere und die Husaren besetzt; ihre Posten konnten nicht weit jenseits geschoben werden, wenn das unnütze Tirailleurgefecht mit dem nachgerückten Feind vermieden werden sollte. Auch an den Uebergang bei Wüstemark wurden 2 pommersche Kompagnien postirt.

Die Verluste der Division Borstell waren:

	Offiz.	M. todt;	Offiz.	M. verw.;	M. vermißt.
1. Bat. pommersch. Inf.-Regts.	—	10	2	47	—
2. „ „ „	—	3	2	21	1
Füs.-Bat. „ „	1	1	—	17	2
1. Bat. 2. Reserve- „	—	11	8	71	3
2. „ „ „	—	2	—	9	—
Füs.-Bat. „ „	—	2	—	26	—
Pommersch. Husaren-Regiment	—	—	—	1	—
Zusammen	1	29	7	192	6

oder im Ganzen 8 Offiziere, 227 Mann und 2 Pferde.

Vom pommerschen Regiment waren getödtet: Lieutenant v. Oltmann von den Füsilieren; leicht verwundet die Lieutenants v. Goetze, Zedelt vom 1. und Premier-Lieutenant v. Kaminietz vom 2.; schwer verwundet Lieutenant v. Sellentin vom 2. Bataillon. Vom Reserve-Regiment waren verwundet: der Regiments-Kommandeur Major v. Knobloch, (dem General v. Borstell das Zeugniß ausstellte, brav wie immer gewesen zu sein), der Major v. Löwenfeld und der Premier-Lieutenant v. Neumeyer. Letzterer, einen Schuß im Fuß, fiel dem Feinde in die Hände.

Der Verlust des Feindes läßt sich nur bei den Württembergern nachweisen. Die Brigade Spitzemberg hatte 5 verwundete Offiziere, 7 todte, 6 vermißte und 141 verwundete Leute, oder den zehnten Mann außer Gefecht.

Auffallend ist auf beiden Seiten die verhältnißmäßig kleine Zahl an Todten zu den Verwundeten. Wir müssen diesen Umstand der geringen Wirkung des Geschützfeuers zuschreiben. —

Der Tapferkeit und dem regen Eifer seiner Truppen, an den Feind zu kommen, zumal in einem Terrain, wo der gemeine Mann sich vorzugsweise selbst überlassen ist, konnte General v. Borstell nur seine volle Anerkennung zollen, und er hob die glänzenden Eigenschaften in seinem Bericht gebührend heraus. Das hielt ihn indessen nicht ab, seinen Offizieren gegenüber belehrenden Tadel auszusprechen, wo ihre Führung nicht befriedigt hatte. Es betraf das ganz besonders das linke Seitendetaschement, das aus einer Beobachtung der feindlichen Flanke einen ernsten Angriff machte, und diejenigen Abtheilungen, welche aus der Waldlisiere zur Wegnahme von Thießen oder in das freie Feld vordrangen. Es ist keine Frage, daß der Zweck des Gefechts durch

die Füsiliere hinlänglich erreicht war, und daß der Kampf — wenn der Feind ihn nicht früher durch Verwendung bedeutender Kräfte entschied — leicht abgebrochen werden konnte, so lange nicht die 4 Musketier-Bataillone eingriffen.

Die recht bedeutenden Verluste dieses Tages waren um so mehr zu bedauern, als das ganze Gefecht resultatlos bleiben mußte. Hervorgerufen war es durch den Eifer, welcher die preußische und russische Avantgarde beseelte, an den Feind zu kommen, bei der geringen Neigung des Ober-Kommandos, dieses Streben zu unterstützen.

3. Der Kronprinz von Schweden will über die Elbe detaschiren.

Marschall Oudinot hielt jetzt der Nordarmee Stand. Beide Heere waren dicht an einander gerückt. General Tauentzien war mit seinem Korps der Einladung zur Schlacht gefolgt. Weitere Verstärkungen blieben nicht abzuwarten.

Allein jetzt erklärte der Kronprinz, die Stellung des Feindes sei zu stark, um angegriffen zu werden. Und allerdings war sie stärker, als die früheren, in welchen man versäumt hatte, ihn anzugreifen.

Des Kronprinzen Plan ging nunmehr dahin, daß ein Theil der Armee zur Deckung Berlins stehen bliebe; der andere aber unterhalb Wittenbergs einen Uebergang über die Elbe herstellte, einen Brückenkopf baute und dann nach Umständen auf beiden Ufern des Stromes manövrirte, um jenseits die Verbindungen des Feindes zu beunruhigen.

Die Sicherung der Berliner Straße wurde den Preußen übertragen, die dabei Gelegenheit finden konnten, ihre Kampflust abzukühlen. Die Schweden hatten den Uebergang über die Elbe anzulegen. — Sie brachen nach dreitägiger Ruhe bei Treuenbrietzen um Mittag nach Raben und Rädigke auf, in der Front durch die Generale Czernischew und Woronzow bei Straach und Grabo, links durch General Wintzingerode bei Pflügkuff gedeckt. Auf den rechten Flügel der Schweden, nach Göritz, wurde der General Hirschfeld beordert. Das russische Korps blieb stehen; General v. Bülow zog die Division Krafft auf die Höhen nördlich Kropstädt, die übrigen nach Marzahne heran. In der linken Flanke wurden Rahnsdorf und Werkzahna mit 3 Bataillonen besetzt.

Die Verpflegung war auf 4 Tage rückständig; der Soldat lebte von Fleisch und Kartoffeln ohne Brod und Branntwein. Dazu kam eine brennende Hitze, die bei dem völligen Mangel an Wasser desto drückender wurde. An fließendem Wasser fehlte es ganz, die Brunnen in den Dörfern waren zerstört und nur 4 kleine schmutzige Tümpel dienten für das Bedürfniß des Korps. Die Reserve-Kavallerie rückte

aus diesem Grunde am andern Tage an Werkzahna heran, während die übrigen Truppen stehen bleiben mußten.

Der 4. September,

verfloß in voller Unthätigkeit, abgesehen von einer geringen Aenderung in der Aufstellung der Schweden, die etwa um eine Viertel-Meile weiter gegen Wittenberg vorgeschoben wurden und von einem zwecklosen, wenngleich hitzigen Gefecht auf dem linken Flügel zwischen den Württembergern und General v. Dobschütz.

Gefecht bei Euper.

Am vorigen Abend hatte die württembergische Brigade Stockmayer die französische in der Besetzung Eupers abgelöst. Sie war dazu durch die reitende Batterie Bürgi und 2 Eskadrons verstärkt worden und hatte ihre Vorposten vor dem Dorfe aufgestellt; das 7. Regiment hielt den Ort selbst und die nordöstliche bewaldete Höhe, das 9. die südlicher gelegenen Kuppen besetzt, das 10. blieb in Reserve; die Kavallerie patrouillirte in beiden Flanken. Ihr gegenüber stand General v. Dobschütz noch auf dem Höhenrücken südwärts Woltersdorf und hatte wohl seine Posten in die zunächst jenseits des nach Absdorf fließenden Baches gelegenen Waldpartieen vorgeschoben, denn die gegenseitigen Vedetten standen auf Schußweite an einander, und man hörte im feindlichen Bivouak sprechen.

Morgens zwischen 7 und 8 Uhr entspannen sich dort Vorposten-Neckereien, die allmählig zu einem heftigen Gefecht anwuchsen. Wie es scheint, warfen Württemberger zuerst die preußischen Detaschements aus dem von ihnen besetzten Wäldchen gegen den Bach zurück. Die 4 Bataillone des 1. und 5. kurmärkischen Regiments traten an die Gewehre und rückten, die Batterie Gleim neben sich, auf die Höhe vor, hinter welcher sie bivouakirt hatten; die Tirailleurs wurden über den Bach geschickt, um das Holz wiederzunehmen; die Bataillone und 4 Geschütze folgten bis an den Höhenrand. Die Tirailleurs warfen die feindlichen aus dem Busch und trieben sie über das offene Feld vor sich her bis an das über Euper gelegene Gehölz; da wurden sie durch eine Kolonne in der Flanke bedroht und wichen in den zuerst genommenen Busch zurück, welchen sie in stundenlangem Ringen behaupteten.

Zu diesem Plänkelgefecht wurden schließlich die Schützen aller Bataillone und das 1. Bataillon 1. kurmärkischen Regiments fast ganz verwendet. Die württembergische Batterie feuerte lebhaft mit Kugeln und Granaten auf die preußischen Tirailleurs und auf die Geschütze, aber ohne Wirkung, da sie dem Auge fast ganz entzogen waren. Aus die-

sem Grunde schossen auch die preußischen Geschütze wenig und meistens ohne Erfolg. Das Tirailleurgefecht aber ging mit ungewöhnlicher Heftigkeit weiter, wie die großen Verluste ausweisen, indem man die Leitung der jungen preußischen Truppen nicht in der Hand behielt. Sie gaben vortreffliche Beweise von Tapferkeit und gutem Willen, aber nicht von Gefechtsdisziplin. So spann der Kampf sich zwecklos fort, bis er endlich von selbst eingestellt wurde. Nachdem das Feuer mehrere Stunden geschwiegen hatte, zog General v. Dobschütz seine Tirailleurs ein und nahm um 3 Uhr alles in die ursprüngliche Aufstellung zurück, wo, außer den zurückgebliebenen 2 Bataillonen, 4 Eskadrons und 4 Geschützen, inzwischen noch 4 Eskadrons und 4 Geschütze, vom General Bülow zur Unterstützung gesandt, eingetroffen waren.

Die Verluste betrugen beim 5. kurmärkischen Regiment (Havelländer) 2 Mann todt, 3 Offiziere, 88 Mann verwundet und zwar Lieutenant Wachsmuth vom 1., Kapitain v. Robert und Lieutenant Schmidtsdorf vom 2. Bataillon. Vom 1. kurmärkischen Regiment wurden die Lieutenants Gaehde, Zerler und Thießen des 1. Bataillons verwundet; die übrigen Verluste sind nicht speziell aufgezeichnet, doch giebt General Tauentzien in seinem Bericht an den König den Gesammtabgang an diesem Tage auf 400 Mann an.

Die Brigade Stockmayer hatte 11 Mann todt, 15 Offiziere, 292 Mann verwundet, oder ein Fünftheil ihrer Stärke verloren. Auffallend ist wieder das Verhältniß zwischen Todten und Verwundeten.

Am Abend stellte sich General Tauentzien mit den von Luckau kommenden Truppen des Reserve-Korps bei Seyda, 1½ Meilen hinter dem General v. Dobschütz auf.

Verhältniß des General v. Bülow zum Kronprinzen in dieser Periode.

Die Nordarmee unter Führung des Kronprinzen von Schweden war nach dem Siege von Gr. Beeren in 12 Tagen 3 Märsche weit vorgerückt.

Marschall Oudinot war anfangs in starken Märschen, dann mit immer abnehmender Schnelligkeit gewichen. Unverfolgt, kaum gefolgt von den Hauptkräften seines Gegners, gewann er bald die Freiheit, seine Korps zu konzentriren, ihnen einen Ruhetag zu gewähren, die Rückzugslinie zu verlegen, Flankenmärsche auszuführen und endlich völlig stehen zu bleiben; ja man gewährte ihm die Möglichkeit, mit Ueberlegenheit die Offensive zu ergreifen, wenn der innere Zustand seiner Truppen das erlaubt hätte.

Wie der General v. Bülow über diese Art von Kriegführung dachte, wissen wir bereits. Am 4. September richtete er noch das folgende Schreiben an den Kronprinzen:

„E. K. H. mögen mir gestatten, Ihnen folgende Betrachtungen vorzulegen, welche ebenso sehr die Ehre der Truppen, deren Oberbefehl Se. M. der König mir anvertraut hat, als die meinige fordert. Ich würde sie gefährdet glauben, wenn ich E. K. H. nur einen der Gründe verschwiege, aus denen ich mich veranlaßt sehe, Ihnen einen Vorschlag zu machen, den das Interesse des Königs und des Vaterlandes zu fordern scheint.

„Vom 23. bis heute, d. i. in 12 Tagen, hat der Feind sich nur zurückgezogen und durch das Aufgeben selbst sehr vortheilhafter Stellungen bewiesen, daß er keine Neigung hat, sich zu schlagen.

„Alle eingegangenen Nachrichten bestätigen übereinstimmend, daß der Feind geringere Streitmittel hat, als wir. Die letzten Rapporte sagen, daß ein Theil der Truppen über die Elbe zurückgegangen ist. (?)

„Alle Gefangenen sagen in gleicher Weise aus, daß er schlecht verpflegt ist und daß Entmuthigung — die natürliche Folge einer verlorenen Schlacht und eines sich daran knüpfenden Rückzugs — unter den feindlichen Truppen um sich gegriffen hat.

„Die Mittel, uns selbst zu ernähren, finden sich täglich schwerer und fallen den Staaten Sr. M. des Königs zur Last, da der sächsische Grund und Boden, auf dem wir stehen, gänzlich ruinirt und verwüstet ist.

„Wenn der Feind länger uns gegenüber und wir auf demselben Punkt bleiben, so müssen auch die geringen Hülfsmittel, welche das Land noch bietet, sich aufzehren und die Einschließung und Blokade von Wittenberg, wie überhaupt jede Operation diesseits der Elbe, wenn das Unglück wollte, daß sie nochmals nöthig würde, unendlich erschwert werden.

„Die Art und Weise, in welcher der Soldat sich in einer Gegend zu benehmen gezwungen ist, die der Feind Zeit gehabt hat, zu verwüsten, tragen dazu bei, ihn zu demoralisiren und statt ihn kriegstüchtig zu machen, gewöhnen sie ihn an Dienstwidrigkeiten, die sich schwer hindern lassen, wenn er nicht beschäftigt ist.

„Der Kaiser Napoleon kann jederzeit vorübergehend nach Wittenberg sich begeben, um durch seine Gegenwart den Muth der Truppen wieder zu beleben, mit herbeigeführten Unterstützungen die Offensive ergreifen und so die Initiative der Bewegungen wieder gewinnen, denen wir alsdann folgen müssen.

„Wenn der Feind Zeit behält, alle seine Kräfte bei Wittenberg oder jenseits der Elbe zu konzentriren, ohne daß wir versucht haben, sie durch eine allgemeine Schlacht zu schwächen, so behält er selbst dann noch genug, um uns zu beschäftigen, wenn er eine Abtheilung zur Unterstützung der großen französischen Armee bei Dresden fortschickt.

„Die Truppen sehnen sich danach, zu schlagen, und dieser Augenblick

ist nach meiner Meinung um so mehr geeignet, hiervon Nutzen zu ziehen, als der Feind in seiner jetzigen Stellung von allen Seiten eingeschlossen ist.

„Nach allen diesen Gründen kann ich mir nicht verhehlen und E. K. H. die volle Ueberzeugung, die ich mit meinen Generalen und meinem Generalstab theile, nicht vorenthalten, daß mir der Augenblick zu einem vereinten und allgemeinen Angriff auf der ganzen Linie zugleich sehr günstig, um nicht zu sagen nothwendig, für die gute Sache erscheint und daß, wenn wir dem Feinde fortwährend Zeit lassen, nach seinem Interesse zu handeln, wir bald ganz außer Stande sein werden, ihm den Schaden zu thun, den wir ihm zufügen könnten.

„Indem ich diese Betrachtungen der hohen Einsicht E. K. H. unterbreite, verbürgen mir die guten Absichten, von welchen Sie für die gemeinsame Sache der Souveraine und der Völker beseelt sind, daß Sie dieselben jedenfalls anerkennen werden, wenn auch die zu treffenden Maßregeln von denjenigen abweichen sollten, die ich Ihnen vorlegen zu müssen glaubte."

Außer diesem wiederholt betretenen Weg der schriftlichen Vorstellungen veranlaßte General v. Bülow noch den General Tauentzien, persönlich sich zum Kronprinzen zu begeben und durch mündliche Unterredung ihn zum Handeln zu veranlassen. Die untergeordnete Stellung, welche ihm die erforderliche Freimüthigkeit verbot, und das bereits gespannte Verhältniß ließen den General Bülow von seinen eigenen Schritten nicht mehr ein Resultat erwarten und nur noch von dem in diesen Beziehungen günstiger gestellten General Tauentzien einen Einfluß auf den Kronprinzen hoffen. Dieser Offizier, der am Abend des 4. September in Seyda eingetroffen war, begab sich darum auch gleich am andern Morgen in das Hauptquartier zu Rabenstein. Bei außerordentlich zuvorkommender Aufnahme erhielt der General nach einer mehrstündigen Konferenz die besten Versicherungen, mit denen der Kronprinz in gewohnter Weise freigiebig war, erreichte aber nicht die gewünschte Feststellung eines Angriffs.

Wir lassen hier noch einen Brief des General Gneisenau aus Herrenhuth folgen, worin er unter dem 13. Septbr. schreibt:

„Dank Ihnen, mein lieber Rottenburg, für Ihre vertraulichen Briefe, die gleich interessant und niederschlagend sind. Was Sie von Ihrer dortigen Hauptperson schreiben, hat mich nicht überrascht, und habe ich dieses alles dem König 4 Wochen vor dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten geschrieben. Ich bin indessen nicht geneigt, die dort empfundenen übeln Wirkungen dem Verrath zuzuschreiben, wohl aber der Charakterschwäche und dem Einfluß intriganter Umgebungen."

Inzwischen war die Schwierigkeit, den Unterhalt herbeizuschaffen, und der Mangel an Wasser bei fortwährend heißem Wetter so groß geworden, daß die Tage vom 1. zum 5. September trotz allgemeiner Ruhe zu den angreifendsten des Feldzugs gehören und wenigstens bei den preußischen Truppen — namentlich bei den unvollkommener gekleideten Bataillonen — nachweisbar Krankheiten einzureißen anfingen. Unter solchen Umständen griff selbst die Vermuthung Platz, daß der Kronprinz absichtlich in Passivität verharre, um endlich aus Mangel zu einem Rückzug genöthigt zu werden, für welchen sonst ein rechtfertigendes Motiv sich nicht auffinden ließ, und sich dadurch einer Schlacht zu entziehen, in die er bei der Nähe des Feindes leicht wider Willen verwickelt werden konnte. Ob ihm diese Beweggründe mit Recht zugeschrieben worden sind, läßt sich nicht darthun. Gewiß aber ist, daß er — wie General v. Bülow in seinem Schreiben es ausdrückt — dem Feinde die Initiative überließ und sich von derselben abhängig machte.

Siebenter Abschnitt.

Unternehmungen der Seiten-Korps, Hirschfeld gegen Girard, vom 24. August bis 5. September.

Wir haben im vorigen Abschnitt eine Heeresleitung darzustellen gehabt, welche durch außermilitairische Gründe die Benutzung eines glänzenden Sieges aus der Hand gab, jeden ernsten Zusammenstoß ängstlich vermied und endlich in thatenlose Stockung überging.

Verlassen wir jetzt für einige Tage das Operationsfeld der Haupt-Armee, um die detaschirten Korps Hirschfeld und Girard aufzusuchen, so fühlen wir uns sofort von dem frischen Hauch soldatischer Thatkraft angeweht, deren Element Leben und Bewegung ist, die mit rücksichtsloser Energie ihr Ziel verfolgt, sobald es ihr erkennbar vorgezeichnet ist.

1. General v. Putlitz läßt am 24. August gegen Ziesar rekognosziren.

Die französische Division Lanusse, unter Führung des General Girard, war dem General v. Putlitz auf Burg gefolgt, hatte sich aber dann rechts gewendet. Man vermuthete preußischer Seits, daß sie bei Ziesar eingetroffen sein würde. Ueber ihre Stärke und Zusammensetzung hatte man nur Gerüchte.

Um hierüber Aufklärung zu erhalten, wurde Oberstlieutenant v. d. Marwitz am 24. August auf Rekognoszirung geschickt. Er brach Morgens 9 Uhr mit 4 Bataillonen, 3 Eskadrons und 1 Geschütz von Brandenburg auf, schlug die Richtung über Wiesen nach Ziesar ein und echelonnirte auf dem Wege seine Infanterie als Aufnahmeposten. Die beiden Bataillone des 6. Landwehr-Regiments und die Kanone wurden beim Mittelsten-Vorwerk an dem wichtigen Uebergang über den Buckaufluß zurückgelassen; die beiden anderen, Laviere und Zschüschen des 3. Regiments, ½ Meile weiter vorwärts am Radkrug aufgestellt.

Mit seinen 3 Eskadrons (Finckenstein, Klitzing, Redern des 3. Regiments) und der Eskadron Erxleben des 5. Regiments, die hier auf Vorposten stand, begann Oberstlieutenant Marwitz nun die Rekognoszirung. Der Vortrupp, 30 Pferde der 2. Schwadron unter Lieutenant Lessing, stieß bei Biesen auf die feindlichen Posten, verjagte sie aus dem Orte und folgte bis hinter Rogaesen, wobei ihm 3 Gefangene — Italiener vom 13. Husaren-Regiment — in die Hände fielen.

Oberstlieutenant Marwitz war im Begriff, dem Feinde auf dem Fiener Damm über das gleichnamige Bruch zu folgen, als ein Bauer aus Zitz um Schutz gegen eine feindliche Abtheilung bat, die seit Tags vorher im Dorfe fouragire und am Nachmittag das sämmtliche Vieh forttreiben wolle. Das veranlaßte den Oberstlieutenant, der ohnehin nicht über das Dammdefilee gehen durfte, ehe er gegen das in seiner rechten Flanke und seinem Rücken bleibende Dorf sicher war, den Rittmeister v. Erxleben mit einem Zuge — da der Feind für ein schwaches Fouragier-Kommando gehalten wurde — dorthin zu detaschiren und ihm dadurch Gelegenheit zu einer Waffenthat zu geben.

Mit 30 sehr ergebenen Leuten, größtentheils von seinen eigenen in dortiger Gegend gelegenen Gütern und dem Lieutenant v. Bredow-Markau trabte v. Erxleben gedeckt hinter den rechts gelegenen Höhen fort bis in die Nähe von Zitz, wo er gegen 1 Uhr eintraf. Einige Flankeurs ließ er auf der Höhe sich zeigen und durch Pistolenschüsse Allarm machen. Das veranlaßte den Feind, sich auf dem Felde westlich neben dem Dorfe zu sammeln und — eine Kompagnie stark — eine Kolonne zu bilden. Nichts desto weniger formirte der Rittmeister seine 30 Reiter an dem sanften Abfall nördlich des Karower Wegs in ein Glied und ritt zur Attacke an. Einer Salve ungeachtet, von der etliche Schüsse trafen, drangen die Wehrmänner in die Infanterie ein, stachen sie nieder, ritten sie auseinander und veranlaßten sie, nach geringer Gegenwehr Einzelner, sich gefangen zu geben.*) Es war die 3. Voltigeur-Kompagnie vom 26. leichten französischen Regiment, 120 Mann stark, deren auf diese fast unerhörte Weise 32 entschlossene Kavalleristen unter bedeutendem eigenen Verlust in weniger als ¼ Stunde Herr geworden waren. 1 Kapitain, 1 Lieutenant und 98 Mann wurden gefangen abgeführt; die übrigen waren entweder im Gefecht geblieben, oder wurden von den durch die Gärten hervorbrechenden erbitterten Bauern erschlagen. Nur ein Mann soll, ebenfalls blessirt, über die Wiesen nach Ziesar entkommen sein. Die Sieger hatten 7 Mann

*) Der Schauplatz dieser denkwürdigen That liegt 150 Schritt westlich der Nordwest-Ecke des Dorfes an dem Wege, welcher, nach jener Zeit angelegt, den Nordrand der Gärten streift. Das Denkmal ist auf einer andern Stelle, an dem Straßenknoten nördlich des Orts, errichtet.

und 9 Pferde verwundet, 1 Pferd todt. Rittmeister v. Erxleben selbst war von 2 Bajonettstichen im Arm verletzt; das Pferd des Lieutenants v. Bredow wurde durch einen einzelnen Schuß, erst nachdem man in den Feind eingedrungen war, getroffen. Es läßt sich daraus der Schluß ziehen, daß noch andere Verwundungen, unter denen nur eine schwere war, im Nahkampf vorfielen, und das Plackerfeuer nicht von großer Wirkung gewesen sein kann. —

Die Gefangenen wurden gleich nach Brandenburg abgeführt, um sie in Sicherheit zu bringen; denn man erfuhr nun von ihnen, daß die feindliche Division etwa 9000 Mann stark bei Ziesar, ihre Kavallerie bei Bücknitz, unweit des südlichen Ausgangs vom Fiener Damm, stände. Es dauerte auch nicht lange, so zeigte der Feind einen Theil dieser Kräfte, indem Infanterie jenseits des Bruchs auf Boecke marschirte, die Kavallerie aber dem Damm in der Richtung auf Rogaesen sich näherte. Oberstlieutenant Marwitz stellte seine noch disponiblen Eskadrons auf der kleinen Ebene zwischen dem Dorf und dem Damm auf, um den debouschirenden Feind zu empfangen, und veranlaßte ihn durch diese drohende Haltung, mitten auf dem Damm umzukehren. Seinerseits konnte der Oberstlieutenant durch ein Nachfolgen nichts mehr erreichen; er mußte vielmehr besorgen, durch Infanterie-Feuer in der Bücknitzer Forst Verluste zu erleiden; Stellung und Stärke des Feindes waren überdies schon genau genug in Erfahrung gebracht. So entschloß er sich, den Rückzug anzutreten und traf am Nachmittag unverfolgt in Brandenburg ein.

2. General Hirschfeld marschirt zur Unterstützung des General Putlitz von Saarmund ab.

Mit Tagesanbruch des 24. August stand General Hirschfeld noch bei Saarmund, wohin er Tags zuvor beordert war, um die in Unthätigkeit verharrende Masse der Nordarmee zu verstärken. Dem General Putlitz schrieb er am 24. Morgens 4 Uhr:

„Erst heute kann ich auf das Schreiben antworten, welches mir gestern durch E. H. Adjutanten, den Rittmeister Zeuner, zugekommen. Ich bin zur Armee gezogen und daher außer Stande, Sie mehr als dadurch zu verstärken, daß ich den Oberstlieutenant Marwitz angewiesen habe, zu Ihnen zu stoßen.

. . . . . . Mit andern Instruktionen kann ich Sie nicht versehen; vielmehr muß ich Ihnen überlassen, mit Ihren 6 Eskadrons und 8 Bataillonen den bestmöglichsten Gebrauch zu machen, Brandenburg mittelst der Inundation zu halten, dann vielleicht nach Spandau zu gehen und dann, daß solches geschehen, auf dem kürzesten Wege anzuzeigen . . . . .“

Im Laufe des Tages erhielt General Hirschfeld nun die Befehle

welche wir schon früher (S. 5.) mitgetheilt haben und welche ihn schließlich am Nachmittag anwiesen, nach Brandenburg zu marschiren, sich mit General Putlitz zu vereinigen und die Division Girard über die Elbe zu werfen. Letztere wurde bisher auf 16,000 Köpfe angegeben; die Aufgabe erscheint also für 12,000 Mann vorzugsweise ungeübter Landwehren nicht gering. Nichts desto weniger werden wir sehen, mit welcher Entschiedenheit General Hirschfeld sofort zur Ausführung schritt.

Am Morgen früh schon erhielt Major v. Grolman, der noch immer in Baumgartenbrück südwestlich Potsdam stand, Befehl, die in der Nacht erst abgetragene Havelbrücke auf's Schleunigste wieder herzustellen, so daß schon am Nachmittag Kavallerie und Artillerie übergehen könne. Außerdem sollte sein Bataillon, das auf mehrere Posten vertheilt war, sich konzentriren und zum Abmarsch bereit halten. Es wurde um 8 Uhr Abends vom Bataillon Diezelsky abgelöst, marschirte mit dem von Ozorowski ab und traf am Morgen des 25. in Schmerzke unweit Brandenburg ein.

Die Truppen bei Saarmund, von denen das 5. Kavallerie-Regiment ebenfalls schon am Morgen über Schmerberg nach Lehnin vorausgegangen war, brachen um 4 Uhr Nachmittags auf, marschirten durch Potsdam und langten in der Nacht 1 Uhr in der Gegend zwischen Baumgartenbrück und Gr. Kreutz an, wo sie größtentheils am Wege bivouakirten. Mit Tagesanbruch des 25. wurde der Marsch fortgesetzt und um Mittag Brandenburg und Gegend erreicht. In 20 Stunden hatte man eine Strecke von 7½ Meile zurückgelegt, und doch konnten den ermüdeten Truppen nur wenige Stunden Ruhe gegönnt werden. —

Die Wiedervereinigung der Generale Hirschfeld und Putlitz war bewerkstelligt in einer Stärke von 19 Bataillonen — worunter das Bataillon Stutterheim vom Elb-Regiment — 12 Eskadrons und 11 Geschütze.

3. Bewegungen der Korps Girard und Hirschfeld am 23. August.

In einem aufgefangenen Schreiben des Gouverneurs von Magdeburg, Lemarois, an General Girard vom 23. August Morgens lesen wir:

„Da es schwierig für den General Dombrowski ist, vorwärts zu gehen, so lange er überlegene Kräfte vor sich hat" (es bezieht sich das auf den Angriff des General Czernischew bei Teuchel vor Wittenberg am 21. August), „so scheint es mir, daß Sie in der Stellung bei Ziesar bleiben müssen, bis Sie ganz genau wissen, was in Brandenburg steht und welche feindliche Kräfte Sie abschneiden können; denn da Sie nicht durch General Dombrowski unterstützt werden und

der Feind Ihre Streitkräfte kennt, so weiß ich nicht, wo und wie Sie Ihren Rückzug bewerkstelligen wollten, wenn Sie angegriffen würden."

Dieser Brief ist zwar nicht in die Hände des General Girard gelangt, doch dürfen wir annehmen, daß entsprechende Betrachtungen ihn bewogen, in Ziesar, wo er schon am 22. nach zwei starken Märschen eingetroffen war, stehen zu bleiben. Am 25. August aber entschloß er sich, seinen Weg fortzusetzen; er brach um 8 Uhr auf und legte an diesem Tage, vermuthlich um die gefahrdrohende Nähe von Brandenburg schnell zu passiren, die 5 Meilen lange Strecke bis Brück hinter sich. —

In Brandenburg ging um Mittag schon die Nachricht von diesem Marsch des Girard'schen Korps ein. Bei seiner Ankunft beschloß General Hirschfeld deshalb, den Feind auf dem Marsche anzufallen, um dessen Vereinigung mit dem Marschall Oudinot zu hindern.

General Putlitz erhielt Befehl, mit seinen geruhten Truppen sofort auf dem kürzesten Wege gegen die Marschrichtung des Feindes — nach Golzow — aufzubrechen; gleichzeitig sollte Oberstlieutenant Marwitz von Plaue, wohin seine beiden Bataillone und 3 Eskadrons schon am Morgen geschickt waren, mit ihm westlich parallel auf Wollin gehen. Er marschirte um Mittag ab; General Hirschfeld folgte 2 Stunden später, damit die schwer angestrengten Truppen wenigstens erst speisen könnten. In Plaue blieb nur eine Kompagnie des Bataillons Schönholz; die 3 anderen wurden nach Brandenburg als Besatzung geschickt und dahin auch das Bataillon Diezelsky von Baumgartenbrück herangezogen.

Als die Putlitz'sche Spitze in Golzow ankam, hatte der feindliche Nachtrab den Ort schon vor einigen Stunden verlassen. Weiter zu folgen war aber mit den ermüdeten Leuten nicht möglich, denn die von Saarmund gekommenen hatten in wenig über 24 Stunden bei heftigstem Regenwetter 9½ Meilen zurückgelegt. Die vorzugsweise angestrengten Truppentheile wurden mit Einbruch der Nacht in Golzow, Pernitz, Krahne und Reckahne, wohin auch das Hauptquartier kam, untergebracht, die übrigen bivouakirten meist hinter Golzow. Das Kosacken-Regiment Rebrejew, welches auf Anordnung des Kronprinzen heute zum General Hirschfeld gestoßen war, und 2 Eskadrons des General Putlitz setzten dem Feinde nach; doch kamen durch sie höchst dürftige Meldungen, deren einige besagten, daß der Feind noch marschire, andere, daß er umgekehrt sei.

Oberstlieutenant Marwitz traf, da er das Wiederherstellen der Plauer Brücke abzuwarten hatte, erst tief in der Nacht bei Wollin ein.

4. Bewegungen des General Hirschfeld am 26. und Konzentrirung bei Görtzke am 27. August.

In der Nacht zum 26. August ging der Abends nach 7 Uhr expedirte Tagesbefehl des Kronprinzen von Schweden ein. Es heißt darin: „General Hirschfeld geht auf Ziesar und greift den Feind an, im Fall er dort steht. Sollte er sich aber gegen Magdeburg zurückziehen, so verfolgt ihn der General Hirschfeld und schickt den Oberstlieutenant v. d. Marwitz nach Havelberg, um die Verbindung mit General Wallmoden herzustellen und Nachrichten aus Mecklenburg einzuziehen."

Auch diese Disposition des Ober-Kommandos paßte nicht mehr auf die wirkliche Sachlage. Der Feind stand weder bei Ziesar, noch hatte er sich auf Magdeburg zurückgezogen. Dagegen lief ebenfalls noch in der Nacht durch Landleute die Nachricht ein, daß er aus der Gegend von Brück wieder aufgebrochen sei und zurück, in der Richtung auf Belzig, marschire. Die Patrouillen hatte nicht Fühlung an den Feind bekommen, und es fehlte also an voller Gewißheit über diese Bewegung; doch war sie durchaus wahrscheinlich, weil man wußte, daß General Czernischew von Beelitz gegen Belzig dirigirt war und auf den General Girard gestoßen sein mußte.

In der Voraussetzung also, daß der Feind sich zurückzöge, vielleicht auch in dem pflichteifrigen Streben, den ohne Kenntniß der Sachlage gegebenen Befehl des Kronprinzen nach Möglichkeit zur Ausführung zu bringen, entschloß sich General Hirschfeld, mit der einen Hälfte seiner Truppen den General Czernischew in der Richtung auf Belzig zu unterstützen, mit der andern persönlich über Ziesar dem Feinde zur Seite zu bleiben und ihm den Weg zu verlegen, oder, sobald es die Umstände erlaubten, ihn anzugreifen. Oberstlieutenant v. d. Marwitz sollte mit seinen 2 Bataillonen und 3 Eskadrons von Wollin nach Burg marschiren, um die Magdeburger Garnison an der Ausleerung des dortigen unbeschützten Magazins, womit sie bereits begonnen hatte, zu hindern.

Der Befehl an General Putlitz von 2 Uhr Morgens am 26. lautete:

„Nach den erhaltenen Nachrichten scheint es, als habe sich der Feind bei Belzig aufgestellt, und daß das Korps des General Czernischew bereits mit dem Feind engagirt gewesen sei. Um die Attacke dieses Generals zu erleichtern und vielleicht noch selbst Antheil an dem Gefecht nehmen zu können, trage ich E. H. auf, mit 7 Bataillonen, 4 Eskadrons, 4 Geschützen von Golzow aufzubrechen und nach der Gegend

von Dippmannsdorf und Schwanebeck zu gehen, um einen Versuch zu machen, den Feind noch angreifen zu können und die Attacke des General Czernischew nach Möglichkeit zu unterstützen. Sollten E. H. den Feind nicht mehr in der Gegend von Belzig treffen, oder nach Beendigung eines Gefechts, so haben Sie mit Ihrem Korps sich nach Loburg zu dirigiren. Ich selbst mit dem Rest meines Korps werde mich nach Ziesar begeben und von dort nach Magdeburg marschiren.

„Ich empfehle E. H., den Abmarsch Ihrer Truppen nach Möglichkeit zu beschleunigen, und trage zu diesem Ende E. H. auf, den 2 Landwehr-Bataillonen meines Korps, welche Ihnen zunächst stehen, in meinem Namen den Befehl zu ertheilen, zu Ihnen zu stoßen . . . . . .“

Die als Folge dieser Disposition unvermeidliche Zersplitterung der Streitkräfte war nicht ohne Gefahr für die preußischen Truppen; sie würde in beiden Fällen — bei dem direkten Angriff auf Belzig und bei einem Anfall auf den marschirenden Feind — dem General Girard eine Minderzahl gegenüber geführt und ihren zweifachen Zweck verfehlt haben. Sollte dem Feind der Weg auf Magdeburg verlegt werden, so konnte es nur durch einen Marsch der ganzen Division in der Richtung über Ziesar geschehen; für den unwahrscheinlichen Fall, daß der Feind nach Brandenburg ausweichen sollte, standen um diese Zeit noch 2 Bataillone in der Stadt, die den Durchzug mehrere Stunden lang wehren konnten. Wollte man den Feind aber auf dem kürzesten Wege im Anschluß an General Czernischew schlagen und dadurch zum Rückzug zwingen, so hätte eine Bewegung der vereinigten Division auf Belzig voraussichtlich am schnellsten zu diesem Ziel geführt. Die Idee, den Angriff des General Czernischew zu unterstützen, war indessen nicht klar gedacht; einerseits nahm sie, in zu kühner Weise lediglich auf Voraussetzungen gestützt, ein Zusammentreffen in Raum und Zeit an, das nur ein glücklicher Zufall herbeiführen konnte, andererseits war das russische Korps nach seiner Zusammensetzung — lediglich Kavallerie — überhaupt nicht in der Lage, einen selbstständigen Angriff zu unternehmen. — So wie die Sachen in Wirklichkeit standen, würden die angeordneten Bewegungen den General Girard an die ihm von Brandenburg her drohende Gefahr erinnert und zu zeitigem Rückzug ohne Verlust bewogen haben.

Aber das Schicksal war den preußischen Waffen günstig; es ließ die Ausführung der Disposition nicht zu. Durch eine Unordnung bei Abfertigung der Depesche gelangte sie nicht zeitig genug in die Hände des General Putlitz. Dieser war, als er die Hirschfeld'schen Truppen abmarschiren sah, der allgemeinen Richtung derselben gefolgt und wurde erst um 9¼ Uhr in Gräben von dem Ordonnanzreiter Semmler des 5. Kavallerie-Regiments eingeholt. Es blieb ihm nun nichts

übrig, als den in jenem Schreiben für gewisse Fälle angeordneten Marsch nach Loburg anzutreten, wodurch er einigermaßen mit dem General Hirschfeld in Verbindung bleiben konnte. Abends erreichte er Gloina und brachte dort die Nacht zu. Manche Bataillone hatten einen großen Theil ihrer Mannschaft in Folge der Strapaze liegen lassen, welcher sich erst allmälig wieder einfand.

Bei solchen Unregelmäßigkeiten in der Befehlsmittheilung mußte General Putlitz besorgen, daß die für ihn am Morgen bestimmten beiden Bataillone zurückgeblieben sein möchten, und er hatte die Vorsicht, eine offene Ordre auszufertigen:

„Wenn ein Bataillon noch in oder bei Golzow oder Krahne steht, was zu dem Korps des Generallieutenant v. Hirschfeld gehört, so erhält es hiermit Ordre, Angesichts dieses sogleich aufzubrechen und nach Werbig zu marschiren und mir von da zu folgen, wohin ich mich gewendet habe."

Die Hirschfeld'schen Truppen hatten sich indessen sämmtlich um 8 Uhr auf dem Rendezvous bei Wollin vereinigt. Wahrscheinlich wurde ihnen hier vor dem Weitermarsch eine längere Ruhe verstattet, denn sie trafen erst um 5 Uhr Nachmittags sehr ermüdet in Görtzke, Bramsdorf, Buckau und Ziesar ein und nahmen Quartier in diesen 1½ Meilen auseinander gelegenen Ortschaften, damit sie bei den schweren Anstrengungen bessere Verpflegung erhielten. Nach Ziesar wurden auch die beiden in Brandenburg zurückgelassenen Bataillone gezogen; nur die Kompagnie an der Plauer Brücke blieb stehen. —

Die Ruhe währte indessen nicht lange. In Ziesar erhielt General Hirschfeld um 6 Uhr durch geflüchtete Landleute die falsche Nachricht, daß der Feind von Lübnitz, westlich Belzig, auf Bramsdorf marschire. Er ordnete deshalb an, daß die Avantgarde unter Major v. Langen — die drei ersten Bataillone des Reserve-Regiments, 2 Schwadronen, 2 Geschütze und die Kosacken — sich auf der Weinberghöhe und am Ostausgang von Goertzke aufstellen und General Putlitz sie zwischen Wendlobbese und Vorwerk Wutzow aufnehmen sollte, im Fall der Feind den Weg über Goertzke einschlüge.

Gleichzeitig wurde Befehl an den gegen Burg detaschirten Oberstlieutenant v. d. Marwitz ausgefertigt, sich zum Korps heranzuziehen. Gegen 9 Uhr Abends aber brach General Hirschfeld mit den Truppen von Ziesar, Bramsdorf u. s. f. auf und versammelte sie bei Wendlobbese. Um indessen den direkten Weg von Belzig nach Ziesar nicht unbeobachtet zu lassen, wurden das Bataillon Diezelsky und die 3. Kompagnie von Lemcke mit einigen Kavalleristen zwischen Grebs und Gräben detaschirt. Sie sollten sich in das unbesetzte Brandenburg werfen, wenn etwa der Feind diese Richtung nähme, und General Hirschfeld wollte ihm dann in den Rücken gehen.

Oberstlieutenant v. d. Marwitz war auf dem Wege nach Burg bis Tuchheim gekommen, wo er Abends 9 Uhr den Befehl erhielt, umzukehren und nach Wendlobbese zu marschiren. Er erreichte diesen Punkt um 3 Uhr Morgens, nachdem er auf der Straße von Ziesar nach Magdeburg, zur Deckung gegen diese Stadt, die 1. Kompagnie von Laviere bei Drewitz zurückgelassen hatte.

Eine Viertelstunde nach Mitternacht schrieb General Hirschfeld aus seinem Bivouak bei Wendlobbese an General v. Putlitz.

„Die Nachrichten von der Ankunft des Feindes bestätigen sich, — er steht zwischen Lübnitz und Steindorf und muß von der Seite von Belzig gedrängt werden, indem er die Front nach Belzig hat. —

„Ich ersuche daher E. H., mit Ihrem Korps aufzubrechen und zwar rechts abmarschirt. — Mit Tagesanbruch werde ich die Truppen aufstellen und sehen, was gegen den Feind zu unternehmen sein wird, und hiernach meine Disposition einrichten . . . . . .“

Vor Tagesanbruch traf nun auch General v. Putlitz bei Wendlobbese ein, und die ganze Division — mit Ausnahme der wenigen Kompagnien bei Grebs, Plaue und Drewitz — war in der Stärke von 18 (genauer 17¼) Bataillonen, 12 Eskadrons, 11 Geschützen und 1 Kosacken-Regiment versammelt. Diese Thatsache ist wesentlich dem Zufall zu danken, welcher am Tage vorher den auf Belzig angeordneten Marsch des General v. Putlitz verhindert hatte.

Die Aufstellung, die nicht ohne Vortheil für die Vertheidigung war, gestattete es, den Feind anzugreifen, wenn er sich auf Magdeburg, Zerbst und selbst Brandenburg ziehen sollte. Dagegen beruhte die Annahme, den Feind zu erreichen, wenn er sich auf Wittenberg wendete (die das Hirschfeld'sche Journal ebenfalls ausspricht), offenbar auf einer Täuschung.

Rechnen wir von der Kopfzahl der Division am Schluß des Waffenstillstandes 100 Mann Verlust in den Gefechten bei Königsborn und Zitz und 5 vom hundert Abgang bei den anstrengenden Märschen und Bivouaks zurück, so bleibt eine Stärke von etwa 11600 Mann übrig, worunter gegen 1100 Mann Kavallerie, außer den Kosacken.

5. Aufstellung des französischen Korps bei Belzig.

General Girard war am Nachmittag des 25. August in der Gegend von Brück auf General Czernischew gestoßen. Das Erscheinen so bedeutender feindlicher Truppen an einer Stelle, wo er der Verbindungslinie der Hauptarmee, die indessen in Berlin eingerückt sein sollte, nahe zu sein erwartete, mußte ihn überraschen. Ueberdies erfuhr er von einem sächsischen Grenadier, der nach seiner Heimath Brück geflüchtet war, den Verlust der Schlacht bei Gr. Beeren.

General Girard trat noch in der Nacht den Rückmarsch an, ging im Laufe des andern Tages 2 Meilen Weges bis hinter Belzig zurück und blieb auch den 27. August bei Lübnitz stehen, augenscheinlich, um Nachricht vom Marschall Oudinot abzuwarten und den nun höchstens auf einen Marsch südlich vor Wittenberg zu vermuthenden General Dombrowski heranzuziehen. — Bis zum 27. Mittags ging keine Mittheilung des Marschalls ein; denn andernfalls würde General Girard ungesäumt den Rückzug auf Magdeburg angetreten haben. Wären von Trebbin aus am Morgen nach der Schlacht von Gr. Beeren geheime Boten — unter den gegebenen Verhältnissen das einzige Mittel, um die durch Czernischew's Truppen unsicher gemachte Gegend zu durchdringen — zur Benachrichtigung des General Girard in den Richtungen auf Ziesar, Loburg und Zerbst abgeschickt worden, so mußte der auf Ziesar dirigirte spätestens am andern Tage die Spur des Girard'schen Korps finden und konnte, selbst wenn er einen Tag verlor, noch zur Zeit kommen. Wir müssen annehmen, daß entweder diese Maßregel nicht versucht, oder durch ein Mißgeschick erfolglos geblieben ist.

General Czernischew war seinem Gegner bis Mörz vor Belzig gefolgt. Den 26. wurde die Stadt wiederholt der Schauplatz von Scharmützeln mit der französischen Kavallerie, welche auf beiden Seiten Verluste brachten. Am Morgen des 27., da die Beunruhigungen fortdauerten, ging General Girard selbst mit 4 Bataillonen, 3 bis 6 Geschützen und einiger Kavallerie gegen die Stadt vor. Ein Carree, auf dem Thalrand am Westeingang aufgestellt, verbot durch sein Plackerfeuer das fernere Debouschiren der Kosacken; doch waren auch die einzelnen Schüsse der letztern nicht ohne Wirkung, und es blieb unter andern ein französischer Offizier auf dem Platze, dessen Habseligkeiten sich die Belziger Einwohner nachmals aneigneten. Durch einige Kanonenschüsse wurden dann die südlich beim Schloß aufgestellten Kosacken zerstreut, und schließlich gingen einige Bataillone mit Geschütz durch die Stadt und trieben die lästigen Reiter gegen Kuhlewitz zurück.

Um 11 Uhr wurde es ruhig; General Girard setzte sich in der Stadt zur Tafel, und auch ein Theil der Truppen wurde dort gespeist. Plötzlich, am Nachmittag, fielen bei Lübnitz Kanonenschüsse, und alsbald sah man den General mit seinem Stabe durch die Straßen zur Stadt hinaussprengen, während die Bataillone sich sammelten, um so rasch als möglich zu folgen. —

Die übrigen französischen Truppen bivouakirten während dieser Vorgänge südlich Lübnitz, den rechten Flügel bis an den Fuß des Spitzberges in der Richtung auf Hagelberg ausgedehnt; nur die Kavallerie stand auf der andern Seite des Dorfes. An eigentlichen Feldwachen fehlte es nach französischer Sitte ganz und es standen nur Lagerwachen

von Kavallerie auf der Ebene gegen Belzig. Die Aufmerksamkeit war so gänzlich durch die Czernischew'schen Kosacken angezogen, daß Flanke und Rücken weder durch Wachen noch Patrouillen beobachtet wurden.

Die Stärke der Division sind wir nicht mit voller Sicherheit nachzuweisen im Stande. Wir haben schon früher (Heft I. S. 197.) gezeigt, wie dieselbe nach Napoleon's Befehl zusammengesetzt werden sollte. An französischer Infanterie gehörten zu ihr: die dritten Bataillone des 24. und 26. leichten und des 18., 19., 56., 72. Linien-Regiments, ferner das 3. und 6. Bataillon des 134. Linien-Regiments, oder zusammen 8 Bataillone. Aus dem 9. westphälischen und dem 1. provisorischen Kroaten-Regiment waren je ein Bataillon ausgezogen, vom dem herzoglich sächsischen Regiment aber 2 Bataillone, da die für Girard ebenfalls bestimmten lippeschen Truppen nicht zeitig genug in Magdeburg eintrafen. Die Division erreichte damit die vorgeschriebene Zahl von 12 Bataillonen, und schwerlich hat der Gouverneur von Magdeburg bei der geringen Besatzung und der großen Verantwortlichkeit aus eigenem Antrieb mehr hinzugefügt.

Die erstgenannten 6 Bataillone gehörten mit 6 andern, unter General Lemoine in Minden stehenden, zu einer Division, und wir dürfen annehmen, daß sie mit diesen gleiche Stärke hatten, die nach einem Schreiben Napoleon's vom 28. August 4942 Mann betrug. Die Sachsen zählten 1260, die Kroaten 500 Köpfe. Rechnen wir für die übrigen Bataillone die damalige Durchschnittsstärke von 600 Mann, so ergiebt die Infanterie die Ziffer 8500, oder etwa dieselbe, welche in dem Schreiben Napoleons vom 12. August an Marschall Davoust erscheint.

An Kavallerie hatte die Division zunächst 3 Eskadrons des 13. Husaren-Regiments (Italiener) mit 524 Mann. Ferner berichtet General Berthier unter dem 24. August, daß aus dem Kavallerie-Depot zu Magdeburg ein Marschregiment von 2 Eskadrons mit 416 Mann zur Disposition des Gouverneurs gestellt wäre, welches nach den früher mitgetheilten Befehlen auch dem General Girard übergeben sein muß.

Die Division bestand demnach aus:

12 Bataillonen = 8500 Mann,

5 Eskadrons = 940 Mann,

15 Geschützen.

Der Abgang betrug nachweisbar in den Gefechten u. s. w. vom 21. bis 24. August 288 Mann. Nicht nachzuweisen sind die Todten in dem Gefecht bei Königsborn und die Verluste gegen die Kosacken, auf den Märschen und durch Desertion, welche letztere unter den deutschen Truppen fortwährend stattfand. Der Gesammtabgang muß wenigstens 500 Köpfe betragen haben, da die Sachsen allein 200 Mann auf dem

Marsch einbüßten. Rechnen wir dagegen die nicht mitgezählten Artilleristen hinzu, so bleibt die Stärke für den 27. August kaum 9400 Mann.

Auch die Rekognoszirung des Oberstlieutenant v. d. Marwitz am 24. August stellte den Feind auf 9000 Mann fest. General Girard war hiernach schwächer, als General Hirschfeld.

6. Das Treffen bei Hagelberg am 27. August.

(Beilage No. VIII.)

a. Anmarsch und Angriffs-Disposition des General Hirschfeld.

Am frühen Morgen erfuhr General Hirschfeld, daß der Feind noch unverändert bei Lübnitz stände, und befahl nun den Vormarsch der Division in zwei Kolonnen: der einen Hälfte unter General v. Putlitz auf der Belziger Straße über Görtzke nach Benken, der andern nördlich parallel über Puhlmann's Mühle auf die Benkener Windmühle. Der General selbst eilte, nur von seinem Generalstabs-Offizier, Major v. Kleist, und dem Rittmeister v. Erxleben begleitet, zum Rekognosziren voraus, indem er 20 zur Bedeckung kommandirte Leute der Eskadron Hünecke vom 6. Regiment in weiter Entfernung rückwärts folgen ließ, um jedes Aufsehen zu vermeiden.

Vom Vorwerk Steindorf aus ließ die feindliche Aufstellung bei Lübnitz sich deutlich erkennen. Der General sah, daß er im unbewachten Rücken des Bivouaks stand, und daß die Aufmerksamkeit desselben lediglich gegen Belzig gerichtet schien. Mehrere Landleute, die er bei Steindorf traf, versicherten, daß die nördlich gelegene Steindorfer Forst weder besetzt wäre, noch durch Patrouillen beobachtet würde, und der dortige Förster fand sich bereit, die Truppen völlig ungesehen durch den Wald zu führen.

Demnach entschloß sich General Hirschfeld, durch den Major v. Kleist, der hier zuversichtlich und bestimmend einwirkte, veranlaßt, diesen Weg zu benutzen, sich links am Feinde vorbeizuschieben und von Norden her anzugreifen, anstatt in grader Richtung den Rücken anzufallen. Er wollte dadurch ebensowohl vermeiden, nach einem Sieg den geschlagenen Feind dem Marschall Oudinot zuzutreiben, als nach einem unglücklichen Gefecht seine eigene Rückzugslinie auf Brandenburg zu verlieren und gegen Magdeburg geworfen zu werden. Auch hielt er das ebene Terrain nördlich Lübnitz mehr geeignet für seine ungeübten Truppen, als das westliche, welches mit Wald eingeengt und von der Schlucht vor dem Dorfe durchschnitten ist. — Diese Gründe sind durchaus gerechtfertigt, wenn man bedenkt, daß der General es immer für seine Aufgabe hielt, die Vereinigung des General Girard mit der

Armee zu hindern, während wir jetzt wissen, daß es lediglich im Interesse des letztern lag, seinen Rückzug auf Magdeburg zu bewerkstelligen. Wir müssen nur die Zuversicht bewundern, mit welcher General Hirschfeld an seine schwierige Aufgabe herantrat, während der große Vortheil der Ueberraschung durch direkten Angriff gewonnen schien, und mit welcher Sicherheit er voraussetzte, einen stundenlangen Marsch in 1/4 Meile Entfernung vom Feinde unentdeckt ausführen zu können. Aber seine Zuversicht hat ihn nicht getäuscht.

Der General kehrte mit seinen Führern nach Benken zurück, wo inzwischen die Truppen angelangt waren. In der Schulstube des Dorfes wurde die Disposition aufgesetzt und um 11 Uhr unter dem Schutz der Windmühle gegen den beginnenden Regen den versammelten Stabsoffizieren mitgetheilt, deren Adjutanten die nöthigsten Notizen in ihre Schreibtafeln verzeichneten. Sie lautete:

„Die sämmtliche Cavallerie, mit Ausnahme 1 Eskadron, der v. Bornstädt, marschiert links ab unter Führung des Obersten v. Bismark. Das Füselier-Bataillon hat die tête, dann folgen die 2 Musquetier-Bataillons vom 1. Reserve-Regiment. Das Füselier-Bataillon aus der Mitte, die beyden Musquetier-Bataillons links abmarschiert; hierauf folgen die 11 Escadrons Cavallerie, dann 10 Stück Geschütz unter dem Capitain Grafen Chamborand. Die Tirailleurs vom 1. Bataillon des 1. Reserve-Regiments decken rechter Hand die Artillerie; hierauf folgen die 3 Bataillons der Brigade v. Boguslawski; dann die 6 Bataillons unter Commando des General v. Putlitz; darauf die 2*) Bataillons des Oberstlieutenant v. d. Marwitz.

„Es wird in der größten und möglichsten Ruhe und Stille der Marsch fortgesetzt, und alles Maddern an die Gewehre wird bey 6 Wochen strengen Arrest verboten, damit kein Gewehr losgehe.

„Diese sämmtlichen Bataillone links abmarschiert. Wenn es befohlen wird, marschiert das Füselier-Bataillon auf, die beyden Musquetier-Bataillone schwenken ein, die Cavallerie trabt hinter den beyden Musquetier- und Füselier-Bataillons weg und marschiert dem Terrain gemäß auf und sucht sofort eine Attaque auf den Feind zu machen.

„Die Artillerie bleibt im Marsch und fährt dem Terrain gemäß auf.

„Die beyden Bataillons v. Lieven und Schwerin marschieren hinter der Artillerie, schwenken, wenn sie gegen die beyden Musquetier-Bataillons 1. Reserve-Regiments kommen, ein und unterstützen deren Attaque. Bataillon v. Bornstädt und übrige Bataillons schwenken sämmtlich ein, wenn Bataillon Bornstädt an die Artillerie stößt.

„Die beyden Bataillons des 1. Reserve-Regiments v. Langen treten

*) Genauer 2 1/2 Bataillone.

zum Avanciren an; auf 200 Schritt folgt Lieven und Schwerin und zugleich Bornstädt, Held und die Artillerie. So folgen die Echelons zu 2 Bataillons auf 150 Schritt; die Stellungen des Feindes und das Terrain wird zeigen, wann die Bataillons zur rechten Zeit das Gewehr fällen sollen.

„Die Bataillons unter dem Oberstlieutenant v. d. Marwitz schwenken gegen die Mitte des Feindes ein und bleiben zur Reserve.

„Der Oberstlieutenant Reuß mit den Bataillons Ozorowki, Stutterheim, Grolman und der Escadron Bornstädt marschieren rechts ab, nehmen den Weg dicht am Saume des Waldes bis gegen Steindorf, woselbst der Oberstlieutenant v. Reuß sein Geschütz und Bataillons vortheilhaft placiren kann, um des Feindes Flanke und Rücken zu incommodiren, vorzüglich aber, wenn des Feindes Rückzug nach Glien und Wiesenburg geschehen sollte. — Der Oberstlieutenant v. Reuß muß mit seiner Attaque durchaus nicht zu früh anfangen, nicht eher als bis die Cavallerie aufmarschiert ist.

„Das Weitere und die vorkommenden Abänderungen in der Disposition, wie auch den Gebrauch des Terrains müssen die Umstände ergeben, und empfehle ich Ruhe und Ordnung. Die Attaquen müssen sich nicht mit Schießen abgeben, sondern das Gewehr fällen und mit dem Bajonett entscheiden, wie unsere braven Cammeraden bei Groß-Beeren.

„Sollten wider Verhoffen die Attaque nicht reussiren, so ist der Rückzug über Verlohren-Wasser, Klein- und Groß-Briesen nach der Gegend von Wollin und Gräben, wo der Major v. Diezelsky steht.

„Es marschiert alles in Sections ab. Das Füselier-Bataillon macht die Attaque nicht mit, sondern bleibt im Busch und deckt die linke Flanke der ganzen Aufstellung."

Wenn wir früher (Heft I. S. 170.) sagten, daß General Hirschfeld seiner militairischen Anschauungsweise nach der älteren Schule angehörte, so bietet diese Disposition einen Belag dazu. Im Style der Lineartaktik Friedrichs des Großen abgefaßt, bildet sie ein schwaches zweites Treffen und sucht die Reserve durch staffelförmiges Zurückhalten eines Flügels zu ersetzen; sie sieht ab von jedem Ineinandergreifen und planvollen Unterstützen der Waffen; sie schmiedet die sämmtliche Infanterie in eine Kette zusammen, deren jedes einzelne Glied von den Bewegungen der übrigen abhängig ist. Es sollten aber überdies die Staffeln nicht aus einer schon stehenden Linie herausbrechen, sondern in viel schwierigerer Weise beim Defiliren aus dem Walde sich direkt bilden; die Kommandeure waren auf diese Manoeuver weder eingeübt, noch in deren Sinn erzogen. Die Folge davon war ein fast sofortiges Durchbrechen der Disposition, an deren Stelle die Führer ein vielfach anerkennenswerthes selbstthätiges Eingreifen setzten. — Durch Deta-

schirung des Oberstlieutenant v. Reuß wurde zweckmäßig der Vortheil der Ueberraschung im Rücken ausgebeutet und der Rückzug des Feindes nach der Elbe bedroht. Sie war ungefährlich, wenn es dem Detaschement gelang, sich bis zum verabredeten Augenblick verborgen zu halten.

Zur Erleichterung der Uebersicht geben wir die für den Anmarsch der Division Hirschfeld befohlene Eintheilung:

Avantgarde, Major v. Langen.	Füsilier-Batail., 1 Reserve-Regmts.	Römig.
	2. = = =	Lemcke.
	1. = = =	Reckow.
11 Eskadrons, Oberst v. Bismark.	6. Kavallerie-Regiments.	Jagow.
	5. = =	Uckermann.
	3. = =	Teschen.
Kapitain Graf Chamborand 10 russische Geschütze.		
Oberst v. Boguslawski.	3. Batail. 4. kurm. Regmts.	Schwerin.
	2. = = = =	Lieven.
	2. = 3. = =	Bornstädt.
General v. Putlitz.	2. Batail. 7. kurm. Regmts.	Held.
	4. = 6. = =	Woisky.
	3. = = = =	Delitz.
	2. = = = =	Streit.
	1. = = = =	Bönigk.
	4. = 1. Reserve-Regmts.	Rembow.
Reserve. Oberstlt. v. d. Marwitz.	4. Batail. 3. kurm. Regmts.	Schönholz.
	3. = = = =	Laviere.
	1. = = = =	Zschüschen.
Seitendetaschement Oberstlieut. v. Reuß.	1 Eskadron.	Bornstädt.
	1 preußische Kanone.	Thiessen.
	1. Batail. 7. kurm. Regmts.	Ozorowski.
	1. Batail. Elb-Regmts.	Stutterheim.
	1. Batail. 4. kurm. Regmts.	Grolman.

b. General Hirschfeld debouschirt aus der Steindorfer Forst und setzt sich in Besitz von Lübnitz.

Gegen Mittag wurde der Marsch angetreten. Oberstlieutenant v. Reuß zweigte sich ab und stellte sich verdeckt hinter der Waldecke nordwestlich Steindorf auf; die Division selbst rückte, von dem Förster Zschinschky geleitet, über Vorwerk Geist in einem Bogen durch die Forst in der Richtung gegen die Platte und kam — indem vorsichtiger-

weise alle Landleute, die man unterweges traf, angehalten wurden, — vom Feinde unentdeckt gegen 2 Uhr am Ausgange nördlich Lübnitz an. Die Queue der ½ Meile langen Kolonne haben wir um diese Zeit kaum in den Wald eingetreten zu denken.

Major v. Langen entwickelte die 3 Bataillone seines Regiments, welche die Avantgarde bildeten. Zugleich führte Oberst v. Bismark die 11 Schwadronen im Trabe aus dem Walde hervor. Er sah die feindlichen Wachen aufmerksam werden und Miene machen, sich zurückzuziehen. Um nun nicht den Vortheil der Ueberraschung zu verlieren, mußte er gleich, wozu der General die Genehmigung ertheilte, das 6. Regiment aufmarschiren lassen; es sollte allein attackiren, und die beiden andern einstweilen in Zug-Kolonnen formirt disponible bleiben. — Aber diese Kavallerie war noch nie in größerer Abtheilung geübt. Sie mochte glauben, daß, wenn ein Theil zum Angriff vorgehe, der andere nicht zurückbleiben dürfe. Auch hatte man noch nicht den rückwärtigen Regimentern Befehl für ihr Verhalten zugeschickt. Kaum war also das 6. Regiment entwickelt, so folgte ohne Weiteres das 5. und — mag nun auch das Aufmarschsignal falsch verstanden sein, oder der ungezügelte Eifer der jungen Truppe zu kameradschaftlichem Beistand Oberhand gewonnen haben — es jagte nicht blos das 3. Regiment rechts heraus, sondern die ganze Masse von 11 Schwadronen stürzte sich rücksichtslos in gestrecktem Galopp auf den Feind. An Halten war nirgend zu denken, die feindliche Kavallerie ergriff die Flucht, ihr Bivouak wurde durchjagt, was man erreichen konnte niedergeritten, und die ganze Reiterei rannte ungezügelt auf das 1500 Schritt entfernte Lübnitz zu.

Blicken wir den verwegenen dahinjagenden Reitern nach, so erwärmt sich das Herz an dem kühnen Reiterstückchen. Der Feind am hellen Tage überfallen und gehetzt vom zuversichtlichen Muth der Wehrmänner, deren frischer Geist nicht übertroffen werden kann, bietet ein Bild, welches das Gefühl erhebt; aber es bangt uns um das Ende der zügellosen Jagd. Jeden Augenblick erwarten wir durch feindliche Kavallerie den ganzen Schwarm zurückgeworfen zu sehen und einen Rückschlag zu erleben, der ihn traurig um den Glanz wie um die Früchte seines kühnen Wagens bringt. Wir mögen uns denken, welche Gefühle den Führer bewegten, der die Masse seiner Hand haltlos entgleiten sah und dem Zufall die Entscheidung überlassen mußte. Wie gern hätte er einen Theil von dem Muth seiner Wehrmänner für etwas mehr Disziplin eingetauscht. — Aber die Gunst des Zufalls knüpfte sich heute an die preußischen Waffen; sie machte entbehrlich, was an Schule und Uebung noch fehlte. Was der Feind an Kavallerie besaß, war theils im Bivouak schon versprengt, theils weit ab bei Belzig verwendet und blieb ungefährlich.

Erst in und bei Lübnitz fand man den ersten Widerstand. Die 2. Schwadron des 3. Regiments, welche auf dem rechten Flügel mit dem Schwarm der Flüchtigen in das Dorf sich hineindrängte, erhielt aus allen Häusern Feuer. Der Rest dieses, sowie das 5. und 6. Regiment streiften die Ostlisiere von Lübnitz, wurden aus den Gärten beschossen und stießen südlich auf 2 Bataillone, vor denen sie in ihrem aufgelösten Zustand umkehrten. Da erst gaben die Carrees Feuer, welches dem 5. Regiment 3 Offiziere kostete; es wurden Rittmeister Graf Schwerin und die Lieutenants v. Hagen-Stellen und Lucke, der letztere tödtlich, verwundet, während das Regiment außer ihnen den ganzen Tag merkwürdiger Weise nur 3 Mann verlor. Nun erst wurde das Appellblasen des Obersten Bismark befolgt, und die Kavallerie ging zurück, um sich zu sammeln.

Oberstlieutenant v. Reuß hatte den Angriff bemerkt; er zog sein (Seiten)-Detaschement hinter der deckenden Westecke der Steindorfer Forst hervor und formirte es in einem Treffen in Linie; auf dem rechten Flügel die Eskadron, dann die Bataillone Ozorowski und Stutterheim, die Kanone, das Bataillon Grolman. Als auf der Höhe südlich Steindorf angelangt das Geschütz sein Feuer eröffnete, fuhr eine feindliche Batterie südlich der Lübnitzer Windmühle auf und antwortete mit Lebhaftigkeit. Die Geschosse gingen anfangs über die Truppen hinweg und hemmten nicht ihr Fortschreiten. Sobald aber die erste Granate in das Bataillon Ozorowski traf, kam es zum Stehen. Alle Bemühungen des Kommandeurs und der Offiziere konnten unter dem fortgesetzten Feuer die ungeübte Truppe nicht mehr vorwärts bringen; das Bataillon fing an, im Schritt zu weichen, und die andern folgten diesem Beispiel. Indessen gelang es, die Ordnung wieder herzustellen, als das feindliche Geschütz abfuhr.

Von der Hauptkolonne hatte sich inzwischen das Reserve-Regiment (3 Bataillone) südlich der Platte aufgestellt, die Batterie war rechts davor in kaum 1000 Schritt Abstand von Lübnitz aufgefahren und die Brigade Boguslawski eingeschwenkt, so daß die Bataillone Schwerin und Lieven hinter der Artillerie, Bornstädt als Echelon rechts rückwärts zu stehen kamen. Die letztgenannten debouschirten sogar noch aus dem Walde, als die Kavallerie, von ihrem Ritt umkehrend, hinter die Infanterie zurückging. Aber an ein weiteres Abwarten war nicht mehr zu denken, und Major v. Langen trat mit dem Reserve-Regiment, einschließlich des nach der Disposition zum Stehenbleiben im Walde bestimmten Füsilier-Bataillons, in der Richtung am Belziger Busch vorbei gegen den rechten Flügel des feindlichen Lagers an. Im Avanciren begriffen, bemerkte er die Truppen, mit welchen General Girard bei Belzig dem General Czernischew gegenüber gestanden hatte. Sie zogen sich an ihre Division heran und hatten theilweise

um diese Zeit den Hüttenberg erreicht, auf welchen 1 Bataillon und 2 Geschütze als Seitendeckung rechts heraus geschoben wurden, während die übrigen die Richtung auf den Belziger Busch behielten und dessen höher gelegenen Theil bis an den Rand des nach der Stadt sich ziehenden Grundes besetzten. Seinerseits ging nun Major v. Langen, um die dadurch bedrohte linke Flanke der Division zu decken, auf den Hüttenberg zu und stellte sich ihm gegenüber, durch den Grund vom Feinde getrennt, einstweilen unthätig auf, da es ihm an Geschütz fehlte, um das feindliche Feuer zu erwidern.

Gleich nach Major v. Langen hatte sich auch die Brigade Boguslawski in Bewegung gesetzt. Eine feindliche Batterie südlich Lübnitz suchte vergeblich die Entwicklung zu stören; ihr Feuer wurde mit gutem Erfolg von der russischen Artillerie beantwortet, und bald geriethen sowohl das Dorf als das Lager in Brand. Major v. Bornstädt, ein höchst energischer Offizier, ging, die mitunter einschlagenden Kugeln nicht beachtend, mit seinem Bataillon (Berliner), das eigentlich das rückwärtige Echelon bilden sollte, gegen Lübnitz vor und wurde bald von Lieven und Schwerin gefolgt. Tirailleurs des Reserve-Regiments unter Kapitain v. Busse, verstärkt durch die eigenen unter Kapitain v. Pochhammer, vor seiner Front, rückte Major v. Bornstädt in zuversichtlicher Weise vor und drang in das brennende Dorf ein. Man zwängte sich durch den einzigen engen Eingang hinein und gewann auf der Ost- und Westseite das Freie, um sich wieder zu formiren. Die Bataillone Lieven und Schwerin waren bald nach dem Antreten befehligt worden, den Major v. Langen abzulösen, damit das Linien-Regiment wieder die Spitze des Angriffs nähme; hatten sich auf dessen linken Flügel dem Hüttenberg gegenüber begeben, und jenes nunmehr gegen Hagelberg sich in Bewegung gesetzt.

So blieb das Bataillon Bornstädt zunächst bei Lübnitz zwar vereinzelt, aber der Feind leistete, im Schreck der Ueberraschung und bei der Bedrohung durch Oberstlieutenant v. Reuß, unbedeutenden Widerstand und wich, nur theilweise in Kolonnen formirt, in großer Eile gegen Hagelberg, während seine beiden Batterien, südlich und südwestlich von Lübnitz aufgestellt, nur eine Zeitlang den Rückzug gegen die beiden Angriffsrichtungen der Preußen noch deckten, dann aber ebenfalls abzogen. Noch an Kl. Glien vorbei ging diese ordnungslose Flucht. Besonders jagte die Kavallerie in voller Auflösung zurück, und man sah manchen Reiter, der im Bügel geschleift wurde. Erst hinter dem Ort kam es zum Stehen, wahrscheinlich durch den persönlichen Einfluß des nun von Belzig eintreffenden General Girard; doch ließen Viele auch hier sich nicht mehr halten, und schon von dieser Zeit an hat man Flüchtige, namentlich Westphalen durch Wiesenburg, entweichen sehen.

Es war 3 Uhr.

Oberstlieutenant v. Reuß war vor Steindorf. Das Bataillon Bornstädt ging durch Lübnitz; die Bataillone Lieven und Schwerin lösten den Major v. Langen dem Hüttenberg gegenüber ab, während dieser auf Hagelberg rechts abmarschirte. Die russische Batterie stand noch vor Lübnitz. Von der Kavallerie hatte Oberst Bismark das 3. Regiment der Infanterie auf Lübnitz folgen lassen, die beiden andern zur Deckung der linken Flanke auf der Belziger Straße gegen den Lerchenberg vorgeführt, wo er die Kosacken von Rebrejew vorfand. Die Queue des Korps war eben im Debouschiren aus dem Walde begriffen. General Putlitz hatte seine 6 Bataillone in 3 Echelons in Linie formirt, das letzte mit dem Rücken am Wald. Oberstlieutenant v. d. Marwitz marschirte hinter General v. Putlitz fort und stellte seine 3 Bataillone links daneben in Kolonne auf, um beim Vorrücken die linke Flanke, welche keine Anlehnung hatte, zu decken. Während des Debouschirens vernahm er schon das Feuer jenseits Lübnitz.

c. Die preußischen Truppen nehmen Hagelberg und Kl.-Glien.

Nachdem das Detaschement Reuß sich vor Steindorf geordnet hatte, inzwischen Lübnitz genommen, die feindliche Artillerie südlich dieses Orts abgefahren war, schwenkte dasselbe rechts, ging durch das unbesetzte Lübnitzer Birkenwäldchen und trat an dessen Südrand auf dem Wege nach Hagelberg in's Freie.

Dort erblickte man nun schon 4 preußische Bataillone dem Feind nachrücken. Major v. Bornstädt, den wir zuletzt Lübnitz wegnehmen sahen, hatte sich dort nicht länger aufgehalten, als der Wiederaufmarsch nach Durchziehen der engen Dorfstraße forderte, sondern war im Vorschreiten auf Hagelberg geblieben. Auf diese Weise hatte er sich vor das zur Avantgarde bestimmte Reserve-Regiment gesetzt. Dieses folgte, nachdem es, wie oben angegeben, dem Hüttenberg gegenüber abgelöst war, als Echelon links rückwärts von Bornstädt; und nun schlossen sich, rechts ebenso — jedoch mit 300 bis 400 Schritt Abstand — die 3 Bataillone von Reuß an.

So schritten 7 Bataillone auf dem freien Felde zwischen dem Belziger und Lübnitzer Busch fort, vom 3. Kavallerie-Regiment, mit dem sich nun die zum Oberstlieutenant v. Reuß detaschirte Schwadron vereinigte, auf dem rechten Flügel begleitet. Bataillon Bornstädt, immer kühn an der Spitze, ging bei geringem Widerstand durch Hagelberg und nahm die Richtung über dessen Windmühle westlich an Kl.-Glien vorbei auf den Triftberg, wo sich der Feind zusammenzog. Major v. Langen ließ das Bataillon Reckow im zweiten Treffen folgen, um sich mit den beiden andern zunächst in Besitz von Kl.-Glien zu setzen.

Oberstlieutenant v. Reuß stellte das Bataillon Grolman mit der Kanone an der Windmühle bei Hagelberg in Reserve auf und folgte mit den beiden andern gegen den Triftberg. Wir verlassen jetzt diese Truppen in ihrer kräftigen Angriffsbewegung und wenden uns dem ¼ Meile rückwärts fechtenden linken Flügel zu.

General v. Putlitz hatte etwa eine halbe Stunde auf das Debouschiren und Aufstellen seiner Brigade vor dem Walde verwendet, als er in drei Staffeln gegen Lübnitz antrat. Zugleich wandte der neben ihm stehende Oberstlieutenant v. d. Marwitz mit seinen 3 Bataillonen sich links in der Richtung auf den Hüttenberg, von wo er Kanonenfeuer hörte.

Diesem Berg gegenüber, an der nördlichen Seite der Belziger Schlucht, standen die beiden Berliner Bataillone Lieven und Schwerin auf einer kleinen Erhebung. Sie waren dem Feuer der beiden Geschütze auf dem Hüttenberge in 900 Schritt Entfernung ausgesetzt und wurden im Verlauf einer halben Stunde durch wiederholte Verluste an Offizieren und Mannschaften in Unruhe gebracht, so daß namentlich die Flügel sich unwillkürlich gegen und hinter die Mitten herandrängten und schließlich zu weichen begannen, wobei das Bataillon Lieven in einen vollständigen Knäuel gerieth. Glücklicherweise erreichte jetzt Oberstlieutenant v. d. Marwitz den Wahlplatz, und so gelang es dem Eifer und der Thätigkeit der Offiziere, in etwa 10 Minnten dieser Unordnung zu steuern und die Bataillone etliche hundert Schritt rückwärts, neben Marwitz, wieder zu formiren.

Dieser Offizier hielt seine Bataillone (Frankfurt-Lebuser und Barnimer) hinter der Höhe (wahrscheinlich dem Schulzenberge) verdeckt; dessenungeachtet verlor er mehrere Leute durch Haubitzfeuer. Der Anblick der Verwundeten verfehlte nicht, Eindruck auf die ungewohnte Truppe zn machen; v. d. Marwitz führte indessen die entwickelte Linie auf den Kamm der Höhe vor, um seinen jungen Leuten statt der Wirkung allein die feindlichen Geschütze selbst zu zeigen, und erreichte es so durch einige richtig angebrachte ermunternde Worte, ihnen Ruhe und Haltung wiederzugeben. Gleichzeitig aber schickte er nach Artillerie und erhielt alsbald 2 von den bei Lübnitz unthätig stehenden russischen Geschützen, die nun das Feuer erfolgreich erwiderten.

General v. Putlitz, zugleich mit Oberstlieutenant v. d. Marwitz antretend, ließ bei Lübnitz das Bataillon Rembow zur Deckung der Artillerie stehen. Die übrigen führte er durch den Ort gegen Hagelberg vor, bis er wahrnahm, daß der in seiner linken Flanke gelegene Belziger Busch vom Feinde besetzt war. Sofort ließ er die nächsten

3 Bataillone diesen Weg nehmen und nur die letzten beiden in der eingeschlagenen Richtung in Reserve zurück. Woisky und Held (Ruppin-Glien-Löwenberger und Zaucha-Luckenwalder), denen Delitz (Ruppin-Priegnitzer) als Soutien folgte, drangen mit Tirailleurs vor der Front in den Busch. Das Terrain auf der Nordwest-Seite war hügelig und zum Theil dicht bewachsen; sehr bald verloren daher die ungeübten Schützen den Zusammenhang und kamen schließlich dergestalt auseinander, daß sie nur neben den Bataillonen avancirten, und diese gänzlich ungedeckt blieben. So erhielten sie, als sie eben den steilen Abhang zum oberen Theil des Waldes erstiegen hatten, unerwartet von einer feindlichen Linie ein nahes Plackerfeuer, das trotz geringer Wirkung die Folge hatte, daß beide Bataillone Kehrt machten. Das Pferd des General v. Putlitz, der sie zum Stehen bringen wollte, wurde in dem Gedränge angerannt und scheu gemacht; es bäumte und überschlug sich auf dem Abhang mit seinem Reiter, der mit gebrochenem Schlüsselbein aus dem Gefecht getragen werden mußte. Am Rande des Busches angekommen, stießen die Flüchtigen auf ihr Soutien, das Bataillon Delitz, und dort gelang es insbesondere den Anstrengungen des Major v. Rohr, sie anzuhalten und die Bataillone aufs Neue zu ordnen.

Es war fast 4 Uhr.

Von den 7 Bataillonen des rechten Flügels erreichten Bornstädt, das vorderste, eben den Triftberg, links fast in gleicher Höhe 2 des Reserve-Regiments Kl.-Glien; rechts etwas mehr zurück folgten 2 von Reuß; die beiden letzten mit der preußischen Kanone standen vor Hagelberg und daneben auf der Windmühlenhöhe; das 3. Kavallerie-Regiment hinter dem rechten Flügel am Schmerwitzer Thiergarten. — Der linke Flügel, 8 Bataillone stark, war fast 1/4 Meile rückwärts, und zwar standen 5 von Marwitz und Boguslawski mit 2 Geschützen gegen den Hüttenberg, 3 von Putlitz gegen den Belziger Busch im Gefecht. — Disponibel blieben noch 3 Bataillone von Putlitz, deren 2 im Marsch auf Hagelberg und 1 mit 8 unthätigen Geschützen bei Lübnitz; und 8 Eskadrons von Bismark auf dem linken Flügel gegen Belzig.

d. Gegenstoß des General Girard. Der preußische rechte Flügel wird geworfen.

So weit war der preußische Angriff gut gegangen. Der Ueberfall, in seltener Weise gelungen, hatte den Feind zu eiligem Rückzug gezwungen; der ungestüme Muth der jungen Truppen trieb sie auf dem rechten Flügel unaufhaltsam vorwärts und schien bei dem Schreck, den die Ueberraschung im Feinde hervorgebracht hatte, die Sache allein entscheiden zu sollen. Nun aber trat der Moment ein, wo die Schule

des Soldaten zur Geltung gelangte, und das vereinzelte planlose Vorgehen der preußischen Bataillone, ohne Vorbereitung und Unterstützung durch Artillerie und ohne zur Hand gehaltene Reserven, mit einem schweren Rückschlag gestraft wurde.

Die feindlichen Truppen hatten die erste Ueberraschung überwunden und, indem sie eine gute Strecke Feldes räumten, soviel Vorsprung gewonnen, daß sie die Gefechtsordnung auf dem Triftberge hinter Kl.-Glien herstellen konnten. Indem uns bestimmte Quellen fehlen, glauben wir wohl annehmen zu dürfen, daß sich dort 8 Bataillone mit 10 Geschützen, von denen jedoch erst 2 wieder gefechtsfähig waren, aufstellten. Von den gegen Belzig detaschirt gewesenen Bataillonen, die sich jetzt im gleichnamigen Busch und auf der östlich gelegenen Höhe befanden, wurden, da sie ohne Schwierigkeit die gegenüberstehenden preußischen Kräfte im Zaum hielten, um diese Zeit mehrere über Vorwerk Grützdorf gegen die Hauptstellung bei Glien herangezogen.

Auf dem äußersten linken preußischen Flügel hatten die beiden Geschütze des Oberstlieutenant v. d. Marwitz eine Zeit lang mit den feindlichen ihre Kugeln gewechselt, als die letztern abzogen und alsbald auch das zu ihrer Deckung dienende Bataillon in dem Busch verschwand. Da wurde man auf eine lange Kavallerie-Kolonne aufmerksam, die aus Belzig debouschirend den Höhenrücken in der Richtung auf Glien hinanstieg. Ein solcher Zuwachs an Kräften des Feindes in der Flanke war Besorgniß erweckend; aber bald erkannte man die befreundeten Kosacken des General Czernischew, die den Belziger Grund überschritten, durch ihr Erscheinen den feindlichen Flügel vom Hüttenberg verscheucht hatten und nunmehr im Rücken des Gegners sich aufstellten, um den richtigen Moment zum Angriff abzuwarten.

Oberstlieutenant v. d. Marwitz schickte jetzt seine Schützen durch den Grund vor, um den Wald anzugreifen und zu säubern. Die des linken Flügels, vom Bataillon Schönholz, sollten sich an die West- und Südlisiere halten, um in Verbindung mit den Russen zu treten; die anderen wo möglich rechts an die Schützen der Putlitz'schen Bataillone anschließend an die Westlisiere zu gelangen suchen. Eben wollte der Oberstlieutenant den nach geringem Widerstand eingedrungenen Tirailleurs mit seinen Bataillonen in den Wald folgen, als er nach dem rechten Flügel schnell abgerufen wurde, weil es dort sehr schlecht stände. Er mußte die Schützen im Stich lassen, marschirte mit 3 Bataillonen und 2 Geschützen rechts hinter den 5 Bataillonen der Brigaden Boguslawski und Putlitz fort und nahm die Richtung auf den Spitzberg. —

Wir verließen den rechten preußischen Flügel im munteren Vorschreiten gegen Kl.-Glien und den Triftberg. Bald indeß bemerkte Major v. Langen feindliche Infanterie, die aus der Richtung von

Vorwerk Grützdorf gegen seine Flanke vorging. Er machte den Major Bornstädt aufmerksam. Aber in der Nähe von nicht 1000 Schritt von der feindlichen Batterie ließ sich an Stehenbleiben nicht denken; es mußte vorwärts oder rückwärts gehen.

Fast ¾ Meilen weit war jetzt bereits das Bataillon Bornstädt in Linie avancirt, und des Verlustes durch Geschütz- und Tirailleurfeuer ungeachtet, sehen wir es ohne Aufenthalt voll Muthes seinem Ziele zustreben. Und wieder entscheidet Major v. Bornstädt sich für die kühnere Wahl, und wieder folgt ihm sein Bataillon mit der Hingebung edelster Begeisterung. Wir erinnern daran, daß dieses Bataillon das erste war, welches sich in Berlin marschfertig stellte, daß es also nicht die Weichlinge der großen Stadt, sondern — einschließlich eines starken Stammes ehedem gedienter Soldaten — vorzugsweise die Elemente in sich aufgenommen hatte, die aus dem Mittelpunkt des Staats freiwillig sich zur Landwehr drängten; daß es von einem Offizierkorps geführt wurde, für welches die Hauptstadt reiche Auswahl bot, und daß an seiner Spitze ein Mann stand, der soldatische Entschlossenheit mit zäher Ausdauer vereinigte. So werden wir es erklärlich finden, wie dieses Bataillon, in seltener Weise isolirt die Spitze des Angriffs nahm und eine Stunde lang unaufgehalten in einem Feuer vordrang, das andere schon zur Umkehr gebracht hatte.

Major v. Bornstädt sah links das Reserve-Regiment in Kl.-Glien eindringen, auch die Hagelberger Mühlenhöhe hinter sich besetzt, und glaubte den General Hirschfeld dort zu erkennen. Kurz entschloß er sich, die Geschütze auf dem Triftberge fortzunehmen. Nach momentanem Halt bei Kl.-Glien trat er wieder an. „In der gewissen Erwartung," — so berichtet der Major — „daß mir Unterstützung folge, ließ ich auf der Distance von 200 Schritt das Gewehr zur Attacke rechts nehmen, Sturm schlagen, bald darauf Gewehr fällen und mit Hurrah gegen den kleinen Hügel heranrücken. In diesem Augenblick warf der Feind seine beiden nach Kl.-Glien gerichtet gewesenen Kanonen gegen mein Bataillon herum. Vor dem Feuer der hinter Steinhaufen nistenden Schützen und eines seitwärts aufgestellten Bataillons, sowie wegen des imponirenden Getöses, machte mein Bataillon früher Halt, als es nach meiner Ueberzeugung sein sollte." Offiziere sprangen mit muthigem Zuruf vorwärts und gaben — besonders der Lieutenant Schulz — rühmliches Beispiel, um noch den letzten Anlauf zu bewirken; aber die Kraft war erschöpft, das Bataillon fiel in ein stehendes Feuergefecht, welches für dasselbe nur verderblich werden konnte. Bei der großen Nähe erkannte man deutlich die Uebereilung, mit welcher der Gegner lud, die Unsicherheit, mit der er anschlug. Die meisten Kugeln gingen dem Bataillon über die Köpfe weg; dennoch verfehlte das Feuer des Feindes seine Wirkung nicht. Das Pferd des Major v. Bornstädt

wurde getödtet, sein Mantel und Czakot von Kugeln durchlöchert, das zweite Pferd und der Knecht, der es ihm vorführte, noch während des Besteigens verwundet. In 3 bis 4 Minuten — so lange erhielt sich das Bataillon in dieser Lage — blieben todt der Kapitain v. Quistorp, der wegen seiner soldatischen Eigenschaften und wegen seines liebenswürdigen Charakters gleich hoch geachtet wurde, und der Lieutenant Riemann; verwundet wurden die Lieutenants Graf Reichenbach und Wilke und eine namhafte Zahl von Leuten, die indessen eine dem Verlust an Offizieren entsprechende Höhe nicht erreichte. — Major v. Langen war während dessen aus Kl.-Glien gegen den Weinberg debouschirt; das nahe Feuer der zwei Geschütze wies auch ihn zurück, und sein Füsilier-Bataillon, das besonders an Offizieren verlor, wurde für den Augenblick aufgelöst.

General Girard hatte von der Höhe des Triftberges den Angriff mit 5 vereinzelten Bataillonen übersehen und ihn in der eben beschriebenen Weise mit überlegenem Feuer empfangen. Jetzt ging er zur Offensive über und trieb das Bataillon Bornstädt in Auflösung vor sich her. Als er in eine Höhe mit Kl.-Glien kam, glaubte Major v. Langen den Ort nicht länger halten zu dürfen und ging auf Hagelberg zurück; ebenso wichen die Bataillone des Oberstlieutenant v. Reuß unter dem Geschützfeuer zurück.

Der Feind drängte scharf auf und ließ den weichenden Bataillonen nicht Zeit, sich zu setzen. Vergebens versuchte das Bataillon Grolman durch eine Salve und Aufstellen von Tirailleurs, auf der Windmühlenhöhe sich zu halten; das Geschütz des Feindes, dem man nur die eine Kanone entgegenstellen konnte, und der überlegene Angriff ließen das nicht zu; überdies nahm die von Grützdorf kommende Kolonne jetzt eine Richtung, in welcher sie diesen Flügel von den übrigen preußischen Truppen zu trennen drohte. So räumte man rasch nacheinander Hagelberg und den alten Mühlenberg; und als hier die beiden priegnitzer Bataillone Bönigk und Streit, welche General v. Putlitz in Reserve gelassen hatte, eintrafen, brachte die allgemeine Flucht, die nun durch das fortgesetzte Drängen des Feindes regellos wurde, auch auf sie einen solchen Eindruck hervor, daß sie sich von dem Strudel mit fortreißen ließen. — Wenige nur warfen sich in das Lübnitzer Wäldchen, die große Masse aber drängte sich in die Lücke zwischen diesem und dem Belziger Busch, während der Feind auf dem alten Mühlenberg eine Batterie auffuhr und den Rückzug dadurch noch beschleunigte. Das Gewehrfeuer fing bei dem seit Mittag andauernden und immer zunehmenden Regen schon an, spärlich zu werden und hörte später fast ganz auf.

In diesem allgemeinen Rückzug, dem sich auch das 3. Kavallerie-Regiment anschließen mußte, hielt Rittmeister Graf Finckenstein seine

Schwadron fest, so daß sie noch am Thiergarten Front machte und durch ihr Beispiel wesentlich dazu beitrug, jenen Flügel zum Stehen zu bringen. Ganz besonderes Verdienst aber erwarb sich der Lieutenant v. Scheibler desselben Regiments dadurch, daß er in diesen schwierigen Verhältnissen eine Besonnenheit zeigte, die den besten Einfluß auf die Truppen übte, und indem er den bald ankommenden Oberstlieutenant v. d. Marwitz so über die Sachlage zu orientiren wußte, daß dieser gleich in den Gang des Gefechts eingreifen konnte.

e. Der rechte preußische Flügel wird durch den linken unterstützt. Das Gefecht kommt zum Stehen. Neue Kämpfe um Hagelberg.

Um diese Zeit — es war ¾ 5 Uhr — traf Oberstlieutenant v. d. Marwitz vom linken Flügel her ein.

Er erblickte vor sich die größte Verwirrung. Nur das Reserve-Regiment hielt sich noch geschlossen, wich aber ebenfalls raschen Schrittes zurück. Oberstlieutenant v. Reuß hatte schon das Birkenwäldchen erreicht, in welches auch die Reste des Bataillons Bornstädt sich eben hineinwarfen. Oberstlieutenant v. d. Marwitz, Anfangs geneigt, den alten Mühlenberg zu stürmen, sah bald, daß es zunächst sich darum handelte, den bestürzten jungen Truppen einen Halt und die Zeit zu verschaffen, um wieder zur Besinnung zu kommen. „Folgte der Feind," — so schildert er die Sachlage — „so kam von den Zurückgehenden Keiner zum Stehen; ich hätte ihn schwerlich aufgehalten; wahrscheinlich hätten wir eine totale Niederlage erlebt. Es hing an einem Haar!"

Glücklicherweise aber war General Girard damit zufrieden, sich seines Gegners vorerst entledigt zn haben. Er mochte Bedenken tragen, sich in ein Waldgefecht einzulassen; ohnehin blieb ihm, nach den Vorgängen der letzten Tage und dem heutigen ernsten Angriff, doch nur übrig, seinen Rückzug nach Magdeburg so bald als möglich anzutreten. Er hielt mit seinem Angriff inne. — Wir müssen uns hinter dem alten Windmühlenberg und den beiden westlich anschließenden Höhen etwa 8 Bataillone aufgestellt denken, eins als Besatzung in Hagelberg, und eins — wenn nicht etwa einzelne Kompagnien verschiedener Bataillone dort zurückgelassen waren — im Belziger Busch. Die beiden fast ganz aus ungeübten Rekruten bestehenden sächsischen Bataillone scheinen um diese Zeit noch nicht wieder in die Linie eingerückt gewesen zu sein. Die Artillerie beantwortete mit etwa 12 Geschützen das bald beginnende Feuer der russischen Batterie nnd beschoß den Thiergarten. Die Kavallerie wird hinter der Front gestanden haben, so daß die französische Division jetzt vereinigt war, oder eben nur noch das Herankommen der letzten Bataillone abwartete.

Oberstlieutenant v. d. Marwitz hielt seine eigenen 3 Bataillone in der Verwirrung der übrigen glücklich zusammen und nahm die Mitte ein zwischen den beiden Wäldern. Er stellte die 2 Geschütze auf die südliche Vorhöhe des Spitzberges und seine Infanterie — nur etwa 1100 Mann stark — links daneben. Auch die andern bisher unthätig gelassenen Geschütze nebst ihrer Bedeckung, dem Bataillon Rembow, wurden von Lübnitz herangeholt und die Batterie wieder vereinigt. Das Gefecht verlief hier vorläufig in eine bei 1100 Schritt Abstand wenig wirksame Kanonade, die den preußischen Bataillonen Zeit ließ, sich zu erholen und wieder zu ordnen.

Diese Aufgabe war aber darum keineswegs leicht. Die übergroße Zuversicht, mit der die junge Landwehr zum Angriff vorgeschritten, war in völlige Entmuthigung umgeschlagen. Es zeigte sich der Mangel an soldatischer Zucht und Gewöhnung, welche die das Innere bewegenden Gefühle bemeistern und nach einem mißglückten Versuch zu neuer Kraft-Anstrengung befähigen. Viele saßen in den Büschen umher, andere zerstreuten sich rückwärts über das Blachfeld und schienen für den Augenblick unempfindlich gegen den Zuruf ihrer Offiziere, die zu neuer Thätigkeit aufriefen. Das Auffahren der russischen Batterie flößte zuerst wieder etwas Zutrauen ein, das Anschlagen der Trommeln ermunterte die Leute, und es gelang endlich nach Verlauf einer halben Stunde, die Bataillone einigermaßen zu formiren.

Um diese Zeit standen von den Hirschfeld'schen Truppen die Bataillone des rechten Flügels im Lübnitzer Birkenwäldchen, 4 Bataillone (Rembow und 3 von Marwitz) in der Mitte in der Waldlücke, Streit und Bönigk links daneben in der Ecke des Belziger Busches; die 5 des linken Flügels waren in den Busch eingedrungen; die Artillerie in der Mitte vorwärts des Spitzberges, ebendort 3 Eskadrons des 3. Kavallerie-Regiments, und weiter rückwärts das 5te. Da der Feind jetzt Miene machte, den rechten Flügel zu umgehen, so wurden die beiden Musketier-Bataillone 1. Reserve-Regiments und das 6. Kavallerie-Regiment dorthin dirigirt; die Eskadron Finckenstein stand schon gegen Schmerwitz. (Diesen Moment des Treffens, mit den geringen Verschiebungen, die noch bis zum Beginn der Offensive stattfanden, zeigt der Plan, Beilage VIII.)

Da man jetzt 2 Bataillone aus der feindlichen Hauptstellung rechts gegen den Belziger Busch abmarschiren sah, so ist es Zeit zu verfolgen, was unterdessen hier vorgegangen war.

Die Schützen des Oberstlieutenant v. d. Marwitz waren, während dieser nach dem Centrum abrückte, nach einigem Widerstand von Osten in den Belziger Busch gedrungen und rückten in den angewiesenen Richtungen vor. Alsbald folgten von Norden her die der Bo-

guslawski'schen Bataillone Lieven und Schwerin. Die Putlitzschen Bataillone Held, Woisky, Delitz scheinen nach dem Unfall am Nordwestende des Waldes lange Zeit zu ihrer Wiederherstellung gebraucht und ihre Schützen nur zu geringer Thätigkeit gebracht zu haben.

Bei geringem Widerstand des Gegners hatten die Tirailleurs des Marwitz'schen Regiments durch eine Rechtsschwenkung bald den Südwestrand des Busches bei Vorwerk Grützdorf erreicht. Auf dem stark gewellten Terrain waren sie in und durch das nach Hagelberg sich erstreckende Wäldchen gezogen und hatten nach kurzem Gefecht den das Dorf beherrschenden Kiehnberg in Besitz genommen, von welchem sie die Besatzung des Ortes beschossen.

Oberst v. Borstell übernahm das Kommando dieses Flügels, nachdem General Putlitz außer Gefecht gesetzt war, und ließ, da er die Schützen ohne Soutiens sah, die 5 Bataillone in den Belziger Busch folgen. Lieven und Held wurden später wieder zurückgerufen, um sich als Geschützbedeckung und Reserve am Spitzberg aufzustellen; die 3 andern, Woisky, Schwerin, Delitz, gelangten, beim Durchziehen des Waldes meist aufgelöst, an der Westseite, Hagelberg gegenüber, ins Freie. Major v. Rohr ließ Woisky hier zur Aufnahme stehen und führte die beiden andern, an welche sich auch die Schützen von Lieven anschlossen, zum Angriff auf die Ostseite von Hagelberg. Hinter der flachen Erhebung, 500 Schritt vom Ort, ordnete er die Kolonnen, dann stürzten sich beide — Delitz (Ruppin-Priegnitzer) im ersten Treffen — unter lautem Hurrahruf mit solcher Entschlossenheit auf das Dorf, daß der Feind selbst nicht Zeit zum Weichen behielt und mehrere Leute in Straßen und Häusern erschlagen wurden. Doch auch preußischerseits kostete dieser kühne Angriff manche Opfer; vom Bataillon Schwerin fielen der Kapitain v. Schmeling und der Lieutenant Blanke, und von Delitz wurden mehrere Offiziere verwundet. Die beiden Bataillone stellten sich hinter der Gartenmauer im südöstlichen höheren Theile des Ortes auf.

f. Letzte Maßregeln Girard's. Entscheidender Angriff Hirschfelds.

Es war 5 Uhr vorüber.

Das Frontalgefecht bestand nur in einer Kanonade. Die preußischen Truppen hatten sich wieder geordnet, die französischen waren völlig hinter den Höhen nordwestlich Hagelberg vereinigt. Sie wurden aber eben jetzt in ihrer rechten Flanke bei diesem Ort durch den weit vorgerückten preußischen Flügel heftig angefallen, und General Girard mußte erst diesen zurückweisen, ehe er einen gesicherten Rückzug antreten konnte. — General Czernischew stand während der Zeit im Rücken

des Feindes verborgen. Er hatte 2 Regimenter im Schmerwitzer Thiergarten, 2 südlich Grützdorf, 1 auf dem Wege nach Belzig. Für seine Person war er auf die preußische Seite hinübergeritten, um sich mit General Hirschfeld zu besprechen. Beide Generale suchten einander lange in gleicher Absicht auf und fanden sich zum Nachtheil der oberen Leitung erst gegen Ende des Treffens.

General Girard detaschirte aus seiner Hauptstellung 4 oder 6 Bataillone nacheinander gegen Hagelberg, um sich seines für den Augenblick lästigsten Gegners zu entledigen. Diese Offensive hatte auch Anfangs guten Fortgang, doch knüpften sich daran alsbald auffallende Ereignisse, zu denen wir den Grund in dem innern Zustand der Truppen suchen müssen. Wir wissen, daß seit den Verlusten in Rußland die französischen Heere ihre frühere Zuversicht und die Lust am Kriege verloren hatten, und wir sehen sie während des ganzen Feldzuges fast nur noch unter den Augen und angefeuert durch die gewaltige Persönlichkeit Napoleon's die frühere Tapferkeit beweisen. Dazu kommt, daß das Feuer der Schlachten, welches die alten Soldaten gestählt, sie endlich auch verzehrt hatte, und die neuen Aushebungen, die an Disziplin und Erfahrung nicht mehr als die preußischen Landwehren besaßen, sie nur der Zahl nach ersetzen konnten. Wie tief der soldatische Geist im Girard'schen Korps insbesondere schon gesunken war, davon giebt die oben geschilderte Gefangennahme der Voltigeur-Kompagnie bei Zitz durch 30 Reiter einen schlagenden Beweis.

Vergegenwärtigen wir uns nun noch die letzten Vorgänge. In einem forcirten Marsch war die Division dem General Czernischew von Brück nach Belzig ausgewichen, und während noch die ganze Aufmerksamkeit auf diesen Gegner sich richtete, sah sie sich in Flanke und Rücken auf das Unerwartetste überfallen. Eine überraschende Kavallerie-Attacke, die mehr als alles Andere auf das Gemüth des Soldaten zu wirken pflegt, mußte desto größeren Eindruck hervorbringen, wenn sie, wie hier, ihn aus sorgloser Ruhe aufscheuchend, über das noch wehrlose Lager dahinbrauste. Und kaum fing das Unwetter an, sich zu verziehen, so zeigte sich ein neuer Feind gerade im Rücken von Steindorf her. — Wir mögen uns denken, welche Unordnung und Bestürzung hiedurch hervorgerufen wurde, und in welcher Uebereilung man unwillkürlich gegen Gr.-Glien, wohin doch die eigentliche Rückzugsrichtung nicht lag, sich zu retten suchte. 6 bei Lübnitz zurückgelassene Wagen, 1 Geschütz, weggeworfene Gewehre und Tornister und mancherlei Lager-Effekten gaben redendes Zeugniß davon.

Dieser Ueberfall hatte nur bei dem bekannten, den Vorpostendienst gering schätzenden französischen Leichtsinn gelingen können. Wenn nun zwar General Girard, ein von Napoleon wie von seiner Umgebung als tüchtig anerkannter Offizier, durch die einsichtigsten Maßregeln die

nachtheiligen Einwirkungen desselben zu paralysiren suchte, indem er auf dem kürzesten Wege seine Kräfte konzentrirte und den richtigsten Augenblick zur Offensive wählte, so war es ihm offenbar doch nicht gelungen, die entmuthigenden Eindrücke zu verwischen. Nur so erklären sich die nun folgenden Ereignisse.

Wir sahen die Marwitz'schen Schützen Besitz vom Kiehnberg nehmen und den Major v. Rohr mit 2 Bataillonen in Hagelberg eindringen. Während dieser beschäftigt war, die Besetzung anzuordnen, wandte der Feind 2 Geschütze rückwärts auf die Dorfstraße und schickte 2 Bataillone gegen Hagelberg vor. Ihr Feuer und namentlich einige feindliche Reiter machten einen solchen Eindruck auf die beiden Landwehr-Bataillone, daß sie den Ort in Eile wieder verließen. Major v. Rohr mußte sie am Belziger Busch aufsuchen.

Nach Wegnahme des Dorfes wandten sich die französischen Bataillone südwärts gegen den Kiehnberg, 2 andere folgten ihnen zur Besetzung des Ortes; gleichzeitig ging das Husaren-Regiment mit einigen Geschützen auf Kl.-Glien und wandte sich dann ostwärts; die preußischen Schützen mußten den Kiehnberg vor der Ueberzahl räumen und wurden weiter in dem Wäldchen gegen Grützdorf zurückgedrängt. Es drohte ihnen die Gefahr, trotz aller Gegenwehr endlich auf das freie Gelände hinausgeworfen nnd durch die Kavallerie in Empfang genommen zu werden. Da brachen zur rechten Zeit die Kosacken unter Oberst Benkendorf aus ihrem Hinterhalt und überraschten diese Reiterei zwischen dem Petersberg und Grützdorf so vollständig, daß sie theils gefangen, theils zerstreut vom Kampfplatz gänzlich verschwand.

Die beiden französischen Bataillone hatten indessen ihre Bewegung fortgesetzt und waren ebenfalls in den Grund nördlich des Petersberges hinunter gestiegen, wo sie nicht um sich sehen konnten. An Schützen scheinen sie wenig vor sich gehabt zu haben. Die preußischen, die sich meist auf dem nördlichen Rande hielten, wurden durch den Lieutenant Hergaß vom Bataillon Zschüschen soweit gesammelt, daß jetzt von der Höhe ein heftiges Feuer auf die Bataillone in der Tiefe gerichtet werden konnte. Mit äußerster Verwegenheit stürzte sich der preußische Schützenschwarm unter dem Zuruf, „die Gewehre fortzuwerfen", von der einen Seite auf sie los, während von der andern etwa 100 Kosacken herbeikamen. Einen Augenblick schien der Feind sich zur Wehr setzen zu wollen; aber als einige deutsche Soldaten dem Zuruf Folge leisteten, da steckte rasch das Beispiel die ganze Masse an, und beide Bataillone streckten das Gewehr.

Ist an sich schon ein solches Gefangengeben im freien Felde wunderbar genug, so muß unser Erstaunen noch wachsen, wenn wir das Zahlenverhältniß kennen werden. Den Haupttheil dieser verwegenen

Preußen bildeten die Schützen des Lebus-Frankfurter Bataillons Zschüschen unter Lieutenant Hergaß, einem eben von der Gensdarmerie zur Landwehr übergetretenen Offizier; doch hatten sich ihnen manche von anderen Bataillonen, namentlich Laviere und Bönigk, angeschlossen, so daß die Gesammtzahl 6 Offiziere und dem entsprechend etwa 300 Mann betragen haben muß. Ihnen ergaben sich hier 1353 Mann mit 33 Offizieren, worunter nur 3 Offiziere und 29 Mann verwundet; mit Ausnahme von 1 Offizier, 55 Mann Kroaten und 1 Offizier, 195 Mann Deutscher, lauter National-Franzosen. Die Mischung erklärt sich daraus, daß die auf dem rechten Flügel stundenlang im Gefecht gewesenen Tirailleurs sich den beiden französischen Bataillonen angeschlossen haben. Doch scheint hierunter auch eine koburgische Kompagnie gezählt zu sein, welche sich von ihrem Bataillon trennte und zu den Verbündeten übertrat. — Lieutenant Hergaß transportirte die Gefangenen gleich nach Belzig.

Bei Hagelberg waren während dieser Zeit 2 Bataillone des Feindes eben im Begriff, die Nordseite des Dorfes umgehend, wie es scheint, sich ebenfalls gegen den Belziger Busch zu wenden, um die rechte Flanke zu decken, als die Entscheidung in der Front herbeigeführt wurde.

Ein Versuch, die feindliche Batterie des linken Flügels mit Kavallerie zu nehmen, war vergeblich gewesen, indem die Kosacken den Rittmeister v. Marschall, der sie zu diesem Ende aus dem Schmerwitzer Thiergarten vorführte, im letzten Augenblick im Stich ließen. Die Meinung eines persönlich hervorragenden Offiziers wie Oberstlieutenant v. d. Marwitz wirkte nun aber bei der zweifelhaften Lage und der zeitweisen Abwesenheit des Generals bestimmend, und man entschloß sich zu einem allgemeinen Angriff. Dazu wurde die schon einmal beliebte Staffelform, bataillonsweise vom rechten Flügel, gewählt, und abermals versagte die Form ihren Dienst. Major v. Grolman, der nach dieser Anordnnng von dem rechts über ihm stehenden Bataillon abhängig war, wartete eine Zeit lang vergebens auf dessen Antreten. Da brach er, ungeduldig über jede Zögerung in dem fortdauernden Artilleriefeuer, aus dem Walde gegen die Batterie vor und begann damit den Entscheidungsakt des Tages. Erinnern wir uns, daß sein Bataillon (Berliner) in den unglücklichen Rückzug und die Auflösung des rechten Flügels mit verwickelt, und daß Major v. Grolman ein Neuling im Soldatenstand war, so müssen wir diesem beispielgebenden Einfluß um so größere Anerkennung zollen. Die Erklärung dafür finden wir in des Majors ausgezeichnet männlicher Persönlichkeit, die von allen edlen Charakter- und Geistes-Eigenschaften unterstützt eine seltene Macht auf seine Untergebenen übte. Ein starker Stamm ehemaliger Linien-Unteroffiziere und Soldaten gab überdies dem Bataillon einen inneren Halt.

Alsbald traten die Bataillone auf verschiedenen Punkten zum Angriff an; in erster Linie gingen vom rechten Flügel Grolman und Rembow gegen den alten Windmühlenberg, von der Mitte Zschüschen gegen Hagelberg und nicht viel später Major v. Rohr mit den Bataillonen Streit und Bönigk aus dem Belziger Busch gegen die Ostseite des Dorfes. Andere Bataillone folgten in zweiter Linie, während einige wenige in Reserve zurückblieben. Zugleich ritt im Centrum das 3. Kavallerie-Regiment an. Die ganze Bewegung trug allerdings mehr den Charakter des vereinzelt Zufälligen, als den einer planvollen Gesammt-Maßregel. — Wir verfolgen den Zusammenstoß mit dem Feinde im Einzelnen.

Als das Bataillon Grolman, welches erst in der Bewegung sich zur Linie entfaltete, und links neben ihm Rembow auf den alten Windmühlenberg losgingen, hatten sie ein starkes Feuer zu passiren. Der Feind hielt aber den Angriff, zu welchem die durchnäßten Trommeln ihren ermunternden Schall versagten, nicht lange aus, sondern zog die Batterie zurück; seine zunächst bedrohten Bataillone begannen zu wanken, und als der Angriff ihnen auf 80 bis 100 Schritt nahe war, ergriffen sie die eiligste Flucht. So wurde die Mitte der feindlichen Stellung durchbrochen, und der so lange Verderben sprühende Mühlenberg, auf welchem heute ein Denkmal für die kurmärkische Landwehr steht, vom Linien-Bataillon Rembow erstiegen. Den Tirailleurs dieses Bataillons unter Kapitain v. Sacken gelang es noch, 2 bespannte Geschütze fortzunehmen. Manche flüchtige Feinde warfen schon Gewehre und Tornister von sich, eine große Masse aber drängte sich rathlos auf der Westseite von Hagelberg zusammen, statt daran vorbei über das freie Feld sich zu retten. Die beiden preußischen Bataillone verloren zwar durch die Verfolgung ebenfalls ihre innere Ordnung, rückten aber gegen das Dorf nach, an dessen Westseite Rembow eine Kürassier-Schwadron durch sein Feuer zurückwies.

In der Mitte wurde der Angriff wesentlich von Major v. Kleist vom Generalstabe geleitet. Das Bataillon Zschüschen ging, in Kolonne formirt, über den alten Windmühlenberg gegen die eine oben erwähnte Kolonne vor, welche eben an der Nordlisiere Hagelbergs gegen ihren rechten Flügel abmarschirte. Die Reste vom Bataillon Bornstädt, noch etwa 250 Mann, begleiteten Zschüschen als Schützen; Schönholz folgte als Soutien, hielt sich aber bald rechts gegen den neuen Windmühlenberg; Römig und Laviere traten erst später an.

Gleichzeitig mit Zschüschen setzten sich aber die 3 Eskadrons 3. Kavallerie-Regiments (Lebus-Barnim-Frankfurter) gegen die andere feindliche Kolonne, welche schon weiter gegen die Ostecke des Dorfes vor war, in Bewegung, und hier geschah der erste Zusammenstoß. Die Ackerstücke waren durch die vom Felde aufgelesenen Steine in hohen

parallelen Reihen abgegrenzt; die Kavallerie, nicht sehr vorsichtig geführt, hatte diese in diagonaler Richtung zu überspringen, kam auseinander und jagte wirkungslos am Carree vorbei. Wiewohl der Regen die Gewehre jetzt meist unthätig gemacht hatte, erlitt das Regiment doch einigen Verlust. Es sammelte sich mehr rechts von seinem früheren Aufstellungspunkt.

Die beiden französischen Bataillone machten nun Front, mit dem Rücken an die 3 Fuß hohe Mauer gelehnt, welche den nördlichen Garten Hagelbergs, oder vielmehr das Feld, welches von den Einwohnern der Ring genannt wird, umschließt. Das Bataillon Zschüschen, bisher im Avanciren, fing an zu zögern und kam in's Stutzen, als bei weniger denn 100 Schritt Entfernung das Feuer in seiner Mitte auch den hochverehrten Kapitain v. Uckermann dahinraffte. Der Moment war im höchsten Grade kritisch; so nahe dem Feinde gegenüber galt es das Aeußerste. Rasch und glücklich wurde das Schwanken überwunden; durch des Lieutenant Wahlert Beispiel, der an des Gefallenen Stelle versprang, und durch frisch ermunternden Zuruf kam die Bewegung wieder in Gang; das letzte Widerstreben der menschlichen Natur vor dem Vernichtungskampf war überwunden, mit voller Hingebung stürzte sich das Bataillon auf den Feind und tauchte das Bajonett in's feindliche Blut. Der hintere Theil der Kolonne setzte sich neben die Tete und umfaßte das feindliche Bataillon — es war vom 19. Linien-Regiment; — die Schützen von Bornstätt und Held drängten sich heran, und es begann ein Gemetzel, dessen Grausen die Feder nicht zu schildern vermag und dessen Andenken sich im Gedächtniß der Augenzeugen nie verwischt. Es war ein Kampf, in dem die aufgeregte Menschennatur nicht eher sich beruhigt, als bis auch das letzte Objekt des Widerstandes ihr zum Opfer gefallen ist. Eigentliche Gegenwehr fand kaum mehr statt, sobald der Moment des Handgemenges eintrat; das feindliche Bataillon war moralisch gebrochen und ließ fast willenlos das Schicksal über sich ergehen. Nur die Offiziere setzten ernsthaft sich zur Wehr und fielen würdig ihrem Beruf. Die Mannschaft suchte zwar die niedrige Mauer zu übersteigen und in das Dorf sich zu retten; doch konnte das bei dem raschen Verlauf des Kampfes nur einem Theil gelingen. — Die beiden am Eingang des Dorfes gegen das Innere verwendeten Geschütze fielen jetzt ebenfalls dem Bataillon Zschüschen in die Hände.

Während der Zeit war auch das später angetretene Füsilier-Bataillon Römig herangekommen und hatte sich gegen die östliche, bereits von der Kavallerie erfolglos angegriffene Kolonne gewendet, die ebenfalls mit dem Rücken an der Dorfeinfassung stand. Das 3. Kavallerie-Regiment setzte gleichfalls wieder an, und dem gemeinschaftlichen Andrang fiel nun auch diese Kolonne zum Opfer. Die 3 Schwadronen

waren nur wenige hundert Schritt entfernt, und ihre Pferde noch ausreichend bei Kräften; sie machten einen raschen hinlänglich geschlossenen Chok und erhielten das Feuer von kaum einem halben Dutzend Flinten. Nichtsdestoweniger trat das bei solchen Attacken gewöhnliche Verkürzen des Tempo's und schließliche Innehalten der Bewegung dicht vor den Bajonetten ein. Man strebte, die Leute des Carree's (worin besonders einige Offiziere trotzige Haltung zeigten) mit der Lanze zu verwunden und suchte hin und her, bis es gelang, die Pferde hineinzutreiben, während auch die Füsiliere von Römig (ob volle Gleichzeitigkeit stattfand, läßt sich nicht feststellen) in die Masse eindrangen. Es wiederholte sich hier die furchtbare Scene, welche wir eben schilderten; das feindliche Bataillon löste sich rasch auf und suchte sich durch die Gärten zu retten. Aber an Innehalten des Zerstörungswerks war nicht mehr zu denken; die Füsiliere drangen in das Dorf nach und machten Alles nieder, was ihre Kolben erreichen konnten.

Major v. Rohr, nachdem er, wie oben geschildert, das kaum genommene Hagelberg vor den aus der Hauptstellung detaschirten feindlichen Truppen wieder geräumt hatte, ordnete seine Bataillone an der Westlisiere des Belziger Busches. Während noch seine Offiziere in regem Eifer mit dieser schwierigen Aufgabe beschäftigt waren, bemerkte er Streit und Bönigk an der Nordwestspitze des Busches. Er führte nun diese Bataillone zum Angriff auf die Ostseite von Hagelberg vor. Der Widerstand war jetzt gering, doch verlor man im Vorrücken einen allgemein hochgeschätzten Mann, den Kapitain v. Bonin-Möllendorff, der die Tirailleurs des Bataillons Streit führte.

Das Anfangs im zweiten Treffen hinter Zschüschen folgende Bataillon Schönholz scheint bald mit ersterem rechts in gleiche Höhe gekommen und zwischen ihm und Rembow avancirt zu sein. Es erhielt aus den Gärten von Hagelberg Feuer, stutzte und antwortete. Die schlechten Gewehre, nun durch den Regen fast ganz unbrauchbar geworden, versagten aber ihren Dienst, und einige weitere Verluste brachten das Bataillon bald zum Umkehren, so daß es gegen 100 Schritte wich.

Auf dem rechten Flügel hatten die Bataillone Grolman und Rembow, welche wir nach Vertreibung der Batterie auf dem alten Windmühlenberge verließen, die Westseite von Hagelberg erreicht. Es scheinen dorthin, während der linke feindliche Flügel in der Richtung auf den Triftberg zurückging, mehrere feindliche Bataillone (außer den vieren, deren Ueberwindung wir bereits einzeln nachwiesen) von der Hauptstellung aus theils gezogen, theils gewichen zu sein, welche nun vor den preußischen Truppen sich in das Dorf drängten. Diese wurden jetzt aber von West, Nord und Ost ganz umklammert; es kamen bei dem glücklichen Fortgang des Gefechts nun auch Ozorowski,

Held, Schönholz, Delitz und Schwerin herbei, und das bereits begonnene Vernichtungswerk nahm eine noch weitere Ausdehnung. Das Blut floß unter dem nahen Feuer in die dichtgedrängten Haufen und dem fortgesetzten Handgemenge; übereinandergeschichtet lagen Todte an der Gartenmauer; die Ausgänge, die Thorwege waren mit Gefallenen versperrt, der Hof des Amtshauses und der Teich damit gefüllt; die Zahl der Erschlagenen mehrte sich, so lange es noch ein Leben zu vertilgen gab. Bei so erregter Wuth war Gnade nirgend zu hoffen, und es scheint, daß von Allem, was im Dorfe war, nur ein geringer in den großen Schafstall geflüchteter Theil unverletzt erhalten wurde. Verhältnißmäßig Wenigen gelang es, aus der Südseite zu entkommen, und da noch fielen sie den Schützen unter die Hände, welche sich hauptsächlich von Delitz, Schwerin und Schönholz dorthin gezogen hatten. Durch Verkennen der Uniform in diesem Gewirr wurde selbst der Major v. Römig von dem Kolbenschlag eines Landwehrmanns zu Boden gestreckt.

g. Abzug des französischen linken Flügels. Verfolgung.

Es war 6 Uhr vorüber.

Während der geschilderten Vorgänge hatte der linke feindliche Flügel seinen Rückzug angetreten, sobald er sich durch das Vorgehen der Bataillone Grolman und Rembow vom rechten getrennt sah. Ihm gegenüber waren allein die 3 Linien-Bataillone Reckow, Lemcke, Stutterheim im Thiergarten geblieben, die nun ohne Weiteres folgten. Im Centrum stand nur das Bataillon Laviere in Reserve, und Lieven als Bedeckung der Artillerie am Spitzberg. Alle andern 13 Bataillone bildeten eine wilde, verworrene Masse, über die man durch den wüthenden Kampf fürerst alle Gewalt verloren hatte. Nachdem sich in Hagelberg nichts mehr zu thun fand, traten sie in größeren und kleineren Haufen aus dem Dorfe hervor und zogen abgespannt, wie wenn sie nach vollbrachter Ernte die selbstverständliche Ruhe suchten, instinktartig des Weges, den sie gekommen waren, über das Blachfeld gegen Lübnitz hin.

Dieser Zustand war gefährlich und drohte gänzliches Zerstreuen herbeizuführen, wenn der Feind noch einen letzten Stoß auf die ungeordnete Masse zu führen vermochte. Allein der intakte feindliche Flügel, der noch 6 Bataillone und 2 Eskadrons stark gewesen sein mag, hatte entweder die moralische Kraft zu thätigem Eingreifen verloren, oder die einheitliche Führung hatte mit der schweren Verwundung des General Girard aufgehört. Die aufgelösten preußischen Truppen gewannen Zeit, um die verlorene Haltung wieder herzustellen.

Dem Oberstlieutenant v. Rydpusch vom Generalstabe gelang es zuerst, das Musketier-Bataillon Rembow, dessen Kommandeur er früher gewesen, und bei dem er noch in hohem Ansehen war, zu ordnen und an der Windmühle aufzustellen. Oberstlieutenant v. d. Marwitz führte das zurückgehaltene Bataillon Laviere eben dahin (Lieven war durch einen Irrthum nach dem Thiergarten gelangt); Major v. Kleist ließ dort die 11 Geschütze auffahren und den feindlichen Rückzug unter Feuer nehmen. Nach und nach gelang es auch, andere Bataillone wieder verwendbar zu machen.

Die Schützen von Schönholz, unter Kapitain v. Bardeleben immer noch in der Flanke des Feindes, hatten indessen Kl. Glien besetzt, wohin ihnen mehrere Bataillone folgten. Der Feind wurde dadurch immer enger gegen Gr. Glien zusammengedrängt, und sein Bemühen ging nur noch dahin, durch die auf dem Tristberg vereinigte Artillerie den Gegner entfernt zu halten, um die Zeit zu geregeltem Abzug zu gewinnen. Da führte Major v. Kleist 2 Geschütze vom Windmühlenberge an den Wald herbei, und als diese in die zurückgehenden Kolonnen, für welche die Sachsen die Arrieregarde machten, hineinfeuerten, zogen sie in sichtlicher Auflösung, theils über Schlammau, theils über Wiesenburg ab

Die preußische Verfolgung erreichte schon in der Höhe von Kl. Glien ihr Ende wegen völliger Erschöpfung der Truppen, und weil die Ordnung nicht soweit hergestellt war, um über sie nach Bedarf für die Nacht in dem waldigen Terrain verfügen zu können. Nur Plänker des Bataillons Ozorowski und der Eskadron Finckenstein, denen sich wieder der rastlos thätige Lieutenant Schulz vom Bataillon Bornstädt mit einigen Tirailleurs anschloß, gingen eine kurze Strecke weiter nach. Oberst v. Bismark, wiewohl er das 5. Kavallerie-Regiment zur Hand hatte, ließ sich, in Folge des beim Beginn des Gefechts hervorgetretenen Mangels an Disziplin, nicht bewegen, es nochmals zur Verwendung zu bringen. Die Kosackenregimenter dagegen setzten die Verfolgung fort und fügten dem Feinde weitere Verluste zu. In Wiesenburg kam es in der Nacht zu lebhaften Kämpfen, und namentlich soll es dem Oberst Wlasow noch gelungen sein, eine bedeutende Abtheilung zu überwältigen und gefangen zn machen.

Es war 7 Uhr geworden, und die Hirschfeld'schen Truppen bezogen Bivouaks bei Hagelberg und Lübnitz; das 5. Kavallerie-Regiment hielt Vorposten südwärts bei Kl. Glien, das 6. ostwärts bei Benken. Rittmeister Graf Finkenstein stand mit seiner Eskadron bei Schmerwitz; nur auf sein wiederholtes Drängen gestattete ihm Oberstlieutenant v. d. Marwitz, welcher schon wußte, welche Anstrengungen dem Regiment andern Tags bevorstanden, mit 60 Pferden zu verfolgen.

Sie brachten einige Beute auf und bestätigten den haltlosen Rückzug des Feindes auf Magdeburg. — Im Bivouak trat indessen noch nicht so bald die nöthige Ruhe ein. Die durch das heftige Gefecht gelösten Bande der Ordnung ließen sich nicht so leicht wieder anknüpfen, und es war besonders das fortwährende Abschießen der Gewehre von den im Walde zerstreuten Leuten, welches Allarm verursachte. Zeitweise war dieses Geknalle so heftig, daß man das Gefecht wieder angesponnen glaubte, und mehrere unnütze Bewegungen nach dem Thiergarten dadurch veranlaßt wurden.

h. Resultate des Treffens.

Die Beute des heißen Tages bestand in 7 Geschützen, gegen 20 Munitionswagen und den vom Lieutenant Hergaß gemachten Gefangenen, da sonst kaum Pardon gegeben war. Andern Tags aber ergaben sich viele Versprengte, so daß die Gesammtzahl über 2000 mit 80 Offizieren stieg. Außerdem brachten die Kosacken nach den Angaben Plothos 1300 Mann und 1 Geschütz auf. Die auf dem Platz Gebliebenen wurden auf 3000 geschätzt, worunter allerdings die schwer Verwundeten und auch die gefallenen Preußen mitzählen. — Unter den Verwundeten waren die Generale Girard und Baville, von denen der letztere in Magdeburg starb.

Ueber die Verfassung der Girard'schen Division nach dem Treffen spricht sich der Bericht des General Hirschfeld an den König vom 9. September folgendermaßen aus:

„Glaubhaften Nachrichten zufolge sind nur 1700 Infanteristen und 45 Kavalleristen in streitfähigem Zustand in Magdeburg eingerückt; der übrige nicht gefangene oder verwundete Theil hingegen ist ohne Waffen und Gepäck in Trupps von 30 bis 50 Mann in Zerbst und auf der Wittenberger Straße getroffen worden, und es kann die Wahrheit dieser von mehreren Seiten gemachten Angaben um so weniger in Zweifel gezogen werden, als es mir selbst gelungen ist, blos auf dem freien Felde 6000 Gewehre sammeln zu lassen."

Diese Zahl von Gewehren stimmt hinlänglich genau mit den auf dem Gefechtsfeld Gefangenen und Erschlagenen, wenn wir annehmen, daß noch Einige sich gerettet haben mögen, nachdem sie das Gewehr von sich warfen; rechnen wir diese und das, was außerdem den Kosacken in die Hände fiel, von der Gesammtstärke der Division Girard ab, so bestätigen sich dadurch die dem General Hirschfeld zugegangenen Nachrichten; die Division war vernichtet. Nach sächsischen Angaben sollen im Ganzen 3500 Mann in traurigster Verfassung nach Magdeburg zurückgekehrt sein, nachdem sie größtentheils den Umweg über Wittenberg gemacht hatten.

Die Verluste der Division Hirschfeld betrugen nach den Marwitz'schen Angaben:

todt	9	Offiziere	229	Mann	
verwundet	28	"	831	"	
vermißt	—	"	662	"	
Zusammen	37	Offiziere	1722	Mann	49 Pferde

Wir müssen dieser Liste den Vorzug vor der bald nach dem Gefecht offiziell aufgestellten geben, weil sie sich auf nachträgliche genauere Nachforschungen stützt, und — bis auf Hinzufügen von 3 verwundeten Offizieren — unterlassen wir es, sie zu korrigiren, da wir es nur für einzelne Truppentheile zu thun vermöchten. Die Gesammtziffer des Abgangs stimmt übrigens in allen Quellen ziemlich genau überein, und der Unterschied liegt nur darin, daß mehrfach den Todten und Verwundeten zugezählt ist, was — weil zeitig abwesend — unter die Vermißten gerechnet werden mußte.

Von speziellerem Interesse sind die Verluste der Bataillone Zschüschen und Römig, welche zum Handgemenge kamen. Ersteres hatte nach einer namentlichen Liste und nach seinem Tagebuch 1 Offizier, 8 Mann todt, 1 Offizier und 19 Mann verwundet, letzteres seinem Tagebuch zufolge 5 Mann todt und 38 Mann verwundet (ob unter diesen die Offiziere mitgezählt sind, ist nicht zu erkennen); außerdem eine Anzahl Vermißter, die sich wieder einfanden. Da beide erweislich schon durch das Feuer Verluste hatten, so kann der Bajonettkampf ihnen nicht bedeutende Opfer gekostet haben. Ob und wie weit andere Bataillone ins Handgemenge kamen, ist nicht ganz auseinander zu scheiden; Schwerin und Delitz haben theilweise am Osteingang des Dorfes von Bajonett und Kolbe Gebrauch gemacht; bei Grolman, das auch in erster Linie focht, war dies wahrscheinlich nicht der Fall, und bei den übrigen der Sachlage nach noch weniger. Das Bataillon Rembow hatte nach seinem Tagebuch 14 Mann todt und 128 verwundet, eine Zahl, die wir anzuzweifeln geneigt wären, wenn sie nicht wenigstens in Betreff der Todten durch eine namentliche Liste bestätigt würde. — Das Bataillon Bornstädt, welches die größten Verluste erlitten, wird durch Marwitz mit 5 Offizieren, 145 Mann Verlust aufgezeichnet; wahrscheinlich sind darunter noch zeitig Vermißte begriffen. Am Morgen des 28. August fehlten ihm an der Kopfstärke gegen Tags vorher 300 Mann, dem Bataillon Zschüschen 98. Ueberhaupt zählten diejenigen 10 Landwehr-Bataillone, welche am heftigsten in's Gefecht gekommen waren, außer ihren Todten und Verwundeten noch durchschnittlich 50 Vermißte, die 5 Linienbataillone nicht ganz die Hälfte davon. Das 3. Kavallerie-Regiment verlor überhaupt 26 Mann und 28 Pferde.

Die französische Artillerie scheint an diesem Tage sehr schlecht be-

dient gewesen zu sein, indem sämmtliche Truppen, bis auf einige besondere Ausnahmen, ihr geringe Wirkung zuschreiben. Die Hirschfeld'sche Artillerie verlor 7 Mann und 6 Pferde,

Die gebliebenen Offiziere waren: Kapitain v. Kolbe vom Elb-Regiment; Kapitains v. Uckermann, v. Quistorp, Lieutenants Kühnau und Riemann vom 3.; Kapitains v. Kloch und v. Schmeling und Lieutenant Stifelius vom 4.; Kapitain v. Bonin-Möllendorff vom 6. kurmärkischen Landwehr-Regiment.

Verwundet waren außer General v. Putlitz, der Major v. Römig, Kapitains v. Winterfeldt und v. Busse, Lieutenants v. d. Lochau, v. Mitzlaff, v. Bülow, v. Meusel, v. d. Recke vom Reserve-Regiment; Oberstlieutenant v. Reuß vom Elb-Regiment; Kapitain v. Friedensburg, Lieutenants Graf Reichenbach, Wilke, Schmidt, Rhode vom 3.; Lieutenants Keibel, Blanke (starb), Stich, Hagemann vom 4.; Major v. Rohr, Kapitains v. Klöden und v. Storch, Lieutenants Grobecker, Richter, Iffland, Krebs vom 6.; Kapitain v. Wülcknitz, Lieutenant Lindenberg vom 7. kurmärkischen Landwehr-Infanterie-Regiment; Rittmeister Graf Schwerin, Lieutenants v. Hagen und Lucke (starb) vom 5. Kavallerie-Regiment.

Selbst der geringere Verlust, den die preußische Division erlitt, beträgt an Todten und Verwundeten ein Zehntel der Stärke und zeugt von dem Ernst des Kampfes. — An der nördlichen Mauer Hagelbergs, wo das Handgemenge am heftigsten gewesen war, wurden 30 bis 35 Todte, wohl ausschließlich Franzosen, unter denen sehr bezeichnend eine entsprechende Anzahl abgeschlagener Kolben zerstreut lag, eingescharrt; ähnlich war es am Osteingang beim Amthaus, und die Menge der durch Kolbenschläge Betäubten hat für den Abend die Zahl wohl noch weit größer erscheinen lassen. Der ganze Raum bis über Kl. Glien hinaus zum Triftberg und Weinberg war so mit Gefallenen bestreut, daß noch heute die alten Einwohner der Gegend mit Schauder sich dieses Tages erinnern, und jetzt noch bezeichnet der Einschlag einer sechspfündigen Kugel in einen Strebepfeiler die ehrwürdige Windmühle von Hagelberg als den wiederholten Zankapfel beider streitenden Parteien.

Wenn wir noch einen kurzen Rückblick auf das Gefecht von Hagelberg werfen, so bietet es, auch abgesehen von der Heftigkeit des Kampfes, fast in seinem ganzen Hergang ungewöhnliche Erscheinungen dar. Nachdem der Zufall am Ende vielfachen beiderseitigen Umherirrens das preußische Korps gerade in den Rücken des Feindes geführt und französische Sorglosigkeit ihm die Möglichkeit einer Ueberraschung, wie sie nicht größer sein konnte, verschafft hat, sehen wir den auffallenden Kontrast zwischen schulgerechter Führung an sich wenig vorzüglicher Truppen auf der einen Seite gegen Truppen auf der andern, die jenen

an Ausbildung nur gleich, dagegen aber vom besten Geiste beseelt sind. Der größere moralische Werth des Soldaten trug den Sieg davon, aber nur unter Hinzutritt ganz besonderer Glücksfälle.

Die Vereinzelung der ersten Angriffe zu vermeiden, hat schwerlich in General Hirschfeld's Hand gelegen. Zwar gab es mehrere Wege, auf denen die Division in getrennten Kolonnen durch den Wald gehen und ihren Aufmarsch gleichzeitiger bewirken konnte; aber unbekannt mit der Gegend, mußte der General sich allein auf die Aussagen und die Führung des Försters verlassen. Der Wald soll in damaliger Zeit aus so dichtem Stangenholz bestanden haben, daß ein Aufmarschiren in breiterer Front und Aufschließen der Kolonnen innerhalb unmöglich war; überdies ließ die Disposition das nicht zu. Sobald daher der Feind aufmerksam wurde, blieb nichts weiter übrig, als die Kavallerie einstweilen vorweg anreiten zu lassen.

Von nachtheiligeren Folgen war es, daß der Angriff auf Hagelberg mit Vorwissen des Generals — denn er ließ zu dem Zweck das Reserve-Regiment vom linken Flügel ablösen — seinen Fortgang behielt, während man in der linken Flanke von Belzig her bedroht wurde. So lange diese Diversion zu gefährlich schien, oder man über sie nicht klar war, hätte der rechte Flügel in der Höhe des Lübnitzer Birkenwäldchens angehalten werden müssen. Oder wollte man die Vortheile der Ueberraschung nützen und den flüchtigen feindlichen linken Flügel vorweg schlagen, so mußte durch Tiefe der Aufstellung und bloße Beschäftigung des Feindes im Belziger Busch die linke preußische Flanke gedeckt werden, während alles vereint auf den Triftberg vorging und von der Theilung des Feindes vortheilte. Statt dessen reckte die ganze Division sich in eine lange Linie ohne Reserve aus und gab dem Feinde die Möglichkeit, trotz geringerer Zahl eine Ueberlegenheit zur Geltung zu bringen. Dennoch würde der daraus folgende Rückschlag geschwächt, vielleicht ganz abgewendet sein, wenn der Angriff des rechten Flügels durch die russische Batterie unterstützt worden wäre, statt daß sie bei Lübnitz ohne alle Verwendung zurückblieb. Erst die Konzentrirung des Feindes neben Hagelberg zog die preußischen Truppen, mehr unbewußt, als planvoll, an sich heran und zusammen, und nur von da ab gewinnt das Gefecht eine regelmäßige Gestalt.

Die Maßregeln des General Girard während des Treffens waren trotz seiner unklaren Lage überall angemessen und scheiterten schließlich nur am vollständigen Versagen der Truppen.

Die Division Hirschfeld war aus 5 Bataillonen, 11 Geschützen an Linientruppen und 13 Bataillonen, 12 Eskadrons an märkischen Landwehren zusammengesetzt; sie bestand also zu zwei Drittheilen aus ganz junger Mannschaft. Von einem Geist beseelt, der selbst bei der allgemein herrschenden patriotischen Stimmung noch als ausgezeichnet hervor-

tritt, haben diese Landwehren bei Hagelberg Leistungen gezeigt, welche schwerlich von gleich jungen Truppen je übertroffen worden sind. Mit Recht durfte die Provinz, aus der sie hervorgingen, stolz auf sie sein.

Bei solchen Thatsachen bieten sie den besten Maßstab, um zu erkennen, wie viel im Gefecht sich durch Begeisterung erreichen läßt, und in wie weit sie die Disziplin zu ersetzen vermag. Wir sehen diese Landwehr Angriffe ausführen, deren Ungestüm und Entschlossenheit nichts zu wünschen übrig läßt; namentlich bezeichnen wir als solche die Attacken der Bataillone Bornstädt, Grolman, Zschüschen und der Tirailleurs des Lieutenant Hergaß. Die Leitung erwies sich möglich, so lange es vorwärts ging; aber sie hörte auf, und die Begeisterung verwandelte sich in panischen Schrecken, wenn unerwartete Ereignisse eintraten; das beweist das plötzliche Weichen der Bataillone Woisky und Held vor der Salve im Belziger Busch und gar der Bataillone Delitz und Schwerin aus Hagelberg vor der dort ganz ungefährlichen Kavallerie, sowie die lediglich durch den Anblick von der Flucht Anderer hervorgebrachte Auflösung der Bataillone Bönigk und Streit. Flüchtige Wehrmänner liefen wie nach einer verlorenen Schlacht bis Görtzke, Brandenburg und selbst Berlin und verbreiteten die Nachricht von einer Niederlage.

Als durch die Offensive des General Girard der rechte Flügel in Unordnung gekommen war, da hielten allein die Linien-Bataillone des Reserve-Regiments noch zusammen, obschon sie sich in den Rückzug mit verwickelt sahen. Noch war die junge Mannschaft in ihrer Niedergeschlagenheit über den zurückgewiesenen Angriff nicht zu bewegen, in ihre Glieder zu treten, als eine Detaschirung nach dem bedrohten rechten Flügel im Schmerwitzer Thiergarten nothwendig wurde, und wieder mußten zwei Reserve-Bataillone als diejenigen, welche ihre Ordnung besser bewahrt hatten, dorthin verwendet werden. Nach den Schlußkämpfen um Hagelberg war von Neuem jeder Zusammenhang gelöst, und abermals wurde ein Linienbataillon, Rembow, rasch gesammelt und verfügbar gemacht. So sehen wir, daß in den wichtigen Momenten des Gefechts, die mehr Zähigkeit als Begeisterung fordern, der vortrefflichste Wille nirgends die soldatische Gewöhnung, den eingelebten Gehorsam, die zur andern Natur gewordene Ordnung zu ersetzen vermochten. Das sich jeder Leitung entziehende Davonjagen der Bismark'schen Kavallerie, die Flucht des rechten Flügels von Kl. Glien gegen Lübnitz und die allgemeine Auflösung nach der Erstürmung von Hagelberg würde ein stärkerer und moralisch tüchtiger Feind schwer gestraft haben.

Die hingebende Ausdauer auf den anstrengenden Märschen und die persönliche Bravour in dem blutigen Treffen sind vom General Hirschfeld, wie von allen Seiten, anerkannt und höchlich belobt worden. Wir mögen uns denken, in welch freudiger Stimmung der Ge-

neral andern Tags seine Berichte abfaßte, wie sehr er bei solch glänzendem Resultat geneigt sein mochte, über schwache Momente hinwegzusehen. Jede tadelnde Bemerkung traf überdies sein eigenes Werk; denn General Hirschfeld war Divisionair in der kurmärkischen Landwehr und hatte sich mit rastloser Thätigkeit, wie wir schon in seiner biographischen Skizze schilderten, ihrer Ausbildung hingegeben. Desto charakteristischer ist es, wenn er in seinem Bericht vom Gefechtsfelde am 28. August an den Kronprinzen von Schweden, nachdem er das Korps dessen besonderer Protektion empfohlen hat, schreibt:

„Auch besteht mein ganzes Korps aus lauter neuen Truppen und größtentheils unerfahrenen Offizieren, die dem Gefecht ungewohnt, schwer in der nöthigen Ordnung zu halten sind. . . . . . Ich halte für meine Schuldigkeit, E. K. H. zu berichten, daß ich mit blos neuen Truppen und so wenig Artillerie ein ähnliches Gefecht nicht mehr bestehen und unternehmen kann; ich muß daher E. K. H. um Unterstützung einiger alter Truppen bitten."

Wir können den Tag von Hagelberg, der trotz manches Regengewölks mit hellem Glanz in der preußischen Geschichte scheint, in unserer Erzählung nicht zu Ende gehen zu lassen, ohne schließlich noch auf die Tapferkeit und Pflichttreue des Mannes hinzuweisen, der im vorgerückten Alter den schon zur Ruhe gestellten Degen noch einmal umgürtet, um dem Ruf seines Königs und des Vaterlandes zu folgen. Mit jugendlicher Thätigkeit sehen wir ihn an's Werk gehen und mit ritterlicher Tapferkeit einer Aufgabe sich unterziehen, deren Lösung fast unmöglich scheint. Niemals wohl ist Pflichttreue und aufopfernde Hingebung gerechter belohnt worden, als die des General Hirschfeld durch den Sieg bei Hagelberg.

7. General Hirschfeld wendet sich gegen Magdeburg und wird wieder zur Armee herangezogen. 28. August bis 5. September.

Seit dem 25. August waren dem General Hirschfeld täglich und selbst öfter als täglich, Befehle vom Kronprinzen zugeschickt worden, welche ihm, unter Angabe der Bewegungen des General Girard, mit peinlichen Details sein Verhalten auf's Bestimmteste vorschrieben. Sie waren sämmtlich auf falsche Annahmen gestützt und sämmtlich gleich unausführbar; wir haben sie deshalb übergehen dürfen.

Einer am 27. Morgens eingegangenen Ordre, welche die Absendung des Oberstlieutenant v. d. Marwitz nach Lenzen an der Elbe zur Disposition des General Wallmoden forderte, beeilte sich General Hirschfeld nun aber Folge zu leisten, nachdem er dem Wunsch des Oberstlieutenants, dem bevorstehenden Gefecht noch beizuwohnen, nach-

gegeben hatte. Oberstlieutenant v. d. Marwitz brach am 28. August Morgens mit den Bataillonen Zschüschen und Laviere und dem 3. Kavallerie-Regiment auf. Einige Tage später wurden ihm auch seine andern beiden Bataillone nachgesandt und 2 preußische Geschütze zugetheilt. Sein Marsch ging über Brandenburg, Havelberg und Grabow, und am 6. September vereinigte er sich bei Dömitz mit General Wallmoden. — Ebenso rückte am 28. August der Oberstlieutenant v. Reuß mit seinem Bataillon und der preußischen Kanone zur Division Thümen wieder ab, welche er auf dem Umwege über Brandenburg und Potsdam am 4. September bei Marzahne erreichte.

Auf die noch am 27. August Abends eingegangene Nachricht, daß die Garnison von Magdeburg große Requisitionen in Burg ausgeschrieben habe und dieselben jetzt abzuholen gedächte, beschloß General Hirschfeld, auch ferner den Kosacken die Verfolgung des General Girard zu überlassen und die Division in die Gegend von Ziesar zu führen. Nachdem die Infanterie ihre Gewehre, welche in dem Handgemenge des vorigen Tages großentheils zerbrochen waren, gegen die auf dem Felde vorgefundenen guten Waffen vertauscht hatte, und das Bataillon Woisky zur Unterstützung der Bauern beim Begraben der Todten zurückgelassen war, verlegte der General die Truppen in Kantonirungen um jene Stadt. Am 22. gönnte er ihnen dort die wohlverdiente Ruhe, indem er nur 4 Bataillone, 2 Eskadrons und 3 Geschütze auf Burg vorschob. Oberstlieutenant v. Kyckpusch, der Führer derselben, erfuhr schon unterweges den Rückzug des Feindes und folgte ihm in der Richtung auf Magdeburg bis Pietzpuhl, Cörbelitz und Woltersdorf, wo er Kantonirungen bezog.

Am 30. August rückte General Hirschfeld in Folge eines Befehls, den wir früher mittheilten, gegen Magdeburg bis in die Gegend von Möckern vor; am 31. aber schon wurde er zur Armee berufen, um an der vom Kronprinzen angesetzten Schlacht Theil zu nehmen. Nach spezieller Vorschrift (S. 36.) blieben nur 2 Kompagnien unter Major v. Grolman mit 50 Pferden des 5. Kavallerie-Regiments und 1 Kanone vor Magdeburg zurück; die übrigen zog General Hirschfeld in einem Bivouak bei Lübars zusammen und marschirte am 1. September nach Görtzke. Hier traf auch endlich die 6pfündige Fuß-Batterie Nr. 20 ein, welche, wie wir oben anführten, von dem Gefecht bei Blankenfelde nach Berlin zur Beendigung ihrer Mobilmachung zurückgekehrt war. Sie hatte nur 6 Geschütze zur Stelle, da die beiden andern schon in Brandenburg an Oberstlieutenant v. d. Marwitz abgegeben waren.

In Folge wieder abändernden Befehls blieb die Division am 2. September stehen, setzte aber am 3. ihren Marsch fort, als ihre Bewegung abermals durch einen andern Befehl unterbrochen ward. Sie sollte jetzt nach Göritz auf dem Wege nach Coswig rücken, eine Brigade

aber wieder vor Magdeburg zurück schicken. Am Abend des 3. bivouakirte sie bei Belzig, ihre Avantgarde bei Rädicke, Oberst Boguslawski schon auf dem Wege nach Magdeburg bei Wiesenburg. Der Letztere rückte am 4. und 5. September mit 4 Bataillonen (3 von seinem und Rembow vom Reserve-Regiment), 2 Eskadrons (Erxleben und Kröcher), 3 Geschützen der Batterie Nr. 20 und dem Kosacken-Regiment Pantelejew nach Loburg, um Magdeburg und die Elbe zu beobachten und blieb dort bis zum 13. September stehen.

General Hirschfeld marschirte am 4. September mit den noch übrig gebliebenen 10 Bataillonen, 6 Eskadrons, 12 Geschützen nach Göritz und bezog ein Bivouak, das er andern Tags aus Wassermangel um ½ Meile südwestlich zwischen Grochwitz und Weiden verlegte. Er bildete nun den rechten Flügel der der Stellung von Thiessen gegenüber vereinigten Nordarmee; 1½ Meilen links von ihm standen bei Rabenstein die Schweden und vor ihm bei Straach auf dem Wege nach Wittenberg der General Czernischew, der dort schon am 1. September eingetroffen war.

Rückblick.

Die Leitung der Nord-Armee in diesem Feldzug läßt sich aus militairischen Grundsätzen nicht erklären; sie darf aber auch nicht allein vom militairischen Standpunkt aus beurtheilt werden.

Die eigenthümliche Stellung eines zum Kronprinzen von Schweden erhobenen französischen Marschalls im Kampf gegen französische Heere, die politischen Rücksichten, die er zu nehmen hatte, und die privaten Absichten, die er vielleicht hegte, haben wir in unserer Einleitung schon anzudeuten versucht. Halten wir alle diese Verhältnisse mit den gegebenen Thatsachen zusammen, so mögen wir zunächst zugeben, daß ein sehr vorsichtiger Feldherr, der den Werth der eigenen Truppen zu gering, den der feindlichen bedeutend zu hoch schätzt, die Lage als zu kritisch beurtheilen konnte, um vor Berlin inmitten feindlicher Festungen und weit ab von den eigenen Stützpunkten (Stralsund und Colberg) eine Schlacht zu wagen; wir mögen selbst zugeben, daß bei den geringen Mitteln Schwedens und bei des Kronprinzen noch nicht befestigter persönlicher Stellung zu diesem Lande die Politik ihm im Widerspruch mit seiner Stellung als Feldherr der Coalition die Verpflichtung auferlegte, eher die preußische Hauptstadt und eine Gelegenheit, dem Feinde

Schaden zuzufügen, aufzugeben, als ohne Gewißheit des Sieges in einen Hauptkampf einzutreten. Das Alles bewiese dann nur, daß man in Vertheilung der Hauptrollen durch die Wahl des Kronprinzen einen folgenschweren Mißgriff gemacht hatte.

Nachdem aber die Minderzahl der feindlichen Streitkräfte bekannt war, nachdem die Schlacht von Gr. Beeren den inneren Werth der preußischen Truppen festgestellt, nachdem deutliche Spuren eines ungeordneten Rückzugs die niedergeschlagene Stimmung und den Mangel an Haltung des Feindes dargethan hatten: da stand der Benutzung solcher Verhältnisse nicht das Interesse Schwedens, geschweige denn der Coalition, sondern nur das eines eventuellen Prätendenten der französischen Kaiserkrone entgegen.

Den preußischen und russischen Abtheilungen der Nordarmee werden fortwährend die kühnsten Unternehmungen zugemuthet, die um so mehr Gefahr in sich schlossen, je weniger der Oberfeldherr geneigt war, sie mit den Hauptkräften zu unterstützen. Wallmoden soll Davoust, Hirschfeld soll Girard schlagen; von Wobeser wird gefordert, daß er Oudinot im Rücken, von Bülow, daß er ihn in der Front angreift, während das Gros stehen bleibt oder nur in kleinen Märschen folgt. Ueberall sehen wir Demonstrationen gegen die Rückzugslinie des Feindes, nirgends spricht sich die ernstliche Absicht aus, ihm mit den Hauptkräften zu Leibe zu gehen.

Unter solchen Verhältnissen, und wo es sich unmittelbar um preußische Interessen handelt, kann es wenigstens den preußischen Generalen, die es ernst genug mit dem militairischen Gehorsam nahmen, nicht zum Vorwurf gereichen, wenn sie sich von einer solchen Heeresleitung unabhängig zu machen strebten, wenn sie sehnsüchtig nach dem greisen Feldherrn in Schlesien blickten, dessen einfache Politik war, den Feind seines Landes zu vernichten.

Um die Operationen der Nord-Armee militairisch zu beurtheilen, müssen wir uns einen Führer an ihrer Spitze denken, der überhaupt die Absicht hatte, seinen Feind zu schlagen.

Die erste Offensive Napoleons gegen Berlin ist gescheitert an dem geringen Werth der Truppen Oudinots und an Mißgriffen theils dieses Marschalls, theils Reyniers, welche die Schlacht von Gr. Beeren in der bekannten Weise verloren machten. Die Ueberzahl an Streitkräften der Nordarmee war dabei nicht zur Geltung gekommen.

Die Bestimmung jener in sich selbst ungenügenden Armee zur Wegnahme Berlins und die Forderung an Davoust, von Hamburg aus mit ihr gemeinsam zu operiren, sind hervorgerufen durch das Urtheil Napoleons über die Persönlichkeit des Kronprinzen von Schweden. „Pour celui là, il ne fera que piaffer“ (der wird nichts thun, als sich

ein Ansehen geben), hatte er über ihn geäußert, und unsere Darstellung hat gezeigt, wie Napoleon seinen Zweck wirklich erreicht haben würde, wenn nicht General Bülow es auf sich genommen hätte, auch ohne die Anweisungen des Ober-Kommandos und selbst gegen dieselben zu handeln.

Wollte man Napoleons Plan gegen Berlin, abgesehen von der Persönlichkeit des Gegners, rein strategisch beurtheilen, so würde man ihn nicht richtig berechnet finden. Ein Zusammenwirken Oudinots und Davousts im taktischen Sinn für die Schlacht ist bei so weiten Entfernungen selbst bei einer Reihe von glücklichen Zufällen kaum denkbar. Allerdings war Davoust im Stande, die Verbindung des Kronprinzen mit Stralsund zu bedrohen, und das hätte gefährlich sein können, wenn es ihm gelang, diese Linie zu durchschneiden. Wurde sie durchschnitten, und verlor die Nordarmee eine Schlacht vor Berlin, so blieb ihr nur der Rückzug über die Oder.

Davoust aber stand 30 Meilen von Berlin, 25 von Stralsund, mithin 10 bis 12 Tagemärsche entfernt von des Kronprinzen Verbindungs-Linie; Oudinot hingegen war bereits auf 3, höchstens 4 kleine Märsche an Berlin herangerückt. Zusammenwirken konnten beide französische Feldherren daher nur, wenn Oudinot das Herankommen Davousts abwartete; ihm war aber sofortige Entscheidung durch den Kaiser ausdrücklich vorgeschrieben, auch hing es nur von der Nordarmee ab, ihm die dazu nöthige Zeit nicht zu lassen.

Die Nordarmee befand sich zwischen beiden Gegnern auf den innern Linien, und dieser Umstand hätte sie — auch abgesehen vom Trachenberger Operationsplan — bestimmen müssen, sofort die Initiative gegen den nächststehenden zu ergreifen. Wenn sie sich mit dem Schluß des Waffenstillstandes bei Treuenbrietzen, Beelitz und Trebbin konzentrirte, so konnte sie in einem Marsch am 17. das freie Terrain östlich Jüterbogk — etwa in der Weise, wie es der (Heft I. Seite 212) mitgetheilte Offensivplan des General v. Bülow am 17. August verlangte — erreichen, und am 18., spätestens 19., den Angriff auf die feindliche Armee bei Dahme und Baruth ausführen.

Wäre nun diese Schlacht zum Nachtheil der Nordarmee ausgefallen, so konnte diese in 3 Märschen wieder bis Berlin zurückgehen, Davoust aber ihre Verbindungslinie erst 4 oder 5 Tage später erreichen.

Wäre sie hingegen gewonnen, so trat nun für Davoust die Gefahr ein, deren er sich — vielleicht in zu hohem Maße — bewußt war, und welche ihn überhaupt gehindert hat, nach Absicht des Kaisers zu verfahren. — Jedenfalls hatte der Kronprinz nur die entfernte Bedrohung im Rücken zu fürchten, unmittelbar vor sich aber den Sieg zu hoffen, welcher jene verschwinden machte.

Als am 23. August das Hervorbrechen Girards oder — wie der

Kronprinz einige Tage glaubte — Davousts aus Magdeburg gemeldet wurde, da hatte Bülow bereits die Schlacht von Gr. Beeren gewonnen, und dieser Sieg konnte in vollem Maße ausgebeutet werden, wenn Girard auch nur beobachtet wurde, um seine Vereinigung mit der geschlagenen Armee zu verhindern. Sein weiteres Vordringen von Magdeburg aus enthielt eine große Gefahr, nicht für die Nordarmee, sondern für ihn selbst. Gerade nur das unthätige Stehenbleiben des Kronprinzen würde das Herankommen Girards ermöglicht haben, wenn nicht wieder die energische und glückliche Unternehmung eines preußischen Generals dazwischen trat.

Die jeder Entscheidung ausweichende Führung der Nordarmee trägt nun wenigstens dazu bei, das thatkräftige Eingreifen des General Bülow im hellsten Licht erscheinen zu lassen. Konnte er die Offensive der ganzen Armee von Hause aus nun einmal nicht durchsetzen, so war er sich doch in seinem enger gezogenen Wirkungs-Kreise der Vortheile klar bewußt, die das Terrain für die Vertheidigung bot. Wir haben in der Beschreibung „des Kriegsschauplatzes der Nordarmee" (Seite 47. 208. 249.) gezeigt, wie sich der Plan feststellte, die feindlichen Kolonnen beim Debouschiren durch die Bruch- und Walddefileen der Nuthe-, Notte-Niederung in ihrer Isolirung anzufallen, und weiter haben wir durch die Schlacht von Gr. Beeren gesehen, wie bei General Bülow Plan und Ausführung in vollkommenster Weise ineinander greifen. Es fiel ihm, als er zum Werke schritt, einer jener Glücksfälle zu, die so oft der Theil desjenigen sind, der die Initiative ergreift, der, daß General Reynier sich durch sein vereinzeltes Heraustreten auf die freie Ebene eine Blöße gab, die freilich ohne Bülows entschlossenes Handeln ungestraft, und wahrscheinlich für immer unbeachtet geblieben wäre.

Wie General v. Bülow nur mit eigenen Mitteln gesiegt, so konnte er auch nur verfolgen, bestens unterstützt durch die unermüdliche Thätigkeit der russischen Avantgarden-Führer, aber gänzlich verlassen vom Gros der Armee. Die materiellen Resultate dieser Verfolgung mußten freilich demgemäß gering sein, groß hingegen blieb der moralische Erfolg; in den siegreichen Truppen mußte sich die Zuversicht mehren, in den zurückgehenden das Gefühl des Ueberwundenseins sich wach erhalten. Nur diese Stimmung erklärt es, daß Marschall Oudinot die ihm durch das Auseinanderziehen der Nordarmee auf 9 Meilen Front und durch Exponirung des Bülow'schen Korps reichlich gebotene Gelegenheit niemals zu offensiven Rückschlägen benutzt hat. Am 1. September berichtete General Margaron aus Leipzig an den General Berthier, daß eine Masse Flüchtlinge und Deserteurs von Reynier und Girard, meist Rheinbundtruppen, über die Elbe in ihre Heimath gegangen seien und überall Angst und Schrecken verbreiteten. — Und dennoch

würde eben diese Armee die preußische Hauptstadt genommen haben, wenn die Maßregeln des Kronprinzen zur vollen Ausführung gelangten. Ohne sein Zuthun wurden die Siege von Gr. Beeren und Hagelberg erfochten, und vor Allem ist es General v. Bülow, der unter den schwierigsten Verhältnissen durch klares Erkennen, festen Entschluß und selbstständiges Handeln, die dem Vaterland drohende Gefahr abwandte.

Beilage 6.

Note sur la situation générale de mes affaires.

(Von Napoleon zum eigenen Gebrauch diktirt, wahrscheinlich in den Frühstunden des 30. August 1813.)

Je suppose l'armée de Silésie ralliée derrière le Bober; il n'y aurait pas même d'inconvénient qu'elle se mit derrière la Neisse. Si je voulais faire venir le Prince Poniatowski à l'armée de Berlin, le débouché de Zittau ne serait plus gardé. Il pourrait cependant arriver à Kalau en 4 jours; alors il serait indispensable que l'armée de Silésie s'appuyât sur Görlitz et même en avant de Bautzen. — Pourvu qu'un corps occupât Hoyerswerda, mon opération de Berlin ne serait pas compromise. Renonçant à l'expédition de Bohême afin de prendre Berlin et de ravitailler Stettin et Custrin, le maréchal St. Cyr et le général Vandamme prendraient position la gauche à l'Élbe, le duc de Raguse le centre, le duc de Bellune la droite; le roi de Naples pourrait commander ces quatre corps et s'établir à Dresde avec Latour-Maubourg. Ce serait une belle armée. Il serait possible dans des positions connues de se couvrir de quelques redoutes. Cette armée serait menaçante, n'aurait aucun danger à courir et elle pourrait se replier sur Dresde dans le temps que j'y arriverais de Luckau. L'armée de Silésie pourrait s'appuyer sur Rumbourg sa gauche à Weissenberg et occuper Bautzen et Hoyerswerda. Mes deux armées seraient alors sur la défensive couvrant Dresde sur l'une et l'autre rive dans le temps que j'opérerais sur Berlin et porterais le théâtre de la guerre sur le bas de l'Oder. — Les Russes ne pourraient pas être indifférents

à l'existence d'une armée de 60,000 h. à Stettin, le blocus de Dantzik serait menacé, et probablement une partie de leur armée de Silésie passerait l'Oder pour se mettre en bataille entre Dantzik et Stettin. L'armée russe doit avoir perdu beaucoup de monde. Aussitôt sa frontière menacée à Stettin, ce sera un prétexte pour abandonner la Bohême. Et moi étant dans une position transversale et ayant tous les Polonais entre Stettin et Custrin, j'aurais l'initiative de tous les mouvements.

J'ai deux plans d'opérations à adopter: le premier d'aller à Prague, profitant de mes succès contre l'Autriche. Mais d'abord je ne suis plus en mesure d'arriver avant l'ennemi à Prague, ville forte; je ne la prendrais pas, la Bohême peut s'insurger, je serais dans une position difficile. Secondement, l'armée ennemie de Silésie attaquerait mon armée de Silésie; je serais dans une position délicate à Prague. Il est vrai, cette armée pourrait se porter à Dresde et s'y appuyer. Troisièmement, dans cette position de choses l'armée d'Oudinot ne peut rester que défensive, ainsi que celle de Davoust, et vers le milieu d'octobre je perdrais 9000 h. à Stettin. J'occuperais alors une ligne de l'Elbe, de Prague à la mer; elle est par trop étendue; si elle était percée dans un point, elle ouvrirait accès dans la 32ième division et pourrait me rappeler dans la partie la plus faible de mes états. Les Russes ne craignant rien pour eux ni pour la Pologne, se renforceraient entre l'Oder et l'Elbe dans le Mecklenbourg et en Bohême. Ainsi le projet d'aller à Prague a des inconvénients:

> Je n'ai pas suffisamment de chances pour être sûr d'avoir la ville de Prague.
>
> Que je me trouve alors avec mes principales forces dans un tout autre système et mis de ma personne à l'extrémité de ma ligne, je ne pourrais me porter sur les points menacés, des sottises seraient faites, qui porteraient la guerre entre l'Elbe et le Rhin, ce qui est le désir de l'ennemi.
>
> Troisièmement, je perdrais mes places de l'Oder et ne serais pas en acheminement sur Dantzik.

En marchant au contraire sur Berlin j'ai aussitôt un grand résultat, je protège ma ligne de Hambourg à Dresde; je suis au centre; en 5 jours je puis être aux points extrêmes de ma ligne;

je dégage Stettin et Custrin, je puis obtenir le prompt résultat de séparer les Russes des Autrichiens. — Dans la saison je ne puis être embarrassé de vivre à Berlin; les pommes de terre, les grandes ressources de cette ville, les canaux etc. me nourriront et je maintiens la guerre où elle a été jusqu'à cette heure. La guerre d'Autriche n'a pour moi que l'inconvénient d'un sacrifice de 120,000 h. mis sur la défensive entre Dresde et Hof, défensive utile à mes troupes qui se forment. Je puis me prévaloir auprès de l'Autriche de cette condescendance à ne pas porter la guerre en Bohême. L'Autriche ne pourra se porter nulle part, ayant 120,000 h. sur ses frontières; je menace d'aller à Prague sans y aller. Les Prussiens ne se soucieront pas de rester en Bohême leur capitale prise, et les Russes eux-mêmes seront inquiets pour la Pologne en voyant les Polonais réunis sur l'Oder. — Les Russes, les Prussiens de Bohême forceront l'Autriche à reprendre l'offensive, à revenir à Dresde; ce ne peut-être que dans 15 jours. Alors j'ai pris Berlin, ravitaillé Stettin, détruit les travaux des Prussiens et désorganisé la Landwehr. Alors, si l'Autriche recommence ses sottises, je me trouverai à Dresde avec une armée réunie; de grands événements, une grande bataille termineraient la campagne et la guerre. — Enfin dans ma position tout plan, où de ma personne je ne suis pas au centre, est inadmissible. Tout plan qui m' éloigne établit une guerre reglée, où la supériorité des ennemis en cavalerie en nombre et même en généraux me conduirait à une perte totale. — En effet pour bien comparer les deux projets il faut placer mes armées en bataille dans les 2 hypothèses:

1. Projet de Prague.

Il faut m'y porter de ma personne, y mettre le 2e, le 6e, le 14e et le 1er corps de cavalerie; il faudrait le prince d'Eckmühl devant Hambourg, les trois corps d'Oudinot sous Wittenberg et Magdebourg, l'armée de Silésie sous Bautzen. Dans cette situation je suis sur la défensive, l'offensive est à l'ennemi; je ne menace rien; il serait absurde de dire, que je menace Vienne; l'ennemi peut masquer l'armée de Silésie, faire déboucher des corps par Zittau, m'attaquer à Prague; ou bien, masquant l'armée de Silésie, il détachera sur le bas-Elbe, ira sur le Weser, tandis que je serai à Prague; il ne me restera qu'à gagner le Rhin en toute hâte. Le général qui commandera ne conviendra pas que l'ennemi s'est

affaibli devant lui et mon arrivée sur Hambourg et Magdebourg sera tout-à-fait hors de ma main. Maintenant

2ième Hypothèse.

Le 1er corps, le 14e, 2e, 6e et la cavalerie de Latour-Maubourg resteront tranquille autour de Dresde sans craindre les cosaques; le corps d'Augerau s'approche sur Bamberg et Hof; l'armée de Silésie sur la Queiss ou le Bober et Bautzen. Point d'inquiétude encore pour mes communications. Mes deux armées de Davoust et d'Oudinot seront sur Berlin et Stettin.

Berichtigungen und Zusätze zum ersten Heft der Geschichte der Nord-Armee.

Seite VII. Zeile 18 von oben statt: 280 lies: „290.“

= 83 = 16 = unten =: Lieutenant v. Rohwedell lies: „Kapitain v. Zaborowski“.

= 83 Zeile 14 von = =: Kapitain v. Zaborowski lies: „Lieutenant v. Rohwedell.“

= 109 Zeile 18 von oben =: daß sie lies: „daß die eine Hälfte.“

= 127 = 9 = = =: zusammen 32 lies: „zusammen 28.“

= 180 = 6 = unten =: Lemarrois lies: „Lemarois“, ebenso Seite 182 und 183.

= 187 Zeile 16 von oben =: Stockmaier lies: „Stockmayer“,

= 187 = 14 = unten =: Bürger lies: „Bürgi“.

= 246 = 9 = = =: östlich lies: „westlich“.

= 259 = 8 = oben =: preußische lies: „russische“.

= 260 = 18 = = =: 7 Offiziere lies: „2 Offiziere“ (die Lieutenants Lehwald und Krause.)

= 260 Zeile 19 von oben ist hinzuzufügen: General Lemarois theilte dem General Girard in einem Schreiben vom 23. August Morgens mit: „Es sind 109 Verwundete angekommen; nicht ein einziger Gefangener“.

= 260 Zeile 20 von oben statt: Genthin lies: „Burg“.

= 266 = 4 = unten =: Haubitze lies: „Kanone“.

= 303 = $\frac{22}{21}$ = = =: am späten Nachmittag lies: „in der Nacht“.

= 303 = 18 = = ist: „mit der württembergischen Kavallerie“ fortzulassen.

= 307 Zeile 16 = = statt: die 6pfündige lies: „die halbe 6pfündige“.

= 308 = 5 = oben =: 32 Geschütze lies: „28 Geschütze“.

= 308 = 7 = = =: Nachmittag lies: „Nacht.“

= 308 = 9 u. f. = = ist: fortzulassen „Es war dies die württembergische Kavallerie unter dem General v. Jett“. Diese Kavallerie war nämlich mit der württembergischen Division bei Baruth geblieben.

= 312 Zeile 2 von oben ist hinzuzufügen: Das Bataillon Closter marschirte nach Schluß des Gefechts zur Division Borstell zurück.

= 320 Zeile 11 von oben ist hinzuzufügen: „Das Bataillon kehrte am Nachmittag nach Heinersdorf zurück und stellte sich dort neben Major v. Sandrart auf.“

= 323 Zeile 5 von unten statt: Blankenfelde lies „Heinersdorf“.

= 341 = 8 = oben statt: und nun entstand u. s. f. . . . . bis ein schwaches Bataillon bilden lies: „und nun entstand von beiden Flanken her mit Bajonett und Kolben ein Gemetzel, dem sich

diese sächsischen Bataillone durch die Flucht zu entziehen suchten. Sie konnten in der Nacht nur noch ein einziges schwaches Bataillon bilden".

Seite 345 Zeile 5 von unten statt: 2. lies: „1. Husaren-Regiment".
- " 348 " 5 " oben " : Gr. Beeren lies: „Gr. Beuthen".
- " 348 " 6 " unten " : der Verlust der Division Durutte ist unbekannt lies: Die französischen Listen geben bei der Division Durutte (mit Ausnahme des 133. Regmts., welches in der Liste fehlt) für den 22. und 23. August gemeinschaftlich 16 Offiziere, 879 Mann Verlust an.
- " 354 " 19 von oben statt: 247 lies: „297".

Beilage 2. Ordre de bataille der Nord-Armee am 17. August 1813.

III. Preußisches Armee-Korps.

Zur IV. Division, Gen. v. Thümen ist hinzuzufügen: „Kosacken-Regiment Oberst Bychalow.

Zur V. Division General v. Borstell, desgleichen: „Kosacken-Regiment General Ilowaisky V.
Kosacken-Regiment Ober Kutainikow".

Die Pionier-Kompagnie Nr. 4. wurde kommandirt vom Kapt. v. Zaborowski.
" " 5. " " " Lieut. v. Rohwedell.

IV. Preußisches Armee-Korps.

Division des General v. Hirschfeld.

Generalstabs-Offiz.: „Oberst-Lieutenant v. Kleist" statt: Major v. Kleist.
Russische Batterie Chamborand: „7 Gesch. (3 Gesch. beim General v. Putlitz") statt: 8 Gesch. (2 Gesch. beim Gen. v. Putlitz.)

b. beim General-Major v. Putlitz.

Artillerie „3 russische Kanonen" statt 2 russ. Kanonen und 1. preuß. Haubitze.

Stärke der Division.

Beim General v. Hirschfeld: „7 Geschütze" statt: 8 Gesch.
Summa: „10 Geschütze" statt: 11 Gesch.

Division des General v. Dobschütz.

2. Bat. 2. neum. Landw.-Inf.-Reg. „Kapit. v. Grolman" statt: Maj. v. Grolman.
1. " 1. schlesisches " " „Major v. Bonin" statt: v. Bülow.
3. " 1. " " " Major v. Wintz statt: 2. Bat.
5. " 1. " " " Major v. Kosboth statt: 3. Bat.
2. und 4. Bat. beim „General v. Wobeser" statt: 2. und 3. Bat.
3. ostpr. Landw.-Kav.-Reg. „Major v. Buddenbrock" statt: Rittm. v. Köckeritz.
Summa der Kavallerie des General v. Dobschütz „11. Eskdr." statt: 4. Eskdr.
Zur Stärke der Division ist hinzuzufügen: „Kos.-Regt. General Ilowaisky III. 300 Pferde".

Division des General-Lieutenant v. Wobeser.

2. Bat. 1. schles. Landw.-Inf.-Regt. Major v. Götz statt: 4. Bat.
4. " 1. " " " " v. Seydlitz statt: 5. Bat.

Russisches Korps.

44. Jäger-Regiment „1 Bat." statt: 2 Bat.
Infanterie-Reg. Sewsk. „1 Bat." statt: 2 Bat.

Rekapitulation	Korps Wintzingerode „7. Kos.-Regtr." statt: 8. Kos.-Regtr.
	Summa „20 Kos.-Regtr." statt: 21 Kos.-Regtr.

Druck von E. S. Mittler und Sohn.

Die

Französische Expedition

gegen

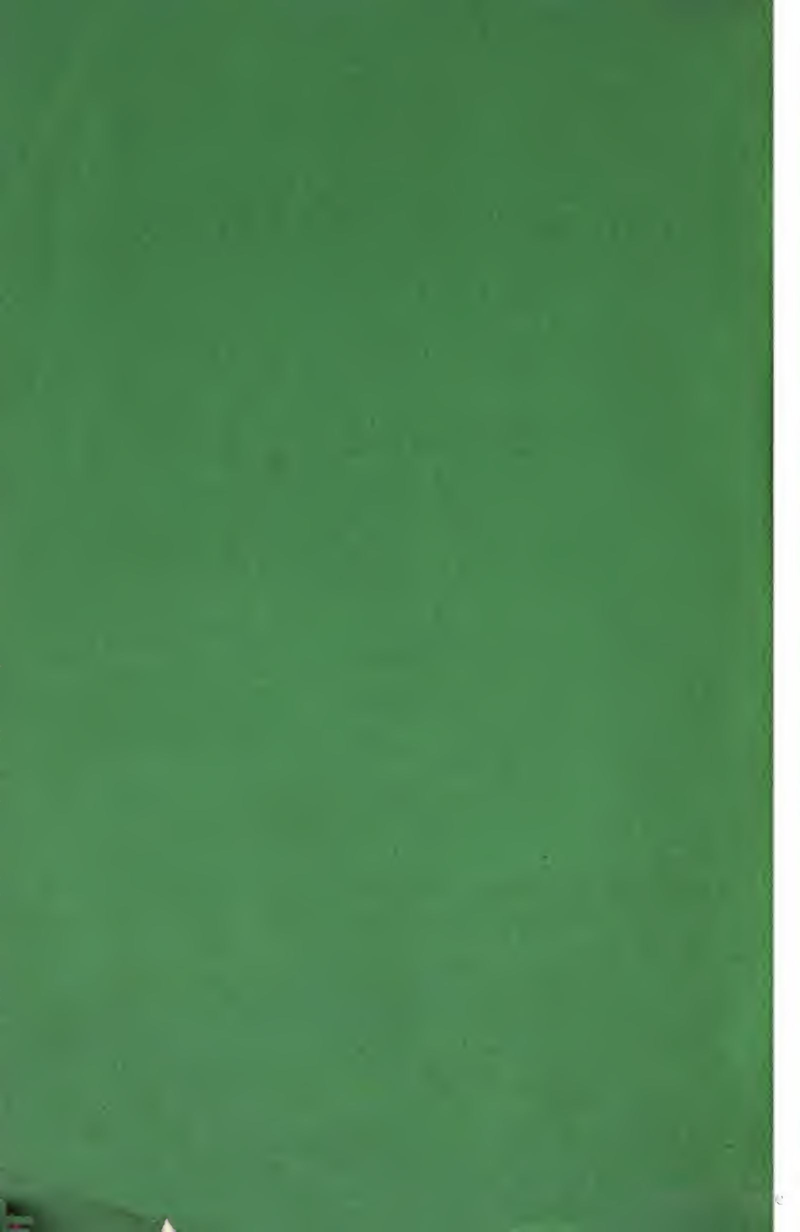
Mexico.

(Eingesandt).

Dazu ein Heft mit 2 Plänen.

Beiheft zum Militair-Wochenblatt für drei Monate.

Berlin, 1863.
In Kommission bei E. S. Mittler und Sohn.
(Kochstraße Nr. 69.)



Die

Französische Expedition

gegen

Mexico.

(Eingesandt).

Dazu ein Heft mit 2 Plänen.

Beiheft zum Militair-Wochenblatt für drei Monate.

Berlin, 1863.
In Kommission bei E. S. Mittler und Sohn.
(Kochstraße Nr. 69.)

Vorwort.

Mit steigendem Interesse richtet sich die Aufmerksamkeit Europas auf die französische Expedition in Mexico.

Nach einem verhältnißmäßig beschränkteren Maßstabe angelegt, hat sie durch die Gewalt der Ereignisse Dimensionen angenommen, welche die Nothwendigkeit entscheidender Resultate bedingen. Ob dieselben in nächster Zeit erfolgen werden, steht dahin; jedenfalls dürfte eine gedrängte Darstellung der bisherigen Operationen erwünscht sein, um ein Urtheil über den Umfang und die Schwierigkeiten des Unternehmens zu gewinnen.

Am 31. October 1861 unterzeichneten die Bevollmächtigten Englands, Frankreichs und Spaniens zu London eine Convention, kraft welcher diese drei Mächte sich zu einer gemeinsamen Operation zu Wasser und Lande gegen Mexico verpflichteten, um für vielfache Verletzungen ihrer Handels-Interessen, sowie für Beschädigungen ihrer Unterthanen an Person und Eigenthum Genugthuung und

dauernde Garantieen gegen solche Gewaltthätigkeiten für die Zukunft zu fordern.

Das Verständniß der Ereignisse, welche die gegenwärtige Krisis herbeigeführt haben, wird durch einen kurzen historischen Rückblick erleichtert, wobei wir im Wesentlichen den Aufzeichnungen von Bazancourt und den officiellen Berichten gefolgt sind.

Die im Jahre 1518 spanischer Seits von Cuba aus gegen Mexico, das Land der Aztequen, unter Ferdinand Cortez in Bewegung gesetzte Expedition bestand aus 617 auf 11 Schiffen vertheilten Menschen, unter denen 508 zur Landung zu verwendende Soldaten.

Die heidnischen Beherrscher des Landes und seine Bewohner ließen in scheuer Bewunderung die kleine Schaar ungehindert in ihre Hauptstadt einziehen. Es ist bekannt, daß diese Fremdlinge durch ihre rohe Habsucht sich selbst beinahe einen gänzlichen Untergang bereiteten.

Erst am 31. Mai 1521 brachte ein mit vermehrten Kräften erneut unternommener Angriff die Stadt und später das Land dauernd unter spanische Herrschaft. —

Neu-Spanien nannte man das Land.

Dreihundert Jahre, bis 1808, hatte Spanien unter 62 Vice-Königen seine Herrschaft geübt, hatte, wie ein strenges Urtheil sich ausdrückt, seine Hand hartherzig über jenes Land gehalten, wie ein Geizhals über seine Schätze, als in dem genannten Jahre der Wellenschlag der französischen Revolution auch jene fernen Lande erreichte und sie gleichfalls in Aufstand versetzte.

Zunächst versuchten die Eingeborenen sich der Fremdherrschaft zu entledigen. Drei Mal schlägt Spanien diese Versuche nieder. An die Spitze eines vierten Aufstandes stellt sich der bis dahin in spanischem Dienste gestandene Creole Oberst Iturbide und zieht siegreich am 27. September 1821 in die Hauptstadt ein, wo man das Land zu einer erblichen Monarchie erklärt und Iturbide zum Träger der neugeschaffenen Kaiserkrone erwählt. In Folge neuer Bewegungen, an deren Spitze sich Santa Anna, Kommandeur der Provinz Vera-Cruz, stellte, mußte der neue Kaiser indeß am 20. März 1822 schon wieder abdanken und geächtet das Land verlassen. Erst im Jahre 1824 erreichte der nun entstehende regierungslose Zustand sein Ende, indem eine Versammlung von gewählten Abgeordneten den Gesammtstaat zur Republik erklärte und derselben unterm 31. Januar des genannten Jahres eine Verfassung nach dem Muster der nordamerikanischen Freistaaten, mit einem Präsidenten an der Spitze, gab.

Im November 1825 capitulirte schließlich das vor Vera-Cruz liegende Fort St. Jean d'Ulloa, welches bis dahin die Spanier noch besetzt gehalten hatten, womit der Verlust des 300jährigen Besitzes entschieden war; denn eine im September des Jahres 1829 unter dem spanischen General Barados mittelst einer Landung in Tampico versuchte neue Besitznahme endete kurz darauf ebenfalls mit einer Kapitulation.

Die Republik Mexico bestand nunmehr aus 30 mit gewisser Selbstständigkeit versehenen Staaten; Guadelupe Victoria war ihr erster Präsident.

Eine Einigung der Parteien war mit der neu gewonnenen Staatsform indeß keineswegs herbeigeführt; ihre gegenseitigen Kämpfe wurden vielmehr mit erneuter Heftigkeit aufgenommen. Die Yorkinos — die Conservativen, auf ihrer Seite der Clerus, — für den centralisirten Einheitsstaat, standen gegenüber den Escoceses — den Demokraten, — die für die Beibehaltung des föderativen Verhältnisses der einzelnen Staaten zur Republik waren.

Von diesem Zeitpunkt an bildet die Geschichte der Kämpfe dieser Parteien die Geschichte des immer tiefer ins Unglück gerathenden Landes.

Mit besonderer Schärfe traten diese Parteikämpfe seit 1833 auf, wo der bis dahin nur als General thätig gewesene Santa-Anna zum Präsidenten erwählt wurde. Diesen Mann sehen wir zu wiederholten Malen von der Bühne verschwinden und wieder erscheinen, wenn die Gefahr am größten, ohne daß auch er indeß im Stande gewesen wäre, die Verhältnisse zu einer für das Land gedeihlichen Entwickelung zu bringen.

Ackerbau, Handel und Industrie, Moral, Völkerrecht, kurz, Alles, was Civilisation heißt, ist in diesen andauernden Kämpfen untergegangen und die Fremden, die Franzosen, Americaner, Spanier und Engländer, welche mit den Mexicanern in Verbindung standen, haben die Rückschläge hiervon zu tragen gehabt.

Frankreich unternahm in dieser Veranlassung schon 1837 eine Expedition, bei der es sich aber begnügte, am 27. und 28. Mai des genannten Jahres das Fort Ulloa von seinen Kriegsschiffen aus zu bombardiren. Prinz Joinville, als Kommandeur des Schiffes Créole, zeichnete sich durch Kühnheit hierbei besonders aus, indem er bei einer Recognoscirung des Forts ohne Zaudern ins Wasser sprang, um die letzte Annäherung auf einer überflutheten großen Sandbank zu gewinnen. Das Fort kapitulirte. Frankreich hielt sich durch Innebehaltung der in Vera-Cruz eingehenden Zölle schadlos, ging nicht weiter in das Innere vor und schloß am 10. April 1839 Frieden.

Inzwischen geriethen die inneren Staats-Verhältnisse in immer tiefere Zerrüttung. Die Staats-Kassen waren leer. Zwangsanleihen wur-

den ausgeschrieben und die Ausländer besonders hart dabei bedrückt. Die ausländischen Regierungen forderten Entschädigungen, worüber man sich zwar meistens einigte, Zahlung aber nicht erhielt.

Im Jahre 1847 gerieth die Republik in einen ernstlichen Krieg über den Besitz ihres Staates Texas, dessen beabsichtigten Abfall die Regierung der Vereinigten Staaten mit gewaffneter Hand unterstützte, um durch die Besitznahme jenes Staates sich für unerfüllte Forderungen schadlos zu halten. Santa Anna wurde wiederum herbeigerufen, aber von den Texanern und Amerikanern an der Grenze ihres Staates bei Buena=Vista geschlagen. Den Hauptschlag sollte indessen der amerikanische General Scott mit 12,000 Mann von Vera=Cruz aus gegen Mexico führen, also ein ähnliches Unternehmen, wie es heute die Franzosen durchzuführen suchen. Indessen hatten die Amerikaner den großen Vortheil der Nähe ihrer Hülfsquellen vor den Franzosen voraus. Der Zustand der mexicanischen Armee war aber damals wohl kaum schlechter als heute.

Der summarische Verlauf jenes Feldzuges war folgender:

Am 7. März 1847 langte General Scott vor Vera=Cruz an und setzte 11,000 Mann ans Land. Am 10. März wurde Vera=Cruz eingeschlossen; am 18. wurden die Laufgräben eröffnet. Am 23. begann das Bombardement; am 26. kapitulirte die Festung und am 29. März nahmen die Amerikaner Besitz von derselben.

Sofort wurde der Vormarsch gegen Mexico beschlossen. Die einzige hierzu brauchbare Straße war damals die über Jalapa auf Puebla und von dort nach Mexico. Die andere, jetzt von den Franzosen benutzte Straße über Orizaba auf Puebla war zu jener Zeit für eine Armee ungangbar.

An den verschanzten Höhen des Cerro Gordo, halbweges zwischen Vera=Cruz und Jalapa, etwa 12 deutsche Meilen von ersterer Stadt, setzte sich der vom Norden herbeigeeilte Santa Anna zur Wehr. Am 18. April griff ihn Scott an und schlug ihn vollständig. Puebla wurde ohne Schwertstreich genommen, nachdem Santa Anna es am 15. Mai geräumt hatte. Scott hat aber nur noch 6000 Mann disponibel; er muß Verstärkungen abwarten. Nach ihrem Eintreffen am 8. August setzt er sich mit 10,700 Mann gegen Mexico in Bewegung; 1400 Mann haben Vera=Cruz besetzt gehalten.

Vor Mexico in Ayotla am 12. August angelangt, entscheidet man sich, die Seeen von Chalco und Chocimilco südlich zu umgehen und die Stadt von Süden anzugreifen. 30,000 Mexicaner haben die Stellung vor derselben, sowie die Stadt selbst besetzt. Am 19. August werden sie in einer vorgeschobenen und verschanzten Stellung gänzlich geschlagen und beschränken sich in Folge dessen auf die unmittelbare Besetzung der Stadt und der nächsten dominirenden Punkte.

Anderen Tages, am 20. August, kommt ein Waffenstillstand zu Stande, der indeß am 7. September, also nach 17 Tagen, Seitens des Generals Scott aufgekündigt wird.

In einer blutigen Schlacht am 8. September werden die Mexicaner vollends in die Stadt zurückgedrängt. Am 12. und 13. September entbrennt die Schlacht von Neuem; in der Nacht zum 14. September räumen die Mexicaner die Stadt, und am 14. capitulirt dieselbe. Die Wegnahme der Thore von Belen und St. Cosme hatte die Einnahme entschieden.

Am 2. Februar 1848 kam der Friede zu Stande, der den Rio Grande zur Grenze bestimmte und noch verschiedene andere Festsetzungen enthielt.

Die Amerikaner hatten in 5 Monaten das vorgesteckte Ziel ihres Feldzuges glänzend erreicht. —

Nachdem dieselben das Land verlassen, entbrannten die alten Partheikämpfe von Neuem.

Eine Beschreibung, wie in Mexico Revolutionen ihren Verlauf nehmen, dürfte nicht ohne Interesse sein.

Der erste Act nennt sich „pronunciamento."

Ein Offizier irgend eines Grades, meist ein General, spricht sich gegen die Regierung oder irgend einen Akt derselben aus. Es dauert nicht lange, so hat derselbe einige Kompagnien und in kurzer Zeit einige Regimenter für seine Sache gewonnen.

Sogleich faßt dieser improvisirte Chef den Zweck der Bewegung in zwei oder drei Artikeln zusammen. Das ist der zweite Akt, den man „grito le cri" nennt. Ist der Gegenstand von einiger Wichtigkeit, so nimmt dieser „cri" den Namen „plan" an.

Beim dritten Akt stehen sich die Insurgenten und die zur Regierung haltende Partei gegenüber. Man scharmuzirt herum, sucht sich auszuforschen, aber mit der größten Discretion und von fern. Immerhin giebt es schließlich eine siegende und eine geschlagene Parthei, während welcher Zeit dann die umliegenden Städte sich für den einen oder anderen Theil entscheiden.

Wird der Chef der Insurrection geschlagen, so „deprononcirt" er sich; ist er siegreich, so marschirt er gegen Mexico. Im fünften und letzten Act hält der Sieger seinen Einzug in die Hauptstadt unter den enthusiastischen Acclamationen der Masse, während der Besiegte in Vera-Cruz oder Tampico sich einschifft. —

1857 war General Comonfort nach einem ähnlichen Vorgange zum Präsidenten und der Advocat Benito Juarez, von Geburt und Blut Indier, der seit langer Zeit den Umsturz der conservativen Prinzipien zu Gunsten der demokratischen anstrebte, zum Vice-Präsidenten gewählt.

Anfang 1858 erklärte letzterer in einem „pronunciamento", daß er für den flüchtig gewordenen Präsidenten die Zügel der Regierung ergriffen habe.

In den weiteren Verwickelungen der Kämpfe der Parteien sehen wir nun den General Miramon gegenüber Juarez. Ersterer faßt in Mexico, letzterer in Vera-Cruz festen Fuß, von wo aus sie den Bürgerkrieg leiten.

Der zum Gegenpräsidenten erwählte Miramon, — dessen Gesandter in Paris der General Almonte war, — dringt bis zu dem von Juarez besetzten Vera-Cruz vor und belagert es; aber ohne Erfolg zu haben, wird er genöthigt, nach Mexico zurückzukehren, wo ein Parteigänger des Juarez gefährlich wird. Das Hin und Her des Kampfes endete am 22. November 1860, an welchem Tage Miramon geschlagen und seine Streitkräfte zerstreut wurden. Am 25. November zog General Ortega mit Juarez' Heere in Mexico ein. Miramon flüchtete.

Am 11. Januar 1861 traf Juarez selbst in Mexico ein. Sein erster Akt war die Landesverweisung der Vertreter Spaniens und des Papstes, weil er sie als seinen Absichten feindlich erklärte.

Der so eben dort angekommene französische Vertreter Dubois de Saligny entging einer ähnlichen Behandlung, weil er seine Creditive noch nicht übergeben hatte. Frankreich erkannte Juarez als Präsidenten an. Im April 1861 hielt Saligny in einer seiner Depeschen zuerst die Gegenwart französischer Streitmittel in Mexico für nothwendig, um die französischen Interessen zu schützen. Im Juli 1861 beschloß der mexicanische Congreß ein Gesetz, wonach die fortlaufende Zahlung der den fremden Mächten vertragsmäßig zu gewährenden Entschädigung auf 2 Jahre ausgesetzt werden sollte. In Folge dessen brachen auch der französische und englische Vertreter ihre offiziellen Verbindungen ab.

England, Spanien und Frankreich schlossen die Convention vom 31. October 1861 ab, und auf Grund des §. 1 dieser Convention kam man überein, daß Spanien 6000, Frankreich 2000 und England 800 Mann stellen solle, in welchen Zahlen sich gewissermaßen das gegenseitige Interesse zur Sache ausspricht. —

Die militairische Verfassung, in der Mexico sich befindet, ist folgende.

Der Staat Mexico hat in 29 einzelnen Staaten 8 Millionen Einwohner, von denen fast ²/₃ indianischer Abkunft sind. Von den hier hauptsächlich zur Sprache kommenden Staaten hat Vera-Cruz 340,000 Einwohner, Puebla 650,000 und Mexico 1 Million. Die Militair-Organisation Mexico's kennt Linien-Truppen und Milizen. Wie viel Unbestimmtes und Mangelhaftes diese Organisation zur Zeit in sich tragen muß, ergiebt sich wohl ausreichend aus den mehr denn zerfah-

renen Verhältnissen, die die Geschichte dieses Landes seit länger denn 50 Jahren ununterbrochen kennzeichnen. In den französischen Blättern liest man über den Bestand der Truppen folgende Zahlen:

Linie.

Infanterie	18,000	Mann,
Kavallerie	5,000	"
Artillerie	3,000	"
	26,000	Mann.

Milizen.

Infanterie	50,000	Mann,
Kavallerie	15,000	"
	65,000	Mann.
Total	91,000	Mann.

Man hält diese Angaben für sehr übertrieben und glaubt, daß hiervon höchstens 55,000 Mann verwendbar gemacht werden können.

Die Seemacht ist auf Null reducirt.

In einer Betrachtung dieser Armee aus früheren Jahren heißt es:

Mexico zerfällt in 18 General-Kommandos, deren Kommandeure ihre Befehle vom Kriegsminister erhalten.

Der Generalstab (Estado Mayor General) vereinigt das General-Quartiermeister-Amt mit den wissenschaftlichen Zweigen des Genie-Departements; er besteht seit 1823. Seine Hauptbeschäftigungen sind die Aufstellung eines Landes-Vertheidigungsplanes und militairische Landes-Aufnahmen. Einige derselben sollen sehr interessant sein, zumal die des Generals Orbegosso vom Isthmus von Tehuantepec, welche die Unmöglichkeit nachweist, einen schiffbaren Kanal vom Atlantischen zum stillen Ocean an diesem Punkte zu eröffnen.

Im Allgemeinen sind unter den Offizieren — Generale giebt es in besonders großer Zahl — viel unruhige Köpfe zu finden, und herrscht unter den Gemeinen die größte Unwissenheit. Der Zustand der Disciplin ist daher ein fortwährend gährender, in welchem Ausbrüche aller Art nicht zu den Seltenheiten gehören.

Schon damals werden die Schwierigkeiten einer feindlichen Invasion als sehr bedeutend geschildert, die schlechten Communicationen bei großen Entfernungen und das höchst ungesunde Klima als gefährliche Feinde dargestellt.

Das Land besitzt 5 Festungen: Vera-Cruz mit St. Jean d'Ulloa, Campeche, Perote, Acapulco und San Blas, deren Werke sich in schlechtem Zustande befinden. —

Am 15. December 1861 wurde zu Mexico der Kongreß geschlossen, nachdem 52,000 Mann Miliztruppen — wohl meist auf dem Papier — einzuberufen angeordnet war.

Juarez war als Präsident abermals bestätigt, und General Doblado trat an die Spitze eines neuen Ministeriums. Der Oberbefehl über die Armee wurde zunächst dem General Ortega übertragen, die Vertheidigung von Tampico dem General Tapia, das Ost-Departement incl. Vera-Cruz unter den Befehl des Generals Uraga gestellt, aber eine feste militairische Organisation der vorhandenen Streitkräfte war damit keineswegs erreicht. Guerilla-Banden zogen plündernd durch's Land.

Werfen wir zunächst einen Blick auf den Kriegsschauplatz.

Nördlich der Einsenkung von Tehuantepec erheben sich die Cordilleren von Mexico mit dem Plateau von Anahuac. Die Cordilleren treten hier als Randgebirge auf und umschließen das 7000 Fuß hohe genannte Plateau. Der nordöstliche Rand ist höher und kettenartiger als der südwestliche, welchem letzteren die Böschung gegen das innere Plateau oft fehlt. Beide fallen in mehreren Stufen zu den Gestaden des großen Oceans und des mexicanischen Golfes hinab.

Fast in der Richtung von Westen nach Osten, von einer Küste zur anderen, wird die Hochfläche von Anahuac und ihre Vorstufen von einer Reihe meist isolirter Vulkane und Schneegipfel quer durchzogen. Der westlichste ist der Vulkan von Colima, 8600 Fuß; höher sind der Vulkan von Toluca, 14,200 Fuß, der Vulkan Popocatepetl, 16,600 Fuß, und der Pik von Orizaba, 16,300 Fuß, in östlicher Richtung auf einander folgend und sämmtlich relativ höher, als die Hochfläche von Anahuac absolut hoch ist.

Uns interessirt hier hauptsächlich der zwischen Vera-Cruz und Puebla gelegene Landstrich und die über Orizaba beide Orte verbindende Straße.

Beim Betreten des Landes in Vera-Cruz stößt man zunächst auf einen nahezu ebenen, fast vegetationslosen Küstenstrich, der aus feinem veränderliche kleine Hügel bildenden Meeressand besteht.

In der Umgegend von Vera-Cruz fehlt die Vegetation ganz, und wie in der Wüste ändern diese Hügel mit jedem großen Sturme ihre Form.

Die nächste Folge dieser localen Verhältnisse ist eine überaus hohe Temperatur der Atmosphäre, im Mittel des Jahres 25 Grad C., zwischen Winter und Sommer nur 5 Grad C. Unterschied.

Dieser vorwiegend sandige Küstenstrich ist durchschnittlich 3 deutsche Meilen breit, jedoch nur in der ersten Meile ohne Vegetation. Bei Paso del Macho hört der Sand gänzlich auf, und Mimosen treten schon in großer Menge auf.

Von hier fängt die Straße an, auch merklich zu steigen.

Die Vegetation des dürren Bodens ändert sich nicht; tropische Ueppigkeit fehlt allenthalben.

In Entfernung von 8—9 deutschen Meilen von Vera-Cruz stößt man indeß zunächst auf „Barranca's“, tiefe Schluchten, die von West nach Ost das Land vielfach durchziehen.

Diese Barranca's gehören zu den interessantesten Erscheinungen dieses Landstriches. Da wo sie in großer Breite und geringer Tiefe in die Ebene münden, könnte man sie für enge Thäler oder große Flußbetten halten. Mit ihrer Erhebung verlieren sie aber diesen Charakter ganz und erscheinen als enge Spalten mit steil abfallenden Wänden, in denen bei oft 1000 Fuß betragender Tiefe das darin fließende kleine Flüßchen ohne Bedeutung ist. Diese gewaltigen Sprünge und Risse der Erdoberfläche sind vulkanischer Entstehung.

Schon in dem heißen Landstriche der Terra caliente entwickelt sich in ihrem Schatten eine tropisch üppige Pflanzenwelt.

In den Barranca's ist es immer grün und schön; wie der tropischen Pflanzenwelt bieten sie auch der diese begleitenden Thierwelt einen Zufluchtsort.

Bei Paso del Macho, 5 Meilen von Vera-Cruz, betritt man 1500 Fuß hoch die erste Stufe der Cordilleren. Bis in diese Höhe herrscht das gelbe Fieber, der vomito prieto, mehr oder weniger stark, aber ununterbrochen. Das Klima wirkt hier überhaupt blutentleerend und entkräftigend auf alle Menschen und zumal auf diejenigen, denen die Gewohnheit an dasselbe nicht zur Seite steht.

Der gemäßigte Landstrich, die Terra templada, beginnt allerdings erst bei Orizaba noch 2500 Fuß höher; nichtsdestoweniger ändern sich von der Grenze dieser ersten Gebirgsstufe ab, bei Paso del Macho, Klima, Vegetation und Boden schon merklich. Das Klima verliert von seinem bis dahin bösartigen Charakter immer mehr; wenigstens die Nächte bieten einige Erfrischung, was an der Küste nicht der Fall ist.

Die Mimosen mengen sich mit verkrüppelten immergrünen Eichen; mit vielen anderen südlichen Baumarten gruppiren sie sich mehr und mehr zu Wäldern, und die Landschaft gewinnt das Aussehen tropischer Fülle und Schönheit. Statt Sand findet sich mehr Thonboden, zuweilen Basalt und Kalk.

Zwischen Orizaba und Ingenio ist der Beginn der zweiten Bergstufe ziemlich sichtbar.

Bis zur Höhe von 6000—7000 Fuß, der in Rede stehenden Straße folgend bis Aculcingo, rechnet man die Terra templada, „jene, wie es in Heller's Beschreibung des Orizaba 2c., dem diese Notizen entnommen sind, heißt, glückliche Gegend, wo weder Kälte noch Hitze empfindlich ist, die mittlere Temperatur 20 Grad C. beträgt und ewiges Grünen und Blühen herrscht".

Das gelbe Fieber verschwindet in dieser Zone ganz; in mächtigen Eichenwäldern wandelnd, wird man doch bei jedem Schritt an die Tropen erinnert. Thonboden ist hier vorherrschend.

Hinter Aculzingo, 6000—7000 Fuß hoch, beginnt die Terra fria, die kühle Zone, mit einer mittleren Temperatur von 16 Grad C.

So gelangt man denn bald auf das eigentliche, nirgends unter 7000 Fuß hohe Plateau von Anahuac, aus dem Staate Vera-Cruz in den Staat Puebla. Mit geringen Unebenheiten läuft die Straße auf der fruchtbaren Hochebene entlang bis zur Hauptstadt gleiches Namens. Mais, Weizen, Gerste, Bohnen, Gemüse aller Art sind hier die reichlich vorhandenen Erzeugnisse des Landes.

Die hier betrachtete südliche Straße wählten die Franzosen als ihre Operationslinie; die nördlichere über Jalapa auf Puebla-Mexico war zu spanischen Zeiten die Staatsstraße; mit vielen Kosten hergestellt und früher auch wohl unterhalten, ist sie in neuerer Zeit mit vielem Anderen im Lande verfallen.

Die erstere trägt aber den Charakter einer Kunststraße nicht, weshalb ihre Brauchbarkeit von den Einflüssen der im Juni, Juli und August herrschenden Regenzeit wesentlich beeinträchtigt wird.

Es bleibt uns nun noch übrig, die für die in Rede stehende Operation einschlagenden räumlichen Verhältnisse ins Auge zu fassen.

Spanien konnte sich durch den Besitz der Insel Cuba mit der Havannah für seine Unternehmungen eine gute Basis bilden.

Frankreich indeß konnte sich nur auf seinen Europäischen Besitz basiren; doch benutzte es von seinen Westindischen Besitzungen Martinique mit dem Fort de France als letzten Ruhe- und Sammelpunkt seiner Sendungen, und als Zwischenstation Teneriffa in den Canarischen Inseln.

Von dem französischen Hafen von St. Nazaire, an der Loire-Mündung, von wo die Postschiffe abgehen, bis Vera-Cruz ist die Entfernung auf 1881 See-Meilen oder 470 deutsche Meilen angegeben, welche die Postschiffe in 28, die Truppentransportschiffe, incl. Aufenthalt an den genannten Punkten, in circa 50 Tagen zurücklegen. Der französische Postdienst ist nebenbei bemerkt der Art geregelt, daß in der Mitte jedes Monats ein Schiff abgeht und ankommt; desgleichen kommt in England Ende jeden Monats ein Postschiff aus Vera-Cruz an, und geht wieder dahin ab, so daß Europa zwei Mal monatlich regelmäßig Nachrichten erhält; was natürlich die Sendung besonderer Avisoschiffe nicht ausschließt.

Von Vera-Cruz bis Puebla sind auf beiden erwähnten Straßen circa 35 deutsche Meilen, von Puebla bis Mexico 18 Meilen; im Ganzen also von Vera-Cruz bis Mexico 53 deutsche Meilen; das in der beiliegenden Karte gegebene Profil läßt die Steigungsverhältnisse der Straße beurtheilen. —

Gehen wir nun zur Darstellung der eigentlichen militairischen Action der Alliirten in Folge der Londoner Convention über.

Spanien, begünstigt durch die Nähe der Havannah, war zuerst auf dem Platze; überraschend schnell selbst für seine Alliirten.

Das verwendete Geschwader unter dem Admiral Rubalcaba war folgendermaßen zusammengesetzt:

Schrauben-Fregatten:

Princesa de Asturias	50	Kanonen,
Leoldad	41	"
Concepcion	37	"
Petronita	37	"
Berenguela	37	"
Blanca	37	"

Rad-Dampfer:

Isabella Catolica (Admiralschiff)	20	"
Francisco de Asis	20	"
Blasco de Garay	6	"
Pizarro	6	"
Velasco	6	"
Ferrol	4	"
Guadalquivir	2	"
2 Transportschiffe à	3	"

2 Gabarren,
5 gemiethete Dampf- und ebensoviel Segel-Transportschiffe,
5 Schiffe für Kavallerie und Artillerie à 800—1000 Tons,
12 Landungsprahme mit Kanonen, die im Stande waren, 3000 Mann gleichzeitig ans Land zu setzen.

Im Ganzen also 32 Fahrzeuge mit 17 Kriegsschiffen.

Mit 15 Generalen, 5699 Soldaten, 247 Pferden am Bord, formirt in 4 Infanterie- und 2 Jäger-Bataillonen (Cazadores de Bailen und de la Union), 1 Escadron vom Regiment der Königin, 1 Pionier-Bataillon, war das Geschwader Anfang November 1861 von Spanien abgesegelt und hatte von Cuba noch 2000 Mann mit 350 Artilleristen, deren Berggeschütze mit Ochsen zu bespannen waren, mitgenommen. Der General Prim, Marquis de Castillejos, Graf von Röus, war bestimmt, den Oberbefehl über das Ganze zu führen.

Die am 10. November 1861 gehaltene spanische Thronrede äußerte sich über das in Gang gesetzte Unternehmen folgendermaßen:

„Die Unordnungen und Ausschreitungen in dem unglücklichen mexicanischen Lande haben ihren Höhepunkt erreicht. Verträge sind gebrochen, Rechte sind vergessen; meine Unterthanen sind dort zu den schwersten Angriffen auf ihr Leben verurtheilt und Gefahren unausgesetzt preisgegeben. Es war unvermeidlich, endlich ein Beispiel wohlthuender Strenge zu statuiren.

Meine Regierung hatte in diesem Sinne die nöthigen Vorbereitungen getroffen, als zwei andere große Nationen Gegenstand eines neuen Gewaltaktes wurden.

Das angethane Unrecht traf gemeinsam, also mußten auch die zu treffenden Maßregeln gemeinsame sein.

Meine Regierung wünschte dies.

Frankreich, England und Spanien sind übereingekommen, Genugthuung zu erhalten, die ihnen gebührt, um die Wiederholung von Attentaten zu verhindern, welche der Welt ein öffentliches Aergerniß gegeben und die Menschlichkeit beleidigt haben.

So wird der Gedanke in Betreff der Execution zur Ausführung kommen, mit welchem meine Regierung sich schon längst beschäftigt hat.

Seiner Zeit wird Ihnen Mittheilung von der Convention gemacht werden, welche in dieser Beziehung von den drei vereinigten Mächten unterzeichnet ist."

Gleichzeitig hiermit, am 12. November 1861, ging von Toulon aus der französische Theil der Expedition unter dem Oberbefehl des Vice-Admirals Jurien de Lagravière in See.

Das Geschwader war wie folgt zusammengesetzt:

Massena	900	Pferdekraft	90	Kanonen	913	Mann,
l'Ardente	800	"	56	"	530	"
la Foudre	800	"	56	"	530	"
la Guerrière	600	"	34	"	400	"
l'Astrée	600	"	28	"	380	"
le Montezuma	450	"	16	"	270	"
le Bertollet	400	"	10	"	165	"
le Lavaisier	220	"	6	"	125	"
le Prony	220	"	5	"	136	"
le Chaptal	220	"	2	"	125	"
le Marceau	120	"	2	"	75	"
la Grenade	110	"	4	"	80	"
l'Aube	250	"	4	"	200	"
la Meuse	160	"	4	"	150	"
la Sèvre	120	"	2	"	115	"

Außerdem wurden 3 Avisos und mehrere Kanonenboote der dortigen Station entnommen, so daß das ganze Geschwader eine Stärke von 6000 Pferdekraft mit 330 Geschützen, mit einer gegen 5000 Mann starken Bemannung repräsentirte.

Personal der Expedition.

Stab: 24 Offiziere.

Linien-Truppen.

Brigade.

2tes Regiment Marine-Infanterie.

Kommandeur: Oberst Hennique,

47 Offiziere,
1296 Unteroffiziere und Soldaten,
15 Pferde,
37 Maulthiere.

1stes Bataillon Marine-Füsiliere.

Kommandant: Allègre, Fregatten-Kapitain;
22 Offiziere,
452 Unteroffiziere und Soldaten,
4 Pferde,
14 Maulthiere.

1 Batterie Marine-Artillerie; gezogene 4Pfünder.

5 Offiziere,
208 Artilleristen,
29 Pferde,
154 Maulthiere.

Reserve.

2tes Bataillon Zouaven vom 2ten Regiment (aus Algier).

Kommandant: Cousin,
22 Offiziere,
501 Unteroffiziere und Soldaten,
9 Pferde,
19 Maulthiere.

1 Batterie Berg-Haubitzen,

bedient von Marine-Artilleristen.
5 Offiziere,
45 Artilleristen,
7 Pferde,
37 Maulthiere.

Kavallerie.

1 Zug Chasseurs d'Afrique (vom 2. Regiment aus Algier).

2 Offiziere,
36 Unteroffiziere und Soldaten,
42 Pferde,
5 Maulthiere.

Reserve-Artillerie.

1 Section gezogene 12Pfünder,

von Marine-Artilleristen bedient.
1 Offizier,
26 Unteroffiziere und Artilleristen.

Genie.

1 Detachement.

2 Offiziere,
65 Unteroffiziere und Soldaten.

Nicht-Combattanten.

Artillerie-Train.

1 Offizier,
56 Soldaten,
2 Pferde,
37 Maulthiere.

Equipagen-Train.

3 Offiziere,
100 Soldaten,
22 Pferde,
110 Maulthiere.

Administrations-Arbeiter.

21 Arbeiter.

Lazarethe.

5 Offiziere (Aerzte), } in Vera-Cruz.
24 Krankenwärter, }

Detachement Marine-Soldaten, dem Convoi attachirt.

8 Offiziere,
195 Soldaten,
6 Pferde,
37 Maulthiere.

Gensd'armerie.

1 Offizier,
36 Gensd'armen,
38 Pferde,
2 Maulthiere.

Im Ganzen:

162 Offiziere,
3184 Unteroffiziere und Soldaten,
210 Pferde,
475 Maulthiere.

Den Truppen wurden Marschzelte für die Offiziere und sacs-tentes-abris für die Mannschaften, Zudecken und Utensilien aller Art mitgegeben; ein Feldlazareth wurde für 2400 Mann ausgestattet.

Außerdem wurden 3 tragbare Backöfen und 5000 Säcke zum Transport der Lebensmittel beigegeben.

England sendete nur einige wenige Schiffe mit 800 Mann Landungstruppen an Bord.

Ende November sammelte das französische Geschwader sich vor Teneriffa. Der Admiral erließ unterm 23. folgenden Tages-Befehl:

„Land- und See-Soldaten!

Wir gehen nach Mexico! Wir haben bei dieser, wie bei einigen anderen Unternehmungen, an denen viele von Euch Theil genommen haben, Genugthuung für zahlreiche und ganz frische Beleidigungen zu fordern; wir haben vor Allem für die Achtung vor unserer Fahne, für die Sicherheit unseres Handels und die unserer Bundesgenossen in vermehrter Art als bisher zu sorgen.

Wir empfinden keinen Widerwillen gegen das mexicanische Volk. Wir wissen, was sich von dieser edlen Bevölkerung erwarten ließe, wenn sie im Stande wäre, den unausgesetzten Zwistigkeiten ein Ende zu machen. Aber ohnmächtige Regierungen werden immer die Sicherheit der Fremden schlecht schützen.

Unser wahrer Feind in Mexico ist nicht diese oder jene politische Partei, sondern die Anarchie.

Sie ist ein Feind, mit dem es unnütz ist zu unterhandeln.

Soldaten!

In dem neuen Feldzuge, dem Ihr entgegengeht, habt Ihr als Richter Eurer guten Haltung die sympathische Meinung Eures Vaterlandes, die Zustimmung und den Beifall der civilisirten Welt; und in Mexico selbst werdet Ihr bald die Beglückwünschungen aller Wohlgesinnten entgegennehmen. Begreift also, welche Pflichten Euch diese Lage der Dinge auferlegt. Gebt der Bevölkerung das Beispiel der Ordnung und der Disciplin; lehrt sie den Namen unseres ruhmreichen Vaterlandes achten, die Wohlfahrt und den Frieden, dessen wir uns erfreuen, beneiden, und mit gerechtem Stolze werdet Ihr dann die Worte wiederholen können, die unser Kaiser vor einigen Monaten an uns richtete: „„Ueberall, wo sich die Fahne Frankreichs zeigt, geht Ihr eine gerechte Sache voraus; ein großes Volk folgt ihr.““ —

In der Havannah sollten die vereinten Kräfte der Alliirten sich sammeln.

Ehe es indeß dazu kam, hatte Spanien sich veranlaßt gefunden, von der Havannah aus plötzlich mit dem größten Theil seiner Expeditionskräfte gegen Vera-Cruz vorzugehen und sich in den Besitz dieser Stadt und des Fort Ulloa zu setzen.

Die Anlage dieses Forts, sowie der Befestigung jener für Mexico wichtigsten Hafenstadt mit jetzt 10,000 Einwohnern, datirt von 1719, aus der Zeit Philipps V. Im Laufe der Zeiten ist hieran Manches geändert und vervollständigt worden.

Ueber ihren Zustand zur Zeit der Erscheinung der Spanier vor derselben, am 8. December 1861, erfahren wir Folgendes:

Die Stadt hat eine bastionirte Enceinte mit 6 Fronten, die ziemlich schlecht unterhalten ist; sie war mit 24 Geschützen armirt.

Im Norden befindet sich das Fort de la Concepcion mit 25 Geschützen, so wie das Fort von Santiago mit ähnlicher Ausrüstung. Außerdem fand sich eine Batterie von 6 bronzenen Mörsern.

Die Hauptvertheidigung liegt in dem Fort St. Jean d'Ulloa auf einer kleinen Insel 500 Mètres nordöstlich der Stadt. Hier waren 37 Geschütze (24, 68 und 80Pfünder) und 4 Bankbatterieen mit zusammen 38 Geschützen ähnlichen Kalibers.

Die gesammte Armirung der Festung betrug sonach 183 Geschütze, wovon 108 auf den Platz selbst und 75 auf das Fort Ulloa kommen.

Mehrere dieser Stücke waren sehr alt; eines von 1587 trug die Insignien Philipps II.; ein anderes mit der Jahreszahl 1776 stammt aus der Zeit Karls III.

Der Hafen ist eine rade foraine, d. h. eine solche, wo die zu besteuernden Waaren aus- und eingehen müssen; er ist den Nordwinden sehr ausgesetzt, weshalb die Mehrzahl der Schiffe bei Sacrificios, 3 Seemeilen von Vera-Cruz, vor Anker gehen.

In einem französischen Berichte finden wir über die Action der Spanier vor Vera-Cruz das Folgende:

„Am 8. December Morgens wurde die Stadt Vera-Cruz durch den Anblick der spanischen Expedition, bestehend aus 2 Fregatten und 9 Transportdampfern, in Aufregung versetzt. Der Eindruck, welchen das Erscheinen der spanischen Kräfte auf der Rhede von Sacrificios hervorrief, war um so lebhafter, als man sich bis zuletzt der Hoffnung hingegeben hatte, die Intervention, wenn nicht vermieden, so doch durch diplomatische Verhandlungen hingehalten zu sehen und dadurch Zeit zu gewinnen, sich zum Widerstande vorzubereiten. — Diese Illusionen mußten bald vor der Wirklichkeit in sich zerfallen, und ein panischer Schrecken folgte plötzlich der unbegreiflichen Sorglosigkeit, der man bis dahin sich hingegeben hatte. Man glaubte Anfangs an einen sofortigen Angriff. Die eisernen Gitter des Hafens wurden geschlossen; und während die Bevölkerung zu den Thoren stürzte, welche landeinwärts führen, beeilten die Behörden sich, das Kriegsmaterial in Sicherheit zu bringen; die Stadt wurde in Belagerungszustand erklärt, und in aller Eile die Nationalgarde einberufen. Die Aufregung legte sich ein Wenig, als man sah, daß die spanische Escadre ordnungsmäßig bei Anton-Lizardo, 12 Meilen von der Stadt vor Anker ging.

Abends fand indeß eine Art Aufruhr statt, und als das Gouvernement den im Frühjahre 1860 den Spaniern an der mexicanischen Küste weggenommenen Dreimaster, Maria-Concepcion, nahe der Mole hatte bringen lassen, steckte das Volk ihn in Brand.

Man setzte indeß an diesem und den folgenden Tagen die Desarmirung

des Forts St. Jean d'Ulloa fort. Von 132 Geschützen, welche es enthielt, schätzt man, daß 50—60 mitgenommen sind.

Am Morgen des 10. December vereinigte sich die 2. spanische Division von 13 Kriegs- und Transport-Segelschiffen mit den bei Anton-Lizardo liegenden.

Am 11. verkündete der Kommandant der Flotte, der Admiral Rubalcaba, den Kapitains der französischen und englischen auf der Rhede von Sacrificios liegenden Schiffe la Foudre und Ariadne seine Absicht, den Gouverneur von Vera-Cruz zur Uebergabe der Stadt und des Forts St. Jean d'Ulloa aufzufordern und ihm erklären zu wollen, daß, wenn ihm nicht binnen 24 Stunden eine genügende Antwort geworden, er zum gewaltsamen Angriff schreiten würde, die Verantwortlichkeit der hieraus entstehenden Folgen ihm überlassend. Gleichzeitig wurde mit dem Kapitain des Foudre verabredet, daß, so lange der französische Kommandant en chef nicht angelangt sei, die spanischen Truppen alle Franzosen und deren Eigenthum, soweit vom Lande Besitz genommen werden würde, schützen sollten.

Außerdem kam man über folgende Punkte überein:

1. Der französische Konsul und der französische Kommandant sind von jedem beabsichtigten Angriffe auf die Stadt in Kenntniß zu setzen, damit sie im Stande sind, geeignete Vorkehrungen zum Schutze der Franzosen zu treffen.

2. Selbst nach der Einnahme der Stadt ist der französische Kommandant en chef nach seiner Ankunft berechtigt, in Stadt und Fort eben so viel französische Truppen zu legen, als Spanier darin vorhanden.

3. Alle in öffentlichen und Zollkassen vorgefundenen Gelder sind, so lange die spanische Occupation dauert, durch eine gemischte Kommission festzustellen und dürfen bis zum gemeinsamen Beschlusse der Ober-Kommandanten aller drei vereinigten Mächte zu irgend welchem Zwecke nicht verwandt werden.

4. Ausgenommen die dringende Nothwendigkeit der eigenen Vertheidigung, darf kein Fort und keine Befestigungs-Anlage zerstört werden.

5. Die spanischer Seits gegen mexicanische Schiffe ausgeführte Blokade des Hafens darf die Bewegung französischer Kriegs- und Handelsschiffe in keiner Weise hindern.

6. Der spanische Oberbefehlshaber darf, selbst nachdem er die Stadt genommen, nicht weiter in das Land vordringen, auch ohne Theilnahme des zu erwartenden französischen Ober-Befehlshabers keinen Vertrag abschließen.

7. Endlich sollen alle Rechte Frankreichs eben so gewahrt bleiben, als wenn die französischen Truppen selbst an der Einnahme betheiligt gewesen sein würden.

Der englische Kapitain der Ariadne schloß sich seinerseits allen Punkten an, erklärte indeß, in Ermangelung näherer Instructionen seiner Regierung, sich der Theilnahme an der Einnahme der Stadt enthalten zu müssen.

Zu einem gewaltsamen Angriffe kam es indeß nicht; denn während jener am Bord der Foudre stattfindenden Unterredung verkündete eine Proclamation des Kommandanten der Stadt, daß er dieselbe demnächst verlassen würde. Den Einwohnern wurde verboten, den Spaniern Lebensmittel zu liefern.

Durch heftigen Nordwind in Unthätigkeit gehalten, konnte Admiral Rubalcaba indeß erst am 14. December an den Gouverneur die Aufforderung zur Uebergabe gelangen lassen. Sobald dieselbe in der Stadt bekannt wurde, beeilte man sich mit der Räumung derselben. Der seit einigen Tagen zum Kommandanten der West-Armee ernannte mexicanische General Uraga hatte sich sogleich aller Pferde bemächtigt und bei Todesstrafe alle Eigenthümer von Zugthieren gezwungen, dieselben wenigstens 8 Lieues landeinwärts von Vera-Cruz zu schaffen. Die Landstraßen waren mit Fahrzeugen und Flüchtlingen bedeckt. Im Innern der Stadt wurden die Häuser verbarrikadirt; die Fremden erwarteten die Plünderung.

Am 15. December wurde dem spanischen Oberbefehlshaber durch Vermittelung des französischen Konsuls und des Kommandanten der Foudre die Antwort zugestellt. Sie lautete dahin, daß bis Mittag Stadt und Fort geräumt sein würden. Nach Empfang dieser Antwort verließ der Admiral Anton-Lizardo und ging Nachmittags 4 Uhr vor Vera-Cruz, dessen Einwohner, auf den Terrassen der Häuser versammelt, in Unruhe der Ankunft der Spanier harrten, vor Anker. Eine Deputation der städtischen Behörden schickte sich an, die Thore zu öffnen; aber das den ganzen Tag günstig gewesene Wetter schlug um und die Ausschiffung konnte nicht bewirkt werden.

Am 16. begab sich der Admiral am Bord der Dampffregatte Isabella-Catolica unter das Fort St. Jean d'Ulloa.

Am 17. December Morgens rückten die Spanier in die Stadt ein; sie fanden hier, wie im Fort, Geschütze, die nicht einmal vernagelt waren, sowie Munition und Material in Menge.

Mittags wurde die spanische Flagge aufgehißt und durch das Admiralschiff mit 21 Schüssen begrüßt.

Nunmehr begannen die Spanier sich in der Stadt militairisch einzurichten; sie schifften nach und nach ihre Truppen und ihre Munition

aus; aber die Proclamation des Generals Uraga, die jeden Einwohner, der sich dem Feinde nähere, mit dem Tode bedrohte, hatte den größten Theil derselben aus der Stadt vertrieben. Die aus Mexico angekommenen Reisenden haben die Landstraßen mit verlassenen Wagen, in die Gräben geworfenen Geschützen und Bagage, Soldaten ohne Waffen, ohne Bekleidung und Lebensmittel, bedeckt gefunden.

Das plötzliche und vereinzelte Auftreten der Spanier, deren Landungstruppen in Abwesenheit des Generals Prim unter General Gasset standen, sowie der ohne Schwertstreich erlangte bedeutende Erfolg waren gleich überraschend.

Der Zustand der Festung hätte, wie wir gesehen haben, eine ernstliche Vertheidigung sehr wohl zugelassen. Ob Muthlosigkeit oder überlegter Plan die Mexicaner zum Rückzuge bestimmt haben, ist zweifelhaft; das letztere scheint fast das Wahrscheinlichere.

Um indeß über die An- und Absichten des mexicanischen Generals Uraga einige Aufklärung zu erhalten, sprach der französische Vertreter Dubois de Saligny demselben den Wunsch nach einer Unterredung aus, die auch für den 25. December zu Texeria, 25 Kilomètre (etwa 3 Meilen) von Vera-Cruz, der letzten Station einer bis dahin führenden Eisenbahn, gewährt wurde.

General Uraga, 48 Jahre alt, früher Gesandter in Berlin und Washington, wird als ein Mann von guten Manieren und geistreichem Aeußeren geschildert.

Saligny wurde mit militairischen Honneurs empfangen und kehrte mit dem Glauben zurück, daß Uraga von der Unhaltbarkeit der mexicanischen Vertheidigung gegen die Alliirten überzeugt sei.

Inzwischen nahmen die feindlichen Maßnahmen Seitens der Mexicaner ihren Fortgang; Guerillabanden beschränkten die Spanier, die erst am 22. December mit der Ausschiffung fertig geworden waren, lediglich auf den Besitz der Stadt. Juarez bedrohte in einer Proclamation Jeden mit dem Tode, der Gemeinschaft mit dem Feinde pflege, und schrieb eine Zwangsanleihe von 2% auf das Kapital aus.

In den Tagen vom 7. bis 12. Januar 1862 trafen nun auch der Rest des spanischen Expeditions-Korps mit dem General Prim, sowie Lagravière mit dem französischen Expeditions-Korps vor Vera-Cruz ein; die Beendigung der Ausschiffung zog sich indeß bis zu den ersten Tagen des Februar hinaus.

Man redete die Bevölkerung in einer gemeinsamen Proclamation d. d. Vera-Cruz den 10. Januar 1862 folgendermaßen an:

„Mexicaner! Die Vertreter Englands, Frankreichs und Spaniens erfüllen eine heilige Pflicht, indem sie bei ihrer Ankunft auf dem Gebiete der Republik Euch ihre Absichten kund geben. Die

Verletzung der Verträge von Seiten Eurer verschiedenen Regierungen, die unausgesetzt bedrohte Sicherheit unserer Landsleute, haben diese Expedition unumgänglich nothwendig gemacht. Diejenigen hintergehen Euch, die Euch den Glauben beibringen wollen, daß hinter diesen gerechten Forderungen sich Pläne zur Eroberung, Restauration oder zur Einmischung in Eure Politik und Verwaltung verbergen. Drei Nationen, die in loyaler Weise Eure Unabhängigkeit anerkannt haben, können mit Recht verlangen, daß man ihnen edlere, höhere und großherzigere Gesinnungen, als Euch zu hintergehen, zutraue. Die drei Nationen, welche wir vertreten, deren erstes Interesse es ist, Genugthuung für die ihnen zugefügten Unbilden zu erlangen, haben einen höheren, weiter gehenden und nützlicheren Beweggrund: sie wollen die Freundeshand einem Volke reichen, dem die Vorsehung alle ihre Gaben gespendet hat, das aber, wie sie mit Schmerzen sehen, unter den heftigen Erschütterungen der Bürgerkriege seine Kräfte verzehrt und seine Lebenskraft erschöpft. Dies ist die Wahrheit, und wir, die wir den Auftrag haben, sie Euch zu sagen, thun es nur, damit Ihr an Eurer Zukunft, die uns interessirt, arbeitet, und nicht in der Absicht, mit Euch Krieg zu führen. Ausschließlich an Euch ist es, ohne irgend eine auswärtige Intervention, Euch in fester und dauerhafter Weise zu constituiren. Euer Werk wird das Werk der Wiedergeburt sein, dem Alle, die dazu beigetragen haben, sei es durch ihre Gesinnung oder durch ihren Namen, Alle aber in ehrlicher Absicht, ihren Beifall zollen werden. Das Uebel ist schwer; das Handeln dringlich. Heute oder nie könnt Ihr Euer Glück schaffen. Mexicaner! Hört die Stimme der Alliirten, die Euch inmitten des Euch umtobenden Sturmes zum Rettungsanker werden soll. Habet vollkommenes Vertrauen zu ihrem redlichen Willen und ihren großmüthigen Absichten; fürchtet unruhige und böswillige Geister nicht. Eure feste und entschlossene Haltung wird sie in Verwirrung bringen, während wir unbeweglich dem großartigen Schauspiel Eurer durch Ordnung und Freiheit verbürgten Wiedergeburt beiwohnen. Dies werden, wir sind dessen sicher, die Spitze der Regierung, sowie die hervorragenden Männer des Landes, an die wir das Wort richten, einsehen, und alle guten Patrioten werden dem beipflichten.

Anstatt es auf die Entscheidung der Waffen ankommen zu lassen, ist es besser, vor Allem der Vernunft Gehör zu schenken, die allein im 19. Jahrhundert triumphiren soll."

Zur ersten und dringenden Nothwendigkeit wurde es, mit den Truppen über Vera=Cruz hinaus zu rücken, um nach Möglichkeit diese ungesunde Stadt zu meiden.

Zu dem Ende bezogen vom 18. Januar ab die Franzosen ein Lager bei Tejeria, die Spanier ein solches bei Medellin, einige Meilen vor den Thoren der Stadt; die Engländer besetzten das Fort Ulloa, in welcher Situation man einstweilen verblieb.

Die Nachricht von dem einseitigen und energischen Auftreten Spaniens war inzwischen Anfang Januar nach Europa gelangt und veranlaßte Frankreich zur alsbaldigen Absendung von Verstärkungen, um mit gleicher Stärke wie Spanien auftreten und in den diplomatischen Verhandlungen den Worten seiner Vertreter gleichen Nachdruck verleihen zu können.

Da, wenn nicht von Hause aus, so doch jetzt, das Vorgehen gegen die Stadt Mexico der französischen Regierung wohl als eine unabweisbare Nothwendigkeit erschien, so wurde ein besonderer Befehlshaber der Landungstruppen in der Person des Brigade-Generals Grafen Latrille de Lorencez ernannt und zur gleichzeitigen Absendung mit ihm folgende Truppen bestimmt:

Aus Frankreich

das 1. Bataillon Jäger zu Fuß mit 6 Kompagnien,
2 Bataillone des 99. Linien-Infanterie-Regiments, jedes Bataillon zu 6 Kompagnien,
1 Batterie des 9. Artillerie-Regiments monté mit 6 Geschützen,
Detachements Genie und Train.

Aus Algier

1 Bataillon Zouaven vom 2. Regiment mit 8 Kompagnien,
3/4 Escadrons Chasseurs d'Afrique vom 2. Regiment.

Am 28. Januar 1862 und in den folgenden Tagen gingen die Schiffe Forfait, Amazone, Turenne, Darien, Asmodée, Canada, Finisterre, Fontenoy und Moselle mit diesen Truppen, circa 4000 Mann, in See. Der Fontenoy, der in Oran 1100 Zouaven an Bord genommen hatte, fuhr schon an der spanischen Küste mit einem englischen Kauffahrteischiffe zusammen und wurde stark beschädigt, so daß die Schiffe Labrador, Cacique und Tanger bestimmt werden mußten, seine Ladung zu übernehmen; sie konnten am 23. Februar von Cadix aus die Reise nach Vera-Cruz wieder antreten.

Am 28. Januar wurden in Paris auch die Kammern eröffnet, und der betreffende Passus der Thronrede drückt sich so aus:

„Nous ne serions en lutte avec personne, si au Mexique les procédés d'un gouvernement sans scrupules ne nous avaient obligés de nous réunir à l'Espagne et à l'Angleterre pour proteger nos nationaux et reprimer des attentats contre l'humanité et le droit des gens. Il ne peut sortir de ce conflit rien qui soit de nature à altérer la confiance dans l'avenir."

Bevor indeß diese französischen Verstärkungen in Mexico eintreffen konnten, hatten die Kommandeure und Bevollmächtigten der Alliirten in Vera-Cruz sich nunmehr über ihre weiteren Maßnahmen zu einigen.

Der Gesundheitszustand der alliirten Truppen, die immer noch den Einflüssen der Terra caliente ausgesetzt und zum Beginn eines ernstlichen Vormarsches gegen Mexico mit den erforderlichen Transportmitteln nicht ausgerüstet waren, wurde täglich bedenklicher.

Man mußte also suchen, in anscheinend friedlichem Verhältnisse mit seinen Kantonnirungen weiter gegen das gesunde Plateau vorzurücken, um dort die Vervollständigung der Ausrüstung abzuwarten.

Das Resultat der inzwischen eingeleiteten Verhandlungen war die unterm 19. Februar zu Soledad abgeschlossene, folgendermaßen lautende Convention:

Artikel 1. Da die constitutionelle Regierung, welche gegenwärtig in der Republik Mexico im Besitze der Gewalt ist, die Kommissare der verbündeten Mächte davon in Kenntniß gesetzt hat, daß sie der von denselben mit so vielem Wohlwollen dem mexicanischen Volke angebotenen Unterstützung nicht bedarf, weil dieses Volk in sich selbst genügende Kraft besitzt, um sich vor jeder Empörung im Innern zu schützen, so werden die Verbündeten zu Unterhandlungen schreiten, um alle Forderungen, welche sie im Namen ihrer betreffenden Regierungen geltend zu machen haben, vorzulegen.

Artikel 2. Zu diesem Zwecke, und indem die Vertreter der verbündeten Mächte erklären, daß sie keineswegs die Absicht haben, der Souveränetät der mexicanischen Republik Abbruch zu thun, sollen Verhandlungen in Orizaba eröffnet werden, wohin die Kommissare der verbündeten Mächte und die Minister der Republik sich verfügen werden, wofern nicht besondere Bevollmächtigte beider Parteien ernannt werden sollten.

Artikel 3. So lange diese Verhandlungen dauern, werden die Streitkräfte der verbündeten Mächte die Städte Cordova, Orizaba und Tehuacan besetzen.

Artikel 4. Damit in keiner Weise unterstellt werden könne, als hätten die Verbündeten diese Präliminarien zu dem Zwecke unterzeichnet, um Zutritt zu den festen Stellungen zu erlangen, die jetzt von der mexicanischen Armee besetzt sind, wird festgestellt, daß, im Falle die Unterhandlungen unglücklicher Weise abgebrochen werden sollten, die verbündeten Streitkräfte sich von obenbenannten Stellungen wieder zurückziehen und Stellung auf der Straße von Vera-Cruz nehmen werden, so daß die äußersten Punkte il Paso Ancho auf der Straße von Cordova und il Paso de Ovejas auf der Straße von Jalapa sind.

Artikel 5. In dem Falle, wo unglücklicherweise die Verhandlungen unterbrochen würden und die Verbündeten sich zurückzögen, würden die Spitäler der Verbündeten unter dem Schutze der mexicanischen Nation bleiben.

Artikel 6. An dem Tage, wo die Verbündeten ihren Marsch antreten, um die in Art. 3 benannten Punkte zu besetzen, wird die mexicanische Fahne auf der Stadt Vera-Cruz und auf dem Fort San Juan d'Ulloa aufgepflanzt.

Man sieht, die Alliirten verstanden sich hier zu eigenthümlichen Bedingungen, so daß die Konvention in Paris an höchster Stelle im Unwillen als eine „Kapitulation" bezeichnet sein soll.

Dem obersten aller Grundsätze, dem der Selbsterhaltung, wurde indeß damit genügt. Sogleich schickte man sich an, den §. 3 der Konvention zur Ausführung zu bringen und bezog gesundere Quartiere: die Spanier in Cordova und Orizaba; die Franzosen — ganz südlich der einzuschlagenden Operationslinie — in Tehuacan.

Der englische Theil der Expedition, der an einem Vormarsch sich unter keinen Umständen betheiligen wollte, verließ schon jetzt Mexico ganz und ging zunächst nach der Havannah, später nach England zurück.

Während man so für die Erhaltung und weitere Ausrüstung der Truppen Zeit gewann, zeigten sich indeß in der Auslegung der Tragweite der Londoner Konvention, sowie in Betreff der Schritte, die zur Erledigung der gestellten Ultimata zu thun seien, unter den Vertretern der Alliirten verschiedene Auffassungen.

Die Ansichten der spanischen und englischen Bevollmächtigten entfernten sich täglich mehr von denen der französischen Vertreter.

Die Haltung der seit Anfang Februar von dem Eintreffen von Verstärkungen unterrichteten französischen Bevollmächtigten wurde mit der Annäherung derselben eine immer selbstständigere; die Spannung dem General Prim gegenüber, der England auf seiner Seite hatte, wurde immer schärfer; eigennützige Absichten, sei es für seine Regierung oder gar für seine Person, warf man ihm vor; den Franzosen eine ganz unbegründete Steigerung ihrer Geldforderungen, die man näher zu präcisiren sich bis jetzt vorbehalten hatte.

Inzwischen trafen am 5. März General Lorencez und in den nächsten 14 Tagen auch seine Truppen in Vera-Cruz ein. Hier bekam er erst Kenntniß von der Konvention von Soledad und von der damit durchaus veränderten Lage der Dinge, als seine aus Frankreich mitgebrachten Instruktionen sie voraussetzen konnten, wo erst zu dieser selben Zeit die Konvention bekannt wurde.

Die Haltung der französischen Bevollmächtigten in den Verhandlungen hatte einen Abbruch derselben indessen passend vorbereitet, worauf man von jetzt ab französischerseits hinstrebte.

Schon zur Zeit des Abschlusses der Konvention von London hatten wohl alle drei alliirten Mächte die Idee nicht von der Hand gewiesen, die in Mexico beabsichtigte Action auf die conservative, also der bestehenden Regierung feindliche Partei zu stützen, die durch ihre nach Europa gesandten Vertreter, die Generale Almonte und Miramon, an den betreffenden Höfen als eine mindestens so starke geschildert wurde, daß sie mit einiger Unterstützung an die Spitze des Gouvernements gelangen könne.

Diese Partei verlangte für Mexico die monarchische Regierungsform, und, wenn auch noch so wenig bindend, so hatte auch Spanien und England sich die Erörterung dieser Idee, die Frankreich gut hieß, gefallen lassen. Selbst die Person des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich wurde als präsumtiver Träger der neuen Krone in diplomatischen Schriftstücken erwähnt; doch, wie gesagt, man schien sich in dieser Beziehung erst nach militairischen Erfolgen einigen zu wollen und ließ die Frage offen.

Während indessen nun Frankreich jene Mexicaner Almonte und Miramon unter seinen directen Schutz nahm und sich offen für die Partei aussprach, welche sie vertraten, fanden die Bevollmächtigten Spaniens und Englands sich an Ort und Stelle veranlaßt, mit jedem Tage mehr dieser Auffassung entgegen zu treten.

Schon Ende Januar hatte der englische Bevollmächtigte den in Vera-Cruz aus Europa ankommenden Miramon sofort verhaften und nach der Havannah zurückbringen lassen.

Almonte kam später, fast gleichzeitig mit dem General Lorencez, an. Spanischer- und englischerseits forderte man gleichfalls des Ersteren sofortige Entfernung aus dem Lande. Französischerseits wurde sie kategorisch verweigert und Almonte unter den directen Schutz der französischen Fahne genommen.

Zu alle diesem trat das gleichzeitige schroffste Auftreten des Präsidenten Juarez, der, gleichfalls Almonte's sofortige Entfernung fordernd, Zwangsanleihen bei In- und Ausländern ausschrieb und mit äußerster Gewalt jede ihm feindliche Parteiregung niederzuhalten suchte. So befahl er unter anderm, den mexicanischen General Robles, der wohl mit Almonte in Verbindung stand, zu verhaften. Bei einem Fluchtversuch wurde Robles mit dem Lasso eingefangen und mit zerschmettertem Arm am 24. März standrechtlich erschossen.

Diese Rohheiten und Gewaltmaßregeln schienen endlich selbst den General Prim zum gemeinsamen Vorgehen gegen Juarez bestimmen zu wollen. In einer am 11. April zu Orizaba abgehaltenen Konferenz

trat indeß die ganze Differenz der Grundauffassungen für die weiteren Schritte mit solcher Schärfe und Heftigkeit zwischen den anwesenden Vertretern der alliirten Mächte von Neuem hervor, daß die bestimmte Auflösung der Londoner Konvention ihr Resultat war.

Admiral Lagravière, noch immer Ober-Befehlshaber aller französischen Streitkräfte zu Lande und zu Wasser, erklärte, vom Artikel 4 der Soledader Konvention Gebrauch machen und nach Paso-Ancho zurückgehen zu wollen; General Prim, daß er unter diesen Umständen mit seinen sämmtlichen Truppen das mexicanische Gebiet sofort verlassen und sich wieder einschiffen würde.

Während Spanien und England sich also noch weitere Erfolge von Verhandlungen mit der Regierung Juarez versprachen, stellte Frankreich die Beseitigung dieser Regierung als zunächst zu verfolgendes Ziel hin, wozu selbstredend die militairische Action erforderlich war.

So natürlich es erschien, in Vera-Cruz angelangt, nicht von Neuem mit Unterhandlungen anzufangen, die sich zu evident als zwecklos bereits erwiesen hatten, so hat die spanische Regierung den sehr verantwortlichen Schritt des Generals Prim doch später gutgeheißen.

Andrerseits hat aber auch Frankreich das Verhalten seiner Bevollmächtigten gebilligt, und damit die Fortführung der ganzen Expedition auf seine Kräfte allein gestützt und auf eigene Rechnung übernommen.

Wir möchten glauben, daß man französischerseits diese äußerste Konsequenz nicht sogleich in Rechnung gezogen, oder in diesem Falle mindestens die Schwierigkeiten des ganzen Unternehmens unterschätzt hat; denn es wäre ein mehr als gewagtes Unternehmen gewesen, einem Detaschement von 6000 Mann — welches 3—4 Monate ohne alle Unterstützung bleiben mußte — die Eroberung der Hauptstadt Mexico aufzugeben.

Hätte General Prim nicht trotz des Abrathens des Gouverneurs von Cuba seine Truppen sofort eingeschifft, ohne eine Entscheidung seiner Regierung abzuwarten, so ist fast zu glauben, daß die spanische Regierung sich von dem Unternehmen nicht zurückgezogen haben, sondern daß man in Europa Ziele und Formen vereinbart haben würde, die den Bestand der Londoner Konvention gesichert hätten.

Das Zurückschicken der spanischen Truppen nach Vera-Cruz würde indeß eine allzu grelle Desavouirung des spanischen Bevollmächtigten in sich geschlossen haben.

England hat diplomatisch die Londoner Konvention zwar nur für unterbrochen und nicht aufgehoben erklärt. Thatsächlich erscheint sie aber als aufgehoben und die Last des ganzen Unternehmens ruhte nun allein auf Frankreich, das selbstredend zunächst seine eigene und möglichst vollständige Genugthuung und Schadloshaltung verfolgen wird. —

Der jedenfalls alsbald von den Vorgängen in Orizaba am 11. April in Kenntniß gesetzte General Lorencez, in dessen Hände Lagravière die Leitung der Land-Expedition legte, bestimmte Chikuite, statt Paso Ancho, zum Rendez-vous aller disponiblen französischen Streitkräfte, wo er selbst mit seinen Truppen seit dem 6. April schon vereinigt stand.

Die Spanier räumten sofort Orizaba und Cordova, um zur Einschiffung nach Vera-Cruz zu marschiren; und so war denn endlich nach einem schon dreimonatlichen Aufenthalt auf mexicanischem Grund und Boden das Operationsfeld für eine geordnete kriegerische Action geschaffen, zu welcher sofort überzugehen General Lorencez nicht säumte.

Das zur Verfügung stehende französische Korps war jetzt wie folgt zusammengesetzt:

Oberbefehlshaber des Ganzen, der Kräfte zur See und zu Lande, der Vice-Admiral Jurien de Lagravière.

Oberbefehlshaber der ausgeschifften Truppen, General Graf Latrille de Lorencez (war 1854/55 in der Krim Kommandeur des zur Brigade Bonnet gehörigen 47. Linien-Infanterie-Regiments, wurde beim Sturm auf den Malakof durch einen Bombensplitter stark an der Hüfte blessirt).

Chef des Stabes: Oberst Letellier-Valazé (früher Adjutant des Generals Changarnier.)

1 Adjutant, 2 Ordonnanz-Offiziere, 3 Generalstabs-Offiziere, 1 Kommandeur der Artillerie, 1 desgleichen des Genies.

Militair-Intendant Raval (blieb am 5. Mai vor Puebla).

General-Arzt Lallemand (erlag später in Vera-Cruz am gelben Fieber).

1 General-Zahlmeister,

1 Chef des topograpischen Bureaus.

Truppen.

Infanterie.

1. Bataillon Jäger zu Fuß (aus Lyon)	750 Köpfe,	6 Pferde u. Maulthiere.
99. Linien-Infanterie-Regiment, Stab und 2 Bataillone à 6 Komp. (Caën)	1500 "	16 "
2. Zouaven-Regiment, Stab und 2 Bataillone à 8 Komp. (Oran). . . .	1800 "	15 "
Latus	4050 Köpfe,	37 Pferde u. Maulthiere.

	Köpfe,	Pferde u. Maulthiere,	Geschütze.
Transport	4050	37	—
vom 2. Marine-Infanterie-Regiment 2 Bataillone (Brest und aus den Antillen)	1700	15	—
1 Bataillon Marine-Füsiliere	600	6	—
Kavallerie.			
1 Escadron vom 2. Regiment Chasseurs d'Afrique (Oran)	200	210	—
Artillerie.			
1 Batterie vom 9. Artillerie-Regiment monté (fahrende) (Vincennes) . .	205	170	6 gez. 4 Pfd.
(6 caissons de combat 6 " de reserve 2 Feldschmieden, 1 Vorrathswagen.)			
1 Detachement der 1. Escadron Artillerie-Train (Algier)	65	100	—
1 Batterie Feld-Artillerie, bedient von Marine-Artillerie	100	—	4
1 Section Berghaubitzen, 2 Geschütze.			
1 Section gez. 12 Pfünder, 2 Geschütze	100	10	4
Bespannung vom Artillerie-Train.			
Genie.			
6. Kompagnie vom 2. Regiment (Arras)	160	—	—
1 Detachement Genie-Arbeiter (Metz)	50	—	—
Latus	7230 Köpfe,	548 Pferde ꝛc.	14 G.

	Köpfe,	Pferde u. Maulthiere,	Geschütze.
Transport	7230	548	14
Equipagen-Train.			
Von der 3. Escadron 1 Kompagnie legère mit 70 carolets, 30 litières (Oran)	160	232	—
1 Detachement Arbeiter und Krankenwärter (Vernon)	50	—	—
Gensdarmerie.			
1 Detachement (von den Antillen genommen) . . .	50	50	—
Stab	65	80	—
Summa	7555 Köpfe,	910 Pferde 2c.	14 G.

Im Ganzen also höchstens 6000 Kombattanten und 1500 Nicht-Kombattanten mit 14 Geschützen, wobei der große Mangel an Kavallerie noch besonders fühlbar hervortrat.

Dem Präsidenten Juarez war von der Auflösung der Londoner Konvention, sowie, daß Frankreich sein Recht ferner allein suchen würde, Mittheilung gemacht.

Schon am 18. April erhielt General Lorencez vom General Zaragoza, dem inzwischen an Stelle des abgesetzten Uraga der Ober-Befehl über die mexicanische Ost-Armee übergeben war, ein Schreiben, worin dieser ihm anzeigte, daß er für die Sicherheit der konventionsmäßig in Orizaba zurückgebliebenen 400 kranken Franzosen nicht länger einstehen könne.

Diesen Umstand benutzte Lorencez, seinen Tages-Befehl zum Vormarsch folgendermaßen einzukleiden:

„Chicuite den 19. April 1861.

Land- und Seesoldaten!

Ungeachtet der an Euren Kameraden begangenen Morde und der Proclamation der mexicanischen Regierung, welche hierzu aufmuntert, wollte ich den Festsetzungen der zwischen den Alliirten und der Mexicanischen Regierung geschlossenen Konvention bis bis zum Aeußersten getreulich nachkommen.

So eben erhalte ich aber vom General Zaragoza ein Schreiben, wonach unsere konventionsmäßig in Orizaba unter einer Schutzwache zurückgelassenen Kranken aufs Aeußerste bedroht sind.

Solchen Thatsachen gegenüber hat das Zögern ein Ende. Marschiren wir nach Orizaba, unseren 400 Kameraden zu Hülfe, die von einem hinterlistigen Attentat bedroht sind. Zu Hülfe ihnen! mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!“

Am 20. April früh Morgens wurde der Vormarsch gegen Orizaba angetreten.

In dem französischen Berichte heißt es hierüber:

„Der Kapitain vom Generalstabe Capitan, der den Vortrupp der Avant-Garde kommandirte, brachte bald in Erfahrung, daß 2 mexicanische Bataillone mit 4 Geschützen und einer Escadron Kavallerie uns den Weg versperren wollten.

Der Offizier ließ zwischen Caclalpa und Orizaba angreifen, zerstreute die Escadron, tödtete 5 Mann und machte 10 Mann und 15 Pferde zu Gefangenen. Die mexicanische Infanterie trat ihren Rückzug an; Orizaba wurde selbigen Tages ohne Widerstand besetzt; General Zaragoza hatte es am Abend vorher mit 400 Mann und 8 Geschützen verlassen.“

Nach anderen Nachrichten hatte jene im Gefecht zerstreute mexicanische Escadron der nach Vera-Cruz zurückkehrenden Gemahlin des Generals Prim, einer gebornen Mexicanerin, auf ihrer Rückreise nach Vera-Cruz das Geleit geben sollen, und wurde in diesem chevaleresken Dienst in erwähnter Art gestört.

Von Chicuite bis Orizaba sind wohl gegen 5 deutsche Meilen, und die französische Marschleistung ist an diesem Tage eine außergewöhnliche zu nennen, zumal gegen die später so klein werdenden Märsche, was in dem damals noch guten Wegezustand seine ausreichende Erklärung findet.

In Orizaba blieb die französische Kolonne eine Woche, bis zum 27. April. Am 21. April hatte vor dem Thore von Orizaba ein unbedeutendes Rencontre zwischen französischen Gensdarmen und mexicanischen Ulanen statt. Am 23. erhielt die Kolonne einen ersten kleinen Zuwachs durch den mit 300 Mann zu ihr übergehenden General Galvez. Man hatte auf einen massenhaften Abfall gerechnet, sich darin aber getäuscht. Die drakonische Strenge der Regierung hinderte hieran, wie an freundschaftlichen Kundgebungen der Bevölkerung, wenn solche auch beabsichtigt gewesen sein mögen.

Am 26. April traf in Orizaba auch die Depesche des Kaisers aus Paris ein, welche die Ratifizirung der Konvention von Soledad versagte. Gleichzeitig wurde dem Admiral Lagravière der Oberbefehl entzogen und an den General Lorencez, der zum Divisions-General ernannt wurde, übertragen.

Lagravière, nach Frankreich zurückberufen, wo man später mit allen seinen Maßnahmen sich indeß vollständig einverstanden erklärte, kehrte unter der Bedeckung des Generals Galvez nach Vera-Cruz und von da über New-York nach Europa zurück, dem Kapitain Roze das Kommando über die Flotte überlassend.

Diese letztere, die eigentliche Basis für die Operation des kleinen Häufleins in fernem Lande, hat unter dem letztgenannten Offizier durch Heranschaffung von Proviant und Material aller Art die wesentlichsten Dienste geleistet.

Am 27. April also, an demselben Tage wo die ersten wieder eingeschifften Spanier in der Havannah eintrafen, brach Lorencez von Neuem auf nach Puebla und, wie man wähnte, nach Mexico.

Von Orizaba bis Puebla, in welcher letzteren Stadt Saligny und Almonte den freundlichsten Empfang verheißen hatten, sind 18 deutsche Meilen; auf den ersten 4—5 Meilen mußte das Plateau von Anahuac erstiegen werden. Nachdem die Straße zunächst 1½—2 Meilen das Thal des Rio Blanco verfolgt, erreicht sie alsbald die Stadt Aculzingo und ersteigt von da in Serpentinen durch den Paß, die „Cumbres“ genannt, das Plateau selbst; während Orizaba 3920 Fuß über dem Meeresspiegel liegt, mißt der höchste Punkt des Passes 7328 Fuß.

In diesen Paß hatte Zaragoza seinen ersten ernstlichen Widerstand gelegt.

Am 28. April stieß man bei Aculzingo auf den Feind, der den Weitermarsch verwehrte. Man hatte in dem genannten Orte bereits Quartiere bezogen, und beabsichtigte die Ersteigung des Plateaus erst anderen Tages auszuführen, als gegen Mittag bei den Vorposten das Feuer lebhaft wurde, so daß es gerathen schien, sich auf einen ernstlichen Angriff gefaßt zu halten.

Die zu gewinnende starke Position ist eine 1900 Fuß über Aculzingo sich hinziehende bewaldete Bergkette.

Da ein weiterer Angriff Seitens der Mexicaner indeß nicht erfolgte, man den Feind in solcher Nähe aber nicht dulden konnte, so ging man selbst zum Angriff über.

Ungeachtet eines sehr lebhaften Feuers Seitens der Mexicaner wurden alle ihre Positionen im Fluge genommen.

Die Mexicaner verloren 2 Berghaubitzen und 20 Gefangene; dem General Astiaga wurde der Schenkel zerschmettert, zu Canada mußte er sich amputiren lassen.

Auf eine Vertheidigung des zweiten Absatzes der Cumbres, der etwa noch 900 Fuß höher gelegen ist, ließ sich General Zaragoza nicht ein. Die Franzosen haben in diesem Gefechte 4 Todte und 28 Verwundete gehabt, unter den Letzteren 2 Offiziere. Die Verluste der Mexicaner sind nicht bekannt geworden.

Der Gesundheitszustand bei den Franzosen zu jener Zeit wird gelobt, ebenso die Einrichtung der Lazarethe in Orizaba.

Die Folgen dieser ersten glücklichen Affaire wurden französischerseits als sehr günstige geschildert; mehrere Städte, wie Tepeaca und Aculzingo erklärten sich zu Gunsten der Franzosen und sprachen die Absetzung des Präsidenten Juarez aus; doch bleibt zu beachten, daß diese Städte zunächst in den directen Wirkungsbereich der französischen Truppen gelangen mußten.

General Lorencez soll die Folgen als so weittragende angesehen haben, daß er in seinem Berichte sich geäußert haben soll:

„Mexico liegt zu Ew. Majestät Füßen."

Doch es sollte anders kommen. —

Canada de Istapan, welches man am Tage der Wegnahme der Cumbres erreicht hatte, verließ die Kolonne nach zweitägigem Aufenthalte am 1. Mai. Ohne Widerstand zu finden, den Feind einen Tagemarsch vor sich hertreibend, kam man am 4. Mai in Amosoc an.

General Zaragoza war am 3. Mai in Puebla eingetroffen, welche Stadt auf Befehl der Regierung energisch vertheidigt werden sollte. Er hatte nur 300 Pferde als Arrieregarde zur Beobachtung des Feindes hinter sich zurückgelassen.

La Puebla de los Angeles, die Hauptstadt des Staates gleichen Namens, mit jetzt 70,000 Einwohnern, ist nächst Mexico die wichtigste Stadt des Landes. Sie ist eine der wenigen von europäischen Kolonisten gegründeten und verdankt den Zusatz in ihrer Benennung „de los Angeles" der Sage, daß beim Bau seiner Kathedrale, des schönsten seiner 60 Gotteshäuser, Engel halfen, indem sie jedesmal über Nacht dem Baue der Menschenhände ein gleiches Stück mit ihrer Hand hinzufügten.

Geräumige, sich rechtwinklig schneidende Straßen mit sauberem Pflaster, in denen zwischen wohlaussehenden mit Plattformen und eisernen Balkonen versehenen Häusern ein reges Leben herrscht, dazwischen die eleganten, mit reich geschirrten Maulthieren bespannten Equipagen der Vornehmen, lassen bei gesunden klimatischen Verhältnissen die Stadt als eine, wenn auch vom europäischen Charakter ganz abweichende, doch anziehende und schöne erscheinen.

Die Umgegend des hier 7000 Fuß hohen Plateaus ist zwar reich, aber kahl und baumlos.

Die militairische Situation von Puebla ergiebt sich vollständig aus dem beigefügten Plane, dessen Original der General Zaragoza seinem an den Präsidenten gerichteten Bericht über die Schlacht am 5. Mai angeschlossen hat.

Puebla war bis dahin eine offene Stadt gewesen, deren Häuser-

Complex von den im Nord-Osten gelegenen Höhen von Guadelupe und St. Loretto vollständig beherrscht wird.

Seit der Landung der Alliirten hatte man die Befestigung von Puebla und zumal die der genannten Höhen begonnen.

Am Tage des Angriffs, am 5. Mai, war man mit der Befestigung der Höhen ziemlich zu Ende gekommen; die der Stadt beschränkte sich, wie es scheint, auf in den Straßen aufgeworfene Barrikaden. General Zaragoza sagt in seinem Bericht selbst, daß er die die Stadt betreffenden Arbeiten vernachlässigt gefunden und in Eile die Errichtung von Barrikaden noch angeordnet habe.

Was an Positions-Artillerie vorhanden war, wurde zur Armirung des unter dem Kommando des Generals Tapia stehenden Platzes verwendet.

Auf der Höhe von Guadelupe liegt ein Kloster; nach französischer Angabe feuerten aus dieser Position, die ein „Fort" genannt wird, 10 24Pfünder, und außerdem noch eine Anzahl Berg-Haubitzen von den Plattformen der Gebäude und aus den Thürmen.

Durch Verwendung von Erdsäcken und unter dem Schutze eines mit Bäumen besetzten Grabens hatte man zwischen den beiden Höhen für kleines Gewehrfeuer drei Etagen hergestellt.

Am 4. Mai ließ Zaragoza die Position Guadelupe-Loreto durch die 1200 Mann starke 2te Division mit 2 Feld- und 2 Berg-Batterieen unter General Negrette besetzen.

Der Rest seiner Truppen, bestehend aus 3 Infanterie- und 1 Kavallerie-Brigade

Infanterie:	General	Berriozabal	1080 Mann,
	"	Diaz	1000 "
	"	Lamadrid	1020 "

Kavallerie: General Alvarez 550 Pferde und 1 Batterie,

bivouaquirte bis zum 4. Mittags in der Stadt auf dem Platz San José und rückte dann in seine Quartiere, nachdem bekannt geworden war, daß der Feind heute nur bis Amosoc vorgegangen sei.

Zwei Infanterie-Brigaden, O'Horan und Carbajal, hatten nach Atlixco und Matamoros gesandt werden müssen, um die dort versammelt stehenden Truppen der feindlich gesinnten Generale Cobas und Marquez abzuhalten, resp. ihr Uebergehen zum Feinde zu verhindern.

General Zaragoza giebt an, er habe die Absicht gehabt, am 5. Mai mit den zur Besatzung der Höhen von Guadelupe und Loretto nicht verwendeten Truppen gegen die Franzosen zum Angriff überzugehen, zu welchem Ende Morgens 5 Uhr alle Truppen auf ihren Rendez-vous gestanden, wie es im Plane unter schwarz A. A. verzeichnet ist. Da indeß um 10 Uhr Morgens der Feind in Sicht gekommen und unverkennbar seine Absicht, die Höhen direct anzugreifen, zu erkennen ge-

geben habe, so sei die beabsichtigte Offensive aufgegeben, vielmehr alle Anordnungen jetzt lediglich auf die Defensive gerichtet, und zu dem Ende die Brigade Berriozabal schleunigst zur Verstärkung der Besatzung der Höhen, die Hälfte der Kavallerie, die Carabiniers, auf die nördliche Seite der Loretto-Höhe abgesandt, damit sie von da aus den feindlichen Angriff event. in die Flanke nehmen konnte.

Die Gesammt-Besatzung der Stadt incl. Höhen bestand also aus circa 4300 Mann Infanterie, 550 Pferden, 5 Feld-Batterieen und einer zahlreichen Positions-Artillerie.

Diese Kräfte vertheilten sich der Art, daß die Höhen durch

2300 Mann Infanterie,
250 „ Kavallerie,
4 Feldbatterieen und

zahlreiche Positions-Geschütze, die offene Seite der Stadt, da, wo die Straße von Vera-Cruz sie trifft, durch

2000 Mann Infanterie,
300 „ Kavallerie,
1 Feld-Batterie und hinter

den Barrikaden vermuthlich auch einige Positions-Geschütze vertheidigt werden sollten. —

General Lorencez traf, von dem zwei Meilen entfernt liegenden Amosoc kommend, am 5. Mai Morgens 9 Uhr vor Puebla ein und ließ bei der Hacienda de Alomos, ½ Meile von der Stadt, seine Kolonne aufmarschiren (weiß A. A.); er ließ Kaffee kochen und gewährte seinen Truppen einige Ruhe.

Nach den erhaltenen Nachrichten war das in Eile befestigte Puebla von 12,000 Mexicanern mit zahlreicher Artillerie besetzt; seine Einwohner sollten Juarez angeblich verwünschen und sich nach dem Augenblicke sehnen, wo die französischen Truppen in den Mauern ihrer Stadt sie gegen die bestehende Regierung schützen würden.

Von einigen, mit Truppen in der Nähe stehenden, Juarez feindlichen mexicanischen Generalen erwartete man täglich, daß sie in das französische Lager übergehen würden, vielleicht schon in den bevorstehenden Angriff der Stadt eingreifen könnten.

Doch alle Nachrichten waren unsicher und spärlich, da der Feind mit Strenge die Einwohner eingeschüchtert hatte.

General Lorencez, in Anbetracht der die Stadt vollständig beherrschenden Lage der Höhen von Guadelupe und Loretto, beschloß, ohne Weiteres diesen Schlüssel und Hauptpunkt der feindlichen Aufstellung direct anzugreifen.

„So lange die Positionen von Guadelupe und San Loretto

im Besitz des Feindes waren, sagt derselbe, konnte ich nicht daran denken, in Puebla die Barrikaden anzugreifen."

Zur Ausführung dieses Angriffs wurde folgendermaßen disponirt:
Eine Kolonne, bestehend aus

2 Bataillonen Zouaven,
der Batterie montée des Kapitain Bernard (6 Geschütze),
4 Geschützen der Marine-Batterie montée, Kapitain Mallet,
in Reserve das Marine-Infanterie-Regiment (2 Bataillone),

im Ganzen also nach Abzug der Kranken ꝛc.

1600 Mann mit 10 Geschützen und eine Reserve von 1000 Mann, greifen die Höhe von Guadelupe in der Front, also von Nord-Ost, an.

Gegen die bei Loretto im Norden sich zeigende Kavallerie deckt das Bataillon der Marine-Füsiliere 500 Mann, mit der Berg-Batterie, 4 Geschütze, jener Angriffs-Kolonne den Rücken.

Das Jäger-Bataillon, 600 Mann stark, verfolgt die Straße von Vera-Cruz auf Puebla und wendet sich gegen den in dieser Richtung sich zeigenden Feind.

Zur Deckung des zurückbleibenden aufgefahrenen Convois, der über 250 Wagen betrug, wurde das 99ste Regiment,

2 Bataillone, etwa 1000 Mann, und 4 Kompagnieen des Marine-Infanterie-Regiments 300 Mann,

also zusammen 1300 Mann unter dem Befehl des Oberst L'Heriller bestimmt.

Die wenige disponible Kavallerie, 1 Escadron Chasseurs d'Afrique mit 150 Pferden, erhielt den Auftrag, sich zwischen dem Convoi und der Hauptangriffs-Kolonne zu halten, um für alle Vorkommenheiten bereit zu sein.

Wenn wir den mexicanischen Berichten glauben dürfen, so treten also 4500 Mann Infanterie, 150 Pferde mit nur 14 Geschützen in 3 Batterieen
gegen 4300 Mann Infanterie, 550 Pferde, 5 Feldbatterieen, in einer starken mit schwerer Artillerie außerdem versehenen Position, auf.

Die Aufgabe war schwierig und ohne Mitwirkung der irrthümlich vorausgesetzten, den Mexicanern feindlichen Momente, wohl kaum zu lösen.

Mittags 11 Uhr begannen vom französischen Bivouac aus die angeordneten Bewegungen.

Die beiden in Divisions-Kolonne mit ganzen Distanzen formirten Zouaven-Bataillone nahmen die 10 bespannten Geschütze zwischen sich und setzten sich mittelst einer starken Halbrechts-Ziehung zu dem ihnen befohlenen Angriff gegen die Höhe von Guadelupe in Bewegung.

Von dieser herab fielen die ersten Schüsse.

In Entfernung von 2200 Meter — 3500 Schritt — protzte die

französische Artillerie, die näher nicht herankommen konnte, ab, und fing an, das Feuer lebhaft zu erwidern. Die Bataillone deployirten.

Nach ³/₄stündigem Geschützfeuer ließ General Lorencez die im Feuer befindlichen Geschütze etwas mehr rechts eine neue Stellung einnehmen, von der er hoffte, etwas näher und wirksamer einen Sturm der Höhe von Guadelupe vorzubereiten, zu welchem er sich jetzt entschloß, da die mit zahlreichen Tirailleurschwärmen bis halb auf die Höhe gelangten Zouaven gegen das feindliche Feuer und die Schwierigkeiten des Terrains nicht weiter vordringen konnten.

Zu dem Ende erhielten 4 Kompagnieen Jäger den Befehl, sich in der linken Flanke der Zouaven dem allgemeinen Angriff gegen die am Fuße von Guadelupe liegende Vorstadt anzuschließen, um so die Vertheidigung des Feindes nach seiner Flanke hin zu theilen; dem rechten Flügel der Zouaven, dem 1sten Bataillon, wurde das Marine-Infanterie-Regiment, das Marine-Füsilier-Bataillon und die Berg-Batterie zur Unterstützung gesandt, während 1 Bataillon des 99sten Linien-Regiments die Rückendeckung dieser großen Angriffs-Kolonne übernahm. Beiden Kolonnen wurden Genie-Sectionen beigegeben, die mit Stufen benagelte Bretter und Pulversäcke bei sich führten. Da die französische Artillerie trotz vieler Anstrengungen eine nähere Aufstellung nicht finden konnte, so ertheilte General Lorencez, nachdem die neuen Angriffs-Kolonnen sich geordnet, zuvor auch das Gepäck am Fuße der Höhe abgelegt war das Zeichen zum Sturm.

Zouaven und Jäger stürzten sich vorwärts: „Sie leisteten, was französische Truppen zu leisten im Stande sind", sagt Graf Lorencez. Unter dem heftigsten feindlichen Feuer gelangten sie bis in die Gräben der Befestigungen; einige erklommen die Mauern, wo sie, mit Ausnahme eines Hornisten von den Jägern, der sich, zum Angriff blasend, einige Zeit hielt, ihren Tod fanden.

Die rechte, große Angriffs-Kolonne war in das Feuer von San Loretto gerathen; die Stärke der ganzen Position war offenbar unterschätzt. Die Bataillone mußten in den Gräben und hinter Terrainfalten Schutz vor einem äußerst heftigen feindlichen Feuer suchen; den die Vorstadt südlich von Guadelupe stürmenden Jäger-Kompagnieen hatte Zaragoza rechtzeitig das in der Reserve zurückgebliebene Sapeur-Bataillon der Brigade Berriozabal entgegengeworfen, welches mit Tapferkeit den Eintritt verwehrte; die mexicanischen Karabiniers machten rechtzeitig gegen das den Rücken deckende Bataillon des 99sten Regimentes eine Attaque und brachten dasselbe zum Stehen.

Der Sturm war abgeschlagen.

General Lorencez entschließt sich zwar zu einem erneuten Anlauf und ertheilt an zwei Zouaven-Kompagnieen, die er als Reserve unmittelbar bei sich behalten hat, den Befehl, zur Unterstützung vorzugehen;

in diesem Augenblicke stürzt indeß ein den Horizont verfinsterndes furchtbares Unwetter vom Himmel und macht die steilen Abhänge der Höhen so glatt und schlüpfrig, daß an ein erneutes Erklimmen derselben nun gar nicht mehr zu denken war.

Jetzt, 4½ Uhr Nachmittags, muß deshalb der Befehl zum Rückzuge ertheilt werden.

Die engagirten Bataillone stiegen, durch das Terrain sich nach Möglichkeit deckend, die Abhänge wieder herab, mußten indeß am Fuße derselben ihr Gepäck noch wieder aufnehmen, was unter dem feindlichen Feuer nicht ohne Verluste geschah. Die Franzosen hatten nun noch die schwierige Arbeit auszuführen, aus dem Gehöft Rementeria ihre Verwundeten zurückbringen zu lassen, die man während des Gefechtes dort untergebracht hatte.

Um das feindliche Feuer nicht dahin zu lenken, geschah dies in mehreren kleinen Abtheilungen.

Während der Kampf um die befestigte Höhe von Guadelupe am heftigsten entbrannt war, ging aus der Stadt der General Diaz mit 2 Bataillonen seiner Brigade, 1 Bataillon der Brigade Lamadrid, 2 Feldgeschützen und dem Rest der Kavallerie-Brigade Alvarez, etwa 300 Pferde, angriffsweise gegen das auf der Straße von Vera-Cruz vorgeschickte Jäger-Bataillon vor, dem 4 Kompagnieen, wie wir gesehen haben, zur Unterstützung des Hauptangriffs entzogen waren. Die mexicanische Kavallerie stürzte sich en debandade auf die beiden zurückgebliebenen Kompagnieen, die indeß mit größter Kaltblütigkeit ihre wiederholten Angriffe abwiesen, ohne sich von der stärkeren feindlichen Infanterie in ein nachtheiliges Gefecht verwickeln zu lassen.

Ueber die Thätigkeit der französischen Chasseur-Escadron erfahren wir gar nichts; sie scheint bei der Person des Oberbefehlshabers festgehalten zu sein.

Der französische Rückzug ging auf die Hacienda de San-José.

Die Mexicaner störten diesen Rückzug nicht, sondern begnügten sich, ihn zu beobachten.

General Zaragoza sagt in seinem Bericht, daß er an einer Verfolgung durch die numerisch bei weitem größere Stärke der Franzosen behindert gewesen sei; doch haben wir bereits gesehen, daß diese Annahme durchaus unbegründet war.

Abends 8 Uhr hatten die Franzosen bei San José ihre Vereinigung bewirkt, bezogen daselbst ein Lager und begannen sofort, dasselbe so viel als thunlich vertheidigungsfähig zu machen; die Gebäude der Hacienda wurden zu dem Ende mit Schießscharten versehen.

So endete der 5. Mai und brachte dem General Lorencez mit seinem kleinen Corps in der That in eine sehr schwierige Lage.

Die Frage liegt nahe, ob es in der Hand des französischen Ober-

befehlshabers gelegen hätte, durch seine Maßnahmen den Tag glücklicher für sich zu gestalten, denn seine Truppen hatten in Tapferkeit und Ausdauer das Möglichste geleistet.

Es ist schwierig und gewagt, lediglich nach dem Plane ein Urtheil über den Angriff der Stadt abzugeben. Das Auge hat an Ort und Stelle einen ganz anderen Anhalt für den Entschluß, doch läßt sich die Betrachtung nicht zurückhalten, daß die Südost-Ecke der Stadt offen der Ebene sich anschließt, auf welcher die innehabende Straße von Vera-Cruz einmündet. Hier stieß man zunächst auf circa 3000 Mann Infanterie, 1 Batterie und 500 Mann Kavallerie, die, möglicher Weise hinter Barrikaden, die Vertheidigung annahmen. Sobald die Mexicaner die ernstliche Absicht, den Angriff hierhin zu richten, gesehen, würde der größte Theil der Brigade Negrette mit den 4 Feldbatterieen wohl von Guadelupe zurückgezogen sein; die Positions-Geschütze dieses Forts, das ohnehin nur mit seiner rechten Flanke eingreifen konnte, dürften bei einer Entfernung der Straße von Vera-Cruz von über 1500 Schritt indeß einen sehr wesentlichen Einfluß auf den Kampf nicht haben ausüben können, der von beiden Seiten hier mit vereinten Kräften und für die Franzosen, selbst gegen Barrikaden, doch nicht mit so viel Schwierigkeiten verbunden war, wie der Angriff der Höhen.

Zog General Zaragoza die Brigade Negrette nicht schleunigst heran, so war er entschieden in der Minderzahl und gefährdete die Stadt aufs Aeußerste. Ging er, geworfen, auf die Höhen zurück, so entfernte er sich damit ganz von seiner Rückzugslinie.

In jedem Falle reichte General Lorencez aber auf diesem Wege den Einwohnern der Stadt am leichtesten die Hand, auf deren Mitwirkung ja das Gelingen des ganzen Unternehmens von Hause aus berechnet war.

Daß mit der Eroberung der Höhen über den Besitz der Stadt mit entschieden war, ist nicht zu bestreiten; doch konnte es sich bei der vermutheten Stimmung der Einwohner sehr leicht ereignen, daß der Werth dieser Höhen verschwand, wenn man, in die Stadt eingedrungen, der günstig gestimmten Partei ihr Auftreten ermöglicht hätte, die bei der gewählten Angriffsrichtung, wenn sie auch vorhanden, doch in Schach gehalten wurde.

Dieses Moment möchte es daher gerechtfertigt haben, von dem aus rein militairischem Gesichtspunkt gewiß richtigen Entschluß, die Höhen zunächst anzugreifen, abzugehen.

Uebeler konnte die Lage für das französische Corps keinenfalls werden, wenn die Südostseite der Stadt anstatt der Höhen als Haupt-Angriffspunkt gewählt wurde, wobei man, wie gezeigt, wichtige, die fast einzigen Chancen zum Gelingen des Angriffs für sich hatte. —

Auf Seite der Mexicaner war man erklärlich auf den errungenen Sieg im höchsten Grade stolz.

Die Maßnahmen des Generals Zaragoza, wie wir sie kennen gelernt haben, müssen als zweckmäßig anerkannt werden. Hatte er wirklich noch außerdem eine feindliche Einwohnerschaft niederzuhalten, wie in Entfernung von einigen Meilen rückwärts aufständische Generale gleichzeitig von ihm zu bekämpfen waren, so spricht dies doppelt für die Richtigkeit seines Verhaltens.

In ihrem Siegesrausche hatten die mexicanischen Soldaten den getödteten und gefangenen Franzosen ihre Krim- und Solferino-Medaillen von der Brust gerissen, um sich selbst damit zu schmücken; die Regierung billigte indeß diese unwürdige Handlungsweise nicht, sondern suchte gegen Prämien diese Ehrenzeichen wieder zu sammeln, um, nach ihrer Angabe, eine „Ehrentafel“ daraus fertigen zu lassen.

Den General Zaragoza belohnte später ein von den Bewohnern des Landes ihm überreichter Ehrensäbel mit der stolzen Inschrift: „Au vainqueur des vainqueurs de Solferino et de Magenta.“

Die Verluste des Kampfes betrugen auf französischer Seite

todt:	15 Offiziere	162 Unteroffiziere und Soldaten,	
blessirt:	20 „	285 „ „ „	
gefangen:	1 „	7 „	17 Gemeine.

30 Verwundete hatten müssen auf dem Kampfplatz zurückgelassen werden, wo auch noch viel des abgelegten Gepäcks den Mexicanern in die Hände fiel.

Die Mexicaner hatten

Todte:	9 Offiziere	83 Unteroffiziere und Gemeine,
Blessirte:	20 „	123 „ „ „

der bei weitem größere Verlust der Franzosen erklärt sich leicht aus ihrer nachtheiligen Gefechtslage. —

Im französischen Lager bei San José führte man die Chefs der conservativen Partei, Almonte, Miranda ꝛc. bei sich. Angesichts der augenblicklichen Lage mag die Stimmung gegen diese Herren nicht die beste gewesen sein, und sie setzten deshalb noch jetzt all' ihren Einfluß in Bewegung, die feindlichen Generale zum Abfall, die freundlich gesinnten zum thätigeren Vorgehen zu bestimmen.

Noch am Abend des 5. richteten sie in diesem Sinne Briefe an den General Negrette in Puebla und an die Generale Cabas und Marquez in Atlixco und Matamoros; die für letztere bestimmten Schreiben wurden von den Mexicanern aufgefangen; General Negrette veröffentlichte mit schnöder Abweisung später die an ihn gerichteten.

So ohne Antwort, mußte man zunächst den im ersten Augenblick gefaßten Entschluß, noch in der Nacht zum 6. den Sturm zu wiederholen, aufgeben.

Ebenso vergeblich wartete man, von den nach Puebla zurückgegangenen

Mexicanern ganz unbelästigt, noch den ganzen 6. und 7. Mai im Bivouac von San José auf den General Marquez, auf dessen Eintreffen und Uebergehen auf die französische Seite man stündlich hoffte.

Als aber am Vormittag des 8. Mai immer noch nichts Bestimmtes über diesen General zu vernehmen war, trat General Lorencez von Mittags 2 Uhr ab, zunächst mit seinem Convoi, den Rückzug auf das 1½ Meile rückwärts gelegene Amosoc an.

Die letzten Franzosen verließen Abends 6 Uhr die Position bei San José; der Feind ließ sich nicht sehen.

Zaragoza fürchtete nach seiner Angabe die präsumirte französische Uebermacht an Zahl*), mehr wohl die französische Tapferkeit und Taktik im freien Felde; denn die am 6. Mai von ihrer Expedition nach Puebla zurückgekehrten Brigaden O'Horan und Carbajal brachten sogar ihn in bedeutenden numerischen Vortheil; er machte keinen Gebrauch hiervon. Man ruhete in Puebla auf seinen Lorbeeren und verkündete in stolzen Berichten der erstaunten Hauptstadt das Vorgefallene.

Von Amosoc aus hätte General Lorencez, wenn die erwarteten Verstärkungen ihm hier noch wurden, die Offensive von Neuem ergreifen können, da er mit Lebensmitteln ausreichend versehen war. Deshalb blieb er auch hier wieder 2 Tage, am 9. und 10. Mai; doch abermals vergeblich.

Weder Feind noch Freund ließen sich sehen, und es bedurfte nunmehr eines Entschlusses, was ferner geschehen solle.

Die Lage der Dinge war übel. Auf dem, wenn auch gesunden, jedoch gar keine Deckung bietenden Plateau von Anahuac konnte man nicht dauernd bleiben.

Der Feind würde die Zufuhr abgeschnitten haben, und das Corps dadurch dem sicheren Untergange Preis gegeben gewesen sein. Man sah voraus, daß man aus Vera-Cruz würde leben müssen, und doch durfte man nur so viel dieser Lebensquelle sich nähern, als das verheerende Klima der Niederung dies gestattete, wollte man dem letzteren nicht verfallen.

Mit Ende des Monats Mai hörte erfahrungsmäßig die gute Witterung auf, und die alle Wege zerstörende Regenzeit der Monate Juni, Juli und August stand vor der Thür; vor drei bis vier Monaten konnte aus Frankreich unmöglich Unterstützung erwartet werden; seit Ende April war man von Vera-Cruz überhaupt ohne alle Nachricht, da durch Guerillabanden die Verbindung unterbrochen wurde.

Man sieht, daß der übelen Momente genug vorlagen, und daß es der ganzen Energie des Führers, wie der Geführten bedurft haben wird,

*) Man kann hieraus beurtheilen, was es mit der angeblich vor dem Angriff der Franzosen auf Puebla beabsichtigten Offensive für eine Bewandtniß gehabt hat.

um glücklich und mit Ehren sich einer Lage zu entziehen, wie sie schwieriger und gefahrdrohender kaum gedacht werden kann.

Einstweilen beschloß Graf Lorencez, seinen Rückzug ununterbrochen nach Orizaba fortzusetzen, welchen Punkt er für die Sicherung der Existenz seines Corps am geeignetsten hielt. —

Als im Laufe des 10. Mai im französischen Lager bei Amosoc noch der mexicanische General Lopez mit 10 Reitern und der Nachricht eintraf, daß der für durchaus französisch gesinnt gehaltene General Zuluaga am Tage des Kampfes vor Puebla mit Juarez einen Vertrag abgeschlossen habe, wonach er sich verpflichtete, dem General Marquez bei jedem Uebergangsversuche entgegenzutreten, womit denn auch denen die Augen geöffnet werden mußten, die sich mit den größesten Illusionen trugen, war mit der Ausführung des Rückzuges auf Orizaba nicht länger zu zögern; der Aufbruch wurde auf den folgenden Tag festgesetzt.

Unbehindert vom Feinde, der zahlreiche Kavallerie nur in großer Entfernung sehen ließ, ging der Marsch

am	11. Mai	bis	Acazingo,	3	Meilen,
„	12. „	„	Quecholac,	$1\frac{1}{4}$	„
„	13. „	„	St. Augustin,	1	„
„	14. „	„	Palmar,	$1\frac{1}{4}$	„

Der letztere Ort sollte nach den erhaltenen Mittheilungen verbarricadirt und vertheidigt sein. Die Kavallerie der französischen Avantgarde umging rechts und links den Ort, in welchem, wie sich zeigte, nur Kavallerie war, und nahm dabei 22 Kavalleristen gefangen.

Am 15. Mai ging der Marsch bis Canada de Istapan, $1\frac{1}{2}$ Meile.

Hier erfuhr der General Lorencez, daß der am andern Tage zu passirende Paß der Cumbres mit 40 vertheidigten Barrikaden und Hindernissen aller Art gesperrt sei.

Mit den gehörigen Vorsichtsmaßregeln wurde anderen Tages am 16. Mai der Marsch gegen den Paß angetreten.

Die erhaltenen Nachrichten bewahrheiteten sich nur zum Theil.

Barrikaden, herabgestürzte Baumstämme, Coupüren auf und in der Landstraße bildeten in der That einige 40 solcher Hindernisse, aber — die Vertheidiger fehlten. Der Kolonne wurde durch Aufräumung dieser Hindernisse also wohl eine bedeutende Arbeit verursacht, immerhin aber konnten Convoi und Kolonne noch selbigen Abends vereinigt in Aculzingo eintreffen.

Am 17. Mai wurde der Marsch nur $\frac{1}{2}$ Meile auf der Straße nach Ingenio bis Tecamalucan fortgesetzt. Nachdem das Lager bezogen, meldete sich bei den Vorposten ein mexicanischer Offizier vom Corps des Generals Marquez. Zum General Lorencez gebracht, machte er diesem die Mittheilung, daß der General Marquez mit seiner Kavallerie, etwa 2500 Pferden, in der Richtung von Tehuacan (4 Meilen

südlich Aculzingo) auf den schwierigsten Gebirgspfaden in der Absicht sich mit dem französischen Corps zu vereinigen, unterweges sei, und der General mit der Avantgarde bald eintreffen müsse.

Der mit einem französischen Generalstabsoffizier zu den Vorposten zurückgeschickte mexicanische Offizier kam alsbald mit dem General Marquez selbst nach Tecamalucan zurück, und erfuhr man nun mit Bestimmtheit, daß die Truppen des Generals Marquez, die von Matamoros, 9 Meilen südlich von Puebla kamen, anderen Tages das französische Corps zu erreichen hofften.

Marquez begab sich für seine Person nach Orizaba, um mit dem General Almonte Rücksprache zu nehmen, trat indeß schon anderen Morgens, den 18. Mai, den Rückweg zu seinen Truppen an, die Abends vorher um 5 Uhr bei Rancho del Potrero am Fuße des Gebirges, von dem sie mit unsäglichen Schwierigkeiten auf abgelegenen, neben dem Cumbres-Paß herlaufenden Fußpfaden herabstiegen, angekommen waren.

Unterwegs begegnete Marquez der nach Orizaba im Marsch befindlichen französischen Kolonne und traf Morgens 10 Uhr in Ingenio den General Lorencez, der beschäftigt war, über zweckmäßige Verwendung der in diesem Orte zurückgelassenen Besatzung — das 99ste Regiment und 2 Berggeschütze, — mit dem Führer derselben, dem Oberst L'Heriller, Rücksprache zu nehmen, während der Rest der Kolonne weiter nach Orizaba seinen Marsch fortgesetzt hatte..

Marquez theilte dem General Lorencez die zwar unverbürgte, aber sehr wahrscheinliche Nachricht mit, daß Zaragoza heute mit seinen Truppen die Cumbres herabsteigen werde, um seine, des Marquez, Truppen an der Vereinigung mit der französischen Kolonne zu verhindern.

Mit dem Versprechen, daß Oberst L'Heriller ihn auf erfolgte genauere Meldung mit 1 Bataillon event. unterstützen sollte, setzte Marquez den Weg zu seinen Truppen fort.

Er fand sie Mittags 12 Uhr bei Barranca Seca, demjenigen Punkte, wo jene Seitenpfade in die große Straße von Puebla einfielen, bis wohin sie inzwischen von Potrero aus ihren Marsch fortgesetzt hatten.

General Zaragoza hielt hier mit 1000 Pferden die Tete derselben fest und hinderte sie am Debouchiren.

So, sagt General Marquez in seinem Bericht, verlief der größte Theil des Tages, indem man sich einander gegenüberstand, ohne daß kaum einige Flankeure sich gegenseitig näherten.

General Marquez hatte gegen 3000 Pferde und 1000 Infanteristen bei sich. Beide Waffen waren indeß auf das äußerste erschöpft; zumal die Infanterie in einem so heruntergekommenen Zustande, daß auf ihre Mitwirkung im Gefecht gar nicht zu rechnen war.

Abends gegen 5 Uhr ließ auf Seite des Generals Zaragoza sich einige Bewegung verspüren. Verstärkungen — Infanterie und Kavallerie,

waren herangezogen, die man bis dahin etwas rückwärts versteckt gehalten hatte.

General Lorencez war bis Mittag 1 Uhr in Ingenio geblieben, hatte aber dann, als mehrere versprengte Kavalleristen des Generals Marquez angekommen waren, vom Feinde aber nichts gesehen haben wollten, auch für seine Person sich nach Orizaba begeben.

Bald darauf gegen 2 Uhr war vom General Marquez beim Oberst L'Heriller in Ingenio die Meldung eingetroffen, daß Zaragoza mit seinen Truppen zur Stelle sei und ihn an der Fortsetzung des Marsches hindere.

Oberst L'Heriller setzte sofort das 2te Bataillon 99sten Regiments unter dem Kommandanten Lefebvre behufs Unterstützung in Marsch.

Es traf äußerst glücklich um 5 Uhr bei Barranca Seca ein, als eben der, wie wir sahen, verstärkte Feind über Marquez herfiel, um ihn zu vernichten.

Das Bataillon konnte bei seinem Erscheinen sofort in das wilde Durcheinander der heftig mit einander kämpfenden Mexicaner eingreifen und that dies mit eben so viel Muth als Geschicklichkeit.

Das 500 Mann starke Bataillon wurde in 2 Kolonnen getheilt, von denen die eine kompagnieweise direct in den Kampf eingriff, während die andere unter dem Bataillons-Kommandeur die Höhe über den Schneidepunkt beider Straßen erklomm und von hier aus auf die Truppen des Generals Zaragoza ein so wirksames Feuer eröffnete, daß dieselben zurückwichen, und Marquez' Kavallerie diesen Moment benutzte, im Galopp zu den im Thale gebliebenen französischen Kompagnieen überzugehen.

Das französische Bataillon setzte nun vereinigt mit Marquez' Kavallerie seine Angriffe fort, verfolgte den fliehenden Feind, der mit einem in einiger Entfernung bereit gehaltenen Ueberfall auch keine ihm günstige Wendung herbeiführen konnte.

Zaragoza's Truppen geriethen in vollständige Auflösung; seine Verluste werden nach französischen Quellen auf:

800 gefangene Infanteristen,
400 " Kavalleristen,
100 bis 150 Todte,
250 Verwundete

angegeben, während das Bataillon des 99sten Regiments, welches den Mexicanern eine Fahne abgenommen hatte, nur 2 Todte und 26 Verwundete hatte.

Die Verluste Marquez' sind unbekannt geblieben.

Zaragoza mußte die Cumbres ganz verlassen; erst 7 Meilen vom Kampfplatze konnte er die Reste seiner Truppen wieder sammeln.

General Lorencez erhielt von dem bei Barranca Seca stattgehabten

Gefechte erst Abends 10 Uhr in Orizaba durch den beim Gefecht gegenwärtig gewesenen mexicanischen General Taboada eine Meldung, die kurz darauf durch eine solche des Obersten L'Heriller bestätigt wurde.

Er war indeß über den Ausgang des Gefechtes und bei dem Gedanken an einen anderen Tages event. zu erwartenden Angriff nicht ausreichend beruhigt, sondern setzte sich anderen Morgens 2 Uhr am 19. Mai mit dem größten Theile der in Orizaba bei sich habenden Truppen wieder in Marsch zurück auf der Straße nach Aculzingo. Hinter Ingenio passirte man zunächst das Lager Marquez' und begegnete etwas später dem Bataillon des 99sten Regiments, welches sich gleichfalls auf den Rückmarsch begeben hatte, nachdem über die Flucht und vollständige Auflösung des Feindes kein Zweifel mehr übrig blieb.

Alles kehrte nach Ingenio und Orizaba zurück.

Wie wir bereits sahen, waren zur Besetzung Ingenio's die beiden Bataillone des 99sten Regiments mit 2 Berghaubitzen, etwa 1500 Mann, bestimmt, während der gesammte Rest der Kolonne, circa 4500 Mann aller Waffen, in Orizaba (die Mexicaner in der nächsten Umgebung) ihr Unterkommen finden sollten.

Zu jener Detachirung nach Ingenio bewog den General Lorencez einmal die Lage des Ortes, der an einer äußeest schmalen Verengung des nach Orizaba führenden Thales gelegen, dieses letztere so zu sagen verschloß und somit zur Aufstellung des Gros der Vorposten sehr geeignet war; außerdem wurde hierdurch aber auch eine Ueberfüllung von Orizaba mit Truppen vermieden.

Das siegreiche Gefecht von Barranca Seca war insofern für das französische Corps von großem Werthe, als es dadurch den Feind sich auf die nächste Zeit vom Halse geschafft hatte, eine Zeit, in der es so sehr darauf ankam, den eigenen Truppen einige Erholung gewähren und seine Position in Orizaba dauerhaft einrichten zu können. Alles dies konnte nun doch mit einiger Muße begonnen werden.

Der durch General Marquez gewordene Zuwachs bestand zwar aus circa 2500 Kavalleristen und 1000 Infanteristen mit 6 Berghaubitzen; die Qualität dieser Truppen war aber eine so geringe, daß vorläufig nicht nur wenig Unterstützung, sondern durch die ihnen zu gewährende Verpflegung, Besoldung, zum Theil auch Bekleidung, eine erhebliche Belastung erwuchs. Von der Kavallerie, an welcher Waffe es so sehr fehlte, zog man indeß, wie wir später sehen werden, doch einigen Vortheil.

In Orizaba wollte General Lorencez also sich einen dauernden Aufenthaltsort schaffen, welcher ihm die Möglichkeit gewährte, während 3—4 Monate (vor Ablauf welcher Zeit auf Ankunft wesentlicher Verstärkung nicht zu rechnen war) sein Corps zu erhalten und der späteren

Wiederaufnahme der Operationen einen möglichst günstigen Ausgangspunkt zu bieten.

Als ein regelrechter Ersatz der Truppen des Generals Lorencez und zu seiner persönlichen Unterstützung war bereits am 22. März der General Douay mit 300 Mann auf der „Seine“ von Frankreich nach Vera-Cruz abgesandt. Nach mehrfachem Aufenthalt unterweges traf er hier erst am 15. Mai ein, zu einer Zeit, wo seit Ende April mit der Armee alle Verbindung unterbrochen und General Lorencez in Canada de Istapan auf dem Rückmarsch nach Orizaba war.

So sehr General Douay sich bemüht haben wird, die Verbindung zum General Lorencez aufzusuchen, dessen kritische Lage nach dem Gefecht von Puebla in Vera-Cruz nicht unbekannt sein konnte, so mußten mehrere Versuche aufgegeben werden, weil starke Guerillabanden ein Vorgehen mit den schwachen Kräften unausführbar machten.

Erst ein am 2. Juni erneut versuchter Vormarsch gelang durch die Einwirkung der am 23. Mai von Orizaba nach Vera-Cruz zur Wiedereröffnung der Straße in Bewegung gesetzten ersten Kolonne, so daß General Douay am 10. Juni beim General Lorencez in Orizaba eintreffen konnte.

Ueber den nun folgenden, für die ganze Expedition so wichtigen Zeitraum bis zum späteren eintreffen des Generals Forey mit weiteren 22,000 Mann hat das französische Kriegsministerium in einem völlig unparteiischen Berichte die Lage und entwickelte Thätigkeit zusammengefaßt, und wir werden nicht besser thun können, als diesem in der ferneren Darstellung zu folgen.

Zuvor werfen wir aber einen Blick auf die Stadt Orizaba selbst und ihre nächste Umgebung.

Einer der militairischen Bewohner jener Zeit entwirft uns folgendes Bild:

Orizaba kann man eine schöne Stadt nennen. Eine große Anzahl alter Kirchen giebt ihr einen originellen Anstrich; die Stadt ist länglich gebaut; die einzige große Straße ist die von Mexico, in welche von rechts und links eine Menge kleinerer Straßen senkrecht einmünden.

Die Kaufleute bewohnen niedrige Häuser. Die reichen und angesehenen Bürger haben geräumige und wohlaussehende Wohnungen, zwar einstöckig, aber genug herausgehoben, um aus den Fenstern und von den Terrassen derselben sich des schönen Anblicks der umliegenden Landschaft erfreuen zu können.

Diejenigen dieser Häuser, die sich, groß oder klein, einer bequemen Einrichtung erfreuen, zeigen eine merkliche Aehnlichkeit mit den maurischen Wohnungen, das heißt, sie haben einen inneren, nach oben offenen Hof, einen durch einen Springbrunnen erfrischten Garten, ringsherum eine

oder zwei Gallerieen, nach welchen hinaus die Fenster der Zimmer gelegen sind.

In den so eingerichteten Wohnungen herrscht eine vortreffliche Temperatur. Am Tage blendet der Himmel; er ist ganz Sonne. Man bringt seine Zeit mit Gähnen und Ruhen hin. Die Nächte sind köstlich. Die wiedererwachten Sinne erfreuen sich an der Erfrischung und der Stille. Die Atmosphäre ist von einer merkwürdigen Durchsichtigkeit, so daß der Mond nicht wie eine am Himmel fixirte Scheibe, sondern wie frei im Raume sich bewegend erscheint.

Eine Kette hoher und stolzer Gebirge umgiebt Orizaba. Weil diese nun nicht umgangen werden können, so versperrt die zu beiden Seiten der Straße nach Mexico gelegene Stadt die erstere wörtlich.

Die beiden Enden der Stadt bieten einen sehr verschiedenen Anblick dar.

Auf der Seite nach Cordova befindet man sich vor einer großen, üppig grünen Ebene, die sich bis zum sogenannten „Gitter von Orizaba" fortsetzt, wo die Berge wieder eng zusammenstoßen. Auf der Seite nach Mexico hin ist es gerade entgegengesetzt.

Unmittelbar vor dem Thore der Stadt verengen sich die Berge und lassen nur eben der Straße den nöthigen Raum sich hindurch zu winden.

Noch vor Beginn der Einengung am Ausgange von Orizaba erheben sich an den Ecken einer über einen kleinen Bach führenden Brücke vier riesige, wenigstens aus den Zeiten des Montezuma stammende Bäume.

Das Gebirge ist hoch. Am meisten überraschen hier die von europäischen so ganz verschiedenen Gebirgsformen. Diese gleichen sich nicht mehr, als eine gothische Kirche einem griechischen Tempel gleichen würde. Sie gehören so zu sagen einem anderen Baustyl an und sind nach anderen und ungewöhnlichen Gesetzen und Formen geschnitten. Sie bilden einen Absatz, wo man eine Krümmung vermuthen sollte; sie bauschen sich in die Höhe, wo man erwartet, daß sie sich aushöhlen würden; sie verschwinden, wo man glaubt, daß sie sich erheben werden.

In der Art konstruirt, sind sie nichtsdestoweniger schön, ohne daß man sagen könnte warum, und man kann nicht ablassen, sie zu betrachten.

Nach diesem Blick in die Umgegend kehren wir in die Stadt zurück; aber mit Vorsicht, denn diese Warnung ist nicht überflüssig. Das Steinpflaster ist scharf und spitzig, sodaß man sich nur mit Anstrengung im Gleichgewicht halten kann; das Trottoir zum Verzweifeln schmal. Man muß einen so kleinen Fuß, wie die mexicanischen Damen, haben, um sich darauf erhalten zu können. Was übrigens die Damen anbetrifft, so sind, wie auch anderswo, die häßlichen in der Majorität und die hübschen zu zählen.

Die Männer sind hier nicht mehr schön als anderswo; sie gleichen den Europäern zu sehr, als daß davon noch etwas zu sagen wäre.

Beide Geschlechter haben eine merkwürdige Vorliebe für die rothe Farbe. Sie glauben niemals zu viel Roth an sich zu haben, und in Anbetracht dieser nationalen Manie ist man nicht mehr überrascht, in der Geschichte zu lesen, daß das schönste Geschenk, welches Montezuma an Ferdinand Cortez glaubte machen zu können, in einem aus gekochten Krebsen gebildeten Halsschmuck bestanden haben soll.

Inmitten von allen diesen bleichen Gesichtern unserer Bekanntschaft ist der Indier merkwürdig anzusehen. Er ist für uns ein wirklich neues Schauspiel. Dieser arme Teufel ist mit einem mitunter durch einen Gürtel zusammengefaßten Hemde bekleidet, dessen Aermel schon auf der Hälfte des Armes ein Ende haben, und das oft kaum die Hälfte des Beines bedeckt; so geht er zu aller Jahreszeit. Den Körper vornübergebogen, wie ein Lastthier beladen, die Last mit einem Gurt vor der Stirn oder vor der Brust zurückgehalten, sieht man ihn trabend, ohne anzuhalten, ohne zu straucheln, seinem schmalen Wege folgen. Wenig herausfordernd, verlangt er Nichts als Ruhe; doch das ist der Artikel, der hier zu Lande am schwierigsten zu haben ist. —

Der erwähnte, mit dem 19. Mai beginnende französische Bericht lautet nun über die Vorgänge zunächst bis zum 12. Juni folgendermaßen:

„Es handelte sich vor Allem darum, die Truppen in Orizaba zu installiren, wo unter der Bewachung einer Section Artillerie und zweier schwachen Kompagnieen Marine-Infanterie, die sich indeß durch eintreffende Rekonvalescenten nach und nach etwas verstärkt hatten, ein Lazareth mit 400 Kranken zurückgelassen war. Die Armee traf hier also halbweges zwischen Puebla und Vera-Cruz einen kleinen Depotplatz mit einer Garnison, und in einem guten Reduit wohl eingerichtete Etablissements, die in ihrer Abwesenheit noch vervollkommnet, und wo weislich einige Reserven an Lebensmitteln, Munition und Lagergeräth zurückbehalten waren. Die Verwundeten und Kranken waren sicher, hier Ruhe und Pflege zu finden.

Die gesunde Lage von Orizaba, mit angenehmer Temperatur, die dort zur Unterbringung vorhandenen, den Menschen wie Thieren während der Regenzeit unentbehrlichen Räumlichkeiten, die Leichtigkeit, mit der man sich hier in einen guten Vertheidigungszustand setzen und den vorhandenen Militair-Etablissements eine größere Ausdehnung geben konnte, Alles dies bildete für die Erhaltung des Expeditions-Corps, dem die Instructionen des Kriegs-Ministers von Hause aus die größte militairische und politische Wichtigkeit zugewiesen hatten, ein Zusammentreffen günstiger Umstände.

Es lag auf der Hand, daß man dasselbe um jeden Preis erhalten mußte, sowohl wegen des moralischen Effects, der aus unserer Fußfassung in diesem Orte hervorgehen mußte, als auch um den erwarteten Verstärkungen den Vortheil vorhandener Magazine und Lazarethe zu

sichern, endlich aber um es zu ermöglichen, nach der Ausschiffung die terres chaudes sogleich verlassen und in einer Gegend sich sammeln zu können, die durch ihre Höhe und Lage sich den Einwirkungen des gelben Fiebers vollständig entzieht.

Das französische Expeditions-Corps war, 6000 Mann aller Waffen stark, am 18. Mai nach Orizaba zurückgekehrt. Um sich von der Seite der Cumbres zu decken, ließ es 2 Bataillone mit einer Bergbatterie in dem Städtchen Ingenio zurück, welches in einer Thalverengung des Rio Blanco und zu beiden Seiten desselben gelegen ist. Alle Truppen und der größte Theil der Pferde und Maulthiere wurden theils in Ingenio, theils in Orizaba unter Dach und Fach gebracht und so den verderblichen Einflüssen der Regenzeit entzogen.

Marquez, ohne Geld und Lebensmittel, verfügte über circa 4000 Mann, theils Infanterie, theils Kavallerie mit 6 Berghaubitzen. Seine Infanteristen waren fast nackt, ohne Fußbekleidung und Ausrüstung, schlecht bewaffnet, kurz, fast ohne alle Kriegsausrüstung; seine Kavallerie befand sich in demselben abgerissenen Zustande und war mit äußerst angegriffenen Pferden beritten.

Man zog es in gründlichste Berathung, auf welche Weise die defensive Kraft der Stellung künstlich zu verstärken sei. Ohne Unterbrechung beschäftigte man sich mit der Organisation des Verwaltungsdienstes, zumal desjenigen in den Lazarethen.

Während man so den dringendsten Bedürfnissen abhalf, hatte das Ober-Kommando sich gleichzeitig mit den zur Wiedereröffnung der Verbindung mit Vera-Cruz erforderlichen Maßregeln zu beschäftigen, von wo der größte Theil der Lebensmittel, ein beträchtlicher Theil von Lager- und Lazareth-Materialien, der Ersatz der in der Campagne verbrauchten Munition, Kleidungsstücke, Wäsche und Schuhwerk ꝛc. zu beziehen war. Die mit Wechseln im Betrage von mehreren Millionen versehene Armee-Kasse war dort im Lande nicht im Stande, auch nur einige hundert Piaster zu realisiren.

Mit einer disponiblen Stärke von 4500—5000 Kombattanten war es unmöglich, durch Etablirung permanenter Posten die 33 Lieues lange Straße von Orizaba nach Vera-Cruz vollständig zu besetzen, ohne sich dem auszusetzen, überall zu schwach zu sein. Die genannte Straße ist zwar eine gebahnte, aber, seit geraumer Zeit nicht unterhalten, immer in schlechtem Zustande; während der Regenzeit wird sie für Wagen unbrauchbar und hat außerdem noch mehrere besonders schwierige Punkte, die in Gegenwart des Feindes passirt werden mußten.

Man entschied sich deshalb dahin, sich auf dieser Straße mit der Occupirung von le Fortin, Cordova, Potrero und Chikuite, welche Orte noch in der gemäßigten Zone gelegen waren, zu begnügen, jedenfalls

aber die zwischen Orizaba und Vera-Cruz zur Herbeischaffung der nöthigen Bedürfnisse ununterbrochen in Bewegung zu erhaltenden Convois durch selbstständige Bedeckungen begleiten zu lassen. Die Besetzung von Soledad, die man als nicht minder wichtig wohl erkannte, wurde seiner ungesunden Lage wegen bis zum Eintreffen der nächsten Verstärkung ausgesetzt.

Nachdem den durch die letzten Märsche, durch Dyssenterie und typhöse Fieber aufs Aeußerste fatiguirten Truppen einige Ruhetage gegeben waren, wurde am 25. Mai zuerst eine Colonne, bestehend aus:

2 Bataillonen Marine-Infanterie,
1 " Zouaven,
1 Section Genie der Colonien,
1 Zug Chasseurs d'Afrique,
1 Section Marine-Artillerie,
1 Brigade Gensdarmerie,
1 Section Feld-Lazareth,

im Ganzen 1500 Kombattanten nach Cordova in Bewegung gesetzt, wo sie am 24. Mai, auf 14 Tage mit Lebensmitteln versehen, eintraf. Bei Annäherung unserer Truppen gegen diese uns immer feindlich gewesene Stadt verschwanden fast alle Bewohner derselben. Die Colonne wurde alsbald wieder nach Chikuite, dem Hauptziele ihrer Bestimmung, in Marsch gesetzt, da es von der größten Wichtigkeit war, sich des Besitzes des dortigen bedeutenden und schwierigsten Defile's der ganzen Straße zu vergewissern.

Das Defile war vom Feinde besetzt, der vertrieben wurde, aber nicht am vollständigen Verbrennen beider über den Atoyac und den Chikuite führenden Brücken verhindert werden konnte.

Die sofortige Wiederherstellung dieser Uebergänge wurde von da ab unerläßlich.

Zur besseren Förderung der hierzu erforderlichen Arbeiten wurde die schon vorhandene Section des Genie's aus den Kolonien noch durch eine Section Sappeure verstärkt, die man zu den in Orizaba erforderlichen Installations- und Vertheidigungsarbeiten bisher ungetheilt dort behalten hatte. Glücklicherweise fand man ganz in der Nähe die erforderlichen Bauhölzer. Die Bretter und Eisentheile mußte man indeß aus Vera-Cruz beziehen und sie auf Administrations-Fahrzeugen unter Bedeckung eines Theiles der dortigen schon durch die verschiedensten Dienste in Anspruch genommenen so schwachen Garnison transportiren lassen. Wegen der großen Schwierigkeiten, in den steilen und felsigen Ufern des Chikuite Rampen herzustellen, mußte man zunächst alle Arbeitskräfte auf Herstellung einer Brücke über diesen Fluß ver-

wenden, denn ohne eine solche konnten Wagen denselben durchaus nicht passiren. Die Arbeiten behufs Herstellung einer Brücke über den Atoyac, dessen Ufer noch aus Miramons Zeiten her mit für Wagen leicht wieder gangbar zu machenden Rampen versehen waren, erschienen weniger dringlich. Man beschloß daher, diese Brücke erst in zweiter Linie in Angriff zu nehmen; bis dahin construirte man unterhalb der zu erbauenden Brücke auf Pfählen und etwas höher als der gewöhnliche Wasserstand eine Laufbrücke. Alle diese Arbeiten waren in den ersten Tagen des Monat Juni soweit vorgeschritten, daß der mit einem Convoi von Vera-Cruz kommende General Douay das Defile des Chikuite ohne Schwierigkeiten passiren und am 10. Juni die in Orizaba sehnsüchtig erwarteten Lebensmittel dort eintreffen konnten. Die Brücke über den Atoyac wurde erst Mitte Juli fertig; beide Brücken wurden in wünschenswerther Haltbarkeit hergestellt.

Behufs Gestellung der zu diesen Arbeiten nothwendigen Arbeiter, und um den Besitz des Defile's vollständig zu sichern, wurde das 1. Bataillon des 2. Zouaven-Regiments mit seiner Besetzung beauftragt und der Kommandeur des Bataillons, Morand, zum 1. Kommandanten dieses Postens Chikuite ernannt, welchen er sofort mit dauernden Einrichtungen und zwar zunächst mit einem Feldlazareth und mit Magazinen zu versehen begann. Dadurch, daß er seine Truppen in mitunter weit ausgedehnten Recognoscirungen in Athem erhielt, verlieh er diesem Orte eine bis dahin durch Angriffe feindlicher Guerillas oft gestörte Sicherheit.

Sobald die verschiedenen Dienstzweige in Chikuite organisirt waren, führte der Oberst Hennique vom 2. Marine-Infanterie-Regiment den Rest der von ihm kommandirten Kolonne nach Cordova zurück, wo er den Oberbefehl übernahm und wo sofort die zum Aufenthalt und zur Vertheidigung nothwendigen bedeutenden Arbeiten aller Art in Angriff genommen wurden, um der Garnison die nöthige Sicherheit und Bequemlichkeit zu gewähren. Der Posten von Cordova wurde beauftragt, den ihm untergebenen Posten von Chikuite mit dem nöthigen Unterhalte zu versorgen.

Am 26. Mai war das Expeditions-Korps folgendermaßen vertheilt:

In Ingenio: 2 Bataillone und 1 Berg-Batterie,
in Orizaba: das Haupt-Quartier, 3 Bataillone,
4 Züge Chasseurs d'Afrique,
10 Geschütze,
1 Section Genie und
der größte Theil der Administrations-Truppen.

in Cordova: 2 Bataillone, 2 Geschütze,
1 Zug Chasseurs d'Afrique und
einige Administrationstruppen,
in Chikuite: 1 Bataillon, 2 Sectionen Genie,
einige Train-Mannschaften
mit einigen Maulthieren.

Fortin, halbweges zwischen Orizaba und Cordova, sowie Potrero, zwischen Cordova und Chikuite, waren durch Truppen des Generals Marquez besetzt, der auch in Ingenio und in Chikuite einige Kavalleristen detachirt hatte. Den größten Theil seiner Truppen hatte er indeß in Orizaba und in den zunächst liegenden Ortschaften behalten und beschäftigte sich mit der größten Thätigkeit mit ihrer Reorganisation; unglücklicherweise fehlte es hierzu an fast allen Mitteln und wir selbst waren durchaus nicht in der Lage, ihm ausreichend zu Hülfe kommen zu können, obgleich Alles geschah, was möglich war; 300 auf der Douane in Vera-Cruz weggenommene Gewehre und 3 dem Feinde abgenommene Berghaubitzen wurden unentgeltlich überlassen. Selbst Geldsummen, wenn auch kleine, wurden unseren Alliirten überlassen, obgleich wir selbst mitunter den Offizieren und Soldaten den Sold kaum zahlen konnten. Ungeachtet dieser Unterstützung gelangten diese unsere Alliirten nicht in die Verfassung, um unsere Convois durch die Terra caliente geleiten zu können, aber nichtsdestoweniger haben wir sie bei der Vertheilung dieser Convois sich betheiligen lassen, und dieselbe Ration, wie unseren Soldaten an 2000 Mann des Generals Marquez verabfolgt, die vereinzelt oder gemeinschaftlich mit uns auf der Operationslinie vertheilt waren.

Diese Maßregel hatte eine in der That nennenswerthe Vermehrung der Schwierigkeiten, die wir in Bezug auf Herbeischaffung unseres Unterhaltes zu überwinden hatten, zur Folge. Wir mußten hoffen, eine Compensation in den Leistungen dieser Truppen für uns zu finden.

Die Arbeiten der Administration und des Genies hatten in den ersten Tagen des Monats Juni in Orizaba einen bedeutenden Umfang gewonnen. Das im Innern des Reduits gelegene Lazareth von San José war allein für die Fieberkranken bestimmt und die Zahl der aufzunehmenden auf 700 berechnet. Ausbesserungen an den Bedachungen waren in der Ausführung begriffen; alle Mauern im Innern wurden mit Kalk ausgeweißt und die Rinnsteine und Zugänge von Unrath gereinigt. In Ermangelung des aus Vera-Cruz nicht herbeizuschaffenden Betten-Materials, was dort in bedeutender Zahl aufgestapelt lag, half man sich mit Matten, Strohsäcken und durch den Ankauf von Zudecken, wo solche nur irgend zu haben waren. Für den Betrieb des Lazareth-Dienstes hatte man sich ebenfalls durch den Ankauf der Uten-

silien in der Stadt zu oft enormen Preisen zu helfen gesucht. In dem Lazareth de la Concordia mit 225 Betten, welches sehr gesund gelegen war, hatte man die Verwundeten untergebracht. Um dies hierzu geeignet zu machen, hatten auch bedeutende Arbeiten unternommen werden müssen. Um die Rückfälle der Reconvalescenten zu vermeiden, war für dieselben zunächst ein Depot in Escamela angelegt, und dasselbe später nach Cocolupan verlegt. Es konnte 180 Mann aufnehmen. Das Genie wußte aus diesem Etablissement einen großen Nutzen zu ziehen. Während des Marsches nach Puebla hatte der in San José in Thätigkeit gesetzte Backofen zum Brodbacken ausgereicht. Nach der Rückkehr nach Orizaba hatte man zu seiner Unterstützung noch 2 Feldbacköfen in Thätigkeit gesetzt, die man schon vor Puebla gebraucht hatte. Die Brodbäckerei, sehr nahe an dem Lebensmittel-Magazin gelegen, erhielt später durch die Konstruktion von gemauerten Backöfen nebst Zubehör eine bedeutende Ausdehnung, so daß, nach Ankunft der Verstärkungen, diesem Bedürfniß vollständig wird entsprochen werden können.

Die Möglichkeit eines von allen Seiten verkündeten feindlichen Angriffs von Orizaba legte vor Allem die Verpflichtung auf, für die Vertheidigungs-Fähigkeit dieses Platzes Sorge zu tragen. Man begann mit Herstellung des dringendsten Vertheidigungs-Bedürfnisses durch Errichtung eines sich gegenseitig flankirenden Barrikadensystems in den Straßen.

Unter Leitung des Genies wurde jedes Bataillon mit Erbauung derjenigen Barrikaden beauftragt, zu deren Vertheidigung es eventuell verwendet werden sollte, und so sicherte man sich sehr schnell wenigstens vor einem Ueberfall. Nach dem am 14. Juni wirklich erfolgenden Angriff wurden außerhalb sehr bedeutende Vertheidigungsarbeiten ausgeführt, von denen wir später noch sprechen werden.

Die Verwaltung hatte das Verlangen gestellt, die wenigen guten Tage, auf die man vor Eintritt der Regenzeit noch zu rechnen hatte, zur möglichsten Ausfouragirung der Umgegend von Orizaba zu benutzen. Zu dem Ende mußte täglich das 99. Regiment in Ingenio die Bedeckung und die Arbeiter zu den in der Umgegend auszuführenden Fouragirungen stellen, die zumal in den vorwärts auf der Straße nach Puebla gelegenen Gehöften vor Tekamalucan und Encinal sehr ergiebig waren. So entzogen wir dem Feinde die für uns so überaus werthvollen Lebensmittel. Diesen Unternehmungen wurden auch meist Truppen des Generals Marquez beigegeben; es kam dabei öfters zu, wenn auch meist unbedeutenden Engagements mit dem in einer Stärke von 2—3000 Mann in Aculzingo stehenden Feinde, der auch seinerseits wiederholt Rekognoscirungen gegen Ingenio unternahm. Unter dem Schutze derartiger Unternehmen wurde auch eine Quantität Mehl und Korn vom Plateau von Anahuac eingebracht, wo es unsere Beamten mit vieler

Mühe ausfindig gemacht hatten, was bei der großen Wachsamkeit des Feindes äußerst schwierig war.

Nachdem der General Lorencez am 11. Juni den Tags zuvor stattgehabten, durch 500 Guerillas zwischen Purga und Soledad gegen einen von Vera-Cruz unter unzureichender Bedeckung in Bewegung gesetzten Munitions-Transport ausgeführten Angriff in Erfahrung gebracht hatte, forderte er den General Marquez auf, mit seinen gesammten Truppen sich in die Terra caliente zu begeben und sie zur Sicherstellung der passirenden Convois gegen die von Huatusco und Jalapa herabkommenden Guerillas zu besetzen. Marquez ging bereitwilligst hierauf ein und setzte sich am 12. Juni mit 2000 Pferden von Orizaba aus in Bewegung. Infanterie wollte er nicht mitnehmen, weil er derselben die bevorstehenden Märsche nicht zutraute. Er übernahm es, 80 unserer Administrations-Fahrzeuge mit sich zu nehmen, sie in Vera-Cruz Ladung nehmen zu lassen und dann wieder nach Orizaba zurückzubringen.

Am Abend dieses Tages, an dem Marquez abmarschirt war, wurden wir durch eine von Zaragoza selbst ausgehende unverschämte Bravade benachrichtigt, daß er sich in Tecamalucan auf dem Marsche nach Orizaba befinde, wo er uns demnächst angreifen würde. Der vom General Zaragoza gewählte Moment war günstig für ihn. Die erwähnten Detachirungen hatten den General Lorencez augenblicklich auf eine Stärke von 2800 Kombattanten heruntergebracht, gegen welche Zaragoza 14,000 Mann zum Angriff führte." —

Hören wir über die Vorgänge des 13. und 14. Juni den Originalbericht des General Lorencez:

„Am 12. Juni kam Zaragoza, der Tags zuvor noch in Palmas gewesen war, in Tecamalucan an, 6 Kilometer von Ingenio und 12 Kilometer von Orizaba. Gegen 7 Uhr Abends schickte er mir mit einem Parlamentair einen befremdlichen Brief, in welchem er mir eine Kapitulation vorschlug, die zur Hauptbedingung die Räumung der Republik in einer gegebenen Zeit haben sollte.

Ich wußte, daß das Korps des Generals Ortega, 5000 Mann stark, von Jesus Maria aufgebrochen war und gegen meine rechte Flanke im Norden der Stadt vorrückte. Das 99. Regiment, wenn auch in Ingenio in einer vortrefflichen Stellung, stand doch etwas zu sehr in der Luft; auch hatte ich dieses Regiment zur Vertheidigung von Orizaba nöthig, dessen Garnison durch den Abmarsch des Generals Marquez nach Vera-Cruz um 2000 Mann vermindert war.

Es mußte daher Zeit gewonnen werden, um das 99. Regiment heranziehen zu können. Ich ließ deshalb für den Augenblick meine Entrüstung schweigen und ertheilte dem General Zaragoza eine auswei-

chende Antwort. Gleichzeitig schickte ich einen Offizier nach Ingenio mit dem Befehl, das 99. Regiment in der Nacht nach Orizaba zurückzuholen. Dieses Regiment traf wirklich am 13. früh 6 Uhr vollständig bei mir ein, ohne vom Feinde beunruhigt worden zu sein.

Kurze Zeit darauf fingen die feindlichen Tirailleurs an, sich mit den meinigen herumzuschießen. Der 13. wurde zur letzten Beendigung der Vertheidigungsmaßregeln benutzt.

In der Nacht vom 13. zum 14. brachte der Oberst L'Heriller, Kommandeur des 99. Regiments in Erfahrung, daß der Feind auf dem bis dahin unersteigbar gehaltenen Mont Borrego Position nähme. Er ertheilte der 3. Kompagnie des 1. Bataillons seines Regiments unter dem Hauptmann Détrie den Befehl, die steilen Abhänge des Berges, an denen nirgends ein Fußsteig war, zu erklimmen, den Feind zu verjagen, und um jeden Preis sich in den Besitz des Berges zu setzen. Nachdem man 1½ Stunde die fast ungangbaren Abhänge hinaufgeklettert war, wurde der Hauptmann Détrie gegen 1½ Uhr Morgens mit einem heftigen Gewehrfeuer überfallen. Weit entfernt, dadurch erschüttert zu werden, stürzte er sich auf den Feind und nahm ihm drei Berghaubitzen weg, wovon zwei soeben Feuer auf ihn gegeben hatten. Indeß die Spitze des Borrego war noch nicht erreicht; der Feind war zahlreich, ein Offizier, der Sergeant-Major und der Sergeant-Fourier waren verwundet. Der Hauptmann erhielt seine Kompagnie in der eingenommenen Stellung und ließ sie ausruhen, da er nicht zweifelte, daß man ihm Unterstützung senden würde. Und wirklich erreichte ihn um 3½ Uhr Morgens die 2. Kompagnie des 1. Bataillons; die beiden Kapitaine Détrie und Leclère formirten ihre Angriffs-Kolonnen und warfen sich mit dem Bayonett unter dem Rufe: „es lebe der Kaiser" auf den Feind. Die Mexicaner erwiederten den Angriff zwei Mal, wurden aber beide Male zurückgeworfen. Der Kapitain Détrie wurde an der Hand verwundet, sein Revolver zersprang, seine Kleider waren von Kugeln durchlöchert; aber die Position gehörte unwiderruflich der 3. und 2. Kompagnie des 1. Bataillons 99. Infanterie-Regiments.

Diese beiden Kompagnien hatten sich gegenüber von drei Korps der Armee des Generals Ortega befunden, die zusammen 2000 Mann stark waren. Andere 2500 Infanteristen und 500 Kavalleristen waren am Fuße des Berges in der Ebene geblieben.

Unglücklicher Weise läßt der Kampf auf dem Mont Borrego sich nicht näher beschreiben; wenn man aber die Stellung gesehen, wenn man den Berg erstiegen hat und sich dann einen Begriff von den Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens bei dunkler Nacht machen kann, so zögert man nicht, diese Handvoll tapferer Soldaten wahrhaft heldenmüthig zu nennen.

Die 3. Kompagnie hat 5 Todte und 17 Verwundete, die 2. nur einen Verwundeten gehabt.

Die Ergebnisse dieses ruhmreichen Kampfes waren folgende: ungefähr 250 Mexicaner blieben todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde; drei Berghaubitzen, eine Fahne, drei Bataillonsflaggen und 200 Gefangene blieben in den Händen von 140 unserer Soldaten; 1 General, 3 Obersten, 2 Oberstlieutenants waren getödtet; das ganze Korps des Generals Ortega, die 3000 in der Ebene gebliebenen mitgerechnet, auf der Flucht und vollständig zerstreut.

Während der Nacht hatte der General Zaragoza vor dem Puebla'er Thore eine 1200 Meter lange Parallele zwischen der Straße und dem Rio Blanco eröffnet; ein breiter Terrain-Einschnitt bildete zwischen der Straße und einem Nebenarm des Rio Blanco die natürliche Verlängerung dieser Parallele; 18 Geschütze, worunter zwei Belagerungsgeschütze, waren in mehreren Batterien auf dieser Linie vertheilt.

Am 14. Morgens 5 Uhr eröffneten die Mexicaner gegen unsere Batterien ein sehr lebhaftes Feuer, das sich nur auf einen geringen Raum vertheilte. Die Brustwehren unserer Batterien hatten noch nicht die ausreichende Stärke erlangt, und so mußte man das Feuer erwiedern, während jene Arbeit fortgesetzt wurde. Die Artilleristen, die Sappeure, sowie die von den Zouaven und vom 99. Regimente gestellten Arbeiter rivalisirten hierbei in Muth und Hingebung. Besonders muß ich des Marine-Aspiranten 1. Klasse Denans rühmend erwähnen, der fast ohne Deckung sein Feuer während einer ganzen Stunde mit großer Genauigkeit fortsetzte.

In Ermangelung von Erdsäcken verwendete der mit der Vertheidigung dieser Seite der Stadt beauftragte General Douay Baumwollenballen, um dahinter seine Truppen gegen das feindliche Feuer zu decken.

Während dieser Vorgänge am Thore von Puebla nahmen die beiden anderen Sectionen der Batterie Bruet ihre Gefechtsaufstellung im Norden der Stadt mit dem 99. Regiment, und warfen in sich zeigende Kavallerie-Gruppen einige Granaten.

Gegen 2 Uhr hatte der Kapitain Bonnet von der Berg-Batterie mit Erfolg aus den vom 99. Regiment dem Feinde abgenommenen Haubitzen das Feuer auf die Belagerer gerichtet.

Um 8 Uhr eröffnete das Genie eine Tranchée, die dazu bestimmt war, unsere Action bis zum Rio Blanco auszudehnen.

Am Abende war nach zwei schlaflosen Nächten Alles zu ermüdet, um an einen direkten Angriff der feindlichen Batterien denken zu können. Solches wurde auf den anderen Tag aufgespart.

Aber die Resultate des nächtlichen Kampfes der beiden Kompagnien des 99. Regimentes hatten in dem Korps Zaragozas Schrecken verbreitet, und hatte dasselbe die Nacht vom 14. zum 15. zur Räumung

der Position benutzt und sich nach Canada Istapan und St. Andrès auf den Rückzug begeben.

Die Arbeiten des Belagerers habe ich zerstören, die eigenen fortsetzen und auf dem Mont Borrego zwei befestigte Häuser erbauen lassen." —

Es liegt auf der Hand, in welche üble Lage die Besatzung von Orizaba und die ganze Expedition gerathen mußte, wenn dieser Angriff den Mexicanern gelungen wäre.

Ernst genug war er gemeint. Eine einzige tapfere Kompagnie unter Führung ihres tapferen Kapitains sehen wir glänzend die Frage des Tages lösen, und mit Recht finden Beide in dem Berichte des Ober-Befehlshabers eine rühmende Erwähnung. Der Kaiser ernannte in Anerkennung dieser That den Führer der Kompagnie zum Bataillons-Kommandeur.

Aber noch lange 3 Monate war das Korps in Orizaba auf seine eigenen Kräfte angewiesen. Hören wir die Fortsetzung des Berichtes über seine fernere Thätigkeit.

„Das Genie und die Artillerie vermehrten von jetzt ab täglich die Vertheidigungsfähigkeit von Orizaba.

Am 13. Juni war vor dem Thore von Puebla die Konstruktion von 3 Batterien und die einer 600 Meter langen, sich nach dem Rio Blanco hinziehenden Contreapproche en crémaillère begonnen, und später fleißig fortgesetzt.

An einem durch den Ort laufenden Kanal traf man die nöthigen Vorkehrungen, um nach rechts hin eine Ueberschwemmung anspannen und das Wasser in einen alten, von einem Redan beherrschten Graben leiten zu können, in welchem ersteren man auch Artillerie placiren konnte. Im Süden wurde eine Batterie von 2 Geschützen mit einer kleinen für die Bedeckung bestimmten Verschanzung angelegt, um dem Feinde den Zutritt zu den Brücken von Jalapilla, die den Rio Blanco und den Rio d'Orizaba nahe an ihrem Zusammenfluß überschreiten, zu versagen. Im Norden wurden mit Benutzung von drei die Ebene beherrschenden Hügeln drei Redans angelegt, die einer Batterie von 2 Geschützen Schutz gewährten. Im Osten wurden in der Mitte einer leichten aber weitausgedehnten Verschanzung 2 Batterien von je 2 Geschützen angelegt, um ein Thal zu bestreichen, unter dessen Schutz sich der Feind hätte sammeln können. Endlich wurde der Posten der „indischen Kirche," dicht hinter diesen Werken gelegen und als ihr Reduit zu betrachten, sorgsam befestigt. Alle diese nunmehr vollendeten Arbeiten machen die Vertheidigung von Orizaba mit einer kleinen Garnison leicht.

Nachdem General Zaragoza seine Unternehmung gegen Orizaba aufgegeben, hatte er den größten Theil seiner Truppen hinter die Cum-

bres zurückgenommen. Einige derselben hatte er indeß in Aculzingo zurückgelassen, um die Zugänge zum Plateau von Anahuac, zumal nach St. Andrés und Tehuacan, den Mittelpunkten der Production, von wo unsere Truppen zum Theil ihre Lebensmittel hätten beziehen können, abzuschneiden. Diese Hülfsquellen erschienen indeß nicht von der Bedeutung, um sie durch Operationen uns gewaltsam zu eröffnen. Es war vorzuziehen, sich auf Orizaba zu beschränken, um die Escorten der Convois, die uns mit Sicherheit das Erforderliche von Vera-Cruz herbeischaffen sollten, immer ausreichend stark machen und in ausreichender Zahl stellen zu können.

Bisher hatte Orizaba nur zwei kleine Convois erhalten, den einen unter Leitung des Generals Douay am 10. Juni, den anderen am 12. Juni unter Bedeckung des Generals Galvez mit 300 Mann, der schon während unseres ersten Aufenthalts in Orizaba, vor dem Abmarsch nach Puebla sich uns angeschlossen hatte und seitdem in Tejeria geblieben war. Der General Lorencez rechnete nunmehr auf den Convoi, den der General Marquez herbeiführen sollte. Nachdem dieser General indeß in Vera-Cruz eingetroffen und von dem auf Orizaba gerichteten Angriffe in Kenntniß gelangt war, hielt er es für erforderlich, sogleich nach Orizaba zurück zu marschiren, während er die von ihm mitgenommenen Wagen, deren Beladung er nicht glaubte abwarten zu können, in Tejeria zurückließ.

Er würde sich um Vieles nützlicher gemacht haben, wenn er die Lebensmittel herangeschafft hätte, und man hat Ursache zu glauben, daß dies auch sein Wunsch gewesen ist; aber er hatte nicht genug Gewalt über seine Truppen, um sie mehrere Tage in jenen Gegenden, wo das gelbe Fieber herrschte, festzuhalten.

In dieser Beziehung erhielt man einen neuen Beweis, als ihm, nachdem er in Orizaba angekommen war, am 23. Juni aufgetragen wurde, sich aufs Neue der Escorte eines zur Beladung nach Vera-Cruz zu sendenden Convois zu unterziehen. Er erklärte, daß die Reorganisation seiner Truppen zur Ausführung dieses Auftrages nicht weit genug vorgeschritten sei, und schlug vor, hierzu die Besatzung von Cordova zu verwenden, welchen Ort er dann mit seiner Infanterie, einigen Geschützen und etwas Kavallerie als Ersatz besetzen wolle. Sein Vorschlag wurde angenommen; doch hielt man es für angemessen, ihn durch das Bataillon der Marine-Füsiliere zu verstärken und eine Section der Marine-Artillerie, die schon in jenem Orte war, dort zu belassen.

Nach seinem erneuten Abmarsch bestand die Besatzung von Orizaba aus 4 Bataillonen, nämlich dem Jäger-Bataillon zu Fuß, den 2 Bataillonen des 99. Regiments und dem 1. Bataillon des 2. Zouaven-Regiments, welches in Chikuite durch 8 Kompagnien Marine-Infanterie

unter dem Befehl des Oberst-Lieutenants Charvet und dieses wieder in Cordova durch das 2. Bataillon 2. Zouaven-Regimentes abgelöst war.

Nach den mit dem General Marquez verabredeten Dispositionen marschirte der Oberst Hennique am 26. Juni mit 4 Kompagnien Marine-Infanterie, dem 2. Bataillon 2. Zouaven-Regiments, 2 Zügen **Chasseurs d'Afrique** und der Section des Genies der Kolonien von Cordova nach Tejeria ab und eskortirte dahin etwa 100 leere Wagen. Er hatte Befehl, dieselben dort zu lassen und mit den dort vorhandenen 80 beladenen Wagen sofort zurückzukehren; dies waren diejenigen, die Marquez dahin mitgenommen hatte. Um nun im Stande zu sein, dieser Kolonne, falls sie von dem, die Terra caliente stark besetzt haltenden Feinde mit Ueberzahl angegriffen werden sollte, zu Hülfe zu kommen, mußte man die Besatzung von Orizaba abermals um 1 Bataillon schwächen, indem man das 1. Bataillon 99. Regiments hierzu verwendete, welches zugleich zur Ablösung der Besatzung von Chikuite, wo man dieselbe wegen der ungesunden Lage nicht lange lassen durfte, bestimmt war. Dieses Bataillon setzte sich unter dem Kommandanten Souville am 2. Juli von Cordova aus in Marsch und erreichte Chikuite am 3. Juli. Als es hier von dem Convoi Nichts erfuhr, wohl aber Mittheilung bekam, daß der Feind, in der Absicht, die Straße zu sperren, Soledad mit 3000 Mann besetzt habe, beschloß der Kommandeur, in Gemäßheit seiner Instruktion, zur Unterstützung des Obersten Hennique weiter vorzugehen, der seit mehreren Tagen sich auf dem Rückmarsch befinden mußte. Das Bataillon erreichte am 6. Juli Soledad gerade noch zeitig genug, um die Mexicaner am Verbrennen der Brücke zu hindern; diese zogen sich schleunigst zurück.

Die Vereinigung beider Kolonnen erfolgte erst am 9. Juli zu Soledad. Am 4. von Tejeria aufgebrochen, hatte der Convoi also 6 Tage gebraucht, um 6½ Lieues zurückzulegen, während dessen er mit unerhörten Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hatte, um die Wagen durch die morastige Straße zu schleppen. Genöthigt, bei oft großen Umwegen die Bespannung zu verdrei- und vervierfachen, um vorwärts zu kommen, ununterbrochen an die unterstützende Arbeit der Sappeure gewiesen, oft 18 Stunden unterwegs, ohne daß man irgendwo einen Bivouacs-Platz hätte finden können, wo der Soldat nur den geringsten trocknen Raum zu seiner Ruhe gehabt hätte, erreichte der Oberst Hennique Orizaba erst am 21. Juli, nach einem äußerst mühsamen Marsch, obgleich er wenig Regen gehabt und ernstlich vom Feinde nicht aufgehalten war. Um diesen Convoi zu erleichtern, und besonders, um nach Cordova und Orizaba schneller Lebensmittel heranzuziehen, wo sie zu mangeln begannen, wurde demselben ein Detachement des Equipagen-Trains, 125 Mann und 180 Lastthiere stark, wozu unterweges noch deren 60 stießen, entgegengeschickt. In Palo-Verde am 13. Juli traf man den Convoi, nahm sofort Ladung und kam am

17. Juli mit 140 Centner Mehl und 100 Centner Zwieback zu Orizaba an, wo wir, bereits auf ein Minimum an Vorräthen reducirt und inmitten einer ausgehungerten und auswandernden Bevölkerung, diesen Zuwachs als einen äußerst werthvollen betrachten mußten.

Während der Zeit, wo unsere Garnison in Orizaba nur aus 3 Bataillonen bestand, hatte man nicht versäumt, die beunruhigendsten Gerüchte zu verbreiten, wozu die zum großen Theil uns feindliche Einwohnerschaft nur zu bereitwillig die Hand bot. Demnach sollten wir jeden Augenblick von den überlegensten Kräften angegriffen werden. Man war indeß sehr auf seiner Hut und von all den Drohungen ging keine in Erfüllung. Nach dem erfolglosen Angriffe vom 14. Juni wurde nichts Ernstliches wieder gegen uns unternommen."

Dessenungeachtet ertheilte der General Lorencez der Vorsicht halber dem Obersten Hennique, der zu dieser Zeit über den größten Theil der auf der ganzen Straße vertheilten Truppen disponirte, die Weisung, das 2. Bataillon 2. Zouaven-Regiments, sobald er es glaube entbehren zu können, nach Orizaba zurückzuschicken. Von Chikuite wurden schon am 10. Juli 4 Kompagnien Marine-Infanterie zurückgenommen.

Sobald das dem großen Convoi etwas vorangehende und dann wieder nach Soledad zurückkehrende 1. Bataillon 99. Regimentes in dem genannten Orte, den es besetzen sollte, wieder angekommen war, begaben sich die dort bis dahin befindlich gewesenen 4 Kompagnien Marine-Infanterie unter dem Befehl des Oberst-Lieutenant Charvet nach der Brücke des Rio Secco, wo sie nahe dabei ein Lager bezogen, weil die Reparatur der Brücke unumgänglich nothwendig wurde. Diese Kompagnien erreichten Orizaba erst am 30. Juli, nachdem unter ihrem Schutze durch eine Section Genie die Wiederherstellung der Brücke vollständig beendet war.

Dieser Convoi, den man nur mit Mühe hatte nach Orizaba schaffen können, hatte zum Hin- und Rückwege vier Wochen gebraucht, und, nachdem für den Bedarf seiner Escorte ein großer Theil der mitgeführten Lebensmittel verbraucht war, die geringen Vorräthe nur um einen 20tägigen Bedarf vermehrt. Auf einen schnelleren Transport konnte man während der Regenzeit nicht rechnen und die Vermehrung der Transportmittel war absolut unmöglich. Alle Versuche, uns Maulthiere zum Transport der Lebensmittel zu schaffen, der einzigen, in dieser Jahreszeit ausführbaren Transportweise, schlugen an dem von den Einwohnern uns gezeigten bösen Willen fehl oder hatten ganz unzureichende Resultate. Fast alle im Lande vorhandenen Fahrzeuge, etwa 260 an der Zahl, hatten wir in unserem Besitz. Man mußte sich mit ihrer Verwendung, ungeachtet der großen Schwierigkeiten, begnügen. Andererseits wäre es bei der Nothwendigkeit, die verschiedenen Punkte auf der

Straße besetzt zu halten, nicht möglich gewesen, mehrere Convois gleichzeitig in Bewegung zu setzen, selbst wenn wir im Stande gewesen wären, uns Wagen in größerer Zahl zu verschaffen.

Bei dieser Lage der Dinge, die die größte Oeconomie gebot, wurde unterm 24. Juni angeordnet, daß auf die Brodration anstatt 750 (1½ Pfd.) nur 500 Gramm (1 Pfd. 2 Lth.) zu verabreichen seien, daß die Offiziere, gleichviel welchen Grades, nur eine solche Ration empfangen durften, und daß die Truppen nur 2 Rationen Wein wöchentlich erhalten sollten, daß indeß die Fleischration zunächst auf 360, später auf 400 Gramm (28 Loth) zu steigern sei. Nach einer Anordnung vom 13. Juni war bei der Fourage anstatt des Strohes grüner Mais zu verabfolgen.

Der Zeitpunkt war nicht fern, wo es unmöglich sein würde, den Pferden noch Körnerfutter zu geben; die dann auch wäheend der Monate August und September nur mit Zuckerrohr und grünem Mais gefüttert werden konnten. Bei der Unmöglichkeit, monatlich mehr denn einen Convoi von Vera-Cruz herbeizuschaffen, mußte die Hoffnung, eine Reserve an Lebensmitteln zu bilden, aufgegeben werden, wobei denn unsere Lage eine sehr precaire blieb. Man mußte seinen Zuschnitt darauf machen, von einem Tage zum andern zu leben und alle hierin liegenden Consequenzen in den Kauf nehmen.

Um die hierin liegende Beengung soviel als möglich zu mildern, wurde in die Absendung der Convois die größte Thätigkeit gebracht; deshalb setzte sich denn schon am 23. Juli, nachdem den Gespannen nur 2 Ruhetage gewährt waren, der Kommandant Lefèbvre mit 7 Kompagnien des 99. Regiments, 40 Sappeuren und zwei Zügen Chasseurs d'Afrique, 108 leere Wagen und 250 Lastthiere eskortirend, nach Vera-Cruz in Marsch. Keine von den schon aufgezählten Schwierigkeiten wurde ihm auf diesem Wege erspart. Nachdem der letzte Convoi die Brücke bei Soledad passirt hatte, war sie vom Feinde zerstört worden. Doch erwuchs daraus kein bedeutender Aufenthalt, da der Jemappa-Fluß mittelst einer Fuhrt passirt werden konnte; in der Kolonne kamen indeß viel Erkrankungen vor, und davon etwa zehn am gelben Fieber. Nachdem die Kolonne von Tejeria am 3. August den Rückmarsch wieder angetreten hatte, traf sie erst am 10. August in Paso Ancho ein, hatte also, um 15 Lieues zurückzulegen, 8 Tage gebraucht.

Bei Rancho del Sardo wurde sie vom Feinde angegriffen, wobei sie einige Verluste erlitt und ihr mehrere Gespanne und Lastthiere weggenommen wurden. Endlich traf die Kolonne mit dem Convoi, der auf dem Rückwege nur aus 80 Wagen bestand, deren Ladung auch noch auf die Hälfte zusammengeschmolzen war, am 17. August in Orizaba ein. Während des Marsches des Kommandanten Lefèbvre, als dieser jeden Tag in Chikuite erwartet wurde, kam am 11. August eine von diesem Orte ausgegangene Rekognoscirung in Paso del Macho in dem Augen-

blicke an, wo eine Bande Guerillas, die sogleich die Flucht ergriff, an der Zerstörung der in der Nähe gelegenen steinernen Brücke arbeitete, deren Ersatz wegen der Höhe und Steilheit der Ufer äußerst schwierig gewesen sein würde. Dadurch sah man sich veranlaßt, diesen Punkt mit zwei von dem nur 10 Kilometer entfernt gelegenen Chikuite genommenen Kompagnien besetzt zu halten. Diese wurden beauftragt, unter Leitung ihrer Offiziere eine der Position von Paso del Macho, die sie mit einigen kleinen Werken deckten, als Reduit dienende Redoute zu erbauen.

Der Kommandant Mangin des 1. Bataillons zu Fuß legte den Weg von Orizaba nach Vera-Cruz und zurück mit einem sehr leichten, nur aus wenigen Wagen und ungefähr 290 allen Truppentheilen entnommenen Lastthieren bestehenden Convoi, ungeachtet des schlechten Wetters in der Zeit vom 10. bis 24. August zurück und brachte den Courier aus Frankreich unter Bedeckung eines Zuges Gensdarmen mit zurück, durch welche letztere man die Chasseurs d'Afrique ablösen lassen mußte, weil deren Pferde gänzlich erschöpft waren. Die 4 Kompagnien des Jäger-Bataillons, welche mit dem Zug Gensdarmen die Eskorte des Konvois gebildet hatten, trafen in Orizaba erst am 28. August wieder ein.

Sie führten nur 8 Wagen mit sich, die von Tejeria bis Soledad nicht weniger als 4 Tage gebraucht hatten, so daß man des erschrecklich schlechten Wetters wegen sich gezwungen sah, fernerhin diese Transporte zu Wagen zwischen diesen beiden Orten ganz aufzugeben. Um aber den Modus des Tragens einzuführen, mußte man sich die erforderlichen Lastthiere verschaffen, auch über die zur Besetzung von Soledad nöthigen Truppen disponiren können, wo die eintreffenden Wagen, ohne den Jemappa-Fluß zu passiren, die bis dahin mit Lastthieren transportirten Lebensmittel laden sollten. Nur durch das Eintreffen der erwarteten Verstärkung konnte diesen beiden Bedingungen genügt werden."

Mit dem hier erwähnten Courier aus Frankreich war folgendes Schreiben des Kaisers eingetroffen:

„Mit Vergnügen habe ich die brillante Affaire an den Cumbres und mit Betrübniß den beim Angriff von Puebla erlittenen Echec vernommen.

Doch das ist Kriegsgeschick, den Glanz der Erfolge durch Rückschläge mitunter verdunkelt zu sehen; das ist aber kein Grund, entmuthigt zu werden. Die Ehre des Landes ist engagirt, und Sie werden mit allen Mitteln, die das Land liefern kann, und deren Sie bedürfen könnten, unterstützt werden.

Seien Sie bei Ihren Truppen der Dolmetscher meiner größten Zufriedenheit in Betreff des Muthes und der Ausdauer, mit dem sie

Anstrengungen und Entbehrungen aller Art erduldet haben. So fern sie von mir sind, sie sind meiner Fürsorge gewiß.

Ihre Haltung billige ich, wenn sie auch nicht überall richtig verstanden ist. Sie haben Recht daran gethan, den General Almonte zu schützen, weil er mit der jetzigen Regierung von Mexico im Kriege ist. Alle die unter Ihrer Fahne Schutz suchen, haben dasselbe Recht, solchen zu finden.

Alles das kann aber keinen Einfluß auf Ihre fernere Haltung ausüben. Es ist gegen mein Interesse, meinen Ursprung und meine Grundsätze, dem mexicanischen Volke mit Gewalt irgend eine Regierungsform aufzudrängen. Dasselbe mag in völliger Freiheit sich diejenige wählen, die ihm am geeignetsten erscheint. Ich verlange von demselben nur Aufrichtigkeit in den Beziehungen zum Auslande und wünsche nur Eines: das Glück und die Unabhängigkeit dieses schönen Landes unter einer stabilen und geregelten Regierung." —

Die ausgesprochene kaiserliche Anerkennung und die in Aussicht gestellte Fürsorge konnte wohl nicht anders, als die Truppen zu neuer Anstrengung und Ausdauer ermuntern.

„Am 25. August," heißt es weiter im Bericht, „ging von Orizaba, unter der Eskorte von 2 Kompagnien Jäger zu Fuß, 3 Kompagnien Zouaven und einem Zug Chasseurs d'Afrique, unter Befehl des Kommandanten Morand, ein Convoi von 75 Wagen und 250 Lastthieren mit der Anweisung ab, nur die letzteren beladen wieder mit zurückzubringen, alle Wagen hingegen in Tejeria zu lassen.

Diese letzteren, die Wagen, sollten für diejenigen Convois bestimmt bleiben, die die eintreffenden Verstärkungen bei ihrer successiven Besetzung des gemäßigten Landstrichs, der ihnen reservirt war, zu eskortiren haben würden; auch dem Theil der Armee als Transportmittel dienen, den der neue General en chef vermuthlich für die Operation auf der Straße nach Jalapa bestimmen würde.

Als Kommandant Morand am 29. August in Soledad, wo die Brücke verbrannt war, anlangte, fand er das Wasser des Jemappa-Flusses außerordentlich gewachsen und die Fuhrt durchaus ungangbar. Kein Geldversprechen war im Stande, auch nur einen einzigen Indianer zur Passage des Flusses zu vermögen, um so in Vera-Cruz die zum Uebergange des Flusses erforderlichen Mittel, die die Marine liefern konnte, zu fordern. Ein Sergeant von den Zouaven wird das Opfer seiner Hingebung, indem er mit mehreren anderen Schwimmern die ausdauerndsten Versuche machte, das andere Ufer des Flusses zu erreichen. Es ist absolut unmöglich, irgend eine leichtere Passage aufzufinden. Man hofft indeß, daß die erste Kolonne der Verstärkungen auf dem anderen Ufer erscheinen und vielleicht mit dem zum Uebergange des Flusses er-

forderlichen Material versehen sein wird. Der Kommandant Morand wartet daher, von Guerilla-Banden unausgesetzt harcellirt, unter strömendem Regen mehrere Tage, ohne daß es den Schwimmern gelingen wollte, mit Hülfe eines von Orizaba mitgebrachten Taues die Verbindung mit dem andern Ufer herzustellen. Da alle seine Hoffnungen fehlschlagen, ist er genöthigt, umzukehren, um sich Lebensmittel zu verschaffen, die ihm der Kommandant Lefèbvre von Chikuite nach Paso Ancho schickt, wo er bis zum Fallen des Wassers bleibt.

Alle diese übrigens seit langer Zeit vorausgesehenen Schwierigkeiten forderten gebieterisch die permanente Besetzung von Soledad, um so fernerhin den dortigen Uebergang sicherzustellen.

In Orizaba war die Benachrichtigung von der am 28. August in Vera-Cruz erfolgten Ankunft der vom Oberst Brincourt geführten Verstärkung, bestehend aus 2 Bataillonen des 1. Zouaven-Regiments, einer Escadron des 1. Regiments Chasseurs d'Afrique und zwei Kompagnien Equipagen-Train mit Wagen und Maulthieren, angelangt; in nützlicher Voraussicht war sie außerdem mit einer bedeutenden Anzahl von Packsätteln versehen, so daß es möglich wurde, alle Gespanne zum Tragen zu verwenden.

In Folge dessen wurde trotz der immer noch unterhaltenen Nachrichten von bevorstehenden Angriffen beschlossen, daß das 1. Bataillon des 2. Regiments der Marine-Infanterie unter dem Befehl des Oberst-Lieutenants Charvet nach Soledad, behufs Besetzung dieses Punktes, gehen, und daß es seinen Marsch dahin antreten sollte, sobald man Nachricht erhalten würde, daß die erste Kolonne der Verstärkung, die einstweilen in Soledad bleiben sollte, dort angekommen sei.

Der Kommandeur des Genies, dem der Befehl ertheilt war, das zum Bau einer festen Brücke bei Soledad erforderliche Material dahinzuschaffen, hatte mit größter Umsicht soviel Material als nur möglich zusammengebracht und alle nöthigen Vorbereitungen getroffen. Mit dem größten Theile der Sappeur-Kompagnien und zehn aus dem Marine-Füsilier-Bataillone gewählten Matrosen wurden die in Orizaba in einer Werkstätte requirirten Taue und Flaschenzüge, sowie die in Cordova gefundenen Bauhölzer und die von der Administration gelieferten großen leeren Tonnen schleunigst nach Soledad in Bewegung gesetzt. Am 7. September trifft dieses Detachement in Paso-Ancho den Kommandanten Morand, der, so verstärkt, am andern Tage mit allen seinen Truppen sich nach Soledad zurückbegiebt. Bei seiner Ankunft findet er die Fuhrt in Jemappa noch nicht gangbar, aber am andern Ufer bemerkt er die unter dem Oberst-Lieutenant Labrousse vom 1. Zouaven-Regiment angekommene erste Kolonne der Verstärkung. Kommandant Morand brachte das Material zur Herstellung eines Ueberganges mit, Oberst-Lieutenant Labrousse einen bedeutenden Lebensmittel-Transport. So-

fort sucht man nach Mitteln, sich in Verbindung zu setzen. Eine von den Truppen des Oberst-Lieutenants Labrousse in der Stadt bemerkte indianische Perogue (Kahn, aus einem ausgehöhlten Baumstamme bestehend) wurde sofort herbeigeholt und ins Wasser gebracht.

An einer aus Fouragirleinen der Chasseurs d'Afrique gefertigten Schiffsleine befestigt und von einem Soldaten der 1. Zouaven, der dies Fahrzeug mit Hülfe einer Stange kühn dirigirte, bestiegen, erreicht dasselbe das rechte Ufer. So konnte man von einem Ufer zum andern ein Tau ziehen, und ungeachtet des reißenden und geschwollenen Wassers ist die Verbindung hergestellt. In Zeit von 4 Stunden construirte das Genie mit Hülfe der mitgebrachten Materialien ein Floß. Die von Vera-Cruz kommenden Lebensmittel wurden auf diese Weise herüber geschafft und auf den leeren Wagen des Kommandanten Morand verladen. Die Transportmittel des Oberst-Lieutenants Labrousse wurden nach Tejeria zurückgeschickt.

Die schon früher eingezogenen Erkundigungen hatten etwa 300 Meter stromaufwärts von der verbrannten Brücke einen Punkt ausfindig gemacht, wo eine jetzt zerstörte Laufbrücke gewesen war. Kleine Inseln und Felsblöcke bildeten hier natürliche Pfeiler. Das Genie unternahm hier sogleich die Wiederherstellung einer solchen Laufbrücke, die am Abend des 10. September mit so günstigem Erfolge beendet war, daß Menschen und beladene Maulthiere sie mit voller Sicherheit passiren konnten.

So war am 10. Abends der Jemappa an zwei Stellen zu überschreiten. Unter dem Befehle des Genie-Kapitains Barillon, der jene Arbeiten geleitet hatte, ging sofort unter Bedeckung von 350 Mann ein Convoi von 250 beladenen Maulthieren von Soledad ab und traf am 14. September in Orizaba ein.

Die einstweilen vom Oberst-Lieutenant Labrousse einzunehmende Position von Soledad war eine, aus militairischem Gesichtspunkte betrachtet, sehr schwierige. Einige Feldwerke wurden sofort in Angriff genommen und so tracirt, daß beide Ufer des Jemappa durch sie gedeckt wurden. In der dem Feuer und der Verwüstung der Guerillas entgangenen Kirche und sonstigen Baulichkeiten traf man Vorkehrungen zur Errichtung eines Lazareths und eines Magazins. Nicht ein einziger Bewohner war in diesem Orte zurückgeblieben. Der Kommandant Morand war am 19. September mit seinem Convoi nach Orizaba zurückgekehrt und hatte auf seinem Marsche mit alle den Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, die wir bei Betrachtung dieser Operationen schon kennen gelernt haben. An demselben Tage brach der Oberst-Lieutenant Charvet mit dem 1. Bataillon der Marine-Infanterie auf, um in Soledad den Oberst-Lieutenant Labrousse abzulösen, der seinerseits mit der Besetzung von Chikuite beauftragt wurde, während das einen Convoi von 60 Wagen eskortirende 2te Bataillon des 1sten Zouaven-

Regiments mit einem Zuge des 1. Regiments Chasseurs d'Afrique sich nach Cordova unter die Befehle des Obersten Brincourt begab, der bestimmt war, den mit dem ganzen 99sten Regiment nach Orizaba zurückkehrenden Obersten L'Herillier in dem Kommando jenes Ortes abzulösen.

Die beiden Bataillone des 2. Zouaven-Regimentes mit zwei Zügen des 2ten Regiments Chasseurs dAfrique und 1 Section der Berg-Batterie gingen sogleich wieder nach Ingenio, wo man beschlossen hatte, die Vorposten wieder auszustellen.

Zum ersten Male seit langer Zeit wurden den Truppen wieder Lebensmittel in Fülle verabreicht, was zusammen mit dem Wiedereintritt besserer Witterung die auf den Märschen ertragenen unerhörten Anstrengungen bald wieder vergessen ließ.

Auf die Maulthiere des Trains wirkte die ihnen zugemuthete ununterbrochene schwere Arbeit sehr ungünstig; aber man konnte ihnen jetzt doch bessere Nahrung geben und einige Ruhe gewähren.

Es war nicht schwierig, mit der Zeit die vielen Beschädigungen, die unsere Wagen erlitten hatten, wieder herzustellen und so den ganzen Convoi von 260 Fahrzeugen, als eine in diesem Lande so überaus wichtige Hülfsquelle, vollständig wieder zu organisiren. Seine erste Organisation war das Werk des zum größten Bedauern ruhmvoll im Gefechte von Puebla getödteten Militair-Intendanten Raoul.

Während es so dem Expeditions-Korps gelang, sich in Orizaba, mit Aufbietung von Arbeitern aller Art und bei Entnahme seiner hauptsächlichsten Bedürfnisse aus Vera-Cruz, zu halten, herrschte in dieser letzteren Stadt, wo der Kapitain Roze, unterstützt vom Oberst-Lieutenant des Generalstabes Lacroix mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, das gelbe Fieber in grausamer Weise.

Diese Stadt war unter Bewachung eines Theils der Flottenequipage und einer einzigen Kompagnie des 99. Regimentes, im Ganzen etwa 500—600 Mann, gelassen, wovon fortwährend die Hälfte unfähig zum Dienste war.

Nach Maßgabe der bedeutenden Verluste, welche diese kleine Garnison erfuhr, hatte die Marine in ihrer großen Hingebung immer für die Aufrechterhaltung des Effektivbestandes Sorge getragen, obgleich die Besetzung der Schiffe dadurch eine ganz unzureichende wurde.

Mit ungefähr 300 dienstfähigen Leuten theils Land- theils Seesoldaten, mit einem sehr beschränkten und von der Krankheit ebenso sehr betroffenen Lazareth- und Verwaltungs-Personal mußte für die Vertheidigung eines mit einer schlechten und an mehreren Stellen der Landseite offenen Mauer ohne Graben versehenen Platzes gesorgt, der ununterbrochen bedeutende Lazarethdienst geleistet, bei einem tödtlichen Klima Arbeiten aller Art verrichtet, das Ausladen der Schiffe und die Maga-

zinirung ausgeführt, und endlich die Vorbereitung und Ladung der für Orizaba bestimmten Convois bewirkt werden, welche Arbeiten denn die größeste Thätigkeit und besonders die peinlichste Eintheilung der Kräfte verlangten, damit die verschiedenen Dienste auch zweckentsprechend zur Ausführung kamen.

Offiziere, Aerzte, Beamte der Intendanz und Agenten der verschiedenen Administrationszweige traten, (indem ihr Eifer und ihre Hingebung mit den Schwierigkeiten der Lage wuchs), dem Allen mit einer Energie entgegen, die durch unablässige feindliche Bedrohungen und Unterbrechung der Verbindungen mit der Armee nur noch gesteigert wurde. Dank diesen Anstrengungen wurde es möglich, zu passender Zeit aus all den Hülfsmitteln Vortheil zu ziehen, welche die Sendungen aus Frankreich nach und nach zur Verfügung des Expeditions-Korps stellten.

Die Garnison von Vera-Cruz leistete unserer Armee die wesentlichsten Dienste; sie hat in bedeutendem Maße zu dem erzielten Resultate beigetragen, das ohne ihre energische Mitwirkung unmöglich gewesen sein würde. So war im Augenblicke des Eintreffens der Verstärkungen von dem ersten Expeditions-Korps dasjenige Ziel erreicht, was man füglich der Ausdauer und Hingebung desselben nur stellen konnte. Es hat es erreicht, sich fest einzunisten und die Verbindungslinie mit Vera-Cruz unter unerhörten Schwierigkeiten sicher zu stellen. Dieser ehrenvolle Antheil dieses Theils des Expeditions-Korps während der Kampagne der französischen Armee in Mexico wird ihm dauernd verbleiben.

Den Hauptkampf hatten, wie wir gesehen haben, die französischen Truppen in dem in diesem Berichte berührten Zeitabschnitte gegen die Elemente, gegen Krankheit und für ihre Verpflegung zu führen.

Jeder Soldat muß mit regem Interesse diesem rastlos thätigen Ineinandergreifen der Maßregeln, sowie aller Waffen und Branchen folgen, welche sich aufs Vollkommenste ergänzen und in Ausdauer, wie in Auffindung der Mittel zur Ueberwindung von Schwierigkeiten aller Art unerschöpflich sind.

Werfen wir einen Blick auf die mexicanische Seite, so zeigt sich seit dem unglücklichen Angriff vom 14. Juni dort Unthätigkeit und Zwiespalt in der Regierung. Das Ministerium Doblado löste sich auf, General Blanco wurde Kriegsminister.

Was aber noch wichtiger war, am 13. September war zu Puebla General Zaragoza, den man mit Recht für die Seele der mexicanischen Action hielt, am Typhus gestorben. Mit großer Auszeichnung fand in Mexico seine Beisetzung statt.

General Ortega war zu seinem Nachfolger ernannt worden. —

Nachdem Anfang Juni in Europa der zurückgewiesene Angriff von Puebla bekannt geworden war, wurde in Frankreich beschlossen, die Expedition auf einen Achtung gebietenden und die Angelegenheit fraglos

erledigenden Fuß zu setzen. Ein Armeekorps in der Stärke von 28 bis 30,000 Mann wurde hierzu für erforderlich gehalten.

Noch einige 20,000 Mann mit allem Kriegs-Material mußten also auf jenen fernen Kriegsschauplatz geschafft werden. Das bedurfte natürlich der bedeutendsten Vorbereitungen.

Um zunächst den dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen, wurden von den immer mobilen Truppen der afrikanischen Besatzung gegen 2000 Mann mit 300 Pferden und zwar 2 Bataillone des 1. Zouaven-Regiments und 1 Eskadron Chasseurs d'Afrique genommen, und auf drei Schiffen, dem „Eylau", „Finisterre" und „Impérial" am 2. Juli von Algier nach Vera-Cruz in Bewegung gesetzt.

Am 20. August trafen sie auf der Rhede von Vera-Cruz ein und wurden in zwei Hälften, am 26. August und 1. September, ausgeschifft.

Am 7. September sahen wir, wie sie in einem kritischen Moment ihren bedrängten Kameraden über den Jemappa-Fluß bei Soledad die Hand reichen und damit die Expedition einer ernsten Gefahr entziehen.

Jene Vorbereitungen zum Transporte des Gros waren erst gegen Ende August beendet, auch schritt man nicht früher zur Einschiffung, um die Truppen nicht ohne Noth dem verderblichen Einfluß der heißesten Jahreszeit auszusetzen.

In den Tagen vom 22. August bis 18. September gingen aus den Häfen von Toulon und Cherbourg in je drei Echelons circa 20,000 Mann mit über 3000 Pferden und Maulthieren und gegen 400 Fahrzeugen rc. auf nahe an 50 Schiffen zur See nach Vera-Cruz.

Zum Oberbefehlshaber des französischen Expeditions-Korps wurde der Divisions-General Forey ernannt. Am Bord des „Turenne" traf derselbe am 21. September vor Vera-Cruz ein; am 24. Oktober rückte er in Orizaba ein, wohin ihm bald darauf auch seine Truppen folgten.

General Graf Lorencez, dem es freigestellt wurde, das Kommando einer Division weiter zu führen oder nach Frankreich zurückzukehren, that das Letztere, und traf am 15. Dezember 1862 am Bord des „Floride," im Hafen von St. Nazaire wieder auf französischem Boden ein.

Mit einem Tagesbefehl, datirt Orizaba den 20. Oktober 1862, nimmt er von seinen Truppen Abschied und sagt hierin:

„Soldaten und Matrosen!

Der Kaiser hat die Bestimmung getroffen, daß das Expeditions-Korps in Mexico auf 25,000 Mann gebracht werden soll, und dem General Forey den Oberbefehl über dasselbe verliehen.

Soldaten und Matrosen! Ich sage Euch Lebewohl! Bis zum Ende meines Lebens werde ich mit Stolz der Tage der Gefahr und des Ruhmes gedenken, die wir mit einander durchlebten, während ich den Oberbefehl führte. Einst wird die Geschichte erzählen,

wie nach dem Abzuge der Engländer und Spanier und nach dem Abfalle der mexicanischen Parteiführer, welche die französische Intervention verlangt hatten, ein kleines Armee-Korps von 6000 Mann es verstanden hat, sich unerschrocken und stolz zu halten inmitten eines unermeßlichen Reiches, 2500 Meilen vom Vaterlande entfernt.

Die Geschichte wird melden, daß eine solche französische Armee nach Mexico gekommen sei, um der neuen Welt das Schauspiel ganzen Muthes und ganzer Kriegstüchtigkeit zu geben.

Schon jetzt hat die Niedrigkeit der Gefühle unserer Verleumder die allgemeine Mißachtung auf sich gezogen. Bald, darauf verlaßt Euch, werden die unverschämten Lügen aufgedeckt werden, und der Armee von Mexico wird volle Gerechtigkeit widerfahren.

In wenigen Tagen, wenn ich den Boden des Vaterlandes werde betreten haben, wird man mich auf Schritt und Tritt verfolgen, um mich nach Euch zu befragen. Antworten werde ich dann, man möge sich bereit halten, Euch zu empfangen und bei Eurer Rückkehr zu ehren; denn in Mexico wie in der Krimm, in Italien wie in Afrika waret Ihr die wackeren Soldaten, die würdigen Kinder Frankreichs.

Lebt wohl, Soldaten und Matrosen! meine Segenswünsche folgen Euch; Euer Andenken aber nehme ich mit mir in meinem Herzen." —

Hiermit sind die Grenzen der Darstellung erreicht, die diesen Zeilen gesteckt waren.

Die Thätigkeit des neuformirten Expeditions-Korps sehen wir täglich vor unseren Augen sich entwickeln.

Der Kaiser hat die Gnade gehabt, zweien unserer Kameraden zu gestatten, diesem neueröffneten Feldzuge beizuwohnen. Ihrer berufeneren Feder mag es nach glücklicher Heimkehr, die wir ihnen von Herzen wünschen, vorbehalten bleiben, eine Fortsetzung der vorstehenden Skizze seiner Zeit zu liefern.

Berlin, im Januar 1863.

Nachweisung

derjenigen Beihefte zum Militair-Wochenblatte, welche durch die Expedition desselben (E. S. Mittler u. Sohn in Berlin, Kochstraße 69) käuflich zu beziehen sind.

1. Carl Friedrich Wilhelm v. Reyher, General der Kavallerie und Chef des Generalstabes der Armee. Ein Beitrag zur Geschichte der Armee, mit Bezug auf die Befreiungskriege 1813, 1814, 1815. Erster Theil. 22½ Sgr.
2. Friedrich der Große und die Kadetten-Anstalten. Ein Vortrag, gehalten in der militairischen Gesellschaft zu Berlin am 24. Januar 1862. 2½ Sgr.
3. Die Königliche Central-Turn-Anstalt zu Berlin. Mit einer Tafel Abbildungen. 5 Sgr.
4. Die Schlacht bei Torgau am 3. November 1760. Nach archivalischen Quellen bearbeitet. Nebst 5 Beilagen. 7½ Sgr.
5. Die Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759. Nach archivalischen Quellen bearbeitet. Nebst 5 Beilagen. 7½ Sgr.
6. Geschichte der Organisation der Landwehr in Pommern und in Westpreußen im Jahre 1813. 15 Sgr.
7. Geschichte der Organisation der Landwehr: 1. in dem Militair-Gouvernement zwischen Elbe und Weser. 2. in dem Militair-Gouvernement zwischen Weser und Rhein in den Jahren 1813 und 1814. 7½ Sgr.
8. Geschichte der Organisation der Landwehr in der Kurmark, nebst den drei vorpommerschen Kreisen und der Neumark im Jahre 1813. 15 Sgr.
9. Errichtung der Landwehr und des Landsturms in Ostpreußen, in Westpreußen am rechten Weichselufer und in Litthauen im Jahre 1813. 25 Sgr.
10. Die Organisation der Landwehr, Landwehr-Reserve und des Landsturms in der Provinz Schlesien im Jahre 1813. 5 Sgr.
11. Die Formation der freiwilligen Jäger-Detachements bei der Preußischen Armee im Jahre 1813. Erste Abtheilung. 10 Sgr.
12. Der Kriegs-Schauplatz der Nord-Armee im Jahre 1813. Nebst 12 Beilagen. 22½ Sgr.
13. Geschichte der Nord-Armee im Jahre 1813. Erstes Heft: Der Waffenstillstand und die Schlacht bei Groß-Beeren. Nebst 5 Beilagen. Zweites Heft: Rückzug der französischen Armee nach der Schlacht bei Groß-Beeren bis Wittenberg und das Treffen bei Hagelberg. Nebst 3 Beilagen. 1 Thlr. 12½ Sgr.
14. Repertorium der in dem Zeitraum vom 1. Januar 1850 bis 1. Januar 1855 der Bibliothek und Plankammer des Königlichen Generalstabes zugewachsenen Bücher, Karten und Pläne. 7½ Sgr.
15. Die Reorganisation der Preußischen Armee nach dem Tilsiter Frieden. Erster und zweiter Abschnitt bis zum Schluß des Jahres 1807. Dritter Abschnitt: das Jahr 1808, Kapitel I. bis VI. und Anhang. Mit einem Beitrag zur früheren Geschichte des Generalstabes. 2 Thlr. 5 Sgr.
16. Gneisenau. Erste Abtheilung. Die Jugend und die Zeit der militairischen Entwickelung von 1760 bis 1806. 10 Sgr.
17. Reglement der französischen Armee vom 5. November 1855, über den Transport der Truppen aller Waffengattungen auf Eisenbahnen. Mit 14 Tafeln. 7½ Sgr.
18. Zur Erinnerung an den am 14. Oktober 1855 aus dem Leben abberufenen Generallieutenant a. D. v. Jenichen. 2½ Sgr.
19. Aufsätze vermischten Inhalts: a. Tagebuch des Prinzen Eugen von Würtemberg vom 1. Mai bis 4. Juni 1813; b. Auszug aus den hinterlassenen Papieren des General Feldmarschalls, Frhrn. v. Müffling genannt Weiß. 2½ Sgr.
20. Aufsätze vermischten Inhalts: a. Zur Belagerung von Longwy im Jahre 1815 mit einem Plane. b. Die 2. Kompagnie der 5. Jäger-Abtheilung bei den kriegerischen Ereignissen im Großherzogthum Posen im Frühjahr 1848. Mit einem Plane. c. Ergänzungen zu dem Tagebuche des Rittmeisters v. Colomb, die Streifzüge von 1813 und 1814 betreffend. 2½ Sgr.
21. Darstellung der Begebenheiten des Deutsch-Dänischen Krieges im Jahre 1848, unter besonderer Berücksichtigung des Antheils Preußischer Truppen. Mit

Karten und Plänen. 1. Abtheilung. Von den anfänglichen Verhältnissen bis zum Treffen bei Bau. Mit Karte und Plan. 2. Abtheilung. Die Vorgänge in der Zeit vom Treffen bei Bau bis zur Schlacht bei Schleswig. Mit 2 Karten. 3. Abtheilung. Die Ereignisse des 23. April: A. Schlacht bei Schleswig. B. Unternehmungen der abgesonderten Schleswig-Holsteinischen Detachements regulärer und irregulärer Truppen gegen und über die mittlere Schlei. C. Verhältnisse vor und in Eckernförde. Mit 3 Plänen. 1 Thlr. 5 Sgr.

22. Berichte über die Kriegsereignisse in Schleswig: 1. Bericht über das Treffen in Schleswig. 2. Bericht eines Augenzeugen über die Kriegsereignisse in Schleswig. 5 Sgr.

23. Die Festung Fridericia am kleinen Belt. Mit 2 Plänen. Namentliche Verlustlisten der Preußischen Division in Schleswig-Holstein. 2½ Sgr.

24. 1. Berichtigung einiger Punkte in dem Berichte eines Augenzeugen über die Kriegsereignisse in Schleswig. 2. Disposition und Bericht des Generals der Kavallerie v. Wrangel zu dem Gefecht bei Nübel und Satrup am 5. Juni 1848. Mit einem Plane. 3. Mittheilungen aus dem Nachlaß des Feldmarschalls v. d. Knesebeck über den Russischen Operationsplan von 1812. 5 Sgr.

25. Die Schlacht bei Idstadt am 24. und 25. Juli 1850. 7½ Sgr.

26. Zur Erinnerung an den General-Major v. Griesheim, gestorben als Erster Kommandant von Koblenz und Ehrenbreitstein. 2½ Sgr.

27. Vermischte Aufsätze: 1. Beschreibung der Kriegs-Operationen des Jahres 1839 im nördlichen Dagestan. Zusammengestellt durch den Obersten Miliutin. St. Petersburg 1850. (Aus dem Russischen übersetzt.) 2. Ergänzungen einiger Stellen in dem Werke des Obersten v. Höpfner: Der Krieg von 1806 und 1807. Bd. 4. Vom Oberstlieutenant Mente. 7½ Sgr.

28. Die Feldmanöver und die großen Kavallerie-Uebungen bei Berlin im September 1853. Mit 9 Beilagen. 7½ Sgr.

29. I. Kriegsgeschichtliche Aufklärungen: 1. Aktenstücke, die Maßregeln zur Erkundigung des Feindes in der Zeit vom 14. Mai 1813 bis zum Tage des Treffens bei Königswartha-Weißig betreffend. 2. Aufklärungen über das Treffen bei Königswartha-Weißig am 19. Mai 1813, den Russischen und Preußischen Antheil betreffend. 3. Bemerkungen über die Darstellung der Schlacht bei Möckern am 16. Oktober 1813 zum Beiheft für Juli und August 1847, in Bezug auf die reitende Batterie Nr. 2 von der Avantgarde des v. York'schen Korps, sowie einige Berichtigungen und Aufklärungen. Nebst Anhang der Redaktion. II. Mittheilungen über einzelne Einrichtungen in der französischen Armee 2c. 7½ Sgr.

30. Der General der Infanterie v. Krauseneck. Ein Lebensabriß. 7½ Sgr.

31. Aufsätze vermischten Inhalts: 1. Gefechte bei Missunde und Friedrichsstadt. Mit Karten und Plänen. 2. Preußische Sanitäts-Truppen. 3. Kurze Darstellung der allgemeinen Grundsätze des Landkriegsrechtes. 5 Sgr.

32. Zur Erinnerung an Ferdinand v. Rohr, General der Infanterie und Kriegs-Minister. 2½ Sgr.

33. Ueber Ausbildung und Gebrauch der Kavallerie. Unter Berücksichtigung der Preußischen Verhältnisse. Nach den Ansichten des Generals v. Wrangel. 7½ Sgr.

34. Ueber die Resultate der See-Expeditionen in Bezug auf Küstenangriff und Küstenvertheidigung. 7½ Sgr.

35. Ueber die dreijährige Dienstzeit bei der Preußischen Kavallerie. 2½ Sgr.

36. Ueber den schädlichen Einfluß der für die Landwehr in Aussicht gestellten Wahlen der Vorgesetzten durch die Untergebenen. 2½ Sgr.

37. Das Treffen bei Königswartha-Weißig am 19. Mai 1813. 10 Sgr.

38. Versuch einer methodischen Anleitung zu Felddienst-Uebungen der leichten Kavallerie. 2½ Sgr.

39. Generallieutenant Rühle von Lilienstern. Ein historisches Denkmal. 7½ Sgr.

40. Französische Ansichten über die militairische Benutzung und Bedeutung der Eisenbahnen, vornehmlich für Frankreich. 5 Sgr.

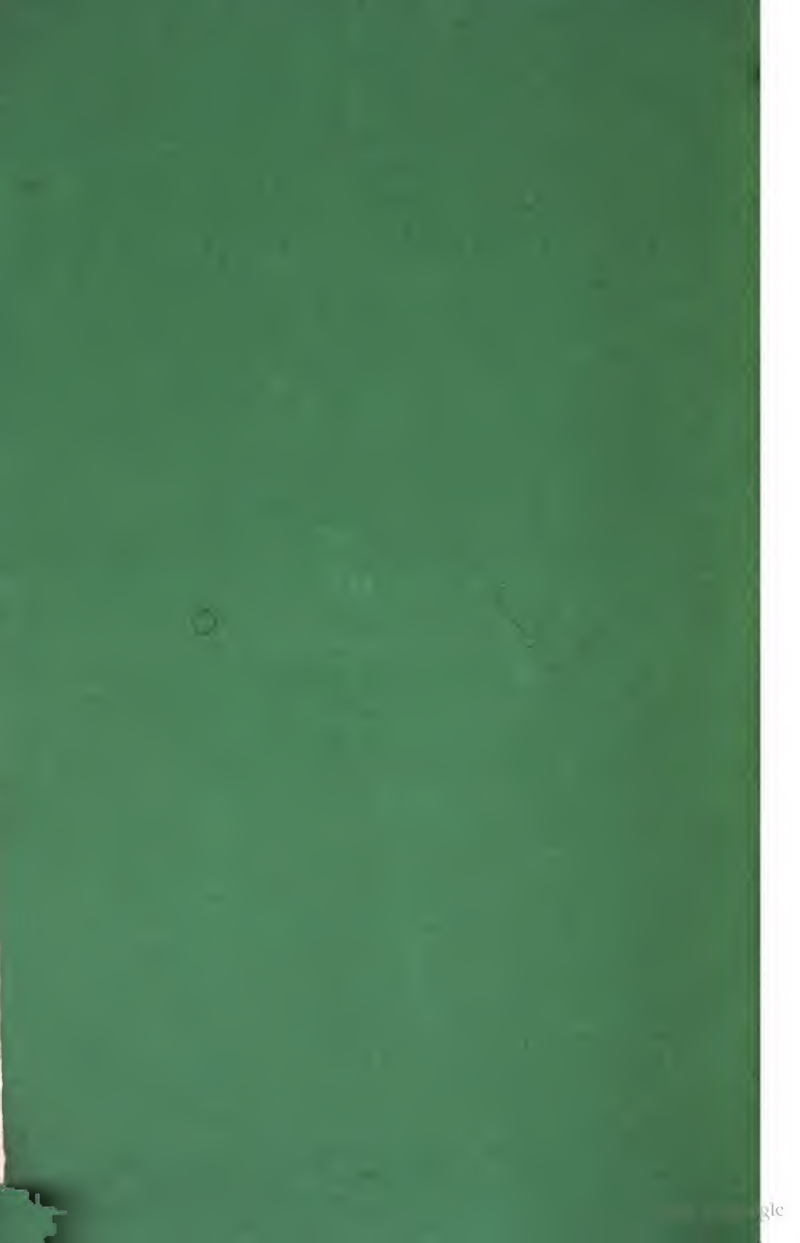
Operationspläne Napoleons

Schlacht bei Groß-Beeren

Schlacht bei Dennewitz

Berlin, 186[illegible].





Die

Operationspläne Napoleons

von der

Schlacht bei Groß-Beeren

bis zur

Schlacht bei Dennewitz.

Beiheft zum Militair-Wochenblatt für einen Monat.

Redigirt von der historischen Abtheilung des Generalstabes.

Berlin, 1863.

In Kommission bei E. S. Mittler und Sohn.

(Kochstraße 69.)

Nachdem im Beiheft zum Militair-Wochenblatt die Geschichte der Nord-Armee bis zur Schlacht von Dennewitz geführt, erscheint es wünschenswerth, die Intentionen Napoleons für diesen Zeitraum einer eingehenden Beleuchtung und Prüfung zu unterwerfen, da einerseits die zahlreichen Geschichtsschreiber ihm ganz verschiedene An- und Absichten unterlegen, andrerseits die vielen Hin- und Hermärsche der französischen Truppen eine Unsicherheit in seinen Plänen zu documentiren scheinen, die man bei ihm nicht gewohnt, und die deshalb wohl zu der Voraussetzung berechtigt, daß begründete Motive für dieselbe vorhanden.

Die so sehr divergirenden Urtheile der Schriftsteller können, so weit sie nicht auf Belägen basirt, selbstredend nur eine untergeordnete Bedeutung hierbei haben. Bestimmend sind nur die aus jener Zeit zu Gebot stehenden Documente, um aus diesen, im Hinblick auf die Ereignisse eine Wahrscheinlichkeitsfolge seiner Pläne zu entwickeln.

Zur Veranschaulichung der Sachlage ist ein Blick auf die Stärke und Vertheilung der in Nord-Deutschland im freien Felde auftretenden Streitkräfte nothwendig.

A. Die Verbündeten.

Es standen:

1. die Hauptarmee, unter dem Fürsten Schwarzenberg, den 20. August in Böhmen, auf dem linken Elb-Ufer, zwischen Töplitz und Joachimsthal, die leichte Division Bubna auf dem rechten Elb-Ufer. Sie war stark:

Oesterreicher	110,000 Mann,	
Russen	77,246 „	
Preußen	48,235 „	
Summa		235,481 Mann.

2. Unter Blücher in Schlesien:

Russen	59,220 Mann,	
Preußen	38,221 „	
Summa		97,441 Mann,
	Latus	332,922 Mann.

1*

		Transport	332,922 Mann.
3.	Nord-Armee, um Berlin, unter dem Kronprinzen von Schweden:		
	Preußen	78,250 Mann,	
	Russen	29,667 =	
	Schweden	24,000 =	
	Summa		131,917 Mann.
4.	An der Nieder-Elbe, unter Wallmoden:		
	Russen	6,137 Mann,	
	Preußen	4,600 =	
	Andere Deutsche . .	11552 =	
	Summa		22,289 Mann.
		Total-Summa	487,128 Mann.

B. Die Franzosen ꝛc.

1.	Unter Macdonald:		
	an der Katzbach . . .	64,500 Mann,	
	am Bober	61,300 =	
	Summa		125,800 Mann.
2.	Unter Napoleons eigenem Befehl: an der Neiße		112,500 =
3.	Vandamme, zwischen Görlitz und Dresden		33,200 =
4.	Gouvion St. Cyr, auf dem linken Elb-Ufer zur Deckung Dresdens		26,149 =
5.	Oudinot, zwischen Dahme und Luckau .		74,875 =
6.	In Magdeburg und Wittenberg Girard und Dombrowski		15,000 =
7.	Davoust, bei Hamburg		38,913 =
8.	Observationscorps Margaron in Leipzig		7,599 =
		Total-Summa	434,036 Mann.

Der Operationsplan der Verbündeten war in einem zu Trachenberg am 10. Juli abgehaltenen Kriegsrath vorläufig dahin festgestellt, daß alle drei Armeen die Offensive ergreifen sollten und zwar die schlesische Armee gegen Front, Haupt- und Nord-Armee gegen Flanke und Rücken Napoleons.

Späterhin wurde noch hinzugefügt, daß jede der Armeen einem Hauptangriffe Napoleons so lange auszuweichen habe, bis sie durch das Vorrücken der anderen Armeen degagirt sei, und dann sogleich selbst die Offensive wieder aufnehmen müsse.

Der Operationsplan **Napoleons** war dagegen von vorn herein weniger bestimmt, nur in allgemeinen Grundzügen gefaßt.

Ihm blieb nach der Kriegserklärung Oesterreichs nur die Wahl, ob er den Krieg in Nord-Deutschland fortsetzen und die festen Plätze der ganzen unteren Elbe bis zur böhmischen Grenze zur Basis seiner Unternehmungen machen, oder ob er, sich auf Süd-Deutschland und die Donau basirend, den Kriegsschauplatz zunächst nach Böhmen verlegen und dem entsprechend die untere Elbe und Hamburg aufgeben sollte. Beide Pläne sind von ihm erwogen. Doch hielt er einerseits die Kriegserklärung Oesterreichs bis zum letzten Augenblick so unwahrscheinlich, zum Mindesten so ungewiß, daß er darauf hin unmöglich die zu einer solchen Veränderung des Kriegstheaters nöthigen Einleitungen treffen mochte; andrerseits hielt er den Besitz von Hamburg für nothwendig, um den Engländern mit diesem Platze nicht zugleich die Möglichkeit zu überlassen, in nähere, directe Verbindung mit den Alliirten zu treten, festen Fuß in Nord-Deutschland zu fassen und dort direct und indirect die Zahl seiner Gegner zu vermehren.

Er blieb deshalb bei dem Plane, die untere Elbe mit ihren festen Plätzen zur Basis, das provisorisch befestigte Dresden zum Pivot seiner Operationen zu nehmen.

Oudinot sollte mit der zwischen Luckau und Dahme versammelten Armee die Offensive gegen die Nord-Armee, gegen Berlin, ergreifen, unterstützt von den Divisionen **Dombrowski** aus Wittenberg und **Girard** aus Magdeburg und in Uebereinstimmung mit einem gleichzeitigen Vorgehen **Davoust's** von Hamburg gegen Berlin und die Verbindungsstraße der Schweden.

Gouvion St. Cyr wurde mit der Deckung, eventuell Vertheidigung Dresdens beauftragt.

Nur soweit ist beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten ein bestimmter Plan **Napoleons** erkennbar. Für die von der Katzbach bis Dresden echelonirten Armeen, welche unter **Macdonalds**, des Kaisers eigenem und **Vandamne's** Befehl standen, war kein bestimmter Plan im Voraus bezeichnet. Ihr Handeln konnte sich nur erst im Laufe der Ereignisse aus den Maßnahmen der Verbündeten, aus der Vertheilung derer Streitkräfte, die zur Zeit **Napoleon** noch unbekannt war, ergeben. Nur im Allgemeinen war der Kaiser zu der entscheidensten Offensive nach der Richtung entschlossen, wo ihn die Verbündeten zuerst angreifen würden. Der von ihm erwogene Plan, selbst mit einer Offensive nach Böhmen hinein, von Zittau aus, zu beginnen, kam nicht zur Reife. Die Ereignisse schrieben, wie es sich gleich zeigen wird, schon vorher eine andere Richtung vor.

Den 15. August war **Napoleon** von Dresden nach Stolpen, von dort nach Bautzen gegangen und erhielt hier am 16. die erste Nachricht

15. August.
16. August.

vom Marsche russischer Truppen aus Schlesien nach Böhmen. Er glaubte nun eine Offensive der österreichisch-russischen Armee gegen die Lausitz erwarten zu müssen und ordnete für den 17. und 18. einige Recognoscirungen in dieser Richtung an.

17. u. 18. August.

19. August. Den 19. inspicirte Napoleon bei Zittau das 8. Korps Poniatowski, und ließ es darauf nach Böhmen, über Gabel, einrücken. Er schloß sich persönlich diesem Einmarsch nach Böhmen an, kehrte jedoch in der Nacht nach Zittau zurück.

20. August. Hier erhielt er am Morgen des 20. die Meldung, daß die schlesische Armee vorrücke und die Vortruppen Macdonalds zurückwerfe, und er entschloß sich nun, in dieser Richtung gegen Blücher den ersten Stoß zu führen, ihn zu schlagen und sich dann nach Umständen gegen die verbündete Hauptarmee zu wenden.

Wider Erwarten wich Blücher diesem Angriffe aus, so daß der Kaiser am 22. aus Löwenberg an den Herzog von Bassano schreiben ließ:

22. August.

„Aussitôt, qu'ils ont vu déboucher nos colonnes pour reprendre l'offensive, la terreur les a pris, et l'on a pu se convaincre que les chefs voulaient éviter un engagement sérieux. Ce qui est satisfaisant, c'est que leur infanterie est extrêmement mauvaise. Au reste, comme on ne peut arriver à aucun résultat sans bataille, ce qui peut arriver de plus heureux, c'est que l'ennemi marche sur Dresde, puisqu'alors il y aurait une bataille. etc."

23. August. Am Morgen des 23. erhielt Napoleon die erste Nachricht vom Vorrücken der verbündeten Hauptarmee auf dem linken Elb-Ufer. Er entschloß sich sogleich, mit einem Theil der bei sich habenden Truppen dahin aufzubrechen und nur den Rest unter Macdonalds Befehl gegen die schlesische Armee stehen zu lassen. Um Mittag ließ er den Major-General dem entsprechend instruiren:

„Faites-lui connaître que j'ai mis sous ses ordres l'armée du Bober, qui est composée de 100 mille hommes, infanterie, cavalerie, artillerie et troupes du génie comprises. Le principal but de cette armée est de tenir en échec l'armée ennemie de Silésie et d'empêcher qu'elle ne se porte sur Zittau, pour interrompre ma communication, ou sur Berlin contre le duc de Reggio. Je désire qu'il pousse l'ennemi jusqu'au-delà de Jauer et qu'il prenne ensuite position sur le Bober . . . .

Mon opinion est, que dans l'état moral de nos troupes et des ennemis, il n'a rien de mieux à faire que de marcher à eux sur un seul point et en force, du moment qu'ils voudront prendre l'offensive."

In einem ebenfalls noch von Löwenberg datirten Brief ließ Napoleon über seine eigenen Pläne schreiben:

„Que je porte aujourd'hui mon quartier général à Goerlitz, que mes opérations dépendent de celles de l'ennemi. Que si l'ennemi prend le 23 ou le 24 l'offensive d'une manière positive sur Dresde, mon intention est de laisser l'initiative à l'ennemi, et de me rendre sur-le-champ dans le camp retranché et de lui livrer une grande bataille; et comme dans ce cas l'ennemi tournera le dos au Rhin et nous à l'Oder, dans le cas où la victoire ne serait pas gagnée je rentrerai dans mon camp retranché; au pis aller je passerai sur la rive droite, je conserverai toujours mes communications avec vous, et je prendra ile parti que les circonstances exigeraient, soit pour déboucher sur Torgau, soit sur Wittenberg, soit sur Magdebourg." etc.

An einer weiteren Stelle dieses Briefes war gesagt:

„que, si je me porte sur Prague, la première operation sera de tâcher de prendre ma ligne d'opération sur Dresde, et dès ce moment le duc de Tarente sera plus libre dans ses mouvemens et que s'il était obligé de reculer, ou je l'apellerais à moi sur Zittau, ou il se dirigerait sur l'Elbe dans le camp retranché de Dresde." etc.

Am 23. in Löwenberg war mithin Napoleon, wie aus den beiden vorstehenden Schreiben hervorgeht, noch ungewiß über die Absichten der verbündeten Hauptarmee, aber sehr entschlossen, der feindlichen Hauptmacht eine Entscheidungsschlacht zu bieten. Daran knüpfte sich schon damals die Idee, auf Prag zu marschiren, welche der Kaiser nachmals zu seinem Unglück mitten in der Ausführung verließ und Vandamme allein übertrug. Am Nachmittag desselben Tages brach er mit den Garden und dem 1. Kavallerie-Korps nach Görlitz auf und sandte an Victor, Vandamme und Lefebvre den Befehl nach Dresden zu marschiren. Abends erhielt er in Görlitz eine Meldung St. Cyr's vom 22. Abends, wonach eine russische Division, die durch die ganze feindliche Armee unterstützt wäre, Hellendorf angegriffen habe, und daß er sich mit dem 14. Korps nach dem befestigten Lager von Dresden zurückgezogen.

Am Morgen des 24. empfing Napoleon in Görlitz Nachrichten von Oudinot, nach welchen dieser darauf rechnete, am heutigen Tage in Berlin einzurücken. An Maret, Herzog von Bassano, den der Kaiser in Dresden zurückgelassen hatte, ließ er am Vormittag von hier schreiben: 24. August.

„Mon intention est de me porter à Stolpen. Mon armée y sera réunie demain. J'y passerai le 26 à faire des préparatifs et à railler mes colonnes. Le 26 dans la nuit je ferai filer

mes colonnes par Koenigstein et à la pointe du jour le 27 je me mettrai dans le camp de Pirna avec 100 mille hommes. J'opérerai de manière qu'à 7 heures du matin l'attaque sur Hellendorf commence et que j'en sois maître à midi. Je me mettrai alors à cheval sur cette communication, je m'emparerai de Pirna; j'aurai des pontons prêts pour jeter, si cela est nécessaire, deux ponts à Pirna. Ou l'ennemi à pris pour ligne d'opération la route de Peterswalde à Dresde, et alors je me trouverai sur ses derrières avec toute mon armée réunie contre lui, qui ne peut railler la sienne en moins de 4 à 5 jours; ou bien il a pris sa ligne d'opération par la route de Kommothau, Dresde se trouve dégagée et je me trouverai en Bohême plus près de Prague que l'ennemi et j'y marcherai. Le maréchal St. Cyr suivra l'ennemi aussitôt qu'il paraîtra déconcerté. Je masquerai ce mouvement en couvrant la rive de l'Elbe de 30 mille hommes de cavalerie avec de l'artillerie légère, de sorte que l'ennemi voyant toute la rivière bordée croye mon armée sur Dresde. Voilà mon projet.

Il peut d'ailleurs être modifié par les opérations de l'ennemi. Je suppose, que quand j'entreprendrai mon attaque, Dresde ne sera pas attaquée de manière à pouvoir être prise en 24 heures.

Quant au Roi de Saxe vous pouvez lui faire part à lui seul de mes projets, et lui dire, que si l'ennemi pressait Dresde, il n'y aurait pas d'inconvénient à ce qu'il prit une maison de campagne sur la rive droite.

Donnez des nouvelles très vagues à Paris, en faisant comprendre, qu'on apprendra à la fois la victoire sur l'armée de Silésie, la prise de Berlin et des évènemens plus importans encore. Écrivez à Erfurt, à Munich et à Wurtzbourg en chiffres. Mes ministres instruiront les généraux et les souverains.

Celui de Wurtzbourg en fera part au duc de Castiglione. Écrivez au général Margaron que s'il est pressé à Leipzig, il doit se retirer sur Torgau. — Voyez le directeur de l'estafette pour qu'elle passe par Leipzig et Torgau.

Si le maréchal St. Cyr a assez de monde pour défendre Dresde, et qu'il ne soit pas pressé, il faut qu'il envoye au devant du général Vandamme pour que celui-ci prenne position avec ses divisions à Neustadt, vu que tout mouvement rétrograde serait désavantageux."

An Poniatowski ließ er denselben Tag durch den Major-General schreiben:

„L'Empereur a battu le 21 l'armée de Silésie, et il la fait poursuivre jusqu'à Jauer; il s'est porté ensuite sur Goerlitz,

pour, suivant les circonstances, pousser sa pointe jusqu'à Prague, ou marcher sur Dresde; mais le 22 à 10 heures du matin l'ennemi ayant attaqué Hellendorf avec une division russe, qui parait soutenue par l'armée autrichienne, S. M. a pris le parti, de se rendre à Dresde et Königstein, pour livrer bataille à l'ennemi. Le duc de Bellune, le général Vandamme et le général de Lefebvre doivent être en marche. L'Empereur vous confie la garde des deux défilés de Gabel et de Georgenthal; les Autrichiens n'ont pas là des forces supérieures aux vôtres. Comportez vous selon les circonstances. Il est nécessaire que l'ennemi ignore le plus longtens possible le mouvement que font mes troupes, parceque, lorsque ses propres mouvemens deviendront plus clairs, si leur arnée se trouvait loin, l'Empereur pourrait opérer sur Prague et rebrousser chemin sur vous; si au contraire l'armée autrichienne prête à des combinaisons, l'Empereur tombera dessus, et s'il a l'avantage, il entrera en Bohême en vous faisant soutenir par un corps d'armée sur les deux rives. Il est donc important de garder les deux cols. Le quartier général de l'Empereur sera aujourd'hui à Bautzen. Ayez soin de m'écrire tous les jours. Le Duc de Tarente est resté commandant de l'armée, qui es sur le Bober, laquelle est forte de 120,000 hommes. Écrivez lui tout ce que vous savez de nouveau. Les officiers que vous chargerez de vos dépêches passeront par Lauban.

J'ai reçu une lettre du Duc de Reggio; il comptait entrer aujourd'hui à Berlin."

Aus diesen beiden Schreiben au Görlitz vom 24. geht hervor, daß Napoleon die allgemeine Kriegslage in folgender Weise auffaßte:

1. Den Herzog von Reggio glaubte er am heutigen Tage in Berlin eingerückt; mithin die Nord-Armee so schwach, sei es in der Zahl, sei es im Werth, daß sie es nicht gewagt, eine Schlacht zum Schutz der bedrohten Hautstadt zu liefern. Da nun auch das Vorrücken Davoust's seine Wirkung ausüben mußte, so konnte er nach dieser Richtung sich nur für vollständig gesichert halten.

2. Die schlesische Armee, deren Infanterie er für sehr schlecht hält, war nach einigen Rückzugsgefechten, die er in dem Schreiben an Poniatowski „eine gewonnene Schlacht" benennt, seinem Stoße ausgewichen. Macdonald war beauftragt, mit 100,000 Mann sie bis Jauer zurückzuwerfen und sich dann am Bober defensiv zu verhalten. Auch nach dieser Seite glaubte er sich damit so gesichert, daß ihm für seine Hauptmacht die vollste Freiheit der Bewegung für längere Zeit außer Frage gestellt erschien.

3. Die Absicht der verbündeten Hauptarmee war noch unklar; der Kaiser wußte, daß sie in Sachsen eingerückt, aber nicht, ob sie sich nach Leipzig, Dresden oder noch weiter die Elbe abwärts, zum Versuch einer Vereinigung mit der Nord-Armee wenden würde. Eine unmittelbare Gefahr bot diese Bewegung für Napoleon noch nicht, da er Herr aller festen Plätze, aller permanenten Uebergangspunkte über die Elbe war. Auch nach dieser Richtung glaubte er mithin noch Herr seiner Entschlüsse zu sein.

In dieser Anschauung faßt: nun Napoleon den Plan einer Offensive nach Böhmen sogleich näher ins Auge. Wendet die verbündete Hauptarmee sich etwa nach Leipzig oder die Elbe abwärts, so will er gleich auf Prag marschiren, sie dadurch zum Rückzuge und in Böhmen selbst zur Entscheidungsschlacht nöthigen. Ist dagegen die verbündete Hauptarmee noch in der Nähe der Elbe, etwa im Vormarsch auf Dresden, so will er sie erst schlagen und dann in Böhmen eindringen. In beiden Fällen beabsichtigte er den Marsch in der Richtung auf Königstein zu nehmen, dort die Elbe zu überschreiten und dann auf deren linken Ufer, später auch auf dem rechten, diese Offensivoperation auszuführen.

25. August. Am 25., Morgens 7 Uhr, traf Napoleon in Stolpen ein und fand hier die Rapporte Murat's und St. Cyr's aus Dresden vor, die noch keine Aufklärung über die Absicht der verbündeten Hauptarmee gaben, und namentlich noch keiner Gefahr für Dresden erwähnten.

Er ließ deshalb Vormittags D Uhr folgenden Befehl ausfertigen:

„Donnez ordre au général Vandamme, de diriger toutes ses troupes, infanterie, cavalerie et artillerie, sur le camp de Lilienstein; il peut les faire partir à midi, ou une heure, de manière à ce qu'elles arrivent avant la nuit; elles y prendront position et s'y reposeront. Le général Vandamme pourra placer une division dans le camp même de Lilienstein, une autre à Hohenstein, et une autre entre le camp de Hohenstein. Il fera venir toute son artillerie sur le plateau entre Lilienstein et la rivière, mais de manière à ne pas encombrer les passages. Il aura soin que la compagnie de sapeurs soit en tête et passe le pont à Koenigstein ce soir. Il assurera 4 jours de vivres à ses troupes, vérifiera le nombre des cartouches et les complétera. La 42 division se réunira toute entière avec son artillerie sur la rive gauche et sous la protection de la forteresse. Si l'ennemi avait des tirailleurs de droite et de gauche, il faudrait les chasser, pour que l'ennemi ne peut rien voir, et l'on gardera tous les sentirs pour qu'il n'ait aucune communication avec nous. De sa personne le général Van-

damme se rendra au plus tard de midi à une heure dans la petite ville de Koenigstein, il prendra connaissance de toute la position, se fera mettre sous les yeux les plans du camp de Pirna et étudiera les moyens d'éxécuter les dispositions, qui vont lui être préscrites. Il doit avec son corps déboucher sur Hellendorf par Langenhennersdorf et Bahra. La 42 division, qui sera à Koenigstein se portera alors sur Pirna, pour border le camp de Pirna." etc.

Sodann heißt es weiter in diesem Befehl:

„Vous ferez connaître au Maréchal St. Cyr, que vous lui ferez part ce soir de mes dispositions pour la journée de demain, mais qu'il est nécessaire qu'il tienne le général Pajol en réserve pour le lancer à la poursuite de l'ennemi dans un pays qu'il connait bien, et le charger, aussitôt que l'ennemi aura démasqué son mouvement rétrograde, de couper tout ce qui serait aventuré.

Donnez ordre au général Corbineau, de partir avec sa cavalerie et l'infanterie du prince de Reuss pour se porter en avant de Stolpen. Il prendra position à une demi lieue de Stolpen dans la direction de Hohenstein et sur la droite ou sur la gauche de cette route, de manière à ne pas l'encombrer.

Donnez ordre à la vieille garde de se rendre à Stolpen où elle cantonnera dans les maisons.

Donnez ordre aux trois divisions de la jeune garde de se placer en colonne sur Bischofswerda et Stolpen, la première division à une lieue de Stolpen, la seconde à 2 lieues et la troisième à trois lieues. Par ce moyen la journée sera moins forte que les journées précédentes et les troupes pourront se reposer.

Donnez ordre au général Latour-Maubourg pour ne pas encombrer la route de Stolpen de venir prendre position entre Stolpen et la route de Bautzen, à peu près au village de Weikersdorf, mais de ne pas s'y rendre par la route de Bischofswerda à Stolpen, de faire une lieue de plus sur la grande route et ensuite de rabattre à gauche sur ce village.

Donnez ordre à la cavalerie de la garde de se porter près de Stolpen, mais sur la gauche de Bischofswerda à Stolpen, du côté du village de Drebitz et de Lauterbach, et de s'y rendre par une route directe, afin de ne pas encombrer la route de Stolpen à Bischofswerda.

Le parc du génie et les équipages de pont viendront jusqu'à Stolpen. L'équipage de pont se mettra à Stolpen sur le chemin de Pirna, où mon intention est de jeter demain deux

ponts. Le parc du génie se placera en avant de Stolpen dans la direction de Koenigstein, sans embarrasser la route.

Réitérez l'ordre au Duc de Raguse d'envoyer une colonne mobile, composée comme je l'ai préscrit, sur Hoyerswerda; faites lui connaître que le général L'Héritier se rend à Grossenhayn, pour nettoyer le pays entre Dresde et Torgau. Prévenez aussi le général L'Héritier de l'existance de la colonne du Duc de Raguse à Hoyerswerda, pour que les deux commandans puissent correspondre entr'eux et se réunir au besoin."

Diese Befehle geben der mit der gesammten herbeigeführten Macht beabsichtigten Offensive über Königstein, mit dem Gedanken einer weiteren Fortsetzung derselben nach Böhmen hinein, eine bestimmte Gestalt. Nach Erlaß derselben ging Mittags 12 Uhr die erste Nachricht von der Niederlage bei Gr. Beeren in Stolpen ein; wie es scheint, in ziemlich unbestimmter Form, da Napoleon darüber Nachmittags 3 Uhr an den Herzog von Bassano schreiben läßt:

„Les mauvaises nouvelles du Duc de Reggio me paraissent comme à vous tellement confuses, que je ne puis pas encore asseoir mes idées. La lettre dit que les 20 et 21 nous avions eu des affaires avantageuses. Or, il est de fait, d'après les lettres officielles, que le 20 et 21 on n'avait tiré que quelques coups de fusils. Il faut croire que l'affaire dont il s'agit n'est qu'une charge, un hourra, qui aura mis le désordre dans les bagages du centre. Au reste je suppose que d'ici à ce soir Gersdorf aura reçu de nouveaux renseignemens. Faites faire une petite enquête sur l'homme, qui a écrit cette lettre, et envoyez moi par un courrier tous les renseignemens qui vous arriveront."

Napoleon glaubte noch nicht, daß eine Schlacht stattgefunden, noch weniger, daß Oudinot eine ernstliche Niederlage erlitten. Was er bis jetzt erfahren, blieb ohne Einfluß auf die von ihm selbst beabsichtigten Bewegungen, wie es die gleich darauf für den folgenden Tag, den 26., erlassenen Dispositionen beweisen.

Dieselben lauten nemlich auszüglich:

„Vous donnerez ordre au général Corbineau de partir demain à 6 heures du matin avec sa division de cavalerie et la brigade du général Reuss et de se porter au camp de Lilienstein. Il placera sa batterie d'artillerie légère avec une brigade et 2 bataillons à Neustadt et sa cavalerie parcourra tous les débouchés pour arrêter la cavalerie légère ennemie, qui se montrerait aux débouchés des différents points. Avec les deux autres brigades il passera le pont et fera le service sous les

ordres du général Vandamme sur le plateau de Pirna et partout où l'employera ce général.

Vous donnerez l'ordre au général d'artillerie de faire partir l'équipage de pont à 4 heures et demie du matin pour se rendre vis-à-vis Pirna, de manière qu'il soit arrivé avant 11 heures près de Muhlsdorf.

Vous donnerez ordre au général du génie d'envoyer des sapeurs vis-à-vis Pirna, pour faire des chevalets, mais de manière à ne pas être vu. Vous ferez connaître à l'un et à l'autre de ces généraux, qu'aussitôt que nous serons maître de Pirna mon intention est d'y jeter un pont. Vous donnerez ordre à la vieille garde de partir à 5 heures du matin. La jeune garde suivra également dans la position où elle se trouve. Tout cela ainsi que le petit quartier général se dirigera sur Muhlsdorf et Lohmen.

Vous donnerez ordre au général Lefebvre-Desnouettes de partir à 5 heures du matin avec sa cavalerie, son infanterie et son artillerie et de se porter à Pillnitz, mais de manière à ne pas être vu. Il se mettra sur le champ en communication avec le quartier général qui se trouve à Muhlsdorf.

Vous donnerez ordre au général Teste de partir de Dresde avec les 8 bataillons et son artillerie à 5 heures du matin, pour se rendre par Quohren, Goensdorf et Schönfeld derrière Pillnitz, où il est convenable qu'il soit arrivé avant 10 heures du matin."

Ferner am Schluß:

„Vous ferez connaître tous ces mouvements au Maréchal St. Cyr et au gènéral Durosnel.

Vous ferez connaître au Duc de Raguse que nous passons demain à Pirna, qu'il est donc nécessaire qu'il approche demain sur Stolpen pour prendre part à l'affaire, et qu'il puisse se placer de bonne heure dans la position, qu'il occupera après demain 27. Comme nous nous portons sur la ligne d'opération de l'ennemi, on doit s'attendre qu'il fera tous les efforts imaginables pour se dégager."

Es war also für den 26. Alles angeordnet, um den Marsch nach dem Königstein fortzusetzen. Sogar der General Teste war befehligt mit einigen Truppen der ohnehin schon schwachen Besatzung Dresdens dieses Unternehmen zu unterstützen. Beweis genug, daß es Napoleon damit vollständig Ernst war, daß er möglichst stark, möglichst entscheidend hier eingreifen wollte.

Da, Abends 11 Uhr, kam sein Ordonnanzoffizier Gourgaud, von Dresden zurückkehrend, in Stolpen an und berichtete, daß die ganze Hauptarmee der Verbündeten zum Angriff auf Dresden bereit stehe und, wenn er nicht schnell zu Hülfe eile, die Stadt verloren gehen würde. St. Cyr sei mit den wenigen, zum großen Theil unerfahrenen, neu eingestellten Soldaten außer Stande, die Stadt zu halten und glaube sich genöthigt, auf das rechte Elb-Ufer zurückzugehen.

Diese Meldung war Napoleon ebenso unerwartet, wie unangenehm. Sie machte das mit gesammter Macht beabsichtigte Unternehmen über Königstein zu einem höchst gewagten. Dresden, das Pivot seiner Bewegungen, durfte jetzt weniger denn je Preis gegeben werden. Denn — wenn die Nachricht vom Siege der Nord-Armee sich bewahrheitete, wenn das französische Vorgehen über Königstein die feindliche Hauptarmee nicht sogleich zum Rückzug bewog, sondern diese sich mit der Nord-Armee vereinigte, wenn durch den Verlust Dresdens die Aufstellung an der Elbe in der Mitte durchbrochen war, dann konnte man in die übelste Lage kommen. Dresden mußte also unter allen Umständen gehalten werden, und der Kaiser ließ sogleich schreiben:

„Voilà la situation des choses ce soir. L'ennemi se présente avec toutes ses forces autour de Dresde; au coucher du soleil il était à trois portées de canon. Le Maréchal St. Cyr occupait les redoutes et les faubourgs avec son corps d'armée. L'Empereur a jugé convenable de s'y porter; il y sera à deux heures du matin.

Le général Vandamme avec 52 bataillons débouche à huit heures du matin par Königstein sur les derrières de l'ennemi. Rien n'est donc plus pressé que l'arrivée des corps du Duc de Raguse et de Bellune sur Dresde. Qu'ils fassent connaître par des officiers où sont leurs divisions ce soir, afin que l'Empereur leur envoie des ordres pour demain. Suivant les circonstances l'Empereur les dirigera à Koenigstein ou sur Dresde.

Petit quartier général à Dresde. Grand quartier général partira à dix heures du matin pour Dresde."

Wenn Napoleon nach diesen Befehlen sich auch nur entschloß, zunächst sich selbst nach dem bedrohten Dresden zu begeben, die Marschälle Marmont und Victor dahin zu dirigiren, die Bestimmung der Garden noch ungewiß zu lassen, so war er kurze Zeit darauf schon ganz entschieden, nur den General Vandamme mit den ihm zugetheilten Truppen die Operation über Königstein ausführen zu lassen und alle anderen disponiblen Truppen nach Dresden zu ziehn. Morgens 1 Uhr des 26. ließ er noch aus Stolpen dem Major-General schreiben:

„Envoyez un offfcier au général Teste, qui se trouve sur la route entre Dresde et Stolpen à peu près à mi-chemin pour lui donner ordre de partir aujourd'hui à 4 heures du matin pour retourner à Dresde et y prendre position comme réserve, sans entrer à Neustadt sur la rive droite, à moins d'ordre contraire du Maréchal St. Cyr.

Donnez ordre au général Lefebvre-Desnouettes de rester dans la position où il se trouve (2 bataillons qui ont été placés sur la rive droite vis-à-vis Pirna et Pillnitz surveilleront le passage du fleuve) et de diriger les 8 autres bataillons sur Dresde avec leur artillerie. Il les fera partir à 4 heures du matin, de manière à ce qu'ils arrivent à 7 heures; ils serviront de réserve et réoccuperont leur ancien camp. Donnez ordre à la vieille garde de partir à 4 heures du matin pour se rendre à Dresde. Donnez le même ordre au général Latour-Maubourg et au général Walter. De sorte qu'il y aura à Dresde avant midi 8 bataillons de la jeune garde de la division Laborde, 8 de la 23 division, 10 de la vieille garde, total 26 bataillons; tout le corps de Latour-Maubourg, toute la cavalerie de la vieille garde et enfin, avant le soir, toute la jeune garde.

Le général Vandamme sera prévenu que l'ennemi s'étant approché ce soir de Dresde et ayant l'air de menacer d'une attaque pour aujourd'hui, quelque peu probable que cela soit, l'Empereur a jugé convenable de s'y porter. S. M. ordonne, que conformément aux instructions d'hier le général Vandamme prenne le commandement:

1. de ses 1 et 2 divisions,
2. de la brigade de la 23 division, qui est au camp de Koenigstein; l'autre brigade reçoit directement de moi l'ordre de se rendre à Dresde,
3. de toute la 42 division,
4. de la brigade du prince de Reuss, composée de 6 bataillons du 2 corps.

Le général Vandamme aura donc sous ses ordres 52 bataillons d'infanterie, plus la cavalerie légère et la division Corbineau, qui est forte de 4000 chevaux. Avec ces troupes le général Vandamme doit s'emparer de tout le plateau du camp de Pirna, occuper Pirna et couper la route de l'ennemi aujourd'hui ou au plus tard demain sur Hellendorf et Gieshubel dans le temps que l'armée qui déboucherait par Dresde, pousserait vivement l'ennemi; l'équipage de pont sera aux ordres du général Vandamme. Il sera à 1 heure après midi au village de Muhlsdorf ou à Lohmen et aussitôt que le général Vandamme

sera maître de Pirna, il pourra faire jeter le pont; prévenez le général Vandamme que le général Lefebvre-Desnouettes avec la colonne de la cavalerie légère de la garde garnira tous les postes depuis Pirna jusqu'à Dresde."

Für Macdonald ertheilte der Kaiser folgende Bestimmungen:

„Expédiez une estafette au Duc de Tarente pour lui faire connaître, que nous arrivons à Dresde, que l'ennemi est devant la ville, qu'une partie de l'armée débouche aujourd'hui par Koenigstein pour gagner le camp de Pirna, et les débouchés de Hellendorf, et couper la ligne d'opération de l'ennemi; qu'il est donc probable, que sous peu de jours il y aura des événemens d'une haute importance."

27. August. Die Ausführung dieser Befehle führte dann zur Schlacht von Dresden, die bis zum Abend des 27. währte und dann mit dem Rückzuge der Hauptarmee der Verbündeten endete. Während der Schlacht konnte Napoleon natürlich keine über dieselbe hinausgehende Dispositionen treffen; sie hingen ab von deren Ausgang.

28. August. Als er jedoch am Morgen des 28. den Rückzug der Verbündeten erkannt, befahl er:

„Écrit devant Dresde le 28 août au matin.

Mon cousin. Donnez ordre au Maréchal St. Cyr de marcher sur Dohna. Il se mettra sur la hauteur et suivra sur les hauteurs la retraite de l'ennemi, en passant entre Dohna et la plaine.

Le Duc de Trévise suivra sur la grande route. Aussitôt que la jonction sera faite avec le général Vandamme, le Maréchal St. Cyr continuera sa route pour se porter avec son corps et celui du général Vandamme sur Gieshubel, le Duc de Trévise prendra position sur Pirna. Du reste je m'y rendrai moi même, aussitôt que je saurai que le mouvement est commencé. Il est nécessaire qu'en marchant sur Dohna toutes les colonnes soient en plaine, afin d'être toujours en vue du Duc de Trévise.

Écrivez au général Vandamme pour l'instruire du mouvement et de la retraite de l'ennemi; 30,000 hommes, 40 pièces de canon et plusienrs généraux ont été pris. Instruisez-le de la marche du Maréchal St. Cyr et du Duc de Trévise sur Dohna et Pirna. Aussitôt que la réunion sera faite, il formera tout son corps sur les heuteurs de Gieshubel et de Hellendorf. Je vais me rendre sur le chemin de Pirna."

Dieser Befehl war die unmittelbare Folge der gewonnenen Schlacht. In dem für die Verbündeten schwierigen Terrain und den durch anhaltenden Regen grundlos gewordenen Wegen mußte für sie bei der günstigen Stellung des Korps Vandamme die Verfolgung noch verderblichere Resultate liefern, als die Schlacht selbst. Es fragte sich nur, wie weit diese Verfolgung ausgedehnt, mit welcher Energie sie betrieben werden, ob sie direct bis vor die Thore Prags führen würde.

Merkwürdig! während die Dispositionen vom 24. und 25. Böhmen und Prag als ganz bestimmtes Ziel der Operationen hinstellten, ist dessen in diesem Befehl mit keiner Sylbe gedacht. Und doch war die Sachlage dazu jetzt günstiger, denn je. Die Armee der Verbündeten war geschlagen, hatte große Verluste erlitten und mußte, moralisch erschüttert durch diese unglücklichen Vorgänge, die schwierigen Defileen der böhmischen Grenze gedrängt von den französischen Verfolgungstruppen passiren. Vandamme konnte ihnen nach der böhmischen Ebene den Vorsprung abgewinnen, und, wenn er hinreichend unterstützt wurde, die einzelnen Kolonnen der Verbündeten beim Debouchiren in die Ebene in Empfang nehmen, sie einzeln aufreiben. Die Erfolge des Sieges bei Dresden konnten in einer solchen Weise gesteigert werden, daß die Entscheidung des ganzen Feldzuges in Anbetracht der Anwesenheit der verbündeten Monarchen in der Ebene von Teplitz gefunden, von Napoleon hier die Alliance gesprengt, vielleicht ein Frieden dictirt werden konnte. Und doch sagt weder der obige Befehl noch die folgenden etwas von einem Eindringen in Böhmen, außer einigen derartigen Andeutungen für Vandamme allein, und einer zu spät erfolgten Anweisung für Mortier, ihn eventuell zu unterstützen. Es scheint deshalb, als wenn Napoleon durch die am 27. schon erhaltenen Berichte Oudinot's über die Niederlage bei Gr. Beeren, in dieser Richtung sich für gefährdet, Macdonald im Rücken bedroht geglaubt hat, und daß er in dem ursprünglichen Plan, mit der Hauptmacht in Böhmen einzudringen, schwankend geworden war; so daß er meinte, sich zunächst nur Luft nach dieser Seite machen, die Hauptkräfte aber bei Dresden verfügbar halten zu sollen, um drohenden Operationen der Nord-Armee begegnen zu können.

Napoleon kam am 28. nach Pirna.

Er sagt selbst in seiner „Vie politique et militaire“, ebenso wie Fain und nach diesem mehrere Schriftsteller, daß er hier von einem Unwohlsein befallen, nach Fain anscheinend einer Vergiftung, und dadurch genöthigt gewesen, im Wagen nach Dresden zurückzukehren. Auch Pelet schildert dies ebenso wie Fain, während er in seinem während des Krieges geführten Tagebuche unter dem 28. darüber nur erwähnt:

„L'Empereur passe à cheval à Pirna et repasse vers le soir en voiture.“

Ein so außerordentlicher Fall, wie dies acute Unwohlsein des Kaisers, würde jedoch dem in der Nähe stehenden General Pelet wohl gleich zur Kenntniß gekommen sein, und dann auch Aufnahme in seinem Tagebuche gefunden haben.

Andere, sonst sehr zuverlässige Augen- und Zeit-Genossen, wie der Verfasser der

„Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813,"

wie ferner „Odeleben," erwähnen dieser Krankheitsgeschichte, die ihnen doch sicherlich auch bekannt geworden wäre, gar nicht, oder behaupten geradezu, wie Odeleben z. B., das Gegentheil. Dieser schreibt nämlich:

> „Er ritt bis in die Nähe der Stadt (Pirna), setzte sich auf einen dargebrachten Feldstuhl und ließ sich hier von einigen Einwohnern von Pirna und der Gegend erzählen, was sie in Bezug der Ereignisse wußten rc."

Dann weiter:

> „daß er in der größten Gemüthlichkeit nach einer Stunde Aufenthalt und eingegangenen Nachrichten zu' dem Graf Lobau sagte: Eh bien — je ne vois plus rien — faites retourner la vieille garde à Dresde! la jeune garde restera ici au bivouac! Und somit ließ er, sehr heiter und ruhig, den Wagen herankommen und und kutschirte nach Dresden, nicht ahnend rc."

Es wird dadurch diese ganze Krankheitsgeschichte zweifelhaft und erhält den Charakter einer späteren Erfindung. Es möchte daher gerechtfertigt sein, wenn wir annehmen, daß nicht ein plötzliches körperliches Leiden im letzten Augenblick den Kaiser verhindert hat, seinen früher gefaßten Entschluß mit allem Nachdruck durchzuführen, sondern, daß die Verhältnisse in der Mark Brandenburg ihm ernst genug erschienen, um jenen Plan fallen zu lassen.

Erfüllten die Nothwendigkeit, den Marschall Oudinot zu unterstützen und der Entwurf zu einer Offensive gegen Berlin die Gedanken des Kaisers, so war sein Verhalten bei Pirna, wie es Odeleben schildert, sehr natürlich; es waren die Anordnungen, welche er dort traf, die folgerechte Durchführung seiner Befehle vom Morgen und vom Vormittag dieses Tages. Der General Vandamme konnte mit Aussicht auf Erfolg und auf große Beute bis nach Böhmen hinein verfolgen, wenn er einigermaßen unterstützt und ihm durch die Brücke bei Tetschen der eventuelle Rückzug auf das rechte Elb-Ufer gesichert, sowie die Verbindung mit Poniatowski geöffnet wurde.

Die Haupt-Operation nach Böhmen aber war aufgegeben.

An Vandamme, der gegen das zur Blockirung des Königsteins bestimmte russische Korps am 26. und 27. nur geringe Fortschritte ge-

macht hatte und erst am 28. die Offensive nach Gieshübel mit größerer Energie aufnahm, schreibt der Major-General:

„A une lieue de Pirna le 28 août 1813, à 4 heures après midi.

Monsieur le général Vandamme. l'Empereur ordonne, que vous vous dirigiez sur Peterswalde avec tout votre corps d'armée, la division Corbineau, la 42 division, enfin avec la brigade du 2 corps que commande le général Prince de Reuss, ce qui vous fera 18 bataillons d'augmentation. Pirna sera gardée par les troupes du Duc de Trévise, qui arrive ce soir à Pirna. Le Maréchal a aussi l'ordre de relever vos postes du camp de Lilienstein. Le général Baltus avec votre batterie de 12 et votre parc arrive ce soir à Pirna. Envoyez-le chercher. L'Empereur désire que vous réunissiez toutes les forces qu'il met à votre disposition, et qu'avec elles vous pénétriez en Bohême, et culbutiez le Prince de Wurtemberg, s'il voulait s'y opposer. L'ennemi que nous avons battu, paraît se retirer sur Annaberg. S. M. pense que vous pourriez arriver avant lui sur la communication de Tetschen, Aussig et Teplitz, et par-là prendre ses équipages, ses ambulances, ses bagages, et enfin tout ce qui marche derrière une armée. L'Empereur ordonne qu'on lève le pont de bateau devant Pirna, afin de pouvoir en jeter un à Tetschen."

Dieser an Vandamme allein ertheilte Befehl verlangt zwar ein Eindringen in Böhmen, sieht aber von vorn herein von großen entscheidenden Erfolgen ab. Keiner der anderen Marschälle erhält Befehl, das Unternehmen Vandamme's direct zu unterstützen. Daß Kaiser Napoleon bei dem Zustand der verbündeten Armee nach der Schlacht von Dresden, bei der gänzlichen Unthätigkeit der Nord-Armee seit dem Siege von Gr. Beeren, auf große Erfolge verzichtet, indem er den Einmarsch in Böhmen mit seiner Hauptmacht aufgab, ist nicht zu bezweifeln.

Vandamme meldet Abends 8½ Uhr aus Hellendorf dem Major-General:

„Nous sommes arrivés à Hellendorf. L'ennemie a fait de vains efforts contre nos jeunes braves; il a été partout culbuté et mis en pleine déroute. Nous avons pris un canon avec son caisson. Les canoniers ont été tués sur leurs pièces. J'ai environ 4 à 5000 hommes devant moi. Je les attaque demain à la pointe du jour, et je marche sur Teplitz avec tout le 1 corps, si je ne reçois pas l'ordre contraire.

Toutes mes troupes se sont parfaitement conduites, et ont rivalisé de zèle et d'ardeur. Nous avons un assez bon nombre de prisonniers, parmi lesquels se trouvent quelques officiers. L'ennemi a eu beaucoup de blessés, et a laissé une assez grande quantité de morts sur le champ de bataille."

Da Vandamme seit vorstehendem Befehl vom 28. keinen weiteren, also auch keinen Gegenbefehl erhalten, so mußte Napoleon nach Empfang seiner Meldung wissen und es billigen, daß jener am 29., in Ausführung seines Befehls in Böhmen eindringend, auf Teplitz marschirte. Dennoch beorderte auch am 29. Napoleon noch keinen der Marschälle, Vandamme zu folgen und zu unterstützen, sondern befahl nur Morgens ½6 Uhr aus Dresden:

29. August.

„Mon cousin. Donnez ordre au roi de Naples de se porter sur Frauenstein et de tomber sur les flancs et les derrières de l'ennemi, et de réunir à cet effet sa cavalerie, son infanterie et son artillerie.

Donnez ordre au Duc de Raguse de suivre vivement l'ennemi sur Dippoldiswalde et dans toutes les directions qu'il aurait prises.

Donnez ordre au Maréchal St. Cyr de suivre l'ennemi sur Maxen et sur toutes les directions qu'il aurait prises.

Instruisez ces trois généraux de la position respective des des deux autres, afin qu'ils le sachent et qu'ils se soutiennent réciproquement."

Also der Auftrag Vandamme's wurde ihnen nicht einmal mitgetheilt, so daß sie außer Stande waren, ihn vielleicht nach eigenem Ermessen zu unterstützen.

Im Laufe des 29. gingen Napoleon noch weitere Berichte von Oudinot, die Meldung, daß er seinen Rückzug auf Wittenberg genommen, zu. Diese Rückzugsrichtung war Napoleon sehr unangenehm, da hierdurch Macdonalds linke Flanke und auch Rücken ganz entblößt wurde.

Ferner erhielt Napoleon heute die erste, vom 27. datirte Meldung Macdonalds von seiner am Tage zuvor erlittenen Niederlage an der Katzbach. Seine Lage wurde immer bedenklicher, so daß er, auf Friedens-Unterhandlungen hoffend, heute den Oberst Galbois zu den Verbündeten absandte, um wegen Austausch der Gefangenen Rücksprache zu nehmen. Sodann ertheilte er Befehl zur Erweiterung und Verbesserung der Befestigung von Dresden, Anlage eines Brückenkopfes bei Meißen, Ausbesserung der Wege von Königstein nach Stolpen, Gieshübel und Hellendorf.

Am 30. August befahl Napoleon: 30. August.

„Mon cousin. Écrivez au Duc de Raguse, au Roi de Naples, au Duc de Bellune et au Maréchal St. Cyr que le point difficile pour l'ennemi est Zinnwald, où l'opinion de tous les gens du pays est que son artillerie et ses bagages ne pourront passer qu'avec une peine extrême; que c'est donc sur ce point qu'il faut se réunir et attaquer; que l'ennemi, tourné par le général Vandamne, qui marche sur Teplitz, se trouvera très-embarrassé, et sera probablement obligé de laisser la plus grande partie de son matériel."

Da ihm inzwischen doch wohl einige Bedenklichkeiten über die Lage Vandamme's aufgestiegen sein mögen, so ließ er gleich darauf an Mortier schreiben:

„Mon cousin. Écrivez au Duc de Trévise de soutenir avec les divisions Lefebvre-Desnouettes, Roguet et Decouz, le général Vandamme, s'il en a besoin. Envoyez un officier auprès du général Vandamme pour savoir ce qui s'y passe et que cet officier revienne sur le champ."

Die Unterstützung, die wahrscheinlich zu spät kommen mußte, war also auch nur dem Ermessen Mortiers anheimgestellt.

War durch die Niederlage Oudinots und Macdonalds die Lage Napoleons, trotz seines Sieges bei Dresden, sehr bedenklich geworden, so handelte es sich jetzt darum, den gefährdetsten und gleichzeitig den entscheidendsten Punkt richtig zu erkennen, damit der Kaiser sich selbst dorthin begebe. Nicht minder wichtig war es, den einen Hauptfactor der Kriegführung, die Zeit, in richtige Berechnung zu ziehen.

Wahrscheinlich also, um sich die Sachlage selbst recht klar zu machen, dictirte er in den Morgenstunden des 30. die

„Note sur la situation générale de mes affaires,"

die am meisten geeignet, ein richtiges Licht auf die Pläne Napoleons zu werfen. Dieselbe lautet:

„Je suppose l'armée de Silésie ralliée derrière le Bober; il n'y aurait pas même d'inconvénient qu'elle se mit derrière la Neisse. Si je voulais faire venir le Prince Poniatowski à l'armée de Berlin, le débouché de Zittau ne serait plus gardé. Il pourrait cependant arriver à Kalau en 4 jours; alors il serait indispensable que l'armée de Silésie s'appuyât sur Goerlitz et même en avant de Bautzen. Pourvu qu'un corps occupât Hoyerswerda mon opération de Berlin ne serait pas compromise. Renonçant à l'expédition de Bohême afin de prendre Berlin et de ravitailler Stettin et Custrin, le Maréchal

St. Cyr et le général Vandamme prendraient position la gauche à l'Elbe, le Duc de Raguse le centre, le Duc de Bellune la droite; le Roi de Naples pourrait commander ces quatre corps et s'établir à Dresde avec Latour-Maubourg. Ce serait une belle armée. Il serait possible dans des positions connues de se couvrir de quelques redoutes. Cette armée serait menaçante, n'aurait aucun danger à courir et elle pourrait se replier sur Dresde dans le temps que j'y arriverais de Luckau. L'armée de Silésie pourrait s'appuyer sur Rumbourg sa gauche à Weissenberg, et occuper Bautzen et Hoyerswerda. Mes deux armées seraient alors sur la défensive couvrant Dresde sur l'une et l'autre rive dans le temps que j'opérerais sur Berlin et porterais le théâtre de la guerre sur le bas de l'Oder. — Les Russes ne pourraient pas être indifférents à l'existence d'une armée de 60,000 hommes à Stettin, le blocus de Dantzik serait menacé, et probablement une partie de leur armée de Silésie passerait l'Oder pour se mettre en bataille entre Dantzik et Stettin. L'armée russe doit avoir perdu beaucoup de monde. Aussitôt sa frontière menacée à Stettin, ce sera un prétexte pour abandonner la Bohême. Et moi étant dans une position transversale et ayant tous les Polonais entre Stettin et Custrin, j'aurais l'initiative de tous les mouvements.

J'ai deux plans d'opération à adopter: le premier d'aller à Prague, profitant de mes succès contre l'Autriche. Mais d'abord je ne suis plus en mesure d'arriver avant l'ennemi à Prague, ville forte; je ne la prendrais pas, la Bohême peut s'insurger, je serais dans une position difficile. Secondement, l'armée ennemie de Silésie attaquerait mon armée de Silésie; je serais dans une position délicate à Prague. Il est vrai, cette armée pourrait se porter à Dresde et s'y appuyer. Troisièmement, dans cette position de choses l'armée d'Oudinot ne peut rester que défensive, ainsi que celle de Davoust, et vers le milieu d'octobre je perdrais 9000 hommes à Stettin. J'occuperais alors une ligne de l'Elbe, de Prague à la mer; elle est par trop étendue; si elle etait percée dans un point, elle ouvrirait accès dans la 32 division et pourrait me rappeler dans la partie la plus faible de mes états. Les Russes ne craignant rien pour eux ni pour la Pologne, se renforceraient entre l'Oder et l'Elbe dans le Mecklenbourg et en Bohême. Ainsi le projet d'aller à Prague a des inconvénients:

Je n'ai pas suffisamment de chances pour être sûr d'avoir la ville de Prague.

Que je me trouve alors avec mes principales forces dans un tout autre système et moi de ma personne à l'extrémité de ma ligne; je ne pourrais me porter sur les points menacés, des sottises seraient faites, qui porteraient la guerre entre l'Elbe et le Rhin, ce qui est le désir de l'ennemi.

Troisièmement, je perdrais mes places de l'Oder et ne serais pas en acheminement sur Dantzik.

En marchant au contraire sur Berlin j'ai aussitôt un grand résultat, je protège ma ligne de Hambourg à Dresde; je suis au centre; en 5 jours je puis être aus points extrêmes de ma ligne; je dégage Stettin et Custrin; je puis obtenir le prompt résultat de séparer les Russes des Autrichiens. Dans la saison je ne puis être embarrassé de vivre à Berlin; les pommes de terre, les grandes ressources de cette ville, les canaux etc. me nourriront et je maintiens la guerre où elle a été jusqu'à cette heure. La guerre d'Autriche n'a pour moi que l'inconvénient d'un sacrifice de 120,000 hommes mis sur la défensive entre Dresde et Hof, défensive utile à mes troupes qui se forment. Je puis me prévaloir auprès de l'Autriche de cette condescendance à ne pas porter la guerre en Bohême. L'Autriche ne pourra se porter nulle part, ayant 120,000 hommes sur les frontières; je menace d'aller à Prague sans y aller. Les Prussiens ne se soucieront pas de rester en Bohême leur capitale prise, et les Russes eux-mêmes seront inquiets pour la Pologne, en voyant les Polonais réunis sur l'Oder. Les Russes, les Prussiens de Bohême forceront l'Autriche à reprendre l'offensive à revenir à Dresde; ce ne peut-être que dans 15 jours. Alors j'ai pris Berlin, revitaillé Stettin, détruit les travaux des Prussiens et désorganisé la landwehr. Alors, si l'Autriche recommence ses sottises, je me trouverai à Dresde avec une armée réunie; de grands événements, une grande bataille termineraient la campagne et la guerre. Enfin dans ma position tout plan, où de ma personne je ne suis pas au centre, est inadmissible. Tout plan qui m'éloigne établit une guerre reglée, où la supériorité des ennemis en cavalerie en nombre et même en généraux me conduirait à une perte totale. En effet pour bien comparer les deux projets il faut placer mes armées en bataille dans les 2 hypotheses:

1. Projet de Prague.

Il faut m'y porter de ma personne, y mettre le 2, le 14 et le 1 corps de cavalerie; il faudrait le Prince d'Eckmühl devant Hambourg, les trois corps d'Oudinot sous Wittenberg et Magdebourg, l'armée de Silésie sous Bautzen. Dans cette

situation je suis sur la défensive, l'offensive est à l'ennemi; je ne menace rien; il serait absurde de dire, que je menace Vienne; l'ennemi peut masquer l'armée de Silésie, faire déboucher des corps par Zittau, m'attaquer à Prague; ou bien, masquant l'armée de Silésie, il détachera sur le bas-Elbe, ira sur le Weser, tandis que je serai à Prague; il ne me restera qu'à gagner le Rhin en toute hâte. Le général qui commandera ne conviendra pas que l'ennemi s'est affaibli devant lui et mon arrivée sur Hambourg et Magdebourg sera tout-à-fait hors de ma main. Maintenant:

2. Hypothèse.

Le 1 corps, le 14, 2, 6 et la cavalerie de Latour-Maubourg resteront tranquille autour de Dresde sans craindre les cosaques; le corps d'Augerau s'approche sur Bamberg et Hof; l'armée de Silésie sur la Queiss ou le Bober et Bautzen. Point d'inquiétude encore pour mes communicatious. Mes deux armées de Davoust et d'Oudinot seront sur Berlin et Stettin."

Es wäre hier nicht am Platze, diese höchst interessante Note einer eingehenden Kritik zu unterwerfen; doch läßt sich, wegen der Klarlegung der Pläne Napoleons, die Bemerkung nicht zurückdrängen, daß der in derselben von vornherein mit großer Vorliebe behandelte Plan einer Offensive gegen Berlin den Beweis giebt, daß er dem Geiste Napoleons schon länger vertraut sein mußte. Trat nun noch die Bedrängniß Oudinot's hinzu, so erklärt sich das vollständige Stillschweigen über die früher beabsichtigte Operation nach Böhmen hinein in den Befehlen vom 28. und 29., sowie die Rückkehr von Pirna nach Dresden am 28. Der wohl schon längst gehegte Gedanke scheint durch die Niederlage Oudinot's zum festen Entschluß gereift zu sein und findet schon in den Befehlen vom 28. seinen Ausdruck.

In der Note des Kaisers wird der Gedanke von der Operation nach Böhmen fast mit Geringschätzung behandelt. Allerdings war diese Operation ganz etwas anderes, als die Verfolgung eines geschlagenen Heeres am 28.

Wenn dennoch die Operation auf Berlin nicht in der Weise in Ausführung kam, wie sie in jener Note überlegt, und wie dem entsprechend die nachfolgenden ersten Befehle ertheilt und vorbereitet wurden, so kann man dies nicht damit motiviren, daß man annimmt, es sei Napoleon mit diesem ganzen Plane nie Ernst gewesen, er habe ihn nur ausgesprochen, um Ney, der nachher an Oudinot's Stelle dessen Oberbefehl erhielt, zu größerer Thatkraft anzuspornen; sondern der Grund hierzu lag, wie es sich nachher zeigen wird, lediglich in den

falschen Suppositionen, von denen bei Verfassung jener Note in Betreff der Schlagfähigkeit der Macdonald'schen Armee und der Rechnung auf das Korps Vandamme, das grade heute seinen vollständigen Untergang erlitt, ausgegangen war.

Nachdem Napoleon diese Note dictirt und nunmehr seinen Entschluß gefaßt hatte, ließ er eine zweite für den Major-General schreiben, in der es auszüglich heißt:

Dresde le 30 Août.

„Il faudrait préparer les lettres, — d'ordres chiffrés — pour les généraux: Davoust, Oudinot, Lapoype, Lemarois. Cependant ces lettres ne partiraient que lorsque je serai bien décidé. — Si je portais mon quartier-général à Luckau, je serais à 2 journées de Torgau, à 3 de Dresde, à 4 de Goerlitz. Je serais donc dans une position centrale, à portée de prendre mon parti, soit pour lancer tout ce que je voudrais sur Berlin, soit pour y aller de ma personne. Il faudrait, en m'éloignant de Luckau, être assuré de la situation de mes derrières; en faisant venir 3000 chevaux du Roi de Naples, j'aurais 10,000 chevaux pour maintenir mes communications entre Berlin, Dresde et Torgau. Il faudrait donc écrire à Oudinot:

L'Empereur sera tel jour à Dobrilugk; manoeuvrez pour vous réunir à lui. Son intention est, de se porter à Luckau ou à Dahme.

à Davoust:

Oudinot, après avoir poussé jusqu'à 5 lieues de Berlin, a jugé convenable de se rapprocher de Juterbogk. Mais l'Empereur ayant battu l'armée alliée à Dresde, va se porter de sa personne à Dobrilugk et de là à Berlin. Manoeuvrez en conséquence.

à Lemarois:

L'Empereur compte être tel jour à Berlin. J'ai donné ordre à la division Girard de se porter à Magdebourg. Réorganisez la et agissez de manière à avoir à la main une colonne prête à maintenir les communications avec Berlin."

Wenn diese Befehle, bei den sich schnell ändernden Verhältnissen, auch nicht zur Ausfertigung kamen, so geben sie doch einen weiteren Beweis dafür, daß Napoleon an diesem Tage zur Operation auf Berlin vollständig entschlossen war.

Der am Nachmittag 1/2 2 Uhr erlassene Befehl ordnete die ersten einleitenden Bewegungen für dieselben an. Der Befehl lautet:

„Écrivez au général Pajol de se rendre de sa personne en toute diligence à Dresde. Il laissera le commandement de sa division à un général de brigade de confiance, sans avoir égard à l'ancienneté. Il est nécessaire qu'il soit rendu à Dresde demain matin.

Donnez ordre à la division Dumoustier, commandée en ce moment par le général Curial, et à la division Barrois de revenir à Dresde, de passer aujourd'hui les ponts et de se placer sur la rive droite.

Donnez le même ordre à la vieille garde et à l'artillerie de la garde. Il est nécessaire que ces troupes ayent passé aujourd'hui les ponts.

L'infanterie de la vieille garde se tiendra prête à partir à 4 heures du matin. Écrivez au général Piré qu'à moins qu'il n'ait l'espoir de faire un coup sur la cavalerie ennemie qui est sur la rive gauche, je désire qu'il passe demain sur la rive droite. Écrivez au Roi de Naples, qu'ayant besoin de forces du côté de Berlin, je désire qu'il dirige sur Dresde ou Meissen, pour y passer l'Elbe, une brigade de cavalerie légère et une de grosse cavalerie.

La vieille garde prendra du pain pour 4 jours, ainsi que les deux divisions de la jeune garde et la cavalerie. Les équipages de la garde seront chargés de vivres, de manière à ce qu'il y en ait pour 15 jours. Tout cela doit passer les ponts pour se trouver dans la journée sur la rive droite."

Ein Zweifel an der Absicht Napoleons auf Berlin ist nach diesem Befehl, der auch sogleich in Ausführung kam, nicht mehr möglich. Denn — in der Darstellung der Ereignisse in Dresden, im Jahre 1813, von einem Augenzeugen — heißt es:

„Am 30. Nachmittags zogen mehrere Abtheilungen der jungen Garde, die von der böhmischen Grenze zurückkamen, auf das rechte Elb-Ufer und lagerten sich auf den Feldern hinter Neudorf, nicht weit von der Schanze an der Straße nach Großenhain, wo Napoleon noch am Abend dieses Tages sie musterte. Ein Theil dieser Kriegsvölker zog weiter voran auf der Straße nach Großenhain, die während des ganzen Tages ein reges Gewühl belebte."

Die Richtung auf Großenhain machte ihr Ziel klar.

Morgens 2 Uhr am 31. August erhielt Napoleon die erste Nachricht von der gänzlichen Niederlage Vandamme's bei Culm, und augenblicklich war er entschlossen, seinen Plan auf Berlin einstweilen aufzugeben, um erst abzuwarten, ob die Verbündeten in Folge dieses Sieges wieder zur Offensive übergehen würden. Die gestern Nachmittag erst nach dem rechten Elb-Ufer übergegangenen Truppen erhielten Be-

fehl, sogleich wieder nach dem linken Ufer zurückzukehren und zogen schon in den Frühstunden durch Dresden, die Straße nach Pirna einschlagend.

An die zur Verfolgung der Hauptarmee der Verbündeten bis zur böhmischen Grenze vorgerückten Korps erging der Befehl, mit der Verfolgung inne zu halten, und vor den Deboucheen des Gebirges eine Defensiv-Stellung zu nehmen.

Sodann befahl Napoleon die Neuorganisation des beinahe gänzlich aufgelösten 1. Korps, so wie die der anderen dem General Vandamme zur Verfügung gestellten Truppentheile, die ein gleiches Schicksal erlitten hatten. Von Macdonald erhielt heute der Major-General eine Meldung vom 29. aus Bunzlau, folgenden Inhalts:

> „J'ai la douleur d'informer V. M. que les pluies ont occasioné une suite de désastres qui me navrent le coeur. La division Puthod n'est plus. Dans la situation présente de l'armée je ne puis assurer positivement la tournure que prendront les affaires. Je ferai plus que le possible. En cas d'événemens fâcheux je me reploierai successivement sur la Neisse, sur la Spree et sur l'Elbe. Il ne m'a pas été possible de connaître encore l'état de nos pertes et le nombre de combattans qui nous reste."

Diese beiden am 31. eingegangenen Nachrichten von der gänzlichen Vernichtung des Korps Vandamme und von den großen Verlusten und der Auflösung der Armee Macdonalds, so wie endlich die Nachricht von dem Verluste Luckaus, scheinen, trotzdem die Hauptarmee der Verbündeten an keine Offensive für den Augenblick dachte, Napoleon doch schon in seinem Plane auf Berlin schwanken gemacht zu haben. Wenigstens wurde eine auf Ausführung desselben hindeutende Bewegung am heutigen Tage weder angeordnet, noch ausgeführt. Zeit war aber grade vom höchsten Werth für Napoleon geworden, und, wenn er noch so bestimmt wie gestern zur Operation auf Berlin entschlossen gewesen wäre, würde er gewiß den heutigen Tag nicht unbenutzt haben vorübergehen lassen, und wenigstens die bezüglichen Anordnungen für morgen getroffen haben. Es gewinnt den sicheren Anschein, daß, ebenso wie die Bedrohung Dresdens und die Niederlage bei Gr. Beeren Napoleon die Operation nach Böhmen hinein aufgeben ließ, so jetzt die Niederlage Macdonalds und die Vernichtung des Korps Vandamme ihn das Unternehmen gegen Berlin verschieben ließ. Aufgegeben war vorerst nur sein persönliches Auftreten mit starker Truppenmacht für diesen Zweck. Da er die nur wenig geschwächte Armee Oudinot's nöthigen Falls auch allein hinreichend stark zur Ausführung des Planes auf Berlin glaubte, so war er nur darauf bedacht, das Kommando dieser Armee einem zur selbstständigen Leitung fähigeren Marschall anzuvertrauen. Den 1. Sep- 1. Septbr.

tember schickte er deshalb Ney von Dresden nach Wittenberg, mit dem Befehl, an Oudinot's Stelle das Oberkommando zu übernehmen und sogleich die Offensive wieder zu ergreifen.

An Macdonald ließ Napoleon heute schreiben, „er hoffe, daß er sich in Görlitz würde behaupten können, nöthigen Falls wäre er bereit, ihn selbst zu unterstützen, ihm als Reserve zu dienen. Poniatowski würde Zittau halten. Er selbst habe der Hauptarmee der Verbündeten bei Dresden sehr große Verluste zugefügt."

Da die Hauptarmee durchaus nicht Miene machte, wieder die Offensive zu ergreifen, so befahl Napoleon in dieser Richtung, daß die Marschälle St. Cyr und Bellune sich bei Pirna und Freiberg in erster Linie gegen Böhmen, Marmont, Mortier und Latour-Maubourg sich dahinter bei Dresden als disponible Reserve aufstellen sollten.

Wenngleich aus allen heutigen Anordnungen Napoleons, selbst aus dem Befehl für Ney, die Offensive zu ergreifen, noch kein bestimmter Plan für ihn selbst herauszuerkennen, so ist doch die Wendung in dem Schreiben an Macdonald, „daß er ihn nöthigen Falls selbst unterstützen, ihm als Reserve dienen würde," in so fern bezeichnend, als sie den Beweis giebt, daß er bereits neben dem Plan eines Zuges gegen Berlin auch schon die Unterstützung Macdonalds ins Auge faßt und vielleicht schon auf einen Ausweg sinnt, diese beiden Absichten in einer Operation zu vereinigen.

2. Sept. Dies scheint sein am 2. September an Ney erlassener Befehl zu beweisen. Derselbe, an den Major-General gerichtet, lautete:

„Écrivez au Prince de la Moskowa: Nous venons de recevoir des nouvelles du Duc de Reggio, qui a jugé convenable de venir se mettre à deux marches au-dessus de Wittenberg. Le résultat de ce mouvement intempestif est que le corps du général Tauentzien et un fort parti de cosaques se sont portés du côté de Luckau et de Bautzen et inquiètent les communications de Macdonald. Il est vraiment difficile d'avoir moins de tête que Oudinot. Tout ici se met en mouvement pour se porter sur Hoyerswerda, où l'Empereur aura son quartier général le 4. Il est nécessaire que le 4 vous vous mettiez en marche pour être le 6 à Baruth. L'Empereur aura le 6 un corps sur Luckau pour faire la jonction. De Baruth vous ne serez qu'à trois jours de Berlin. La communication avec l'Empereur se trouvera alors établie et l'attaque de Berlin pourrait avoir lieu du 9 au 10. Toute cette nuée de cosaques et ce tas de mauvaise infanterie de landwehr se replieront de tous côtés sur Berlin, quand votre marche sera décidée. Vous com-

prenez bien la nécessité, de manoeuvrer rapidement, pour profiter du désarroi de la grande armée de Bohême qui fera des mouvements lorsqu'elle s'apercevra de ceux de l'Empereur.

Oudinot n'a jamais abordé l'ennemi et a eu l'art de faire donner un de ses corps séparément. S'il l'eut abordé franchement il aurait partout culbuté l'ennemi. Faites nous connaître d'une manière positive la marche que vous tiendrez. Il doit y avoir à Wittenberg 120,000 rations de pain biscuité que l'Empereur avait fait préparer exprès; prenez les.

Donnez des ordres en conséquence au général Lapoype. L'Empereur espère apprendre votre arrivée avant son départ, puisqu'il ne compte partir de sa personne pour Hoyerswerda que le 4 dans la matinée.

Répondez à Oudinot, que j'apprends avec un extrême mécontentement, qu'avec ses 3 corps, dont il n'a fait aucun usage, il se soit retiré sous les canons de Wittenberg, qu'il a rendu inutile cette portion de nos forces et compromis en même temps les corps, qui étaient sur la Neisse, que déjà m'apercevant de l'incertitude de ses mouvements j'ai envoyé Ney prendre le commandement de son armée."

Während Napoleon in der Note vom 30. v. M. für den Major-General Luckau als sein nächstes Hauptquartier, und somit Berlin als bestimmtes Ziel bezeichnete, weicht dieser Befehl von derselben schon darin ab, daß er nunmehr nur nach Hoyerswerda marschiren und am 6. nur 1 Korps auf Luckau vorschieben will; nicht um Ney, der an diesem Tage in Baruth, 4½ Meilen davon entfernt, zu unterstützen, sondern nur, um die Verbindung mit ihm zu sichern.

Diese Maßregel des Marsches auf Hoyerswerda, weder auf der Straße nach Berlin zur directen Unterstützung Ney's, noch auf der Straße nach Schlesien zur directen Unterstützung Macdonalds, kam zwar nicht zur Ausführung, liefert aber den Beweis, daß Napoleon, zwischen dem Wunsch, auf Berlin zu marschiren und der Nothwendigkeit, Macdonald zu unterstützen, schwankend, den Ausweg suchte, zur Vereinigung beider Pläne eine Stellung zwischen beiden zu nehmen, was, wenn es zur Ausführung kam, die Gefahr einschloß, sowohl zur Unterstützung Ney's wie Macdonald's zu spät zu kommen.

Am 2. marschirte denn auch bereits ein Theil der Garden wieder durch Dresden auf das rechte Elb-Ufer, schlug aber, im Verfolg des letzten Befehls, diesmal nicht die Richtung auf Großenhain, sondern auf Königsbrück ein.

3. Sept.

Am 3. September wurden die Durchzüge durch Dresden und der Marsch auf Königsbrück fortgesetzt. — Da erhielt Napoleon, noch in

Dresden, am Nachmittag einen vom 2. aus Nostitz datirten Bericht Macdonald's, in welchem dieser den traurigen Zustand seiner Armee in seinem ganzen Umfange schilderte und mit den Worten schloß:

„Si dans ce moment cette armée s'expose à un échec, il y aura dissolution totale."

Unter solchen Umständen beschloß Napoleon, den Marsch nach Hoyerswerda aufzugeben, sogleich Macdonald zu Hülfe zu eilen, Blücher zu schlagen und dann erst die Operation auf Berlin wieder aufzunehmen. Um 4 Uhr Nachmittags ging sein Befehl ab, daß Marmont, der mit seinem Korps im Marsch von Dippoldiswalde nach Dresden war, ferner Mortier, der noch in Pirna stand, und endlich sämmtliche auf dem Marsch nach Königsbrück befindliche Kolonnen sogleich auf Bautzen marschiren sollten. An Marmont mußte der Major-General schreiben, daß der Kaiser schon morgen Abend, spätestens übermorgen früh, bei Bautzen eine Schlacht zu liefern beabsichtige, daß die Armee Macdonald's in ziemlicher Auflösung begriffen, daß Poniatowski bereit stehe, den linken Flügel des Feindes zu umgehn, daß Latour-Maubourg morgen früh schon in Bautzen eintreffen werde, und zum Schluß:

„qu'il attaquera le 4 l'ennemi qui paraît fort encouragé, et qu'après la bataille il marchera en grande hâte sur Berlin."

In Betreff Ney's befahl Napoleon dem Major-General:

„Dresde le 3. septembre.

Envoyez un officier d'état-major à Ney pour lui faire connaître que je me rends à Bautzen, où Macdonald est arrivé avec son armée, que l'ennemi poursuit activement, et qu'il paraît fort encouragé; que je l'attaquerai demain dans la journée ou après demain au plus tard, et que je tâcheairs de le pousser sur Berlin. — Dites lui d'écrire cela en chiffres à Davoust. Cet officier ira jusqu'à Wittenberg par la rive gauche et reviendra promptement pour me mettre au courant de tout ce qui concerne l'armée de Ney."

Dieser Befehl gab Ney zwar Kenntniß davon, daß der Kaiser am 4. noch nicht in Hoyerswerda sein würde, sondern an diesem Tage oder gar erst am 5. bei Bautzen eine Schlacht liefern wolle, änderte aber nichts an den Instructionen, die am 2. an Ney erlassen waren und dessen Bewegungen genau vorschrieben. Dies ist nicht recht zu vereinigen mit dem, was Berthier an Marmont schreiben mußte:

„et qu'après la bataille il marchera en grande hâte sur Berlin"

während Napoleon an Ney schreiben ließ:

„et que je tâcherais de le (Blücher) pousser sur Berlin."

Allerdings war Napoleon nicht mehr Herr der Situation und fühlte dies selbst heraus, aber hoffte, wie es scheint, auf einen glücklichen Sieg, der ihm Gelegenheit bieten werde, sich aus dieser unangenehmen Lage zu befreien. Für den Augenblick hatte er nur den Plan, Blücher eine Schlacht zu liefern, während Ney, wie es der Befehl vom 2. vorschrieb, mit aller Energie gleichzeitig die Offensive gegen Berlin wieder aufnehmen, die gegen Böhmen stehen gelassenen Korps, wie der nachfolgende Befehl zeigen wird, dagegen in der Defensive verbleiben sollten. Das Bemerkenswertheste hierbei ist, daß er, trotz der numerischen Ueberlegenheit seiner Gegner, doch wieder in zwei verschiedenen Richtungen zur gleichzeitigen Offensive, mit zum großen Theil geschlagenen Truppen, entschlossen war. In Betreff der gegen Böhmen stehen bleibenden Korps auf dem linken Elb-Ufer ließ Napoleon, ebenfalls noch am 3. aus Dresden, an den Major-General schreiben:

Écrivez au Maréchal St. Cyr, qu'il faut qu'il ait ce soir son quartier général à Pirna. Vous lui ferez connaître que l'armée ennemie de Silésie est entrée hier à Goerlitz, et s'approche de Bautzen, où le Duc de Tarente sera aujourd'hui. L'armée du Duc de Tarente est un peut décontenancée. J'y serai demain à la pointe du jour, et je compte attaquer demain à midi ou après demain au plus tard l'armée ennemie et la mettre en déroute de manière à faire le contrecoup de la bataille de Dresde. Je ne sais point ce que fera la grande armée ennemie en Bohême. Je laisse les dispositions suivantes:

le Maréchal St. Cyr sera à Pirna;

le Duc de Bellune, à Freyberg; le comte Lobau, que j'ai nommé commandant du 1 corps, sera au camp de la jeune garde, auprès de Dresde;

tout cela fait encore 50 à 60 mille hommes.

L'ennemi ne peut pas se présenter devant Dresde pour l'attaquer avant quatre jours; d'ici là les trois redoutes intermédiaires seront construites et armées, ce qui donnera un degré de force bien plus considérable au camp retranché. Le Maréchal St. Cyr établira une correspondance très-rapide avec le comte de Lobau et le Duc de Bellune; et il m'écrira deux fois par jour à mon quartier-général à Bautzen. Il fera construire des redoutes sur les hauteurs pour assurer son camp; et il fera sur-le-champ travailler à améliorer la route de Koenigstein à Hellendorf. Cet ouvrage peut être fait dans quatre jours. —

L'ennemi peut manoeuvrer sur Dresde par la rive gauche et par la rive droite. S'il manoeuvre par la rive gauche, ce sera la répétition de ce qui a eu lieu. Je pense que dans ce cas, le Maréchal St. Cyr, le Duc de Bellune et le comte de Lobau doivent se réunir sur les hauteurs de Dresde; et aussitôt qu'ils se seront assurés que les forces de l'ennemi sont tellement considérables qu'ils ne peuvent tenir les dehors, se replier dans le camp retranché. Le Maréchal St. Cyr en gardera la gauche, et le Duc de Bellune la droite, en laissant en réserve les $^2/_3$ de ces corps, comme j'avais placé la jeune garde. Le comte de Lobau serait dans Dresde, de manière à déboucher quand les redoutes seraient sur le point d'être prises, afin de battre l'ennemi. Comme je pourrai toujours en deux ou trois jours être à Dresde, ce serait tout-à-fait la répétition de ce qui a eu lieu, hormis que je serais plus près. — Si l'ennemi manoeuvre sur la rive droite, il peut manoeuvrer de deux manières:

1. sur la chaussée de Zittau; alors il se réunirait à l'armée de Silésie par derrière, et dans ce cas cela n'aurait aucune influence sur Dresde:
2. par Neustadt, pour venir se porter sur Weissig, entre Dresde et Liliensteiu, et intercepter la route de Dresde à Bautzen. Dans ce cas le Maréchal St. Cyr devrait garnir, avec la plus grande partie de son corps, le camp de Lilienstein et les redoutes de Hohenstein, et le comte de Lobau, ainsi que le Duc de Bellune, viendraient occuper les hauteurs de Weissig, où il y a de très-belles positions, ce qui me donnerait le temps de me joindre à eux, et, après avoir battu l'armée ennemie de Silésie, de rebattre la grande armée de Bohême. — Vous ferez faire cinq copies de cette instruction, savoir: l'une pour le Maréchal St. Cyr, l'une pour le Duc de Bellune, l'une pour le comte de Lobau, l'une pour le comte Durosnel, et la cinquième pour le Duc de Bassano, parce que cela est utile à cause de son activité et de l'intérêt qu'il met à me prévenir de tout. — Aussitôt qu'on apercevra que l'ennemi manoeuvre sur la rive droite et peut inquiéter la route de Bautzen, la route de l'armée ne passera plus par Stolpen et Bischofswerda, mais par Koenigsbruck. — Prévenez le général l'Héritier que le quartier-général sera demain à Bautzen, qu'il envoie tous les jours ses rappots à Dresde, et qu'en cas d'événements, il sera sous les ordres du comte de Lobau. — Faites connaître au Maréchal St. Cyr qu'il y a à

Pirna un pont qui a été jeté pour le passage du Duc de Trévise, et que j'ai ordonné que ce pont fût relevé, et les pontons placés sur des haquets, afin que sur quelque point de la rivière que ce soit, il puisse jeter un pont pour établir la communication selon les circonstances."

Am Morgen des 4. traf Napoleon bei der im ungeordneten Rückzuge befindlichen Armee Macdonalds ein, und ließ mit Hülfe der herbeigeführten Verstärkungen sogleich die Offensive ergreifen. Blücher, der, in Fortsetzung der Verfolgung, aus diesem unerwarteten Widerstande und sogar Vorgehn der Franzosen, auf die Anwesenheit Napoleons schloß, wich, sogleich zurückgehend, dem Angriffe desselben aus. Napoleon mochte jetzt wohl erkennen, daß dieses Ausweichen vor seinem eigenen Angriffe nicht zufällig, sondern vollständig planmäßig erfolgte, und so sah er seine gestern noch gehegte Hoffnung, Blücher entscheidend schlagen und dadurch seine mißliche Lage bessern zu können, dahin schwinden.

4. Sept.

Wahrscheinlich ging am heutigen Nachmittag nachstehende Meldung Ney's, aus Wittenberg vom 3. datirt, im Hauptquartier in Bautzen ein:

„Sire. Je suis arrivé à Wittenberg cet après-midi à 2 heures. J'ai sur-le-champ adressé aux généraux en chef des corps d'armée les lettres par lesquelles le Major-Général les instruit des intentions de V. M. La remise de ces lettres, qui étaient ouvertes, a déjà donné lieu à des brouilleries. Ce début me fait connaître, combien est difficile la commission dont je suis chargé. Mais je n'en remplirai pas moins les intentions de V. M. — On croit ici que l'ennemi, qui est en présence, a des forces considérables. Une de ses colonnes s'est emparé de Luckau; il n'a fait aucun détachement important pour s'opposer à la marche de Davoust, que l'on suppose toujours à Schwerin, où il devient inutile aux opérations de V. M. Il me semble, Sire, que ce Maréchal marchant sur Magdebourg ou Stendal par la gauche de l'Elbe serait plus à portée de coopérer efficacement à l'expédition de Berlin. L'ennemi ayant la position centrale et une grande supériorité de cavalerie peut s'opposer avec avantage à l'exécution de nos desseins. Mais l'opération dont V. M. m'a chargé aura lieu à moins d'obstacles insurmontables. J'espère que tout le monde fera son devoir, au moins en donnerai-je l'exemple. On suppose que les forces que l'ennemi a auprès de Wittenberg vers Thiessen et Zahna sont composées des corps ci-après:

Bernadotte	18,000	hommes,
Woronzow et Czernischeff	20,000	-
Bulow	25,000	-
Tettenborn et autres partisans . . .	10,000	-
Total	73,000	hommes.

(compris 10,000 hommes de cavalerie)

J'attends Oudinot et j'espère en recevoir de plus amples renseignements."

Hiernach mochte Napoleon wohl Ney unbedenklich in der unter dem 2. vorgeschriebenen Offensivbewegung belassen, da nach dessen Angaben die Stärke des Feindes nur wenig zahlreicher als seine eigene sein konnte, und Napoleon die Infanterie der Nord-Armee für sehr schlecht hielt. Ein weiterer Befehl Napoleons für Ney bis zur Schlacht von Dennewitz liegt nicht vor, so daß es den Anschein hat, als wenn keiner weiter für ihn erlassen, und Napoleon eine Aenderung dieses Offensivplanes weder getroffen noch für nöthig erachtet.

5. Sept. Am 5. September ließ Napoleon nochmals versuchen, ob Blücher seinem Angriffe Stand halten würde, und kehrte, als dies nicht geschah und er sich nicht weiter von Dresden und von Ney entfernen mochte, am Abend nach Bautzen zurück.

Ney hatte unter dem 4. aus Teuchel gemeldet:

„que le lendemain l'armée se mettrait en marche à dix heures du matin, pour se porter entre Zahna et Juterbogk; que, dans ce dernier point, il serait en mesure d'appuyer sur Luckau, ou de continuer sa marche sur Berlin, suivant les renseignemens qu'il recevrait"

wie Pelet hinzugefügt:

Malgré les ordres de l'Empereur.

Dies scheint nicht recht verständlich, da Pelet auch nur den Befehl Napoleons vom 2. an Ney citirt, nach welchem dieser schon am 4. seinen Vormarsch antreten sollte, und weiterhin nicht erwähnt, daß ein abändernder Befehl an ihn nach dem 2. erlassen sei. Dies „malgré les ordres" könnte deshalb nur die Erklärung finden, daß Ney jetzt erst den 5., statt wie Napoleon befohlen schon am 4., seinen Vormarsch antrat, oder daß Pelet hierin eine Mißbilligung Ney's über dessen Absicht, sich eventuell auf Luckau zurückzuziehn, ausdrücken will, da der Befehl Napoleons ihm ganz bestimmt den Vormarsch auf Berlin vorschrieb. Vielleicht in Folge dieser Meldung Ney's dirigirte Napoleon am Morgen des 6. den Marsch der Korps Marmont und Latour-Maubourg auf Hoyerswerda, und befahl Ersterem, die Brigade Normann bis Luckau vorzuschieben.

Kaum waren diese Befehle ertheilt, als Napoleon eine Meldung von St. Cyr, aus Liebstadt vom 3. Abends 6 Uhr datirt, folgenden Inhalts erhielt:

„L'armée alliée est sur trois lignes entre Teplitz et la frontière, prête à déboucher de nouveau sur Dresde; ses postes sont si rapprochés, qu'on sera tout de suite engagé sérieusement. La grande supériorité des forces de l'ennemi nous laisse à à craindre des résultats facheux; d'abord par rapport à cette infériorité si disproportionnée dans toutes les armes, et plus encore par le découragement qui règne dans les soldats, occasioné par le manque de subsistances. On ne peut les tenir dans les camps; la faim les chasse au loin. Il est à craindre sous peu de jours une désorganisation complète, si on ne peut leur fournir des subsistances. Les Souverains sont à Teplitz. Moreau n'est blessé que d'une contusion. etc."

Diese Meldung erregte Napoleons gerechte Bedenken nicht nur für die gegen die böhmische Grenze vorgeschobenen Truppen, sondern auch für Dresden selbst. Wenn es auch nicht ersichtlich, daß er nach dem 2. September noch die Absicht gehabt, Ney direct zu unterstützen, sondern, wie es scheint, nur die, dessen Verbindung mit Dresden und Macdonald zu sichern und ihn dadurch zu erhöhter Thatkraft anzuspornen, so gab er in Folge dieser Meldung St. Cyr's auch diesen Plan zum Theil gleich wieder auf und schickte an Latour-Maubourg den abändernden Befehl, sogleich umzukehren und nach Dresden zu marschiren. Er selbst begab sich ebenfalls dahin und empfing hier die weiteren Berichte St. Cyr's vom 5. und auch vom 6. Nach denselben war die Hauptarmee der Verbündeten noch im Vormarsch auf Dresden begriffen, und zwar die Oesterreicher über Altenberg, die Russen und Preußen über Borna und Gieshübel, wo sie bereits eingetroffen.

Macdonald schrieb aus Görlitz unter dem 5. und 6., daß er außer Stande wäre, den ihm gewordenen Auftrag, Görlitz zu behaupten, in Ausführung zu bringen. Dazu wäre seine Armee weder zahlreich genug, noch in einer Verfassung, die dies ermöglichen könnte. Das Land wäre vollständig ausgesogen und die Truppen müßten des nothwendigsten Lebensunterhaltes entbehren, wodurch ihr ohnehin loser Zusammenhang noch mehr gelockert würde. Innerhalb 24 Stunden würde Blücher, inzwischen von dem Abmarsche des Kaisers unterrichtet, wahrscheinlich wieder zur Offensive übergehn.

Bevor die Absichten der Hauptarmee der Verbündeten aufgeklärt, sah sich Napoleon jedoch außer Stande, Macdonald zu unterstützen, und mochte ihm ebenso wenig erlauben, sich nach Bautzen zurückzuziehen,

da dann die rechte Flanke Marmonts bei Hoyerswerda und weiter die ganze Operation Ney's auf Berlin gefährdet schien.

Die Berichte St. Cyr's genügten Napoleon jedoch nicht und ließ er ihm deshalb in der Nacht zum 7. durch den Major-General schreiben, daß er genauere Berichte einschicken solle. Man wüßte nicht, wie viel Truppen die Verbündeten am 5. und 6. gezeigt, könne deshalb weder deren Pläne erkennen, noch selbst einen Entschluß fassen. Der Brief schloß also:

7. Sept.

> „Ou l'ennemi ne fait qu'une diversion pour rappeler l'Empereur, qui fait des dispositions pour favoriser les opérations sur Berlin et pour dégager l'armée de Silésie; dans ce cas, en lui abandonnant trop facilement le terrain, et en l'invitant à venir par des évacuations, ses troupes légères vous pousseront ainsi jusqu'aux portes de Dresde, sans qu'on ait l'avantage de l'y voir engagé. Sa Majesté n'est pas encore décidée à faire venir des corps des armées de Berlin et de Silésie; ce qui est le but de l'ennemi."

Auch dieser Brief, den Napoleon selbst dictirt und corrigirt, dient zum Beweise, daß eine directe Unterstützung Ney's, seine eigene Operation auf Berlin, nicht mehr in seinem Plane gelegen, und der Marsch auf Hoyerswerda nur angeordnet, „pour favoriser les opérations sur Berlin."

St. Cyr beantwortete diesen Brief noch am 7. aus Mügeln, und schrieb, daß er die Absichten der Verbündeten noch nicht habe erkennen können, da er, als zur Beobachtung aufgestellt, in dem Glauben gewesen, ein Gefecht vermeiden zu müssen. Es schiene jedoch, als wenn die Verbündeten schon Nachricht vom Eintreffen Napoleon's in Dresden erhalten, deshalb ihren Weitermarsch eingestellt hätten und nun dessen Abmarsch abwarten wollten, um dann erst den Marsch auf Dresden wieder fortzusetzen.

8. Sept.

In der Nacht vom 7. zum 8. kamen bereits unbestimmte Gerüchte von einer Niederlage Ney's nach Dresden und zu Ohren Napoleons. Morgens 3 Uhr ließ er Marmont hiervon benachrichtigen und ihm befehlen, sich auf der Straße nach Dresden zu echeloniren. Macdonalds Behauptung von Görlitz wurde dadurch unnöthig, und ihm deshalb die Erlaubniß ertheilt, sich nach Bautzen zurückzuziehn; Poniatowski erhielt jedoch Befehl, das sich bei Rumburg und Zittau versammelnde österreichische Korps aufmerksam im Auge zu behalten.

Da die Hauptarmee der Verbündeten keine Truppen auf den Straßen von Chemnitz, Freiberg und Dippoldiswalde zeigte, so wurde weiter befohlen, daß das Korps des Duc de Bellune nach Dresden zurückkehre, dagegen Latour-Maubourg zur Unterstützung St. Cyr's

auf der Straße nach Pirna vorgehe. Um sich über die Absichten der Verbündeten besser aufzuklären, marschirte Napoleon am Vormittage des 8. noch selbst aus Dresden, an der Spitze seiner Garden, aus, und schlug die Straße nach Dohna ein. Die Verbündeten, Korps Wittgenstein, die die Anwesenheit Napoleons sehr bald erkannten, zogen sich auf Zehista und Zuschendorf zurück. Napoleon nahm für die Nacht zum 9. sein Hauptquartier in Dohna und erhielt hier, noch in der Nacht, die officiellen Berichte Ney's, Oudinot's und Reynier's über die bei Dennewitz am 6. erlittene Niederlage. Am Morgen des 9. sandte in Folge dessen Napoleon an Ney den Befehl, unter dem Schutze der Werke Torgaus seine Armee wieder zu sammeln und zu vereinigen.

9. Sept.

So war die letzte entscheidende Schlacht dieses Feldzuges auf dem rechten Elb-Ufer geschlagen, und dürfte es noch interessant sein, über die allgemeine Kriegslage Napoleons Aufschluß aus seinem eigenen Schreiben zu entnehmen, das, an den Major-General aus Liebstadt am 10. September gerichtet, folgendermaßen lautet:

10. Sept.

„Mon cousin. Faites connaître au Duc de Raguse, qu'il doit rester à Dresde, et avoir l'oeil sur tout ce qui se passe; que la position de l'armée est aujourd'hui la suivante: Le Prince de la Moskowa et les trois corps qui ont essuyé un échec dans la journée du 6, se rallient à Torgau; le Duc de Tarente vient prendre position avec son armée en avant de Bautzen aujourd'hui; le Prince Poniatowski garde sa droite. Cette rétraite n'était pas nécessitée; elle a été ordonnée par l'Empereur pour concentrer nos forces. Le général l'Héritier est à Grossenhain en observatiou. Le 6 corps est à Dresde avec la brigade Piré. Le général Margaron, avec un corps de 8 à 10 mille hommes, cavalerie, infanterie et artillerie, est à Leipsick; le Maréchal St. Cyr, soutenu par le 1. et le 2. corps, marche sur les hauteurs de Teplitz; une division de la jeune garde est à Dresde; le Duc de Trévise, avec les autres divisions, est à Pirna, occupant Gieshubel. — Les corps russes et prussiens, et quelques Autrichiens, qui occupaient Borna, Gieshubel et Altenberg, se sont mis successivement en retraite dans la journée d'hier. Dans cette situation des choses il est probable que le mouvement offensif en Bohême rapellera les corps, que l'ennemi avait jetés sur Freiberg et Zwickau, si tant est que l'ennemi ait jeté des corps dans cette direction; que si l'ennemi n'a jeté que des partis, il est possible qu'il les laisse; mais alors le Duc de Raguse peut faire de fortes patrouilles sur Freiberg pour les poursuivre; que le Duc de Raguse doit recevoir la correspondance du général l'Héritier, et le soutenir,

s'il est nécessaire. Qu'il faut aussi qu'il se mette en correspondance avec le Prince de la Moskowa, le Duc de Tarente et le Prince Poniatowski; qu'il est possible que l'Empereur soit de retour dans la journée de demain à Dresde; que S. M. peut, dans un jour, réunir toute sa garde et le corps du général Latour-Maubourg au corps du Duc de Raguse; qu'il est possible aussi que si l'Empereur trouve quelque mal à faire à l'ennemi, il reste encore éloigné de Dresde quelques jours."

Zum Schluß erscheint es nothwendig, die in Vorstehendem aus den allgemeinen Verhältnissen, aus den Befehlen Napoleons und aus den Bewegungen seiner Truppen entwickelten Operationspläne kurz zu resümiren, und zwar nur in soweit sie Abänderungen erlitten.

Der allgemeine Operationsplan, nach Aufhören des Waffenstillstandes, schrieb die Behauptung der unteren Elbe bis zur böhmischen Grenze, mit dem Pivot Dresden vor. Im Speziellen sollte Davoust in Uebereinstimmung mit Oudinot offensiv gegen die Nord-Armee und gegen Berlin operiren; Macdonald an der Katzbach und Bober der schlesischen Armee Widerstand leisten; Poniatowski und St. Cyr auf dem rechten und linken Elb-Ufer die böhmische Grenze beobachten, eventuell Dresden vertheidigen.

Der Rest der Armee, unter Napoleons speciellem Befehl, stand ohne vorläufige Bestimmung zwischen Dresden und der Neiße und sollte als bewegliche Offensivarmee verwendet werden, um, nach Maßgabe der Bewegungen der Verbündeten, die Entscheidungsschläge zu führen.

Mit diesen Truppen entschloß Napoleon sich am 20. August zur Offensive gegen die im Vorgehn begriffene schlesische Armee.

Als Blücher dem Stoß auswich und die Meldung eintraf, daß die Hauptarmee der Verbündeten auf dem linken Elb-Ufer in Sachsen eindringe, beschloß Napoleon am 23. August, die Offensive gegen die schlesische Armee aufzugeben, Macdonald, mit dem Auftrage, die Bober-Linie definitiv zu vertheidigen, wenn er Blücher bis Jauer zurückgeworfen, zurückzulassen und selbst über die Elbe zurückzukehren, um sich gegen die Hauptarmee der Verbündeten zu wenden.

Für den Augenblick beabsichtigte er also, trotz der numerischen Ueberlegenheit der Verbündeten, eine weit greifende Offensive nach zwei Richtungen:

Oudinot und Davoust gegen Berlin;

er selbst gegen die Hauptarmee der Verbündeten, woran sich die Absicht eines Einmarsches in Böhmen, einer Operation gegen Prag, anreihte. Die dritte Armee, unter Macdonalds Befehl, hatte zwar nur eine defensive Bestimmung in der Behauptung der Bober-Linie, zu welchem Zwecke sie die schlesische Armee zuerst bis Jauer zurück-

werfen sollte; doch diese Bestimmung verlieh auch dieser dritten Armee für den Anfang den Charakter einer Offensive. Den 24. August faßte Napoleon den Plan, bei Königstein die Elbe zu passiren, auf deren linken Ufer nach Böhmen einzurücken, bis Prag vorzudringen und je nach Umständen der Hauptarmee vorher eine Schlacht zu liefern. Als am Abend des 25. Gourgaud die Nachricht brachte, daß Dresden in Gefahr sei, von der Hauptarmee genommen zu werden, und vorher schon eine noch unbestimmte Nachricht von der Niederlage Oudinot's bei Gr. Beeren eingegangen war, änderte Napoleon am

26. August seinen Plan dahin ab, daß nur Vandamme bei Königstein über die Elbe gehen und die Hauptarmee bedrohen, dagegen alle anderen Truppen direct nach Dresden marschiren und dort unter seiner eigenen Leitung der Hauptarmee eine Schlacht liefern sollten.

Den 28. August befahl Napoleon nur die directe Verfolgung der geschlagenen und im Rückzug befindlichen Hauptarmee, und nur für Vandamme das Eindringen in Böhmen, so daß es scheint, als wenn er den früher dahin gerichteten Plan schon aufgegeben, und, nach Bestätigung der Niederlage Oudinot's, seine Gedanken auf eine Operation nach Berlin hingelenkt habe.

Trotz der Niederlage Macdonald's, von dem er hoffte, daß er sich hinter der Neiße würde behaupten können, beschloß Napoleon am

30. August, selbst, in Vereinigung mit Oudinot und Davoust, die Offensive gegen Berlin zu unternehmen. Als er jedoch die Nachricht von der Vernichtung Vandamme's erhielt, gab er den

31. August auch diesen Plan auf Berlin für sich selbst vorläufig auf, um erst das fernere Verhalten der Hauptarmee abzuwarten.

Am 2. September faßte Napoleon darauf den Beschluß, daß Ney der an Oudinot's Stelle den Oberbefehl erhalten, mit aller Energie die Offensive gegen Berlin wieder aufnehmen, Macdonald sich an der Neiße behaupten sollte. Er selbst wollte, eine Stellung bei Hoyerswerda nehmen, um je nach Erforderniß Ney oder Macdonald unterstützen zu können. Ein Bericht des Letzteren über die totale Auflösung seiner Armee ließ Napoleon am

3. September auch diesen Plan einstweilen wieder aufgeben, und statt dessen nach Bautzen marschiren, um Blücher zu schlagen. — Als dieser wieder auswich und Napoleon in Macdonalds Armee das Vertrauen und die Ordnung wiederhergestellt glaubte, beschloß er am

6. September auf den Plan vom 2., gegen Hoyerswerda, wieder zurückzukommen. Als er jetzt jedoch die Meldung St. Cyr's vom Vordringen der Hauptarmee und der Bedrohung Dresdens erhielt, ließ er auch diesen Plan wieder fallen, und beschloß nach Dresden umzukehren und erst die Hauptarmee wieder zurückzuwerfen.

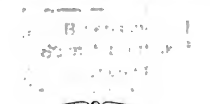
Inzwischen wurde Ney an demselben Tage schon bei Dennewitz geschlagen, und Napoleon, der die officielle Nachricht hiervon in der Nacht zum 9. in Dohna erhielt, befahl ihm, unter den Mauern Torgaus seine Armee zu sammeln und zu vereinigen. Macdonald sollte sich an der Spree defensiv behaupten; er selbst schien den Plan einer Offensive nach Böhmen hinein jetzt wieder aufzunehmen.

Aus dem Ganzen geht nun hervor, wie Napoleon in diesem Zeitraum nur den Plan unausgesetzt festgehalten:

> die untere Elbe bis zur böhmischen Grenze, speciell Dresden, unter allen Umständen zu behaupten, und daneben den einer Offensive gegen Berlin.

Alle anderen Pläne dagegen für seine eigene Offensiv-Armee ändern sich beinahe täglich, wie dies ganz in der Natur der Verhältnisse und der Ereignisse begründet lag.

Vom 26. August bis 9. September erhielt Napoleon successive die Nachrichten, daß drei seiner Armeen geschlagen sind. Daß also in diesen vierzehn Tagen seine Pläne sich vielfach ändern müssen, lag nicht in seiner Unschlüssigkeit, sondern ganz unvermeidlich in den Verhältnissen.



Druck von E. S. Mittler und Sohn in Berlin
(Koch-Straße Nr. 30).


3.
Teosolo
5680

